Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Poetische Gedanken, von politischen und gelehrten Neuigkeiten

Fünfter Theil (1753)

Hamburg: verlegt durch Rudolph Beneke, 1754

https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1823075843

Band (Zeitschrift) Freier Zugang

Landesbibliothek
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1823075843/phys_0001
DFG

Afic
590

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1823075843/phys_0002
DFG

Poetische Gedanken,

von

Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Fünfter Theil.



Hamburg, verlegt durch Rudolph Beneke, 1754.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1823075843/phys_0005
DFG

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1823075843/phys_0006
DFG

Dem

Hochwürdigen Hochedelgebohrnen

und

Hochgelahrten Herrn

Heinrich Wilhelm Hasperg

Beyder Rechte Doctorn

und

Canonico eines Hochwürd. Dom-Capituls

in Hamburg,

Seinem

insonders Hochzuehrenden

Gönner

und

Freunde!

Hochwürdig

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1823075843/phys_0008
DFG

Hochwürdig Hochedelgebohrner Hochzuehrender Herr!

Wenn man einen Schriftsteller unter der Zahl seiner Freunde hat, so ist man gemeiniglich keinen Augenblick für Zueignungsschriften, Glückwunschungs-Gedichten, gelehrten Briefen und andern dergleichen autormäßigen Geschenken sicher. Dero eigene Erfahrung wird Sie am besten von der Warheit dieses Satzes überzeugen. Sie sind verreiset; Sie denken vieleicht kaum an Hamburg; und wenn Sie daran gedenken, so vermuhten Sie wohl nichts weniger, als daß Ihnen eine Zueignungsschrift von daher wird auf den Hals geschickt werden. Und dennoch geschiehet solches, und zwar aus dem einzigen Grunde, weil ich die Ehre habe, Sie unter meine Gönner und Freunde, ja welches noch mehr ist, unter meine ältesten Freunde

zu zählen. Ich binn auch gewiß, daß Sie diese Freyheit nicht übel aufnehmen werden, denn erstlich ist sie ein sonnenklarer Beweiß, daß ich in Ihrer Abwesenheit an Sie gedacht habe, und zweytens ein öffentliches Zeichen derjenigen Hochachtung, die ich jederzeit gegen Sie geheget. Vermuhten Sie ja nicht, daß ich ein mehreres zu Ihrem Ruhme hinzusetzen werde. Die Lobeserhebungen sind in Zueignungs Schriften nicht mehr Mode, und Verdienste, wie die Ihrigen, können derselben am leichtesten entübriget seyn. Es ist also nichts übrig, als daß Sie ersuche, dieses kleine Geschenk geneigt anzunehmen, und Ihren Beyfall, den Sie einzelnen Blättern oft zu ertheilen beliebet haben, der ganzen Sammlung nicht zu versagen, zugleich aber versichert zu seyn, daß ich mir stets ein Vergnügen daraus machen werde, mich zu nennen

Ewr. Hochwürden

Hamburg,
am 12ten Jan. 1754.

aufrichtig ergebenen Freund und Diener
W. A. Paulli. K. G. P.

Vorrede.

Geneigte Leser!

Alles was ich etwa in einer Vorrede zu diesem Bande sagen könnte, habe ich bereits bey dem Schlusse des Jahres gesagt, und folglich könnte ich dieselbe gänzlich ersparen, wenn nicht noch vier ledige Seiten auf diesem Bogen angefüllet werden müssten. Ich werde es also machen, wie einige Candidaten des Doctorhuts, welche, wann sie nicht Lust haben, eine Materie auszuarbeiten, blos einige Theses hinschreiben, worüber sie disputiren, und auch einige unmasgebliche Gedanken hinsetzen, deren Beurtheilung ich den geneigten Lesern überlasse.

Die Mode, deutsche Gedichte mit lateinischen Buchstaben zu schreiben, hat nicht den geringsten Nutzen. Die Herren, welche ihre Gedichte also drucken lassen, geben vor, daß sie es um der Ausländer willen thun, damit selbige sie lesen können. Nun sind aber die deutschen jezt üblichen Buchstaben, von den lateinischen nicht so sehr unterschieden, daß eine grosse Mühe erfordert würde, sie kennen zu lernen; und derjenige, welcher die Gedult hat, die schwere deutsche Sprache zu lernen, wird ohnvermerkt die Characters, womit sie gedruckt wird, sich merken. Schreibt doch kein Lehrmeister seinem Schüler zu gefallen, die weit schwereren griechischen, hebräischen und syrischen etc. Buchstaben mit lateinischen Lettern. Zudem würde ich, wann ich einen Ausländer die deutsche Sprache lehren sollte, gewiß kein neumodisches Heldengedichte wählen, um ihm den Grund derselben beyzubringen, sondern ich müste Bödikers Grundsätze, oder des Hn. P. Gottscheds Sprachkunst nehmen, und diese sind deutsch gedruckt. Uebrigens scheint der Dichter, welcher seine Schriften lateinisch drucken läßt, einen grossen Grad der Eitelkeit und Selbstliebe zu verrahten. Denn er sagt dadurch stillschweigend. Diesem meinen fürtreflichen Werke zu gefallen, werden unzählige Gelehrte in allen Europaeischen Reichen deutsch lernen. Ich will ihnen die Mühe erleichtern, mich zu lesen. Für euch, für euch ihr Spanier, Franzosen, Welsche und Engelländer ꝛc. nicht

blos

blos für meine Landesleute habe ich geschrieben. Dergleichen hohe Gedanken muß sich ohnfehlbar ein solcher Schriftsteller machen, da er doch mehr als zu glücklich ist, wenn nur der zehnte Theil seiner Landesleute seine Hirngeburt zu Gesichte bekömmt, und der hundertste Geschmack daran findet.

Die aus drey, vier und mehr anderen zusammengesetzten Worte bereichern die Sprache nicht, sondern machen sie verwirrter und schwerer, und durch die übertriebenen Metaphern wird sie ganz unverständlich. Ein paar Exempel sollen die Sache erläutern; sie sind aus den neuesten Heldengedichten genommen. Himmelbeschüzte Schaar. Gottbeschüzter Stamm. Liebeinladende Minen. Balsamdurchwürzte Thäler u. s. w. Sagen nicht die Worte: Vom Himmel beschüzt; Von Gott beschüzt; Zur Liebe einladend; balsamisch riechend, eben so viel, als jene paustende Ausdrücke? Und steckt etwas erhabenes darinn, Worte zusammen zu kuppeln? Wer würde verstehen, daß die rosenfingrigte Göttin, die Venus; der Höllenentflohene, der Teufel; der Wohlklang der Glieder, das gute Verhältniß derselben; ein bleyerner Tritt, ein langsamer; ein honigter Schlummer ein süsser, seyn sollte, wenn man es nicht kümmerlich aus dem Zusammenhange erriehte? Wenn es erlaubt ist, die Aehnlichkeiten soweit her zu holen, so kann ich auch sagen, eine fedrigte Arbeit; ein spanischpfeffrigter Schmerz; ein cajanischer Wunsch;

weil eine Feder leicht ist, der spanische Pfeffer bitter schmeckt, und Cajanus notorisch groß war. Alsdann würde mit der Zeit kein einziges Wort seine wahre Bedeutung behalten.

Man kann nicht mathematisch demonstriren, daß ein Dichter grösser als der andere sey. Der Geschmack urtheilet von der Güte eines Gedichtes. Wenn der Geschmack vieler Menschen übereinstimmt, so nimmt man ihn für wahr an, und macht eine Regel daraus. Nach diesen beurtheilet man einen Dichter, sie sind aber weder allgemein noch unveränderlich, folglich zu einem mathematischen Beweise nicht zureichend.

Aus dem Abgange eines Gedichtes, läßt sich nicht auf dessen Güte schliessen. Pasquillen, Zoten und Narrenspossen werden am meisten gesucht, und gehen sogar in Abschriften durch tausend Hände. Da hingegen ein gutes moralisches oder philosophisches Gedichte, weil es nur wenige Kenner der wahren Schönheit giebt, auch nur wenige Käufer findet.

Geneigte Leser! nun hoffe ich meinen Zweck vier Seiten anzufüllen, erreicht zu haben. Es ist also nichts übrig, als daß ich die Versicherung hinzu füge, jederzeit zu seyn

Derselben

Hamburg,
am 12ten Jenner.
1754.

schuldigst ergebenster Diener
Der Verfasser.

Register
über die Oden und Lieder.

1	† Ode der Sapho an eine Freundinn	Seite 32
2	† Der vier und zwanzigste Jenner	39
3	Horazionische Ode auf den Brand zu Bayreuth	41
4	† Betrachtungen über eine Linde	53
5	Trinklied	55
6	† Der Frühling	80
7	Die Biene	85
8	Die Liebe	99
8	Climene und Myrtill	100
10	† Der Arzt nach der Mode	106
11	† Die gesittete Doris	117
12	Der 87te Psalm	123
13	† Gedanken eines wahren Philosophen	127
14	Die Narren	143
15	Uebersetzung des Klopstockischen Psalms	146
16	† Die verspöhnten Wucherer	159
17	† Phillis	167
18	Der Zephir	176
19	Die Erhaltung	179
20	† Frau Sybilla	190
21	† Der Traum	198
22	Das Elend der Bücher	207
23	Die Sommernacht	222
24	† Ueber den Geburthstag der Doris	230
25	† Der Abend	261
26	Climene und Amor	272
27	Die wahrsagende Zigeunerin	276
28	† Ursache der jährlichen Ueberschwemmung des Nils	285
29	Die zweyte Ode aus dem 3ten Buche des Horaz	287
30	† Die Alster	295
31	† Die freundschaftliche Beständigkeit	300
32	† Der vergnügte Hirte	301
33	† Ode, zum Ruhm des Hrn. Klopstocks	302
34	† Ode, an den Hrn. von Bar	308
35	Das Denken	310
36	Lob des geschwollenen Halses	343
37	† Der Vorzug des Arztes	350
38	Die 10te Ode aus dem 2ten Buche des Horaz	351
39	Das Ochsenmarkt	357

40 Amors Lotterie = = 364
41 Die 35te Ode aus dem 1 Buche des Horaz 375
42 Die Bedaurenswürdigen = = 381
43 † Klage und Trost der Betrübten. Psalm 42 407

Register
über die Fabeln und Erzählungen.

1 † Der Fuchs, der den Schnupfen hat Seite 14
2 Der gestohlne Kuß = = 31
3 Die zwey Träume = = 36
4 Der Kopf = = = 46
5 Der Lehrling in der Weisheit = 52
6 Aesop und der Muhtwillige = = 64
7 Der Gerettete = = = 86
8 † Faustin = = = 96
9 Die Säcke des Schicksahls = 101
10 Der Bauer, der seinen Herrn beleidiget hatte 139
11 † Das Kind im Finstern = = 151
12 † Die Sammler = = = 166
13 † Die ungleichen Aecker = = 189
14 † Die zween Feinde = = 190
15 † Großmuht und Dankbarkeit = 192
16 † Die Ruhe = = 197
17 Man denkt nicht immer an alles = 213
18 Die reisende Vernunft = = 216
19 † Der Mitleidige = = 216
20 Das Kind von Schnee = = 253
21 † Der abgeschlagene Wunsch = 263
22 Climene und Amor = = 272
23 Die zwey Kranken = = 287
24 Der Mann, der sich der Welt entzoge = 311
25 Der Consequenzenmacher = = 316
26 Der Nachtwächter = = 330
27 Oximene = = = 331
28 Die Mücken und das Licht = 359
29 Der Zeisig und seine Liebhaber = 373
30 Das Senfkorn und die Tulpenzwiebel = 399

Re-

Register
der epigrammatischen Gedichte.

1	† Einige Gesundheiten	Seite 8
2	Der Bettler	24
3	Grabschrift des Timokritus	32
4	Der sterbende Geitzhals	40
5	Eine Gesundheit	48
6	Die Hörner	56
7	Das wiederlegte Sprichwort	64
8	Der Beneidete	72
9	Die heutige Rechenkunst	80
10	Einige Gesundheiten	87
11	Eine Gesundheit	96
12	Die Netze	104
13	Der Wunsch	120
14	† An Philis	136
15	Grabschrift eines Bauren	144
16	Die Alte	160
17	Das Glück	168
18	Der Coloniste	176
19	Der Fühllose	184
20	Chloe	200
21	Das Glück	208
22	† Der Mitleydige	216
23	Auf einen Dorfbarbier	232
24	Die Rede	240
25	Die Uebertroffene	256
26	Grabschrift eines Alchymisten	263
27	† An Herrn Dreystern	264
28	† Der Schmauß	264
29	Lais	272
30	Grabschrift	296
31	Mit Thoren soll man Geduld haben	312
32	Raht für die Verliebten	320
33	Drey Gesundheiten	352
34	An den Mattus	360
35	Auf die Bücher des Ovidius de AA	368
36	Auf die Lydia	384
37	† Die Kranke	192
38	† Mittel, Gegenliebe zu erhalten	ibid
39	† Tartüf	400

Re-

Register
über die vermischten Gedichte.

1 † Die Thorheit menschlicher Wünsche Seite 1
2 † Die Weisheit, ein Lehrgedichte = 10
3 Der Nutzen der Gelehrsamkeit und Handlung 70
4 † Vergleichung des menschlichen Lebens mit der Handlung = = = 77
5 Abriß eines wahren Patrioten = 117
6 Die siegende Tugend = = 133
7 † Stephan = = = 135
8 † Nachricht von des Meßias neuer correcter Ausgabe = = 157
9 Rede des Prinzen Heraclius = = 185
10 Die Ersetzung der verlohrnen Freyheit = 325
11 Gedanken von der Liebe = = 389
12 Die Unmöglichkeit, ein gutes Gedichte zu verfertigen = = 390
13 Das Vergnügen, dem Vaterlande zu dienen 412
14 Zum Beschluß des Jahres = = 415

Register
der recensirten Bücher und Gedichte.

1 Sammlung scherzhafter Versuche = Seite 19
2 Sammlung einiger Gedichte von A. F. Reinhard 28
3 Des Königs zwote Vermählung, besungen von Bernhard von Hohorst = 34
4 An die Königinn, Ode von Michael Dieterich Blohm = = = 44
5 Das Pult. Ein Heroisch Comisches Gedichte des Hrn. Boileau Despreaux, übersetzt von Friederich Heinrich von Schönberg = 50
6 Die Bibergailiade = = 60
7 Jugendliche Gedichte = = 67
8 Die Versehung, ein Gedichte von Christoph Gotthold Thienemann = = 74

9 Hamburgische Beyträge, zu den Werken des Witzes und der Sittenlehre = 83
10 Der Lorbeerkranz des Hrn. Christoph Otto Freyherrn von Schönaich = 91
11 Scherz und Ernst beym Trunke = 114
12 Johann Friederich Löwens poetische Nebenstunden in Hamburg = = 130
13 Friederich von Hagedorns moralische Gedichte. Zweyte vermehrte Ausgabe = 138
14 Psalm = = = 146
15 Ode vom Lobe der Gottheit, zweeter Gesang 154
16 Ein lächerliches Quatuor, oder vier ungleiche Zuhörer bey der Music = = 163
17 Neue Erweiterungen der Erkenntniß und des Vergnügens = = 172
18 Eines niedersächsischen Theologen seelige Gedanken an den Himmel = 178
19 Das allerneueste Heldengedicht, benahmset die Hexe von Endor, in 100 Büchern 186
20 Der Fräulein von Donop Gedanken, über die ungleiche Austheilungen der Schicksale 195
21 Geanders von der Ober-Elbe poetische Kleinigkeiten. Zweyte und vermehrte Auflage 203
23 Gedichte und Abhandlungen in ungebundener Schreibart = = 210
24 Joh. Friederich Lausons erster Versuch in Gedichten, nebst einem Anhange von Gedichten aus dem Stegereif = = 218
25 Das glückliche gesellschaftliche Leben der alten und neuen Zeiten, in zweyen Gesängen abgeschildert von M. S. z. S. = 227
26 Das Toppe. Ein Heldengedicht = 235
27 Michael Reinekens Ode an den Menschen. Eine Parodie der Ode des Hn. Klopstocks an Gott 242
28 Sylvani aus Philyrea Fabeln und Erzählungen, oder Altes und Neues in Modetracht in deutschen Versen = = = 250
29 Sechs Oden von Silvandern = = 258
30 Die schwache Wissenschaft der heutigen Aerzte, poetisch entworfen von D. Georg Heinrich Behr = = = 268
31 Versuch in Scherzgedichten = 274
32 Neue Fabeln und Erzählungen, nebst einer Vorrede von dem Hrn. Hofraht und Dr. Triller 282

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1823075843/phys_0019
DFG

33 Schreiben an Herrn ††† von der Würde und der Bestimmung eines schönen Geistes 291
34 Ode an die Frau Docterinn Johanna Charlotta Unzerinn K. G. P von M. D. B. = 298
35 Der Nachruhm, eine Ode, von Johannen Charlotten Unzerinn, gebohrnen Zieglerinn 306
36 Der Schnuptoback. Eine Ode von S = = 315
37 Hamburgische Beyträge, zu den Werken des Witzes und der Sittenlehre. Zweytes Stück = = = 322
38 Gesammelte Arbeiten zum Nutzen und Vergnügen, prosaisch und metrisch = 340
39 Sammlung von Reden und Gedichten, welche bey feyerlicher Begehung des St. Johannis-Festes 1753. in der Freymaurer Loge zur Sonne in Bayreuth abgelesen wurden = 346
40 B. C. Lessings Schriften. Erster und zweyter Theil = = = 354
41 Briefe, nebst andern Poetischen und Prosaischen Stücken = = = 362
42 Briefe von Verstorbenen an hinterlassene Freunde 370
43 Die Sitten, in Gedichten und Liedern = 378
44 Ode, von dem Vergnügen der Freymaurer in der Schottischen Loge zu Hamburg, am Andreas-Feste von dem Bruder P** verlesen = 386
45 Die geraubte Helena von Coluthus, und die geraubte Europa von Moschus. Dieselbe von Nonnus = = = 396
46 Herrn Erdmann Neumeisters Pastors zu St. Jacob in Hamburg, Psalmen, Lobgesänge und geistliche Lieder = = = 404
47 Wünsche, auf das 1754 Jahr = 410

Nachricht.

Die mit einem † bezeichneten Stücke, sind nicht von meiner Arbeit.

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Erstes Stück, den 6 Januar. 1753.

Die Thorheit menschlicher Wünsche.

Zum Anfange des 1753sten Jahres.

Wohin? mein Lied! wohin? auf rauchenden Altären
Der Thorheit Götzendienst durch Wünsche zu ernähren?
Die Glut, vom Wahn erzeugt, mit Weyhrauch zu bestreun?
Und unbesonnen kühn das Schicksal anzuschreyn?
Herab von deinem Thron, du Vorwurf klügrer Tage!
Gewohnheit! der Vernunft und auch der Thorheit Plage!
Es zeige mein Gesang, daß Wunsch und Raserey,
Wenn sie Vernunft vergleicht, nicht unterschieden sey.

O Sterblicher! von dir eilt auf gespannten Schwingen
Der Wünsche rasches Heer, bis zu den Höhn zu dringen,
Wo sich die Majestät in einem Licht verhüllt,
Das die Unendlichkeit mit seinem Glanz erfüllt.
Dem kläglichem Geschrey, dem wimmerndem Gedränge
Scheint eine Welt zu klein, der Himmel selbst zu enge.

Verwirrung, welche dort in Babel herrschend war,
Beherrscht uneingeschränkt die zügellose Schaar.
So mancher sterblich heißt, und von dem Glück geleitet
Wie leichter Staub, sich hebt, und wieder abwerts gleitet:
So manchen überrascht die schnöde Pest der Zeit,
Des Wahns verwünschtes Kind, die Unzufriedenheit.
Sein wankend Heil zu baun, nach seinem Plan zu leben,
Dem, welcher ihm gebeut, untreu zu wiederstreben,
Formt sich sein toller Wunsch. Bethörter! wohinan
Wagt sich dein blöder Sinn? wagt sich dein eckler Wahn?
Mit dem, was dir der Wink der Majestät beschieden,
Ist dein kurzsichtig Aug, aus Unart, nicht zufrieden:
Und Gott, der, wie du glaubst, nicht deinen Wehrt erkennt,
Soll einen Wunsch, den Wunsch, der doch von ihm sich trennt,
Zu seinem Ziel erhöhn? soll deinen Eigenwillen
Zum Nachtheil seiner Macht und seines Winks erfüllen?
Ich seh, Unglücklicher! ich seh der Frechheit Lohn!
In Wolken, voll von Glut, kommt Gott der Rächer schon!
Ich seh es = = ach wie stark = = = Keil, Blitz und Feuer-
flammen = =
Sie schlagen = = ach wohin? = = auf deinem Kopf zusam-
men!

Vernunft! wo noch ein Stral vom göttlich reinen Licht,
Das Eden glänzen sah, durch deine Schatten bricht;
So laß ihn, um dich her, die Dunkelheit verklären,
Und sprich: verstehn wir auch, was wir von Gott begehren?

Gott sprach: und gleich riß sich von dir, o Ewigkeit!
Ein fliehend Wesen los; der Mensch nannt es die Zeit:
Zwar unermeßlich groß für sterbliche Gedanken,
Doch in der Ewigkeit, die fortgeht ohne Schranken,
Noch minder als im Meer, das um die Welt sich gießt,
Von dem gesalznen Naß, der kleinste Tropfe fließt.
Das Leben, dessen Daur des Menschen Wallfahrt heisset,
Worinn er weinend tritt, und die er weinend schleusset,
Erfüllt ein Theil der Zeit, das in den ganzen Reihn
Der Jahr unmerkbar ist. O Mensch! sieh hier hinein,
Und merke, daß du selbst, und was du dir erlesen,
Nichts mehr seyst als vorher, da du im Nichts gewesen.

Doch auch dies kurze Seyn, das man das Leben nennt,
Zerstreuet den Verstand, daß er es nie erkennt,

Was

Was von der erstern Zeit im Frühling seiner Jahre,
Bis zu dem schwarzen Blick, der nunmehr nahen Baare,
Der Seele wiederfuhr. Des Jünglings muntrer Sinn
Fällt bey dem trägern Lauf männlicher Zeit dahin.
Die Lust, die ihn vergnügt, da noch von seinem Tage
Erst eine Helft entfloh, heißt, wenn des Alters Plage
Den mürben Leib beschwert, das ärgste Bubenstück;
Ein Laster, dessen Schwärz im hellen Mittagsblick
Der Sonne Flecken macht. So läßt der Menschen Denken
Sich durch die Zeit zerstreun, und von der Schwäche lenken.

Den Augen des Verstands zieht sich der Zukunft Flor
Den, trotz der eitlen Müh! kein Blick durchdringet, vor.
Hier herrscht nur Dunkelheit, mit der sich finstre Schatten,
Und Nebel und Gewölk, vereinigen und gatten.
Wie in der Finsterniß ein Wandrer tappt und greift,
Vor Furcht sein schlotternd Knie durch kein Bemühen steift,
Bald strauchelnd niederstürzt, bald zitternd abwerts gleitet,
Und wanket, wenn sein Fuß es wagt und weiter schreitet;
Bis, wenn zum Tode reif, er sich den Irrweg wählt,
Der Sicherheit im Gang, und seines Zwecks verfehlt,
Er in dem tiefen Schlamm, der vor ihm dampft, versinket,
Und in dem faulen Koht Tod und Verderben trinket:
So stellt sich Ungemach und Anstoß und Gefahr,
Dem, der sich in das Reich der Zukunft waget, dar.
Er forscht, und forscht umsonst, und was sein Blick entdecket,
Das ist ein scheinbar Nichts das sein Verderben wecket.

Wohlan! du, dessen Wunsch den Himmel fast bestürmt,
Du, der sich selbst nicht gleicht, und Wünsch auf Wünsche thürmt,
Die thöricht, so wie du, in dicken Haufen eilen,
Und durch des Zufalls Stoß sich in ein Nichts zertheilen!
Tritt her, und untersuch, ob du des Schicksals Spur,
Auf der dir bis hieher das Deine wiederfuhr,
Genau durchkennen kannst, und ob dann dein Entschliessen
Dir das zum Heil ersieht, was nützet zum Geniessen?
Tritt her, und untersuch, ob deines Wunsches Ziel,
Wofür du heute sorgst, zu dem sich schicken will
Das sich vielleicht dein Herz, das immer strauchelnd fehlet,
Zum reizenden Gedeyn für Morgen schon erwählet?

Tritt

Tritt her, und untersuch, ob dein erhabner Geist,
Was itzt geschicht, mit dem, das erst die Zukunft weist,
Nachdenkend und geschärft verstehet zu verbinden,
Und was dir nützen kann, aus beyden zu erfinden?
Tritt her und untersuch, ob der auf dessen Wink,
Die Sonn einmahl zuerst aus ihrem Lager gieng;
Ob der, durch dessen Wort die fernen Ewigkeiten
Sich um das kleine Reich der jungen Zeit verbreiten;
Ob der, der alle Welt auf einmahl übersieht,
Durch den ist, was da ist, durch den wird, was geschieht,
Mehr weiß als du begreifst? dann sprich nach klugen Schlüssen,
Ob seiner Weisheit Licht, ob sein unendlich Wissen,
Für dich das nützlichste zu wählen fähig ist;
Wie, oder ob vielleicht du klüger als Gott bist?

Sey thöricht, wie du bist, nur glaube daß du fehlest,
Und selbst das nicht erkennst, was du so thöricht wählest!
Erkenne Sterblicher! des Schicksals Herr zu seyn,
Sey dein Verstand zu schwach, und deine Macht zu klein!

Entflieh, verworfnes Nichts, das sich der Wahn erlesen!
Der Unzufriedenheit unglaublich thöricht Wesen!
Vergeh du eitles Heer der Wünsche! deren Schreyn
Gott fast vom Throne stürzt, und ihn heißt Sklave seyn!

O du, durch deren Kraft der Mensch sein Wesen preiset!
O Weisheit! deren Licht ihm Bahn und Wege weiset,
Wenn sein geblendet Aug in dunkle Fernen schaut,
Wo er dem, was er sieht, aus Zweifelmuth nicht traut!
Der Thorheit Götzenhayn voll Eifer abzubrechen,
Entdecke meinem Geist ein schändlich Wiedersprechen,
Das in des Menschen Wunsch Verstand und Sinn bekämpft,
Und was dein Rahten sagt, durch tolles Schreyen dämpft!

Was eilst du, Sterblicher! mit ungereimtem Flehen,
Vor den erhabnen Thron der Majestät zu gehen?
Wohin mit deinem Wunsch, der, wenn er auch gedeyt,
Dir, statt des Heils, Verlust und Angst und Noth verleyht?
Der Kaufmann, dessen Gut auf halbverfaulten Brettern
Im Zügellosen Meer, vor Sturm und Donnerwettern.

Unsicher, schwimmt und fliegt; raubt sich die sanfte Ruh,
Und deckt sich statt des Betts, mit schweren Sorgen zu.
„O Schickung! laß mein Schiff, das mit so theuren Waaren,
„Mit soviel Reichthum prangt, im Meere sicher fahren!
„Verleihe, daß kein Wind, der Flut und Wellen thürmt,
„Mit grausem Ungestüm in meine Segel stürmt!
Bethörter! sieh einmahl die vollgesäten Fluren
Auf deinem Landgut an! Sieh wie auf allen Spuren,
Die Frucht sich traurig bückt, und, wenn kein brausend Wehn
Durch Wald und Anger stürmt, taub drohet zu vergehn!
Soll itzt dein reiches Schiff, wie? oder deine Saaten,
Auf die du längst gehofft, zu deinem Heil gerahten?
Durch beyde wirst du reich: Allein das karge Glück
Setzt, wenn du eins verliehrst, dein Wohlergehn zurück.

Du, dessen neidisch Herz, den Nachbarn arm zu sehen,
Ein boshaft Wünschen formt, und durch verdammlich Flehen
Die Majestät des Herrn, der uns zum Nutzen räht,
Und unser Wohlseyn würkt, beleidigend verschmäht!
Du müssest, wenn der Zorn in schweren Ungewittern
Dein Glück zertrümmernd trifft, mit banger Seele zittern!
Du müssest, wenn die Glut in deinen Güthern wühlt,
Erfahren, wie man bebt, wenn man den Rächer fühlt!
Du müssest deine Ruh in der Verzweiflung suchen,
Und nimmer Ruhe sehn, und deinen Wunsch verfluchen!

Betrüger! deren List der Unschuld Stricke legt!
Ihr, deren falsche Brust ein schwarzes Herze trägt,
Das Züge der Vernunft und reiner Bruderliebe,
Verabscheut und verdammt durch Bosheitsvolle Triebe;
Das, wenn der fromme Mund vom Segnen übergeht,
Flucht, daß die Erde bebt, und Dampf und Rauch entsteht!
Weh dem, der eurem Wunsch und eurer Bosheit trauet,
Wenn er der Falschheit Blick in euren Augen schauet!
Doch wehe! weh auch euch! daß ihr der Menschlichkeit
Verstoßt und von euch werft und freventlich entweiht!

O Goetheit! daß der Christ mit feurigen Gebeten
Es waget vor den Thron der Allmacht hinzutreten.
Befahlst du: und vom Wink der gnädig auf ihn blickt,
Wird sein erleichtert Herz gelabet und entzückt.

Der Unzufriedenheit verächtliches Bestreben
Beglückter, als dein Will es uns erlaubt zu leben,
Das sich in Wünsche hüllt, die dein Regieren schmähn,
Vermag vor deinem Aug, o Herr! nicht zu bestehn.
Du aber bist das Heil! Du selber bist die Liebe!
Es glüht dein göttlich Herz vom starken Segenstriebe!
Das beste, welches uns zum wahren Wohl gedeyt,
Das wählst du für das Glück der ganzen Menschlichkeit.

So sey denn, wer dich kennt, mit seinem Glück zufrieden,
Das ihm dein Will ersehn, dein Würken ihm beschieden!
Kein Wunsch, der mehr begehrt, entflieh aus unsrer Brust!
Herr! du bist unser Wunsch! dein Will ist unsre Lust!

Ihr Leser! daß auch euch die Huld des Herrn entzücke,
Das würkt in dem Genuß der kurzen Augenblicke,
Die euer Leben sind. Mein Wünschen nützt euch nicht,
Wenn eurer Thaten Wehrt der Gnade wiederspricht.

Politische Neuigkeiten.

Paris.

Der Geistlichen Hartnäckigkeit wird hier vieleicht so lange währen,
Bis sie sich, heilgen Eyfers voll, einander endlich selbst verzehren.
Ein Prediger versagte neulich, das thun doch Mönche sonst nicht gern,
Der Nonne, die ihm beichten wollte, das heilge Sacrament des HErrn.
Dem Parlament, das Rechenschaft der Sache wegen einzuhohlen,
Ihn gleich befragte, sagte er: der Erzbischoff hätt es befohlen.
Auch der gestand ohn Wiedersprechen: „Des Predigers Gewissenspflicht
„Und der Befehl den er gegeben, verstatteten es anders nicht.

„GOtt

„GOtt und den König dürft er nur, in Sachen, die so wichtig wären,
„Wie das glorwürdge Sacrament, als Richter, und als Herrn verehren.
Der harte Schluß, des Bischoffs Güter, die weltlich heissen, einzuziehn
Ward in der Sitzung vorgetragen, und jedermann bewilligt ihn.
Doch durch des Königes Befehl, der alle Schlüsse überwieget,
Ward der freymüthge Erzbischoff, der seinen Schutz erbat, vergnüget.
Der strenge Schluß des Parlaments ward in sein vorigs Nichts versenkt,
Und dem Prälaten seine Güter voll Gnade wieder frey geschenkt.

Wien.

Von dir, o Mädchen! will ich dichten,
Das in den lehrenden Geschichten
Die Nachwelt einst bewundern soll!
O Lied! ein Wunderwerk zu singen,
Erhebe dich auf raschen Schwingen,
Und sey des stärksten Feuers voll!

Nehmt euch in acht zu wiedersprechen!
Mein Mädchen wird sich an euch rächen,
Ihr Stutzer! wo ihr mir nicht glaubt.
Bey euren Schönen soll sie klagen;
Die werden euch den Kuß versagen,
Den ihr bisher so kühn geraubt.

Durch sie will ich den Satz verfechten,
Der mir gewiß nach allen Rechten,
Auf ewig Ehre bringen soll.

Die

Die Größ ist schön beym Frauenzimmer!
Was sagt ihr? gilt der Satz nicht immer?
Ich bin ein Dichter! hört ihr wohl?

Mein Mädchen mit dem schwarzen Haare,
Mein Mädchen zählt erst vierzehn Jahre!
Nicht wahr? ihr Stutzer! das geht an!
Kein Mensch geht sie an Schönheit über!
Sie ist zwölf Schuh lang, und noch drüber!
Nun denket, daß ich dichten kann!

Gelehrte Neuigkeiten.

Einige Gesundheiten.

Was noch zukünftig ist, und unserm Blick entflieht,
Dem forsche niemand nach, bis unser Aug es sieht.
Und wenn gleich Sorg und Gram sich wieder uns erheben,
Schon gut, hier ist noch Wein! Wer froh ist, der soll leben.

* * * * * *

Man frägt mich oft, warum ich allzeit durstig sey?
Ihr Freunde! fällt euch denn der leichte Grund nicht bey?
Wen heisse Lieb entflammt, wen Doris Augen brennen,
Was meynt ihr? sollte der wohl lange dursten können?

* * * * * *

Es frag ein Philosoph: was ist Wein? was sind Küsse?
Und logikalisch sey, der Antwortssatz gewiß.
Ihr Freunde! lernt von mir weit angenehmre Schlüsse:
Trinkt Wein! so wisst ihr das; küßt! so begreift ihr dies.

* * * * * *

So mancher Tropfe sich im Mittel dieser Säfte,
Durch den begiergen Mund voll Geist und Leben giesst:
So mancher Blitz verschwend auf mich Brand Keil und Kräfte,
Wenn Freund! durch meine Schuld sich unsre Freundschaft schließt!

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Zweytes Stück, den 13 Januar. 1753.

Politische Neuigkeiten.

Dem Herrn Cursay ist auf Befehl, wer weiß, womit sich der versündigt,
Des Königs die Gefangenschaft, ganz unvermuthet angekündigt.
Er wird in einem eignen Hause, wo man die Fenster dicht vermacht,
Von starken bärtigen Soldaten nach Kriegsmanier genau bewacht.
Man glaubt: der Streit sey schuld daran, der ihn und den Grimaldi trennet,
Den man allda als Commissair der welschen Republik erkennet,
Die Corsica glaubt zu besitzen. Daß sie beym König angesucht,
Daß er sein Volk zurück beriefe, davon sey dies die erste Frucht.

Der noch nicht ausgemachte Streit, der Frankreichs Clerisey beweget,
Daurt noch beständig und nimmt zu, jemehr man sich dagegen reget.
Nicht anders wächst ein prasselnd Feuer, und zeugt beständig neue Kraft,
Jemehr man ihm durch Holzanlegen zum Brande frische Nahrung schafft.

Gelehrte Neuigkeiten.

Die Weisheit,
ein Lehrgedicht.

Vom Gegenstand gerührt, von edler Glut entflammt,
Und mit der Lust erfüllt, die aus der Tugend stammt,
O Weisheit! sing ich dir. Dir schallen meine Lieder,
Glorwehrte Zier der Welt! von reinen Sayten wieder.
Hier waltet noch dein Lob, das unaufhaltsam rührt,
Dein ungeschminkter Ruhm, der deine Würde ziert:
Und lall ich, Dichter, gleich von Schmucke deiner Thaten,
So müsse doch mein Lied dir nicht zum Hohn gerahten!

Sey du mir nur geneigt! o Göttin zeige mir,
Im himmlisch hellen Glanz, das edle Bild von dir.
Der Glanz umhüll auch mich! erhelle die Gedanken,
Die leer von Wirklichkeit, zu dunklen Nebeln wanken!
Wofern die Menschlichkeit das Glück erreichen kann,
So nimm mich in die Schaar, geliebter Jünger an!
Doch grösser sey mein Glück! durch geistiges Erfüllen,
Setz meinen Geist in Glut, und bilde meinen Willen.

Sprich, Mensch! wer ist das Licht, das dir die Wege zeigt,
Wenn deiner Triebe Zug, dem Laster stets geneigt

Dich

Dich von der Bahn des Heils zum Schlund des Unglücks leitet,
Zu Sümpfen, wohinein Verderben dich begleitet?
Sie nur die Weisheit, ists. Sie giebt dir treuen Raht,
Eh noch der Thorheit Ruf dein Herz bethöret hat.
Die Mittel zeigt sie dir auf Wege zu gelangen,
Wo Tugend und ihr Heil mit tausend Schätzen prangen.
Das Laster winket dir: sie wehret deinem Sinn,
Verwirft den faulen Reiz, und reißt dich zu sich hin.
Dein Heil beschämt das Glück unedler Herrn der Erden:
Denn Weisheit lehret dich, des Zepters würdig werden.
Wie, wenn des Schützen Mund, der ins Vergangne sieht,
Und es mit dem vergleicht, was itzo noch geschieht,
Des Lehrlings Fähigkeit Erfahrungsvoll belehret,
Was in des Meisters Hand zum Bogenschuß gehöret;
Er zeigt, wie man geschickt die schlaffe Sehne spannt,
Den Pfeil behutsam legt, sich auf einmal ermannt,
Den Bogen steif erhöht, und, wenn er angeleget,
Durch den entfliehnden Pfeil, was man erzielt, zerschläget:
Wie, wenn ein Läufer lehrt, wie man den raschen Fuß,
So wie den ganzen Leib nachahmend schwingen muß,
Bald steif die Schritte lenkt, bald aber schlank sie reget,
Und im geschwinden Lauf jedwedes Glied beweget;
Des Jüngers reger Flug den Gegner bald erreicht,
Durch diesen Sieg belohnt, nach grössern Siegen fleucht,
Noch kühner, als vorhin, das weite Feld durcheilet,
Dem Wind den Vorzug raubt, wenn er die Lüfte theilet,
So leicht die Glieder hebt, daß er auf jener Flur,
Wo sich der reiche Schatz der würkenden Natur
In so viel Aehren zeigt, vermöcht auf ihren Flächen
Geschwinde fortzufliehn, und keinen Halm zu brechen;
So leicht die Glieder hebt, daß er im wilden Meer,
Wo sich mit Ungestüm der Wellen rasches Heer

Fast an die Wolken thürmt, vermöcht mit trocknen Füssen,
Auf sie sich zu erhöhn, und fliegend fortzuschiessen:
Wie endlich jener Mann, der an dem Steuer sitzt,
Wenn der gelenkte Kiel im Meere Furchen ritzt,
Auch in Gedanken selbst die ganze See durchstreifet,
Die freyen Fahrten sucht, den Klippen froh entläufet,
Bey Bänken sicher schifft, den Strudeln schnell entgeht,
Und wenn tief in der Nacht, der Stürme Brausen weht,
Und Flut und Abgrund kocht, im stillen Hafen lieget,
Bald, wenn das Meer sich legt, den Schaum beherzt durchflieget,
Alsdann die Wasserwelt am sichersten durchreisst,
Und andern neben sich, bequeme Fahrten weist:
So zeigst du, Weisheit! uns der Tugend Mittelwege,
Fern von des Lasters Reich, fern von des Unglücks Stege,
Der schlüpfrig gleiten macht, von dessen schwachem Rand
Man ins Verderben stürzt, wo keines Retters Hand
Den Aechzenden ergreift, den seine Laster drücken,
Der faulen Unflat sauft, den Koht und Mist ersticken.

Bewundre, Sterblicher! der Weisheit Reiz und Kraft,
Die dich dem Nichts entzieht, die dich zum Menschen schafft.
Ihr Wirken ist dein Heil, und bleibt dir unentbehrlich,
Dann, gehst du, ohne sie, ist jeder Schritt gefährlich.

Natur! wo blieb der Stral, der dich zuerst beschien?
Ach Adams Lüsternheit schwärzt und vernichtigt ihn!
Sein unbedachter Sinn, o Vorwurf jener Tage!
Verminderte sein Glück, und ist der Nachwelt Plage!
Nur kürzlich war sein Sinn, sein frecher Sinn, verderbt,
Als sich das Unglück fand, das jeder an sich erbt,
Das Unglück, das den Flor der Tugenden verhindert,
Was Ruhm verdient verbannt und edle Sitten mindert.
So ists! die Finsterniß, der Thorheit schwarz Gewand,
Ein dicker Nebel fällt auf jeden Gegenstand.

Ent-

Entziehe du nur nicht, so viel wir von dir haben,
Der Welt, die nach dir seufzt, o Weisheit! deine Gaben.

Wie schön, o Göttin! war dein erster Aufenthalt!
Wie traurig aber ist hier deines Throns Gestalt!
Der Mensch blickt hin, und meynt genau zu unterscheiden,
Wo Wahrheit würdig prangt, wo Recht und Tugend leiden.
Doch träge Blödigkeit nimmt seine Augen ein!
Sein Will ist Unverstand, sein Heil betrogen seyn.
Er liebt das Wohlergehn, er schätzet das Vergnügen,
Und eilt dahin, im Wust des Ungemachs zu liegen.

Wornach bemühst du dich, betrogner Mensch! so sehr?
Dieß ist die neue Welt, hier ist kein Eden mehr.
Die Stralen scheinen nicht die aus Vernunft entstammen,
Denn Nebel, Wolk und Dampf ziehn sich in die zusammen.

Wie, wenn des Buhlers Lust der Liebste warten soll,
Da Licht und Hell entflohn, und alles schattenvoll,
Schwarz, dunkel, unerkannt, vor seinen Blicken trauret,
Und, ehe sie ihn labt, es ganze Stunden dauret;
Er in die Höhe fährt, so bald sich etwas regt,
Auf alles merksam ist, lauscht wo sich was bewegt
Noch hoffend stille liegt, bald aber ganz verzaget,
Aus pochend matter Brust von ihrer Untreu klaget:
So ist dein traurigs Bild, o Mensch! wenn du verführt,
Auf Glück und Wohlseyn hoffst, daß dich doch niemahls ziert:
Wenn nicht dein Sinn das Reich der Thorheit schlau verhütet,
Und du der Weisheit folgst, die dir die Hände bietet.

Sie ist das reinste Licht, das Dunkelheit vertreibt,
Den Nebel schnell zertheilt, verschönert bey dir bleibt,

Wenn nicht dein frecher Sinn sie blindlings von sich stösset,
Und frevelhaft dein Heil von ihrer Hülf entblösset.
So wie des Lichts Monarch, der Feind geschwärzter Nacht,
Den Kreys der Luft durchstralt, hell, wie sich selber macht,
So wird auch unsre Sphaer von deinem Licht beschienen,
O Weisheit! wenn wir dir getreu und eifrig dienen.

(Der Beschluß folgt nächstens.)

Der Fuchs der den Schnupfen hat,
eine Erzählung.

Der starke Löw, ein König aller Thiere
Entbeut dem ganzen Reich, das ihm gehorchen muß,
Heut seinen königlichen Gruß.
Sein ernster Will ist der, daß niemand Zeit verliere,
Und wer sich irgendwo bedünket klug zu seyn,
Stell morgen auf der Burg gebückt sich vor ihm ein.
So rief der Herold aus: die Thiere hörten ihn
Und wer nicht dumm war, der erschien.
Sich ins geheim mit ihnen zu besprechen,
Ließ er der Löw, zur Zeit nur wenig an der Zahl
Zu sich, vor seinem Thron, im königlichem Saal.
Sein Vorschlag war hier nicht an Feinden sich zu rächen,
Auch nicht die Frag', ob Trug und List
An Königen zu tadeln ist?
Nein, daß ich kurz sey in der Sache,
So war dies ungefähr des weisen Königs Sprache.
Ihr Freunde meines Stuhls! ihr Stützen meines Staats!
Izt, izt bedarf ich eures Rahts
Hört, wie es mir ergeht. Wenn ich zu einem Thiere
Dies königliche Haupt mit ihm zu reden, führe,
Erschrickt es und entflieht, als vor dem Wetterstrahl.
Wie stinkt mein Athem auch? Kommt her, und riecht einmahl!

Sie

Sie rochen, und zu seiner Plage
Antwortet jedermann auf seines Königs Frage.
Wenn man des Königs Majestät
Durch blosse Wahrheit nicht verschmäht,
So sagen wir der reinsten Treue voll:
Des Königs Athem riecht nicht wohl.
So sprachen einige. Mit fürchterlichem Grimme,
Erwiederte darauf des edlen Königs Stimme:
Meutmacher! die ihr alle seyd!
Ist das der reinsten Treu Bescheid,
Mich euren König, zu verachten?
So sprach er: und für ihre Müh,
Daß sie gerochen, fraß er sie.
Die andern waren froh durch klügliches Betrachten
Des Unglücks, dessen Wut die ersteren verzehrt,
Zu reden, wies das Ohr des Königs gerne hört.
Monarch! mit Recht erwürgst du misvergnügt
Die falsche, ungetreue Rotte,
Die, deiner Majestät zum Spotte,
Den himmlisch süssen Mund belügt.
Wir haben auch Geruch. Doch, König! das Entzücken
Weiß niemand von uns auszudrücken,
Das uns so königlich ergetzt,
Da deine Majestät der Gnad uns wehrt geschätzt,
Daß wir, woferne wir die Wahrheit reden wollten,
Den königlichen Mund gebückt beriechen sollten.
So sagen wir demnach der reinsten Treue voll:
Dein Mund, erhabner Fürst! riecht unvergleichlich wohl.
So? Spötter! rief er, wohl? (dies sind des Löwen Worte.)
Das wäre viel, das wundert mich.
Wisst, Schmeichler! daß an diesem Orte
Die schnöde Falschheit nie sich meine Huld erschlich!
So sprach er, und für ihre Müh,
Daß sie gerochen, fraß er sie.

Der

Der beste Raht war still zu schweigen.
Den übrigen war diese Vorsicht eigen.
Er frug: was sagt ihr denn? sie aber bückten sich.
Verächter! seyd ihr toll? der Stolz wär wohl für mich?
Hoffärtige! euch soll das Unglück treffen!
Seyd ihr so klug um mich zu äffen?
So sprach er: und für ihre Müh,
Daß sie gerochen, fraß er sie.
So ward der Hals jedwedem Thier gebrochen,
Das in des Königs Mund gerochen:
Denn ihm war keine Antwort recht.
Der einzge Reinike, der allertiefste Knecht
Des hohen Königes, war übrig von den allen,
Die durch den Raht der Weisheit zugefallen,
Das Schloß erkletterten. „Nun Fuchs was sagst denn du?
„Riecht dir mein Athem auch so zu?
O König! deinen hohen Willen
Mit tiefster Demuth zu erfüllen,
Gieng ich schon in der Nacht, der Tag ward noch nicht grau,
Durch Kält und Nebel und durch Thau,
Und eilte hier, noch vor dem Sonnenschein,
In Unterthänigkeit vor deinem Thron zu seyn.
Ach! wär ich später ausgegangen!
So könnt ich izt Monarch! = = = doch Herr! verzeih es mir!
Du siehst den Willen; ich bin hier:
Doch riechen kann ich nicht! Gott weiß, wie mich das kränket!
Der Nebel heint in dieser Nacht
Hat mir den Schnupfen zugebracht.
Was? sprach der Löwe: Ey, gedenket!
Er lachte freundlicher, als er jemahls gelacht;
Und Reinike bewies, daß kluge List
Zuweilen nützlicher als Treu und Falschheit ist.

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Drittes Stück, den 20 Januar. 1753.

Politische Neuigkeiten.

Der Pater Gaspard starb ohnlängst, ein Glied vom
Franciscaner Orden,
Der bey des letzten Königs Zeit in Portugall be-
rühmt geworden.
Er war die Ursach des Verbohtes des Staates und der
Kleider-Pracht,
Das nachmals wiederrufen worden nachdem es Schaden
gnug gebracht.
Es ward dadurch der Kaufmannschaft ein Zweig der
Handlung abgeschnitten,
Worunter Gold- und Silberschmied' und Stof- und Bor-
tenwirker litten.
Es ist ja besser daß der Hochmuht, die Strafe seiner Thor-
heit fühlt,
Als daß des Geldes Kreyslauf stocket, das sich vermehrt
je mehr es wühlt.

Die jungen Leute die vordem ein enges Zuchthaus bessern sollte,
Wann väterliche Züchtigung an ihnen nichts verfangen wollte,
Die werden künftig als Soldaten nach Mazagam † zum Dienst versandt,
Bis man an ihnen sichre Proben der ernsten Besserung erkannt.
Dies Mittel ist weit würksamer auf ehrbegierige Gemühter,
Als müßige Gefangenschaft, der Zwang der Riegel und der Hüter;
Es ist kein Schimpf damit verbunden, der oft den besten Trieb erstickt,
Die Jugend wird dadurch gehärtet, zum Krieg und zur Gefahr geschickt.
Es haben in Ostindien im Merz zwey Nabobs sich geschlagen,
Wobey der Britten Bundsgenoß den völl'gen Sieg davon getragen
Und die Franzosen überwunden; auch Trichenapel ward befreyt,
Und man verdankt den guten Ausgang des Herrn Laurence Tapferkeit.
Der Mogul wollt' ihm Dienste geben, allein der tapfere Major
Zog seinem Vaterland zu dienen der Gnade dieses Fürsten vor.
Ein bey der Last von Achtzig Jahren vom Podagra gerufner Tod
Befiel am sechsten zu Hannover den Staatsminister Herrn von Groot.

Ge-

† Ein Portugiesisches Etablissement auf der Küste von Africa.

Gelehrte Neuigkeiten.

Leipzig.

Bey Breitkopf ist gedruckt:
Sammlung scherzhafter Versuche. 1752. in Octav. 8½ Bogen.

Wer bey dem Spiel des muntern Witzes den deutschen Reim entbehren kann,
Der trift in dieser kleinen Sammlung verschiedne gute Oden an.
Es nehmen schlechtre Kleinigkeiten das Herz der Menschen oftmahls ein,
Weswegen sollten Wein und Liebe denn hievon ausgeschlossen seyn?
Es wird dem Witz in diesem Feld an Stof zu Liedern nimmer fehlen.
Zur Probe will ich diesesmahl die nachgesetzte Ode wählen.

Das Gefühl des Daseyns.

Ich denke; darum bin ich;
Ich trinke; darum bin ich;
Ich liebe; darum bin ich;
So hat man mich gelehret,
So könnt' ich demonstriren,
Daß ich wahrhaftig da sey.

Jüngst wollt' ich es probieren.
Ich dachte tausend Welten,
Und tausend Möglichkeiten,
Und manche Lehrgebäude
Von Seelen und von Engeln,
Von Thieren und von Teufeln,
Vom Raum und Elementen

Von Feuer und Magneten,
Dann an Aequationen,
Potenzen, Fluxionen,
Und auch an Epopeen.
In einer Viertelstunde
Dacht' ich mir so viel Dinge,
Mein Daseyn recht zu fühlen.
Da fragt ich: ob ich wäre,
Und muste erst vergessen,
Was ich erwogen hatte,
Eh ich mich finden konnte.

Drauf trank ich volle Gläser
Vom brausenden Falerner.
Und als ich mehr getrunken,
Mein Daseyn recht zu fühlen,
Da fing ich an zu poltern,
Und dacht' ich wäre Herzog,
Und schlug mich mit den Fenstern,
Und welche mich nur ansahn,
Die hielt' ich für Verräther,
Und zog den kleinen Degen,
Und pochte als ein Milord.
Drauf * * * das hab' ich vergessen,
Was mehr darauf geschehen;
Doch nach verschlafnem Rausche,
Als ich den Schlaf verwischet,
Dacht' ich am hellen Mittag
Mich noch im Bette liegen;
Da fand ich mich auch wirklich,
Mit einem dicken Auge
Und mit verbundnen Händen,
Und wuste, daß ich da war.

Drauf ging ich zu der Blonden
Mit ihren blauen Augen,

Und

Und sie empfing mich zärtlich,
Ich küsste sie auch zärtlich,
Da scherzten wir und lachten
Und spieleten um Pfänder.
Da hatt' ich mich vergessen,
Und als wir ausgespielet,
Da fand ich mich erst wieder.

Drum ändert eure Schlüsse,
Wo sie sonst gelten sollen,
Und drückt sie lieber so aus:
Ich fange an zu denken,
Ich fange an zu trinken,
Ich fange an zu lieben;
Drum weiß ich daß ich da binn.
Nein! oder drückt sie so aus:
Ich höre auf zu denken,
Zu trinken und zu lieben;
Drum binn ich ganz gewißlich.
Doch kann ich es nicht leugnen,
Es kömmt auch oft die Stunde,
Daß ich es mir dann wünsche
Mein Daseyn nicht zu fühlen.

✻ ✻ ✻

Beschluß des Lehrgedichts.

die Weisheit.

Sieh auf, o Sterlicher! wer zeigt sich deinem Blick?
Sieh, sie die Weisheit ists, sie deines Lebens Glück.
Dort winkt die Thorheit dir. Wohin? willst du die wählen?
Zurück! sonst wird dein Fuß der Bahn des Heils verfehlen.

Dir geh die Weisheit vor; die Mittelbahn halt du:
So folgt von fern das Glück und läuft und eilt dir zu,
Bis, wenn im schnellen Lauf es reizend zu dir dringet,
Es flatternd sich erhöht, und schmeichelnd auf dich schwinget.

Geh hin! das ist der Weg! geh! nur verlaß ihn nicht,
Wenns gleich auf dieser Bahn an Lust und Reiz gebricht.
Die Dornen schrecken dich? Wie? kannst du sie nicht meiden?
„Nein! alles füllen sie. Sey stark auch sie zu leiden!
„Den Fels, der hier sich thürmt, wie kann ich den hinan?
Daß doch dein schwacher Fuß so bald ermüden kann!
Sey stark! ermuntre dich! Gleich ist er überstiegen!
Schon stehst du auf der Spitz! Gnug Ursach zum Vergnügen!

Was schaust du! o wie schön! Bezaubernd holde Flur!
Zurück! o Mensch! zurück! sey fern von dieser Spur!
Noch ist es Zeit! zurück! - Du wirst dein Heil verliehren,
Wenn diese Reize dich auf falschen Abweg führen.

„Noch einmal solch ein Weg! dieß wird der rechte seyn?
„Der ist zu Reizungsvoll, der ist zu ungemein!
O Nein! das äussre trügt; der Augenschein verleitet:
Folg deiner Führerinn, die dort zur Linken schreitet.

„Ach! wie? auf dieser Bahn? wie unerträglich rauh!
„O Weisheit! die mich führt, führst du mich auch genau?
„Schmal, dornicht, tief und steil! die Bahn wird nimmer besser,
„Das Uebel mehrt sich ja, und die Gefahr wird gröſſer?

Trau deinen Sinnen nicht, o Mensch! die irren nur!
Der Weisheit folge du: sie zeigt des Glückes Spur.
Wie? du erstaunst? warum? was wittert dein Gesichte?
„Den Weg in schönster Pracht, die Sonn im hellsten Lichte!

Das

Das ist der Tugend Lohn! das ist der Weisheit Glück!
Nun wend einmal dein Haupt, wend es und schau zurück.
Wo ist die schöne Bahn, die du vorhin gefunden?
„Hilf Himmel! nicht mehr da! die ganze Pracht verschwunden!

Beglückter! welch ein Heil! der Weisheit giengst du nach;
Es folgte dir das Glück, und du fahst allgemach:
Itzt hat es dich ereilt! Sey klug es zu erhalten,
Und lerne, was du hast, haushältrisch zu verwalten.
Heut ist dein Sinn bequem; doch morgen ist er's nicht.
Heut ist der Himmel hell; doch morgen flieht das Licht.
Itzt winket dir die Zeit, die Vorsicht zu bezeugen:
Drum flieh der Neigung Ziehn, lern deinen Willen beugen!

Sieh dort der Thorheit Bahn. Wie schlüpfrig ist dies Eis!
O wohl! dem, der sie kennt, und sie zu meiden weiß!
Bethörte! die ihr euch auf diesen Weg gewaget!
Ihr strauchelt, stürzet, fallt: und wo ist, der euch klaget?

Der Ehre folgt der nach. Sieh ob sein Wunsch gelingt.
Er stürzt hin, eh die Bahn ihn bis ans Ende bringt.
Wie? hebt er sich denn nicht? Nein, er bleibt einsam liegen,
Und lernet sich bestürzt vor seinem Abgott schmiegen.
Das ist, verirrter Mensch! der falschen Ehre Lohn;
Nichts besser trägest du von ihrer Huld davon.
Die Schickung steh dir bey! dich locke Heil und Leben!
Nur jener bleibe nicht, so wie bisher ergeben!

Ein neuer Ungeheur, der Geldgeitz zeigt sich hier!
Mit ihm der freche Stolz, und beyde winken dir.

Mensch!

Menfch! beyde sind zu falsch. Beherrsche die Gedanken,
Belehr und lenke sie, und halt sie in den Schranken!

Tollkühn und taumelnd schreit dorthin die Trunkenheit,
Und die Verschwendung da, und hier die Pest, der Neid.
Doch wie viel noch dazu! die Meng ist ungezählet!
Trau auch nie jener dort, die ihren Sinn verhehlet,
Der schnöden Falschheit nicht: arg, unbeständig, schlau,
Freygebig im Betrug, im Guten stets genau!
Nie läßt sie Tugend nach Sie scheint auf allen Seiten,
Was Menschen immer thun, mit Unheil zu begleiten.

O Weisheit! steh uns bey! Sey unsers Heils Panier!
Du nur, du musst es seyn; wer hülf uns ausser dir?
Die Lust bereitet sich, den Weg uns abzuschneiden;
Uns dräuet die Gewalt: wie werden wir sie meiden?

O seelig! wer mit dir dieß arme Leben führt,
Das nie des Weisen Brust mit seinem Reizen rührt.
O seelig! wem dein Raht zur treuen Stütze dienet,
Wenn sich die Raserey zu seinem Fall erkühnet.
Euch selbst, ihr Könige! beschämet unsre Pracht,
Die, durch der Weisheit Raht, uns selbst zu Göttern macht.
Euch die der Ahnen Prunk mit stolzem Ansehn zieret,
Euch kennt die Schöne kaum, die uns zum Leben führet.

Dient nur der Eitelkeit, die euch gefangen hält,
Ihr, die man zitternd ehrt, Tyrannen dieser Welt!
Uns, eure Feinde, sucht mit List und Macht zu dämpfen;
Wir überwinden euch: die Weisheit hilft uns kämpfen!

Der Bettler.

Ich rede gern von Gott, doch es gefällt mir nicht
Wann ich ihn nennen hör, und man Gott helf euch! spricht.

Nachricht.

Bey dem heutigen Stücke wird der Titulbogen, Vorrede und Register zum vorigen Jahrgange dieses Wochenblates für 2 Schilling ausgegeben.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1823075843/phys_0044
DFG

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Viertes Stück, den 27 Januar. 1753.

Politische Neuigkeiten.

Constantinopel kann mit Recht des falschen Glückes Hauptstadt heissen,
Es hebt die Grossen dort empor, sie grausamer herab zu schmeissen,
Kaum setzt die Wirkung der Verläumdung den Großvezier und Mufti ab,
So tritt ein andrer an die Stelle, und stürzt die Stürzenden herab.
Jetzt ist der Oberadmiral vom Amt entsetzet, der vor diesen
Viel galt, und auch der Secretair des Großveziers zugleich verwiesen.
Es ist ein Glück, daß dieser Kayser, der von Natur viel Güte hegt,
Die nur mit der Verweisung strafet, die sonst ein Strick zu strafen pflegt.

Der König von Hispanien will eine Vestung bauen lassen,
Zu Figuierco, diese soll achttausend Krieger in sich fassen.
Seit dem das Reich den jetzgen König auf dem erhabnen Throne schaut,
Sind sechszehn neue Kriegesschiffe vom erst und andern Rang erbaut.
Vom Parlamente nahten sich die Abgeordneten den Stufen
Des Throns, um die Nohtwendigkeit die Pairs des Reiches zu berufen,
Dem König deutlich vorzustellen, weil auf dieselbe Frankreichs Glück
Beruhete; allein vergebens, sie kehrten unerhört zurück.
Indessen fährt das Parlament stets fort die Priester abzusetzen,
Die ihres Erzbischofs Befehl mehr als den Schluß des Rahtes schätzen;
Der Erzbischof befragt hingegen die, so ihm ungehorsam sind,
Woraus sich grössere Verwirrung die nur den Streit vermehrt entspinnt.
Das Kloster Sanct Agatha ist vom Könige vernichtet worden,
Der Erzbischof vertheilete die Nonnen unter andre Orden.
Es hat der Staatsraht dieses Urtheil zur Strafe über sie verhängt,
Damit sich künftig keine Nonne in Kirchenstreitigkeiten mengt.
Bestürzt erhielt die Kaufmanschaft die Nachricht von dem grossen Schaden,
Den sechzig Schiff' auf Cap-Breton und Ludwigsburg sehr reich beladen,

Durch

Durch einen schweren Sturm erlitten, der im verwich-
nen Herbst entstand,
Für den, das Schifvolk in den Haven auch den gesuchten
Schutz nicht fand.
Es ließ der Herzog und Infant durch triftge Gründe sich
bewegen,
Die Güter seiner Geistlichkeit mit einer Taxe zu bele-
gen.
Die Geistlichkeit hat zwar hierüber sogleich Vorstellungen
gethan,
Doch stund die Antwort dieses Fürsten den Abgeordneten
nicht an.
Er sagte: Daß die Noht des Staats zu der Entschliessung
ihn verbinde,
Und diese sey weit triftiger als alle vorgebrachte Grün-
de:
Der Vorzug würde folglich jener vor diesen billigst zuer-
kannt.
Drauf wurden neue Deputirten an die Ministers abge-
sandt,
Mit der Erklärung, daß man sich nach Rom um Hülfe
wenden wollte,
Im Fall der Herzog und Infant auf dem Entschluß be-
stehen sollte.
Die Antwort hieß: Man könne dieses mit ganz gleichgülti-
gen Augen sehn,
Die Hebung derer Gelder würde dennoch zu rechter Zeit
geschehn.
Der Graf Caraccioli hat sein Amt jüngst niederlegen
müssen,
Das er nicht willig übernahm, ohn daß wir dessen Ursach
wissen.
Am eilften öfnete der König mit einer Rede von dem
Thron
Das Parlament der freyen Britten, und beyde Häuser
haben schon

Dem Könige zwey Dankaddressen für dessen Sorgfalt zugestellt,
Die unermüdet durch den Frieden des Reiches Glück und Wohl erhält.

Gelehrte Neuigkeiten.

Göttingen.

Hier ist von Vandenhoek verlegt:
Sammlung einiger Gedichte von A. F. Reinhard. 17 3. drey einen halben Bogen in 8.

Für seine Aufnahm hat der Dichter zum Zeichen seiner Dankbarkeit
Der Deutschen blühenden Gesellschaft in Göttingen dies Buch geweiht,
Das zehn verschiedene Gedichte gereimt und reimlos in sich hällt,
Wovon mir sonderlich der Winter und dann Boethius gefällt.
Der Frost des Vorwurfs den er singet zeigt sich in seinen Versen nicht,
Wo von dem kalten Gegenstande die Muse voller Feuer spricht;
Den Wehrt der übrigen Gedichte bestimmet ein Sie gehn wohl an!
Hier ist der Anfang von dem Winter, da ich ihn ganz nicht geben kann.

Prächtiger Winter, willkommen! betritt, vom Sitze des Nordpols,
Unsere wartende Zone. Erlöf' die Natur, die nun müde
Zum erquickenden Schlaf, nach langer Arbeit, sich sehnet.
Geuß die starrende Ruh' in Adern und Nerven der Erde,

Daß

Daß sie, von geistigem Feuer durchdrungen, einst muntrer sich regen.
Schon hat die Stimme der entfesselnten Stürme aus drohenden Wolken,
Deine Ankunft genug durch den sinkenden Himmel verkündigt.
Schon hat der Herbst die beschornen Gefilde, die zischelnden Wälder
Und die Anmuht mit ihm die gebährenden Gärten verlassen.
Lauben voll grüner Dämmrung stehn nakt, der trauernde Obstbaum
Steht seiner Kinder beraubt: Erst tauchte sein grünendes Haupthaar
Sich in Purpur und gelb; es bogen die seufzenden Aeste
Güldne Aepfel, und Birnen, mit zartem Rohte, wie Wangen
Blühender Schönen, gefärbt. Doch der vorsichtige Hauswirth
Hat schon Pomonen und Ceres in ruhigen Hütten verschlossen.
Alles liegt geistloß! Es fühlen die tonreichen Bürger der Wälder
Stechende Pfeile, womit das Heer des nahenden Winters
Unsere Lüfte schwirrend erfüllt. Unzählbare Flügel
Rauschen von hinnen. Es fühlt das Insect den Wink seines Schicksahls;
Suchet ängstlich, und voll sich selbst vergessender Triebe,
Sichre Oerter, wo es die Brut des künftigen Jahres
Zärtlich verwahret; und erwartet in der Versorgung der Kinder
Die es nicht sehn wird, gelassen den Tod. So lag auch die Erde,
Ihre Zerstörung erwartend. Da kam ihr gewaltiger Engel,

Rief den verheerenden Stürmen, und versammlete um sich
Alle Söhne der Fluhten, die Wolken. Jezt hörte der Winter
Den Befehl, in unsrer Gegend die Zeit seiner Herrschaft
Die ihm bestimmt zu vollführen. Drauf zog der Engel der Erde,
In die Nacht zusammen gethürmter Wolken verhüllet,
Langsam daher, und hielt mit seiner schrecklichen Rüstung
Ueber unsern Häuptern. Jezt fast er die schwarz geschwollnen
Ueberladnen Wolken, die kaum die Lüfte noch tragen,
Fasst, und drückt sie, und geusst auf die Erd unermeßliche Fluthen
Brausend herab, und läßt der Stürme grimmiges Heer los.
Donnernd schiessen sie fort, zerreissen heulend die Lüfte,
Mischen Himmel und Erde und Meer, und führen Gewitter
Gegen Gewitter zum Kampf. Es kochen und schäumen die Ströme
In der zerrütteten Luft. Es wälzen die brüllenden Meere
Sich in Bergen empor, und werfen der untersten Tiefe
Schwarzen Sand nach den Sternen hinauf. O! weh jezt den Schiffen
In der Gewalt des wütenden Meers! Der Tod und das Schrecken,
Und das Grauen der dicksten Nacht, und die wilde Verzweiflung
Toben um sie mit vereinigtem Grimm; ein jammerndes Winseln,
Und das Aechzen der Todesangst, unterbricht nur des Himmels

Und

Und des Meeres donnernde Stimm'. Kein Gedanke zur Hülfe
Kommt in der Elenden Geist; Sie ringen die Hände, und schreyen
Unerhört zum verfinsterten Himmel. ≠ ≠ ≠

✲ ✲ ✲

Der gestohlne Kuß, eine Erzählung.

Dorinde, die bey achtzehn Jahren
O Sünd'! im Lieben unerfahren
Noch nicht Geschmack an Küssen fand;
Die, wenn man einen Kuß begehrte,
Nicht etwan sich zum Scheine wehrte,
Nein, recht im Ernste wiederstand,
Die unerbittliche Dorinde
Spielt' einst mit ihrer Schwester Kinde.

Wann Mädchen gern mit Kindern spielen,
So sollen sie die Neigung fühlen
Die Jugend und Natur erzeugt,
Ein starkes heimliches Verlangen,
Das oft die Röhte voller Wangen
Verräht, wenn es der Mund verschweigt.
Das dies bey Dorchen eingetroffen
Läst uns ihr Character nicht hoffen.

Noch trägt ihr Arm es auf und nieder,
Sie singt ihm manche Wiegenlieder
Die schon die Aeltermutter sang;
So kömmt Lysander sie zu sehen:
Er grüßt, sie dankt, und läst ihn stehen,
Sie schweigen viertelstunden lang.
Von Liebe wust' er gnug zu sprechen,
Doch dies Gespräch hieß ein Verbrechen.

Statt

Statt eigner längst empfundner Triebe
Rühmt er zulezt die Frucht der Liebe,
Das kleine allerliebste Kind.
„Wer sollte das nicht lieben müssen?
„Erlauben sie ich muß es küssen;
„O reichen sie es mir geschwind!
Drauf naht sie sich ihm mit dem Kinde,
Und er, der Schalk! küßt = Wen? Dorinde.

Ode der Sapho an eine Freundinn.

Der so das Glück hat, stets um dich zu leben,
Mit dir zu reden, und dein holdes Lächeln
Stündlich zu sehen, ist gewiß so glücklich
Als selbst die Götter.
Ja dieses Lächeln, deine süssen Worte
Setzen mein Herze gänzlich in Verwirrung,
Wann ich dich sehe, stocket mir die Rede
Plötzlich im Munde.
Ganz unbeweglich werd ich; stilles Feuer
Giest sich sanft fliessend hin durch meine Adern,
Und dicke Wolken decken meine Augen
Plötzlich mit Schatten.
Ich höre nichts mehr als ein sehr verworrnes
Wildes Geräusche; von dem ganzen Körper
Fliesset ein kalter matter Schweiß in Tropfen
Rinnend hinunter.
Ich werde blasser, alle Glieder zittern,
Ich binn ohn Pulsschlag und auch ohn Bewegung!
Mir ist, als hätt ich nur noch Augenblicke
Uebrig zu leben.

Grabschrift des Timocritus, aus dem Anakreon.

Der tapfre Timocrit, ein wahrer Held, ruht hier.
Mars, der die Feigen schont, giebt Tapfern nie
Quartier.

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Fünftes Stück, den 3 Februar. 1753.

Politische Neuigkeiten.

Es ist bekannt, daß den, der fällt, der Neid noch
mehr zu drücken pfleget;
So wird dem Herren von Cursay auch jetzo viel
zur Last geleget,
Und ihn zu stürzen angegeben, woran er nicht einmahl ge-
dacht:
Denn man beschuldigt ihn, er habe Partheyen in dem
Volk gemacht,
Um von denselben unterstützt sich auf der Corsen Thron zu
schwingen,
Allein, nichts ist so lächerlich, konnt solch ein Vorsatz
ihm gelingen?
Und schreckt' ihn nicht des Königs Beyspiel der plötzlich
diesen Thron verlohr?
Ein Mann, der halbvernünftig denket, wird nie ein an-
drer Theodor.

Zwar ist er zu Antibes schon ein paarmahl im Verhör gewesen;
Man hat ihm die Beschuldigung der Genueser vorgelesen,
Die er so bündig wiederleget, daß nach der Antwort niemand glaubt,
Daß ihm der Ausgang des Processes die Freyheit oder Würde raubt.
Indessen finden in Paris sich Leute die behaupten wollen
Daß er in der Bastille sitzt; doch fliegenden Gerüchten sollen
Wir niemahls eher Glauben geben, bis man sie wiederhohlt vernimmt,
Und die Bestätigung der Nachricht Grund oder Richtigkeit bestimmt.

Gelehrte Neuigkeiten.

Hamburg.

Bey Johann Adolph Martini ist zu finden:
Des Königes zwote Vermählung, besungen von Bernhard von Hohorst, Capitaine des geworbenen oldenburgischen Regiments zu Fus: der Königl. deutschen Gesellschaft in Göttingen, Mitglied. 1752. anderthalb Bogen in groß Quart.

Wir haben dies Gedicht, und dieses ist alles was ich sagen kann:
Wen nachgesetzte Probe reitzet, der schaffe selbiges sich an.

Als Juliana jüngst durch diese Vestung gieng,
Und sie dein treues Volk als Königinn empfing,
Da wurden wir erfreut, so bald sie auf uns blickte
Und Ihren holden Strahl in unsre Seelen schickte.
Entzücket stunden wir, vol Ehrfurcht, vol Vertraun:
Wir konten uns nicht satt an Ihren Blicken schaun,

Und

Und dachten, welche Lust wird unser Herr empfinden,
Wie wird dies Götterbild Sein göttlichs Herz entzünden?
Dies Glück beschloß der Tag, da eilte Sie von hier,
Mit Ihr zog unser Wunsch und unser Herz zu Dir.
Denn ward Dein und Ihr Ruhm, entzückt von treuen Zungen
In froher Lust vereint, erhoben und besungen:
Und niemahls hat mein Ohr so eifrig zugehört,
Als da ein grosser Mann mich Ihren Wehrt gelehrt.
Er sprach: Freund, sey bemüht, Sie würdig zu erheben:
Ein schwaches Beyspiel kann dir hiezu Anlaß geben.
Obwohl ein prächtigs Schloß durch äusern Stolz uns reitzt,
An dem der Künste Reih dem Ruhme nachgeeitzt,
So wird es doch mit Recht erst königlich genennet,
Wenn man nach äusrer Pracht auch innern Schmuck erkennet.
So prangt Ihr schöner Leib, so reitzt Ihr sanfter Blick,
Schon die sind der Natur erhabnes Meisterstück,
Doch da der feinste Geist hierinnen Sitz genommen,
Macht dessen hoher Wehrt das Meisterstück vollkommen.
Das göttliche Gefühl, der Seelen Majestät,
Die unsern Gram besiegt, die unser Wohl erhöht:
Die Weisheit, die den Geist in Ewigkeit verbessert,
Hat Ihr das holde Herz aufs herrlichste vergrössert.
Die Muse, deren Zug die Sinnen hebt und rührt,
Hat Sie selbst mit der Tohn- und Zeichenkunst geziert.
Ihr Anblick ist voll Huld, erhaben Ihre Triebe,
Entzückend Ihr Gespräch, und göttlich Ihre Liebe.
Ja, göttlich muß Sie seyn, da sich Ihr Der ergiebt,
Der als ein König denkt, und als ein Schäfer liebt.
Und ewig währt dies Glück, da Götter sich verbinden,
Die schon auf dieser Welt in sich den Himmel finden.

Die zwey Träume,
eine Fabel nach dem Herrn de la Motte.

Abwechselung, dir sey mein Herz geweiht;
Denn, wer dich aus den Augen setzet,
Wird matt, und bald nicht mehr des Lesens wehrt geschätzet;
Kein Ding gefällt zu aller Zeit
Als du allein, o Mannigfaltigkeit!
Gewiß, ein Leser jammert mich,
Wann deine Gunst den Autor nicht getrieben.
Was ich erzähl, gefalle nur durch dich,
So hab ich glücklich gnug geschrieben.
Mahl mir die Bilder vor, gieb mir Gedanken ein,
Verändre Vorwurf, Ort und Stelle,
Führ mich ins Schattenreich, vom Himmel in die Hölle,
Denn sonst wird die Natur kaum sattsam fruchtbar seyn,
Denn alles ist gesagt, und alles wird gemein.
Verschiednen Kriegern hat die Welt zu eng geschienen,
Sie wünschten eine neue Welt;
Fürwahr, den Dichtern wär sie nöhtiger als ihnen,
Sie finden hier für sich kein neues Feld.
In Fabeln reden sie von Feldern,
Von Menschen, Thieren, Pflanzen, Wäldern,
Ihr Gegenstand ist immer einerley
Der Leser glaubt beynah daß er gefesselt sey.
Was soll man thun? Sich neue Bilder wählen,
So wird es nie an Stof ihn aufzumuntern fehlen.
Dies will ich thun: mir wird die Muse Kraft verleihn,
Und bald in Plutons Reich zu den Verstorbnen steigen,
Bald ihm Elysiens beglückte Felder zeigen,
Und heut in Africa, in Island morgen seyn.
Bald munter, bald voll Ernst, bald staatsklug, bald verliebt,
Bald = = ich weiß selbst nicht wie, wie es die Fabel giebt:

Doch

Doch lehrreich stets und wahr. Komm Muse auf zum Reimen!
Und zieh der Warheit Saltz aus eines Sultans Träumen.
Zwey Träume, Lügner von Natur,
(Dies ist bekannt, doch ich erwehn es nur
Die alten Weiber zu belehren,
Die jeden Traum als ein Orakel ehren.)
Zwey Träume, einer schwarz, ein Freund der finstern Sorgen,
Wovon das Schreckenbild die Schlafenden erschreckt,
Der andre weiß, vergnügt, verliebt und aufgeweckt,
Begegneten sich einst am Morgen
Wie jeder in das Land der Träume rückwerts kehrte,
Vor einem Harem † der dem Großsultan gehörte.
Der weisse hatte seine Nacht
Bey einem Sclaven zugebracht,
Der Schwarze hatte unterdessen
Im Haupt des Großsultans gesessen.
Der weisse redete sogleich den schwarzen an:
Herr Bruder, guten Tag! nun, hast du deinen Mann
Die Nacht hindurch auch recht gequälet?
Ja wohl, versetzte der, daran hats nicht gefehlet,
Ich binn dir gut dafür; denn mehr als zwanzigmahl
Ist er voll Furcht im Schlafe aufgefahren,
Und jedesmahl vermehrt' ich seine Quahl
Durch Bilder die noch ärger waren.
Erst mahlt' ich ihm die Wuht der wilden Janitscharen
Im lermenden Tumult vor seines Schlosses Thor;
Man zog den Bruder aus der finstern Gruft hervor,
Worinn er ihn gesteckt, und stieß ihn von dem Throne,
Beraubt' ihn seines Schmucks, der kayserlichen Krone,
Und brachte schon den Strick für seinen Hals herbey.
Da wacht' er plötzlich auf mit winselndem Geschrey
Voll Angstschweiß, ganz verwirrt. Zuletzt entschläft er wieder, Und

† Das Serail oder Schloß wo die Sultans ihre Weiber einsperren.

Und ich verwandle mich in einen Tamerlan,
Bekrieg' ihn, fall die Stadt an dreyen Orten an,
Erobre, plündre sie, hau seine Kinder nieder,
Und laß ihn endlich selbst in einen Kefich stecken.
Da wacht er wieder auf mit fürchterlichem Schrecken.
So bald er wiederum nur halb im Schlaf verfällt,
Wird durch mich seinem Geist ein Schreckbild vorgestellt
Das noch betrübter ist. Bald dringt voll Wuht und Rache
Ein Großvezier, den er ins Elend wandern hieß,
Durch die zuvor bestochne Wache,
Auf deren Treu er sich verließ;
Er trift sein liebstes Weib bey einem Sclaven an,
Er schäumt, er ärgert sich, doch sie entgehn der Strafe;
Der Mufti thut ihn in den Bann;
Und eine Sultanin ermordet ihn im Schlafe.
Kurtz, ich macht' ihm die Nacht so Angst und Schrecken voll,
Daß er den ganzen Tag sie nicht vergessen soll.
Dies ist mein Zeitvertreib die Menschen so zu plagen,
Das Schicksahl gab mir dieses Loos;
Allein Herr Bruder! darf ich fragen,
Was machtest du die Nacht im Schloß?
Was mich betrift, versetzt der weisse Traum,
Ich hab in einem engen Raum
Des Schlosses, die verflossne Nacht,
Bey einem Sclaven zugebracht.
Ich diene meinem Wirthe besser,
Von mir wird er im Schlaf vergnügt und nicht erschreckt.
Kaum daß die Müdigkeit ihn auf das Lager streckt,
Versetz ich ihn in goldne Schlösser;
Er herrscht als Großsultan, führt einen prächtgen Staat,
Verschenkt Bedienungen, beruft den grossen Raht,
Verkündiget der Nachbarschaft den Krieg,
Erhält in jeder Schlacht den Sieg,

Er-

Erobert und bezwingt den halben Theil der Erden,
Läßt alle Völker Türken werden,
Und wird ohn Meuterey, ohn Aufruhr, ohn Gefahr
Im Traum so groß, als nie ein Sultan wirklich war.
Alsdann ergötzt die Wollust seine Sinnen,
Mein Bild schenkt ihm die schönsten Sultaninnen,
Weiß wie der Schnee, jung wie die Frühlingsrosen,
Voll jugendlicher Glut, und schöner als das Licht,
Das glänzend durch die Schatten bricht,
Geschaffen zu der Lust, gemacht ihm liebzukosen;
Und niemahls legt er sich zur Ruh,
Er wirft der niedlichsten zuerst das Schnupftuch zu.
So mach ich jede Nacht sein hartes härnes Bett
Zum Paradies des Mahomet.

O schwere Frage, die nicht leicht zu heben steht,
Wer ist der glücklichste von Beyden?
Der wird im Traum gequält, der wird im Schlaf erhöht,
Und wenn der eine herrscht muß stets der andre leiden.
Des Menschen Leben ist oft elend oft beglückt,
Durch Dinge, welche wir nicht sehen;
Und wir beneiden oft den Glanz der Grosse schmückt,
Weil uns der äusre Schein ein grosses Glück verspricht,
Sähn wir die Sorgen die durch ihre Köpfe gehen,
Gewiß, wir thäten solches nicht.

Der vier und zwanzigste Jenner.

Welch leichter Morgentraum ließ auf den heilgen Höhen,
Der Musen Fest um Friedrichs Bild,
Mich, bey Aurorens Glanz, mit frommen Schauer sehen,
Der noch, der noch die Seele füllt.

Ein

Ein Traum? Nein, nein; kein Traum. Ich sah
mit wachem Sinne,
Die Musen tanzten darum her.
Wach ward ich noch dabey Caesars und Solons inne,
Doch keinen, daß er neidisch wär.

Ein süsser Silberton durchzitterte die Lüfte,
Bis in des Ohres krummen Gang;
Die Blumen brachen auf, und streuten Balsamdüfte;
Der Berg lag lauschend; Clio sang:

„Heil dir, festlicher Tag! der unsern Freund gebohren.
„Ein König, Schwestern, unser Freund!
„Heil dir, uns neues Reich, zum Schauplatz ihm erkohren,
„Dem frommen Krieger, niemands Feind!

„Laßt freudig um sein Bild, voll Majestät in Blicken,
„Die Tänze Hieroglyphen ziehn!
„Einst, Schwestern, tanzen wir mit trunkenerm Entzücken,
„Einst, freut euch, tanzen wir um ihn.

Einst tanzen wir um ihn? Prophetin banger Schrecken!
Nie werde dieses Wort erfüllt!
Nie mög ein Morgenroth zu diesem Glück euch wecken!
Tanzt, Musen, ewig um sein Bild!

Der sterbende Geitzhals.

Mit tödlichem Verdruß verläßt Avar die Welt,
Nicht weil er stirbt; Nein, weil er nichts dafür
erhält.

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Sechstes Stück, den 10 Februar. 1753.

Politische Neuigkeiten.

Bayreuth.

In feuerrohtem Gewand stieg aus den dunkelen Grüfften
Der Nacht, die wilde Verwüstung empor.
Sie wälzte Flammen voran, und abgerissene Funken
Bemerkten Spuren des schrecklichen Schritts.
Wohinn ihr grimmiger Fus nur tritt verdorren die Kräuter,
Und Eichen stürzen mit Krachen herab;
Die Mauren sinken in Schutt, und der verborgne Grundstein
Zerspaltet, wenn er den Fustritt vernimmt.
Sonst, wenn ein schwarzes Gewand das Ungeheuer bedecket,
So fliessen Leichen im Blut um sie her;

Sie geht mit schneidendem Schwerdt dem Gott des Krieges zur Seiten
Und banges Klagen erfüllet das Land.

Sie nimmt ein bläuliches Kleid, wenn sie auf rauschenden Fluhten
Von stürmisch brausenden Winden geführt,
Die festen Dämme durchbohrt, und Rettung suchende Schiffe
Auf ungesehenen Klippen zerstückt.

Unsichtbar zieht sie daher, wenn Pest und würgende Seuchen
Dem Tode grössere Kräffte verleihn.
Dies ist der Mörderin Bild, die sich im feurigen Kleide
Uns bey dem Schlusse des Jenners genaht.

Da, wo ein prächtiges Schloß mit weit umsehenden Spitzen
Sich über niedrige Häuser erhöht,
Wo unser Friederich wohnt, ließ die Verwüstung sich nieder,
Und nahm den einen der Flügel zum Sitz.

Sie rief mit dumpfigten Ton der ihr gehorchenden Flamme,
Und augenblicklich stund alles im Brand.
Die schnell verzehrende Glut lief durch die goldene Zimmer,
Und sie saß siegerisch hoch auf dem Dach.

Die Flamme schwung sich hinauf zu dem erhabenen Thurme,
Er kämpfte lang, vom Metalle geschützt;
Sah endlich ängstlich umher, ob keine rettende Hülfe
Ihn der Gewalt seiner Feindinn entzog'.

Vergebens sah er umher, er ward nur brennende Dächer
Und unauslöschliche Flammen gewahr:

Drauf

Drauf neigt' er krachend das Haupt, und mit zerschmetterndem Falle
Begräbt er nahe Gebäude im Schutt.
Das Dach der Kirchen schiest ein, und mit verwüstendem Gräuel
Wird bald die heilige Stäte erfüllt.
Im Hofe zeiget sich zwar ein Schwarm von winselnden Menschen
Verwirrt auf schleunige Rettung bedacht:
Allein die tobende Glut, der Rauch, die brennende Hitze
Vereiteln alles gewagte Bemühn.
Und kaum entreisset der Fleiß dem unaufhaltbarem Feuer,
Was noch der andere Flügel verwahrt.
Den Schatz der reichen Natur, die Sammlung seltener Sachen
Aus allen Theilen des Erdballs gehohlt,
Und Körper, schwimmend im Naß der feuerfangenden Säffte,
Wonach die Flamme die Arme schon streckt.
Ein lautes seufzendes Ach! läuft durch erfüllete Gassen,
Schon von der nahen Verwüstung bedroht,
Die auf den Flügeln der Luft, mit ganzen Heeren von Funken,
Auch weit entlegene Giebel bestreut.
Allein ein schützender Geist verleiht den Löschenden Kräffte,
Des Bürgers Wohnungen bleiben verschont.
Indessen raset die Glut bis an den folgenden Morgen
Im Schloß auf sinkenden Balken umher.
Und so vollführt sie ihr Werk, bis dieses stolze Gebäude
In Schutt und lodernde Asche zerfiel.

Drauf floh die Verwüstung davon und sah mit scheuslichen Blicken
Sich weit nach neuen Verheerungen um.
Uns blieb der Kummer zurück, der den durchwühleten Busen
Mit scharfen spitzigen Hacken zerfleischt.
Ja, unglückseelige Nacht, voll Gram, mit rinnenden Zähren,
Soll uns're Nachwelt dich ewig begehn!

Gelehrte Neuigkeiten.

Altona.

Die Gebrüder Korte haben verlegt:

An die Königinn Ode von Michael Diederich Blohm. Den 29 des Brachmonats 1752. 1 Bogen in groß 4to.

Drey Bücher von der Iliade Homers, die mit geschickter Hand
Herr Blohm verdeutschte, machten längstens ihn an dem Helikon bekannt,
Der seine Uebersetzung prieß, und solche fortgesetzt zu sehen
Verlangt', und noch begierig wünscht es möge dieses bald geschehen.
Wer nun daher in dieser Ode sich von dem Dichter viel verspricht,
Zumahlen da des Vorwurfs Grösse ihm Stof genug giebt, irrt sich nicht.
Es herrscht das Odenmäßige darinn, und ein gemäßigt Feuer,
Das weder raucht noch prasselnd rast begeistert die geübte Leyer.
Ich könnte ihrer Kürze wegen ihr hier zwar völlig Platz verleihn,
Allein dies würde dem Verleger vermuhtlich nicht gelegen seyn.

Die

Die erste Hälfte ist genug um manchen Leser zu bewegen,
Um auch die andere zu sehn dafür zwey Schilling anzulegen.

Bekränzt die unbezogne Leyer,
Ihr Musen! euch zum Heil ein Fest!
Tag, sey des späten Enkels Feier,
Entdeck ihm unser Glück, und was es hoffen läst!
So überströmt nach langem Leide
Das Land ein Uiberfluß der Freude,
Und Städte werden reg', und Dörfer froh gemacht:
Wie wann nach einer Donnerwolke
Die Sonne dem bestürzten Volke
Mit einem freyern Blick voll Huld entgegen lacht.
Das Volk versah sich keiner Trauer,
Da sie zum Chor der Selgen trat,
Sie, der die Welt die spätste Dauer,
Dem Leben Friedrichs gleich, mit heissem Wunsch erbat.
Louise fliegt mit neuen Kräfften
Zu den erhabensten Geschäften;
Sie geht, und seegnet uns da Sie entweichen muß.
Preist, Völker, preist Louisens Flehen:
Des Königs, unser Wohlergehen,
Louisens lezten Wunsch, des Himmels ersten Schluß.
Ein den gesegneten Provinzen,
Den Dänschen Staaten eignes Glück:
Stets holde Väter, grosse Prinzen,
Und Mütter für das Land: Land, ehre dein Geschick!
Du wirst es itzt von neuem innen,
Sie kömmt im Glanz der Königinnen,
Sie, Juliane, kömmt; wer wird den Tausch gewahr?
Hier ist kein Tausch, entsagt dem Wahne;
Louise war uns Juliane
Und Juliane ist, was uns Louise war.

* * *

Der Kopf,
eine Fabel.

Ein Mann, der sich durch ontolog'sche Wörter,
Durch Sätze, die er schön verändert neu erfand,
Durch manchen Federkrieg, wo keiner überwand,
Durch kühne Urtheilsprüch' eh er den Satz verstand,
Den grossen Titul ein Gelehrter
Erwarb, beschloß nach reifen Ueberdenken,
Zum Trotze der Vergänglichkeit,
Und sich zum Trost, den Kindern künftger Zeit
Nebst seinen Schriften auch sein theures Bild zu schenken.
Man nenne nicht zu kühn dies eine Eitelkeit,
Sonst konnte man sich leicht vergehn;
Und man vergriffe sich an den gelehrten Leuten,
Die noch zu unsern klugen Zeiten
Durch ihren Kupferstich des Werkes Wehrt erhöhn.
Der weise Mann, von dem ich dies erzähle,
Hielt' einen Kupferstich für seinen Ruhm zu klein,
Er fand, daß dem Papier die ew'ge Dauer fehle,
Und ewig wollt' er gleichwohl seyn.
Was sollt' er also thun? Er musste sich entschliessen
In einem festern Stof ihm solche zu verleihn:
Gips kostet nicht so viel als Marmor oder Stein,
Daraus ließ er sein Bild von einem Meister giessen,
Und zwar nach alter Art, mehr als natürlich groß,
Mit kahlen Kopf, und Hals und Busen blos.
Der Guß gerieht dem Meister unvergleichlich,
Ein jeder Zug war lebhaft ausgedrückt;
Er selber wardvon Lust, wie er es sah, entzückt,
Dankt' jenem, und bezahlt ihn reichlich.
Drauf schenkt' er diesen Kopf auf einen Büchersahl.
Hier stand es, hinter ihm, in Fächern seine Schriften;
Was diesen nicht gelang, das sollte jener stiften:
Und dies geschah, denn man bewundert' allemahl
Weit mehr den schönen Kopf, als die gelehrten Schriften.

Der

Der Mann verstarb, der Kopf stand dort noch manches Jahr,
Bis einst der Wärter, dem es anbefohlen war,
Den Sahl zu reinigen, den Staub herrab zu fegen,
Dahin ging, und sein Sohn, der kaum das achte Jahr
Vollendet, mit ihm lief, wie junge Knaben pflegen.
Der schöne Kopf fiel gleich dem Knaben ins Gesicht:
Ey Vater! seht doch her, ich kann die Schrift nicht lesen,
Rief er, ey sagt mir doch, wer ist der Mann gewesen?
Der grosse Kopf! Was? Jung' ich weiß es nicht,
Kenn' ich die Narren all? Doch so viel weiß ich wohl,
Daß er sehr viel Verstand besessen haben soll.
Abscheulich hochgelehrt. Komm, laß ihn stille stehen!
Ja Vater! ihr habt Recht, das konnt' ich auch gleich sehen;
Der grosse Kopf, und die erhabne Stirn,
In diesen ist ohnstreitig viel Gehirn,
Und folglich viel Verstand. = = Du Narr! es hat sich wohl;
Der grosse Kopf, die hohe Stirn sind hohl.
Hohl, Vater! nunmermehr. Nein, das kann ich nicht glauben.
Er sieht ja so vernünftig aus.
Das muß ich sehn; ihr werdet es erlauben = =
Jung, sag ich, laß ihn stehn, sonst jag' ich dich hinaus!
Drauf schwieg der Sohn, und das Gespräch war aus.
Die Neugier ist dem Menschen angebohren,
Schon in den Kindern zeigt sie sich;
Sie bleibt, wenn andere Affecten sich verlohren,
Auch noch im Alter jugendlich.
Sie trieb den Knaben auch, der gerne wissen wollte,
Ob dieser Kopf denn kein Gehirne haben sollte;
Drum schlich er nachmahls, ganz allein,
Sich heimlich in den Büchersahl hinein.
Mit neubegierger Hand schob er ihn hin und wieder,
Denn, ihn zu heben war sein kleiner Arm zu schwach,
Er schob zu weit, der Kopf fiel nieder,
Schoß auf das Pflaster und zerbrach.

Das

Das Kind erhohlte kaum sich von den ersten Schrecken,
Den ihm der schnelle Fall gebahr,
So sucht' es nach, die Absicht zu vollstrecken,
Warum es hingegangen war,
Und ward mit grösserem Erschrecken,
Anstatt des Hirns ein Mäuseneſt gewahr.
Es ist fast allen Kindern eigen,
Sie können, Fehler selbst, nicht lange Zeit verschweigen,
Und das Vergnügen, das ihm die Entdeckung brachte,
Macht' auch, daß dieses nicht an sein Vergehn gedachte,
Und muhtig zu dem Vater lief,
Und voll Verwunderung ihm fern entgegen rief:
Denkt, Vater, denkt! was ihr gesagt? Der Weise
Hat nichts im Kopf' als Spinneweb' und Mäuse!
Des Vaters Dank, und der Entdeckung Lohn,
Weiß jeder Vater, jeder Sohn.
O könnten wir in manche Köpfe sehen,
Dem Ansehn nach voll Hirn und voll Verstand,
Es würd' uns wie dem Knaben gehen,
Der Spinneweb' und Mäuse fand.

Gedanken über die Fortsetzung des Meßias

Daß Klopstock Jahre lang verzieht,
Eh man ein neues Stück von dem Meßias sieht,
Macht nicht, weil es ihm Mühe kosten sollte,
Noch daß er dem Virgil hierinnen gleichen wollte.
Nein, sondern weil er den Meßias angefleht,
Daß seine Lebenszeit nicht eh zu Ende geht,
Bis er, merkt ihr nun seine List?
Mit dem Meßias fertig ist.

D . . . f.

Eine Gesundheit.

Der Zeitpunct von den besten Zeiten,
Wo mit den Gläsern Freunde streiten,
Wo Witz, Vernunft, und Scherz regirt,
Der werd' uns oft zurück geführt!

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Siebentes Stück, den 17 Februar. 1753.

Politische Neuigkeiten.

Dem Cardinale von Temin gereicht es zu besondern Ruhme,
Daß er aus Liebe zu der Ruh in seinem Oberbischofthume
Die Forderung der Beicht-Atteste den Geistlichen verbohten hat,
Denn hiedurch lebt Lion in Ruhe und stiller Einigkeit, anstatt
Daß sonst im Reiche überall die Geistlichen den Frieden stören,
Und Klagen, die ein jeder Tag noch häuft, das Parlament beschweren.
Es hat die löbliche Gesinnung ihm so viel grössre Ehr gebracht,
Da seines Erzbisthumes Grösse den Nutzen allgemeiner macht. *

* Es bestehet aus 765 Kirchspielen, 16 Erzdiaconaten,

Man wird so bald der Merz erscheint, auch in den Schwedischen Calendern
Den so genannten alten Styl in den verbesserten verändern.

Gelehrte Neuigkeiten.

Dresden.

Bey Johann Wilhelm Harpetern ist gedruckt:
Das Pult. Ein Heroisch Comisches Gedichte, welches in sechs Gesängen eingetheilet, von Nicolaus Boileau Despreaux verfertiget, und ins Deutsche übersetzt worden ist von Friederich Heinrich von Schönberg auf Zschaiten und Roda, 1753. 8 einen halben Bogen in groß 8vo. kostet 12 Schil.

Das Pult des Boileau ist jedermann bekannt;
Es ist voll feinen Witz, voll Scherz und voll Verstand,
Schwer und gedankenreich; Und soll es einem glücken,
Dies deutlich und genau im deutschen auszudrücken,
So sey die Uebung mit geduldgem Fleiß vereint,
In beyden Sprachen sey er stark. Hier aber scheint
Dem Uebersetzer noch die Fertigkeit zu fehlen.
Ihn muß die Müh den Reim zu suchen schrecklich quälen,
Wie auch das Sylbenmaas. Mit unerhörtem Zwang
Braucht er die langen kurz und kurze Sylben lang;
Misst auf verschiedne Art ein Wort an zweyen Orten,
Verstümmelt, dehnt, verlängt, und zerrt sich mit den Worten,
Wirft ihre Ordnung um: Aus diesem allen fliest
Daß er unangenehm und schlecht zu lesen ist.
Die Probe weist es aus.

Gilotins

dem Capittul von St. Jean worinn 26 Canonici sind, die den Titul Grafen von Lion führen, und fünf von ihm abhängenden Bischofthümern.

Gilotins Gründe den Praelaten abzuhalten nicht vor dem Frühstücke auf das Chor zu gehn.

Er spricht: Vor Tische noch mit Sturm aufs Chor zu gehn,
Weil sein gerechter Zorn, weil Grimm die Kraft erhöhn.
Des klugen Gilotins sorgfältiges Geschicke,
Hielt ihn auf einge Zeit, jedoch umsonst, zurücke:
Er zeigt ihm die Gefahr, der Seiger schlüge bald,
Das Essen würde nur, wofern er ginge, kalt.
Welch blinder Eigensinn spricht er, und welches Wüten,
Da alles fertig steht, wird euch zum Dienst aufbieten?
Denkt besser an den Rang, behauptet Würd' und Staat!
Seyd ihr zur Dienstleitung, zur Arbeit nur Praelat?
Wozu nüzts solchen Gift und Geifer in sich fressen?
Dients den zur Fastenzeit, dients denen Seelenmessen?
Gedenkt an euer Wohl, ermannet euren Geist!
Dem nützt die Mahlzeit nichts der aufgewärmet speist.

So hört man Gilotin, den klugen Diener, sagen;
Er lässet auf den Tisch sogleich die Suppe tragen.
Die Brüh sieht der Praelat, der voller Ehrfurcht glüht,
Er bleibet etwas stumm, da er die Suppe sieht.
Er geht hinzu, er isst; Doch werden alle Bissen,
Von ihm in höchster Eil in seinen Mund geschmissen.
Hier seufzte Gilotin, er geht hinaus für Schmerz,
Und streuet Schrecken aus in der Bedienten Herz.
Man sieht der Diener Heer zu ihm verworren fliehen,
Wie wenn die Kraniche in fernen Lüften ziehen,
Weil der Pygmeer Stolz die Kraft in Grimm vermehrt,
Und zum Strand von Strymon und Hebre schleunigst kehrt.
Beym unverhofften Blick der angenehmen Menge
Erhebt sich der Praelat vom Tische mit Gepränge.
Die Stimm verändert sich, er kriegt die vorge Macht.
Es wird von Gilotin ein Schinken hergebracht.

Der Praelat läst zuerst um der Bedienten willen,
Mit röthlich hellem Wein sein Trinkgeschirr erfüllen.
Ein Zug leert dieses aus: Ein jeder folgt der Spur,
Daß dieser Wein sogleich in weiten Körper fuhr.
Nachdem der Nectar nun an seinen Ort gekommen,
So steht man auf.

✻ ✻ ✻

Der Lehrling in der Weisheit,
eine Erzählung.

Der Herr Genau, ein Mann von wichtigen Vermögen
Der so haushältrisch ist, daß man ihn geitzig schillt,
Und sagt, er glaubt: Der Mensch sey um des Geldes wegen
Womit er seine Kasten füllt.
Den jezt beschriebnen reichen Mann
Traf ich einst in Gesellschaft an.
Die Rede fiel auf philosophsche Sätze
Worüber man sich oft umsonst den Kopf zerbricht.
Der Reiche schwieg; er hatte nichts als Schätze,
Und weiter ging auch seine Einsicht nicht.
Indessen hört' er fremde Wörter,
Als, Lehrsatz, Grundsatz, Scholien;
Die Neugier zeugt' in ihm den Wunsch sie zu verstehn,
Drum redet' er mich an: Herr! ich bin kein Gelehrter,
Und Bücher kauf' ich nicht, denn sie sind allemahl
Ein ungewisses und ein todtes Capital:
Und also nehm ich mir die Freyheit sie zu fragen
Was alles das für Dinge sind?
Das will ich ihnen gerne sagen
Mein Herr! erwiedert' ich geschwind.
Ein Grundsatz, denn bey diesem fang ich an,
Ist eine Wahrheit, die man gleich begreifen kann,
Und folglich nimmt man auch sie unbewiesen an.

Sie

Sie werden, sagt' er, mich verbinden,
Fällt ihnen nicht ein Grundsatz bey?
Ich ließ mich hiezu willig finden,
Und sagte ihm der erste Grundsatz sey:
„Es kann kein Ding zu einer Zeit
„Seyn, und auch nicht seyn. Recht, denn die Unmöglichkeit
Begreif ich! rief er aus; Was doch gelehrte Leute
Nicht wissen! Gut, nun folgt der zweyte.
„Von jedem Ding ist auch ein Grund vorhanden
„Warum es so ist, wie es ist.
Sie haben mich doch wohl verstanden?
Ja, daran zweifelt wohl kein Christ.
Der dritte folgt. = = Das Ganze ist stets grösser
„Als seine Theil. O dieser ist noch besser
Rief er, der braucht es nicht daß man ihn erst erklärt.
Der Thaler ist ja mehr als wie ein Schilling wehrt.
Gut, merken sie dies erst, ich will in wenig Tagen
Das andre ihnen gleichfals sagen.
Nach kurzer Zeit traf ich den lehrbegiergen Mann
Bey seinem Freunde wieder an.
Herr! frug ich haben sie die Grundsätz' auch behalten?
O ja, erwiedert er, und zog die Stirn in Falten
Und dachte lang tiefsinnig hin und her,
Und sprach zulezt verwirrt: Ja, ja, so ohngefehr
Weiß ich sie alle, doch den besten unter allen
Den weiß ich recht; Er hat mir damahls schön gefallen
Ich hab' ihn ja noch selbst erklärt.
Er heisst: Der Thaler ist mehr als ein Schilling wehrt.
Das Sprichwort sagt mit gutem Grunde:
Woran das Herz gedenkt, das führt man stets im Munde.

Betrachtungen über eine vor dem Fenster stehende Linde.

Wie muß ich dich, mir wehrte Linde, sehen!
Kein grünes Blat bekränzt dein naktes Haupt;

Doch bald wirst du in gleichem Schmucke stehen,
Als dir der Herbst mit starkem Sturm geraubt.
Jezt da der Lenz der Sonnen Rückkehr merket,
Da Nord und Frost sich bald zurücke ziehn,
Jezt da er sich sie zu vertreiben stärket,
Jezt freue dich, voll Knospen grüße ihn!

Der Frühling kömmt, du winkest ihm entgegen,
Und fühlst den Saft der in die Röhren tritt.
Der West beginnt die Flügel schwach zu regen,
Und naht sich dir, wie wohl mit fernem Schritt.
Noch gar zu schwach jagt ihn der Nord zurücke,
Allein es kömmt die schöne Zeit geschwind,
Da er entflieht, und durch der Sonnen Blicke
Und Zephirs Hauch dein neuer Flor beginnt.

So oft die Sonn' aus Thetis Schooße steiget,
Hast du mehr Kraft und stärkern Wuchs erreicht;
Geschäzter Baum, dein öftrer Wechsel zeiget
Auch mir ein Bild das unserm Leben gleicht.
Wann du bald grün, wann du bald reich von Blühte,
Bald fahl, bald nakt und ohne Zierraht bist,
So lehret die Verändrung dem Gemühte
Die Aehnlichkeit, die zwischen beyden ist.

Seh ich den Lenz dich früh mit Knospen zieren,
Seh ich vergnügt aus ihnen Blätter gehn,
Und höre dann, voll Furcht sie zu verliehren,
Den strengen Ost durch deinen Wipfel wehn:
So stell ich mir dabey von unsern Jahren
Die Kindheit vor, die zwar mit Anmuht prangt,
Doch kraftloß, zart, umringet von Gefahren,
Verblüht, bis sie Kraft von der Zeit erlangt.

Giebt dann der May dir deine vollen Kräffte,
Und treibt mit Macht den jungen Zweig herraus,

Und

Und dehnen dann schon reif gekochte Säfte
Die stärkeren erwachsnen Blätter aus,
So denk ich an den Sommer unsrer Zeiten,
Des Jünglings Muht, des Mannes frische Kraft,
Und beyder Glück, und die Gedanken leiten
Mich auf den Wunsch: Ach wärt ihr dauerhaft!

Kömmt dann der Herbst mit ungestümen Winden,
Und reißt ergrimmt die falben Blätter ab;
Zertritt der Fus des Wandrers in den Gründen
Das schöne Kleid das dir der Frühling gab:
So denk ich an das Alter grauer Jahre,
Da uns nicht mehr der Jugend Kraft erhält,
Und auch der Schmuck der lockigt langen Haare
Uns untreu wird, und von dem Kopfe fällt.

Und stocken dann im Winter deine Säfte,
Wann dicker Schnee die starren Zweige deckt;
So seh ich ihn, den Greiß, der ohne Kräffte
Sich siech und matt auf seinem Lager streckt.
Er hoft alsdann verjünget auf zu stehen,
Drum leidet er mit frommer Zuversicht:
Auch dich mein Baum, dich hoff' ich grün zu sehen,
Auch wenn es mir dein Anblick nicht verspricht.

Trinklied.

Ich binn zur Fröhligkeit gebohren:
Ein Thor, der sich der Lust entzieht!
Die Stunde halt ich für verlohren
Die ohne Freude mir entflieht.
Kann ich mit meinem Mädchen sprechen,
So kann kein Mensch verliebter seyn.
Binn ich wo meine Freunde zechen,
So ruf ich munter: Schenket ein!

Sucht dann der Schlaf mich zu besiegen,
Und reisst mich wieder Willen hin,
So lall' ich: Stöhre mein Vergnügen
Doch nicht bevor ich trunken binn;
Alsdann will ich dein Recht dir geben:
Gebrauch es! Doch nur kurze Zeit.
Wer schläft ist tod, und ich will leben
Der Lust, dem Wein, der Zärtlichkeit.

Doch, wann mit leichten Fantasien
Der Morgentraum mein Haupt erfüllt,
Und du siehst, fertig mich zu fliehen,
Darunter meiner Doris Bild,
Dann must du ja nicht von mir gehen;
Kein Mittag jage dich zurück!
Denn, Schlaf! der Irthum sie zu sehen,
Ist schon für mich ein wahres Glück.

Ja Mädchen, Mädchen, glaub ich denke
In Warheit gar zu viel an dich!
Auch jetzo noch; denn seht! ich schenke
Nicht ein, und gleichwohl dürstet mich.
Es soll den Augenblick geschehen.
Was ist der Mensch doch ohne Wein!
Auf meiner Doris Wohlergehen!
Was würd' er ohne Mädchen seyn!

Die Hörner.

Mit Hörnern ward sonst nur ein göttlichs Haupt geschmückt,
Denn so wird Bachus und selbst Zevs gemahlt erblickt;
Nun aber haben sie so viel nicht zu bedeuten:
Wie viele Götter gäb' es sonst zu unsern Zeiten?

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Achtes Stück, den 24 Februar. 1753.

Politische Neuigkeiten.

Greifswald.

Beglücktes Greifswald, freue Dich!
Der weise Adolph Friederich
Regiert jezt deine hohe Schule. †
Er ist derselben gröste Zier;
Wie rührend sprach er nicht zu Dir
Im Purpur von dem Rednerstuhle!

Minerva steht von Lust entzückt;
Sie sieht den Purpur der Ihn schmückt
Vom Fürstenhut verherrlicht glänzen.

† Es war der 22 Jenner da Se. Hochfürstl. Durchl. der Herzog Adolph Friederich der IV, ein Prinz von 15 Jahren, dem neulich die hohe Mecklenburg Strelitzische Landes-Regierung erblich zugefallen ist, die Würde eines Rectoris Magnificentissimi zu übernehmen gnädigst geruheten.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1823075843/phys_0077
DFG

Der Musen rühmliches Bemühn,
Besingt Sein Lob, und krönet Ihn
Mit ewig grünen Lorbeer-Kränzen.

Du blühst, erhabne Wissenschaft
In grösserm Flor, mit stärkrer Kraft,
Wo Fürsten deinem Tempel frohnen.
Durch ihren Beystand steigt Dein Wohl;
Du weist von Dankbegierde voll
Sie mit Unsterblichkeit zu lohnen.

Der Dichter nimmt sein helles Rohr,
Und spielt ihr Lob der Nachwelt vor,
Den Kindern, die es Enkeln melden.
Ihr Bildniß glänzt mit ewgem Ruhm
In Famens prächtgem Heiligthum
Bey Weltbezwingern und bey Helden.

Vermischte Neuigkeiten.

Und endlich hat der Großsultan der kriegbegiergen Janitscharen
Oft wiederhohlten Wunsch erfüllt. Die Oczakowischen Tartaren
Empörten sich; bey diesen Völkern ist Streit und Aufruhr sehr gemein;
Die abgesandten Truppen werden dort strenge Friedensstifter seyn.
Da auch der Prinz Heraclius mit Siegen seine Siege häufet,
Beynah ganz Persien besitzt, und immer weiter um sich greifet,
So stellt die Pforte auf den Gränzen ein Heer von funfzigtausend Mann,
Womit sie, wann es nöhtig wäre, ihr eignes Reich verthaydgen kann.

In

In Strasburg ist am siebenden der Praetor Klingling
klug verschieden,
Denn er hat wenigstens dadurch der Rechte strengen
Spruch vermieden,
Der ihm nicht gutes prophezeyte. Man hat den Körper
balsamirt,
Um zu erwarten was der König damit zu thun befehlen
wird.
Es sind die Brief aus Corsica nach ihrem Inhalt ganz
verschieden;
Die einen melden lauter Streit, die andern nichts als
Ruh' und Frieden.

Gelehrte Neuigkeiten.

Hamburg.

Vom Kriege, den die Römer mit Antiochus dem
Grossen führten,
Ward eine oratorsche Uebung von unserm Rector ange-
stellt, †
Wo sechs und siebzig Jünglinge mit einem Beyfall pero-
rirten,
Denn alles was aus dieses Mannes berühmter Feder
fliest, erhält.
Der Sahl war voll von Hörern denen Stand, Rang
und Würde Ansehn gab.
Es theilten bey dem Schall der Sayten drey Arien die
Handlung ab.

I.

Sonder Ansehn der Personen
Muß Gerechtigkeit belohnen,
Niemands schonen,
Der sich selber strafbar macht. :,:

† am 19. 20. 21 und 22sten Februar.

Weder Haß, noch Gunst und Liebe
Lenken ihre reinen Triebe,
Die bloß auf die Pflicht bedacht.
Sonder Ansehn der Personen ꝛc.

2.

In der ersten Unschuld sterben
Ist ein angenehmer Tod.
Frey von den Gewissens-Bissen
Wird man frühe weggerissen,
Nicht dem Leben, nur der Noht.
In der ersten Unschuld sterben
Ist ein angenehmer Tod.

3.

Ohne Fittche wollen fliegen,
Ohne roht zu werden lügen,
Nennest du dein Erbgut das?
O! Welch eine Menge Söhne
Hast du denn, o Boreas! :,:
Wind zu machen
Lernet man vor allen Sachen,
Und man höret dessen Töne
Im Discant und Alt, im Tenor und Baß.
Ohne Fittchen ꝛc.

✲ ✲ ✲

Ohne Benenung des Ortes ist gedruckt:

Die Bibergailiade. 1753. 2 Bogen in 8.

Dies ist der Titul, den der Autor sich gewählet,
Weil er uns von der Frau von Bibergail erzählet,
Wie sie den Nachmittag mit Lottchen zugebracht,
Die bey der gnädigen Frau Tante Cour gemacht.
Die tollen Wirkungen der Würmer anzuzeigen,
Die ins hochadliche Gehirn zuweilen steigen,

Wenn

Wenn dummer Baurenstolz, fern von der grossen Welt,
Sie Colibradischen Geschlechtern zu gesellt,
Ist des Verfassers Zweck. Sie lächerlich zu schildern,
Wählt er das scheuslichste, das ärgste von den Bildern
Die nur die Fantasie zusammen setzen kann;
Denn sein Original trift man wohl nirgend an.
So wie von Heftigkeit und wilden Feur getrieben,
Ein hitz'ger Rachel schrieb, so hat auch er geschrieben.
Und oft noch bitterer; Hierinn vergeht er sich.
Es macht kein scharfes Saltz die Fehler lächerlich.
Er spielt nicht mit der Peitsch und schlägt nicht lachend Wunden,
Die Fehlende wird nicht gestrafet, nein, geschunden.
Des Spottes Wirkung ist ohnstreitig sicherer,
Des Menschen Ehrgeitz macht sie ihm annehmlicher.
Der lächerlichste Thor, der dümmste Mensch auf Erden,
Scheut sich doch stets ein Spott der ganzen Stadt zu werden.
Das Fräuleiu Lottchen mahlt er erst vernünftig ab,
Durch kluge Lehren, die der Secretair ihr gab:
Allein, wo findet man von diesem Riß die Spuren,
Da sie bald Lieder singt, die man von einer Huren
Sich nur vermuhten kann? Oft bringt er Dinge vor
Die bald zweydeutig sind, bald eckel, und das Ohr
Zu frey beleidigen. Zum Beyspiel dient die Stelle,
Von der höchstgnädgen Frau hochgnädgen Fontanelle
Ein Abriß, welcher dem der bey der Mahlzeit liest,
Wie einsam viele thun, gewiß gefährlich ist.
Vermuhtlich wust er nicht, daß jetzund die Satyre
Die nicht bescheiden ist den grösten Wehrt verliere.
Der Leser ist gewiß der grösten Achtung wehrt,
Der überhaupt von uns des Wohlstands Recht begehrt.
Zur Probe geb' ich hier den Riß der gnädgen Frauen:
Der Himmel laß mich nie ein solches Urbild schauen!
Die Frau von Bibergail, gebohrne Pettekon,
Des alten Adels Spott, der neuen Damen Hohn,

Ein sechszig jährig Weib, die bey gefärbten Haaren
Der Zähne mürben Rest durch Einschub weiß zu sparen,
Die von gebranntem Geist, als wie ihr Grapen, glüht,
Durchaus electrisch ist, und blaue Funken sprüht,
Auf alle Teutschen flucht, und lieber mit den Franzen
Will einen Cottillon im Fegefeuer tanzen,
Als daß sie unfranzösch, zwar ehrlich, doch gemein,
Mit jenen, wie sie sagt, will in dem Himmel seyn;
Die gar den Mann verdammt, der ein Baron gewesen,
Und sie als Mammesell zur gnädgen Frau erlesen,
Weil er ein Teutscher war; denn ihr Pariser Hund
Verdiente mehr Baisers als ihres Ehherrn Mund.
Ob dies vornehme Weib ein Mausoleum machte,
Bey ihrem Wittwentrunk, wie Artemise dachte,
Das glaubt der Zehnte nicht. Von solcher Heucheley
Sind unsre Damen auch nach heutger Mode frey.
Die wohlgebohrne Frau, die gnädige Ihr Gnaden,
Die alles gnädig hat, bis auf die Strümpf und Waden,
Bey der, der gröbste Floh, der ihrem Mops entspringt,
Sich auf dem gnädgen Knie zum edlen Ritter schwingt,
Die, was von Bürgern stammt, weit über Ketzer hasset,
Den Vitzliputzli eh in Gold und Silber fasset,
Als das geschickteste Bild das ein Rupetschky * mahlt,
Sobald ein Syndicus den schönen Kopf bezahlt.
Dies aufgeblasne Weib, mein Glück! daß sies nicht hö-
ret,
Sonst wär mir heute noch mein Untergang beschereet,
Die sey anitzt mein Lied, und ist mein Kiel zu schwach,
So folgt o Musen! mir bis an ihr Zimmer nach,
Bewahrt mich für dem Zorn der wohlgebohrnen Frauen,
Lasst mich ihr Angesicht nur durchs Gegitter schauen.

= = = =

Dort herrscht die mächtge Frau auf einem grossen Ses-
sel,
Ihr stolzes Ohrgehänk gleicht Aarons Räuchervässel,
Ein

* Einer der grösten Mahler ehedem in Teutschland.

Ein dicker Perlenstrang umkränzt den edlen Kropf,
Zwo Zitternadeln stehn so bebend als ihr Kopf.
Ein weiter Bügelrock mit Dressen überbrämet,
Ders Unterparlament in nackter Noht beschämet,
Entdeckt den Hochverraht am ausgestreckten Bein,
Davon der ältste Storch der Vater könnte seyn.
Auf ihrem Schooße läßt ein greiser Mops sich schauen,
Dem ein alt Mütterchen das Butterbrod muß kauen,
Und vor ihr steht ein Napf drinn Zwieback eingetaucht,
Den ihr verlaßner Gaum zu ihrem Caffee braucht.
Agnes, ihr Kammermensch, sizt auf der zweyten Stelle,
Und wischt mit einem Schwamm die gnädge Fontanelle,
Die zum Gesundheitsborn am linken Arme quillt,
Bis sie den feuchten Raum mit trocknen Erbsen füllt.
Nun diese gnädge Frau bekam ohnlängst Visite;
Von wem? glaubt nicht von mir, o nein, daß Gott behüte!
Das wär ja ein Besuch, den giebt man Bürgern nur,
Ein Fräulein Bäsgen kam zur Tant' und machte Cour.
Die hatte vierzehn Jahr, ein Mädgen von dem Alter
Liebt schon den Spiegel mehr als den gereimten Psalter.
Es war ein wacker Kind, das an zu blühen fing,
Dieweil der Zephir schon durch ihre Knospen ging.
Sie embraßirten sich, und daß ihrs deutlich wisset,
So ward der gnädgen Frau vorher die Hand geküsset.
Der Vorzug wird allein dem Adel zuerkennt,
Und andern kaum zur Noht der Saum vom Rock gegönnt,
Und wenn auch ich und du die Hand zur Schuschnall strecken,
So heisst das nicht geküßt, denn alle Bürger lecken.
Daß in der Dämmerung sich mancher weiter wagt,
Das glaub ich nimmermehr; ein Bürger ist verzagt.
Unglücklich wäret ihr, vergriffne Esaushände,
So bald die gnädge Haut den Unterschied empfände.

✲ ✲ ✲

Aesop

Aesop und der Muhtwillige, eine Fabel.

Ein grosser Junge warf auf öffentlicher Gassen
Aesop mit einem Kieselstein.
Den Weisen schmerzt' es zwar, doch wust' er sich zu fassen;
Im Werfen solst du Meister seyn,
Rief er: Komm her, ich gebe dir
Zum Lohn zwey Schillinge dafür.
Mehr hab ich nicht; Ich schwörs bey meinem Leben!
Doch sieh, wie deine Kunst dir mehr erwerben kan:
Dort kömmt ein grosser reicher Mann,
Wirf diesen auch, er wird dir einen Thaler geben.
Er thats, und warf den Reichen an den Kopf;
Doch es bekam ihm schlecht: Man nahm ihm gleich gefangen,
Und bald darauf ward der einfältge Tropf
Für die Verwegenheit gehangen. †

Der glückliche Erfolg stürzt manchen Bösewicht;
Denn, rächte das Gesetz den kleinsten Fehl beyzeiten
Durch Strafen, würd' er warlich nicht,
Kühn durch sein vorges Glück, zu grössern Lastern schreiten.

Das wiederlegte Sprichwort.

Ein altes deutsches Sprichwort lehret: Nichts sey umsonst als nur der Tod.
Allein auch dieses ist nicht richtig, wie hätten sonst die Aerzte Brod?

† Wem diese Strafe zu hart scheinet, dem kann ich nichts anders antworten, als das Phaedrus ihn gar kreuzigen läst: Comprehensus namque pœnas persolvit cruce.

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Neuntes Stück, den 3 Merz. 1753.

Politische Neuigkeiten.

Es ist bekannt, daß Frankreichs König der Erbe aller Fremden sey, †
Doch waren Schweizer, Portugiesen, Holl- und Schottländer davon frey,
Jüngst nahm er auch die Schweden aus, wann sie in Frankreichs Gränzen sterben,
Und ein Franzos in Schweden stirbt, so sollen ihre Freunde erben.
Es ist nun Cursay zu Antibes bereits auf freyen Fus gestellt,
Woraus der Ungrund harter Klagen, womit man ihn belegt, erhellt.
Des Ritters von Sanct Georg Sohn, ein Prinz von zwey und dreyßig Jahren,
Von dessen Thun und Auffenthal man nichts in langer Zeit erfahren,

† Nach dem Iure Albinagii, Droit d' Aubaine.

Ist, wie man sagt, ohnlängst verstorben. Allein da man den Ort, die Zeit
Verschweigt, so fehlt es dem Gerüchte bisher noch an Glaubwürdigkeit.

Gelehrte Neuigkeiten.

Hamburg.

Ein Versehn daran die Eile und ein Fehlgrif Ursach war,
Gab dem Leser statt der lezten, Arien vom vorgem Jahr; †
Und weil ich die Correctur nachmahls selbst nicht durchgesehen,
Fand ich nach dem Druck bestürzt jene anstatt dieser stehen.

Erste Arie.

Vor die Freyheit rühmlich sterben
Ist ein angenehmer Tod.
Soll mein Blut die Erde färben?
Dieses nenn ich kein Verderben,
Dieses nenn ich keine Noth.
Vor die Freyheit rühmlich sterben
Ist ein angenehmer Tod.

Zwote Arie.

Windverkäufer, Splitter-Richter,
Gehöret ihr mit zu den Zünften der Dichter,
Wie volkreich ist denn die Poetische Welt!
Da der Reim nicht mehr nach der Mode,
Was ist denn Wunder, daß manches
Ganz und gar ungereimtes Gedichte
Beyfall und Glauben bey vielen erhält?
Windverkäufer, Splitter-Richter,
Gehöret ihr mit zu den Zünften der Dichter,
Wie volkreich ist denn die Poetische Welt!

Dritte

† Im vorigen Stück. Seite 59.

Dritte Arie.

Du küssest mich freundlich, arglistiger Schmeichler,
Du lockest und scherzest, verschlagener Heuchler!
Voll Mordsucht ist aber dein grausames Herz,
Und tödlich dein Küssen, dein Schmeicheln, dein Scherz.

Auf einer Bahn voll Lieblichkeiten
Scheinst du zum Gipfel uns zu leiten,
Und stürzest uns oft niederwerts.
Du küssest mich freundlich, arglistiger Schmeichler,
Du lockest und scherzest, verschlagener Heuchler!
Voll Mordsucht ist aber dein grausames Herz,
Und tödlich dein Küssen, dein Schmeicheln, dein Scherz.

Alhier verliessen auch die Presse

Jugendliche Gedichte. Horat: Musa dedit fidibus et juvenum curas et libera vina referre. Hamburg 1753. 2 einen halben Bogen in groß Octav.

So wie ein frischer Quell im Walde sich ergiest,
Und durch den grünen Klee sanft, klar, und heiter fliest,
Durch seine Kühle reizt, stets frisches Wasser treibet,
Und alle Schäfer tränkt, und unerschöpflich bleibet:
So werden in dem Reich der Dichtkunst Lieb und Wein
Zwey unerschöpfliche, zwey reiche Quellen seyn,
Woraus der muntre Witz, die Jugend, und die Freuden
Stets schöpfen, ohn daß sie an Wasser Mangel leiden.
Die Lieder, deren jezt mein Blat Erwähnung thut,
Sind auch daraus geschöpft, und heiter, rein und gut;
Und wenn sie am Parnaß gleich nicht zu oberst stehen,
So stehn sie doch darauf. Es ist zu Epopeen

Nicht jeder aufgelegt: Des Sittenrichters Amt,
Der Regeln wiederhohlt, und loßspricht, und verdamt,
Gefällt auch jedem nicht. Der eine will belehren,
Und der belustigen, und beyde muß man ehren.
Zu einer Probe führ ich hier zwey Lieder an,
Woraus der Leser auf die andern schliessen kann.

Die verachteten Lehren.

„Auf! sprach mein Oheim, sammle Geld!
„Anstatt zu küssen und zu trinken;
„Was hilfts, wenn Glas und Mädchen winken?
„Nur volle Beutel ehrt die Welt!
Ich gieng, und scharrte Geld zusammen;
Jedoch entbrannt von Phillis Flammen,
Und recht entzückt von gutem Wein,
Gab ich mein Geld gleich hin, dadurch vergnügt zu seyn.
Es sprach ein strenger Moralist,
Den Wein und Liebe nie erfreuen:
„Wie wirds den Jüngling einst gereuen,
„Der mich nicht hört und liebt und küsst!
Bestürzt und scheu vor seinem Fluche,
Gieng ich, und kam zu jener Buche,
Wo ich die Phillis oft erblickt.
Sie kömmt; ich küsse sie. Mein Moralist erschrickt.
Argant, der nur das strenge Recht,
Und Witz und Anmut nicht verstehet,
Ruft: „Glaubt doch, was ihr allzeit sehet,
„Den Dichtern geht es immer schlecht!
„Nein, nein, du must ein Doktor werden,
„Das ist der beste Stand auf Erden!
Allein der Doktor schreckte mich.
Ich gieng und schrieb ein Lied. Argante ärgert sich.
„Flieh, sprach mein Lehrer voller Neid,
„So gar das schönste Frauenzimmer!
„Dies macht nur junge Leute schlimmer,
„Zumahl bey dieser schlimmen Zeit!

Allein

Allein die Zeit ist gut zum Lieben,
Und ich binn froh bey meinen Trieben,
Und meine Phillis macht mich klug.
Der Lehrer siehts, erschrickt, und giebt mir seinen Fluch.

Das Beste in allen vier Jahrszeiten.

Was ist im Frühling
In bunten Feldern
Und jungen Büschen
Doch wohl das Beste?
Ein artig Mädgen,
Und volles Weinglaß.
Doch wenn der Sommer
Mit heissen Stralen
Die Erde brennet;
Wenn wir in Büschen
Den Schatten suchen;
Was sucht dein Wunsch dann?
Ein artig Mädgen,
Und volles Weinglaß.
Wird dann der Herbst dich
Mit nassen Winden
Vom Felde jagen,
Und kalt und stürmend
Dein Haupt umfliegen;
Was wirst du suchen?
Ein artig Mädgen,
Und volles Weinglaß.
Jedoch im Winter
Wo Schnee und Flocken
Uns zum Kamine
Tyrannisch treiben:
Was ist vor allen
Dir dann am liebsten?
Ein artig Mädgen,
Und volles Weinglaß. Drum,

Drum, Frühling, Sommer,
Und Herbst und Winter,
Seyd mir willkommen!
Bey Wein und Liebe
Binn ich zufrieden.

✻ ✻ ✻

Der Nutzen, den Gelehrsamkeit und Handlung einem Staate bringen.

Der Länder Glück entsteht von keinem ohngefehr;
Es fliesst ihr Wohlergehn aus zweyen Quellen her:
Der Völker Sittlichkeit, ihr Reichthum und Vermögen,
Die sind es, die den Grund zu ihrem Ansehn legen.
Wo noch die Barbarey in einer dicken Nacht
Der Völker Aug den Weg zum Glück unsichtbar macht,
Wovon der trübe Blick sich weiter nicht erstrecket,
Als was der nähere Gesichtskreys ihm entdecket,
Wo keine Ordnung herrscht, wo kein Gesetz regiert,
Kein Band die Menschen zum gemeinen Glücke führt,
Wo Dummheit, blinder Wahn und Aberglauben thronen,
Wer wünscht sich wohl das Loos bey solchem Volk zu wohnen?
Wo nur ein armes Volck dasjenige geniesst,
Was der ihm eigne Kreys des Landes in sich schliesst,
Von seinem Ueberfluß den Nachbarn wenig gönnet,
Und fremder Boden Frucht, nicht wünscht, und oft nicht kennet,
Da herrscht die Armuht und die Unzufriedenheit;
Wie vieles mangelt ihm nicht zur Bequemlichkeit?
Wie vieles nöhtige? Reich und bequem zu leben,
Der edle Vorzug ist dem Menschen nur gegeben,
Wenn er ihn suchen will; sonst lebt auch jedes Thier,
Ihm bringt das ärmste Land zur Nahrung gnug herfür.
Wie könnt' ein solches Land reich und bevölkert blühen?
Der Mangel wird gewiß nicht Fremde zu ihm ziehen.

Der

Der Satz steht also fest: Es steigt der Länder Flor
Durch die Gelehrsamkeit und Handelung empor.
Doch welche fördert ihn am meisten von den Beyden?
O Einsicht, leite mich, die Frage zu entscheiden!
Was trägt die Wissenschaft zum Wohl des Staates bey?
Sie zeigt den Menschen erst was menschlich leben sey;
Lehrt ihn den Schöpfer und alsdann sich selbst erkennen,
Und sich durch die Vernunft von schlechtern Thieren trennen.
Sie führt das Regiment und gute Ordnung ein;
Lehrt Menschen Bürgerlich und unterthänig seyn;
Weist ihm wie aller Wohl verknüpft zusammen hänget;
Vertritt des Armen Recht wenn ihn ein Starker dränget;
Erforschet die Natur, spührt ihrer Wirkung nach,
Befreyt den Kranckenden von Schmerz und Ungemach;
Schreibt Thaten auf die ihr der Nachwelt wehrt geschienen,
Daß sie ihr einst zur Lehr und auch zum Beyspiel dienen;
Sinnt auf Erfindungen, und macht sie offenbar;
Thut was dem Menschen sonst zu thun unmöglich war;
Bahnt Wege durch die See; hohlt Schätze aus der Erden,
Und läst uns die Natur vollkommen dienstbar werden.
Der Nutzen, den der Welt der Fleis des Weisen schenkt,
Der Möglichkeiten zählt, und ganz abstract gedenkt,
Ist nicht so groß, daß er ins Auge fallen sollte,
Doch wär es hart, wenn man ihn unnütz schelten wollte.
Der Handlung Nutzen prangt in einem hellern Licht;
Ihr grosser Vortheil fällt den Menschen ins Gesicht,
Handgreiflich läst er sich abmessen, zählen, wiegen;
Sie sehn der Länder Mark in vollen Speichern liegen,
Kaum sind sie abgesezt so ziehn sie den Genuß
Gleich und unmittelbar aus jedem Ueberschuß.
Und dieser Ueberschuß fällt dann mit hellem Glanze
Den Menschen ins Gesicht, und wirket in das Ganze.
Man sagt, die Gelder sind das Triebrad dieser Welt;
Die Handlung nur allein bewegt und mehrt das Geld

Durch

Durch seinen Zirkellauf, und wacht für dessen Güte,
Und wirkt so wie das Herz im thierischen Geblüte.
Was uns das Leben süß, bequem und schmackhaft macht,
Das wird von jedem Pol durch sie herbeygebracht.
Sie gleichet der Natur und nährt an tausend Brüsten
Unzählge Sterbliche, die sonsten betteln müsten.
Daher misst mancher leicht dem Ausspruch Glauben bey,
Daß stets ein Handelsmann dem Staat mehr nützlich sey
Als zehn Gelehrte, die zum Wohl der Welt nichts schreiben,
Und ihre Wissenschaft nur handwerksmäßig treiben.
Den Satz entscheid ich nicht: Doch so viel seh ich ein,
Ohn die Gelehrsamkeit würd' keine Handlung seyn:
Denn ohne Rechenkunst kann sie ja nicht bestehen,
Und ohne Schiffart würd' es ihr nur elend gehen.
Und wer ersann für sie den nützlichen Compaß?
Wer war es dessen Witz des Meeres Breite maß?
Wer forscht nach dessen Läng' auch jezt noch ihr zu dienen,
Und wer erfand für sie die künstlichsten Maschinen?
Wer fand in Zahlen erst der tiefsten Schlüsse Kraft?
Gewiß die Handlung nicht; o nein die Wissenschaft:
Und daher schließ ich, der Gelehrsamkeit zur Ehre,
Daß ihr des Vorzugs-Recht und auch der Rang gehöre.
Ihr Nutzen in dem Staat ist freylich dem nicht gleich
Den ihm die Handlung giebt; sie macht ihn nicht so reich
Und folglich nicht so stark, so mächtig sich zu wehren;
Doch ohne Schaden kann er beyde nicht entbehren.
Es sind zwey Schwestern die die Noht so wohl vereint,
Daß sie zu trennen schwer, ja gar unmöglich scheint.
Soll die Gelehrsamkeit was nützliches ersinnen,
So muß die Handlung ihr den Unterhalt gewinnen.

Der Beneidete.

Du klagst, man neide dich. O du bist wohl daran!
Der Mensch ist glücklich gnug den man beneiden kann.

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Zehntes Stück, den 10 Merz. 1753.

Politische Neuigkeiten.

Wo grosse Könige den Fleiß geschickter Künstler unterstützen,
Da wird ihr Witz Erfindungsreich dem Lande und der Nachwelt nützen;
Belohnung reißt geschickte Köpfe den Glanz der Künste zu erhöhn,
Wer wird auf etwas neues sinnen, wo schöne Künste betteln gehn?
Herr Steenum ein gebohrner Dän' ist durch langwieriges Bemühen
Dazu gelanget mit Metall Metalle fein zu überziehen,
Daß es an Dauer die Vergüldung mit Gold beschämt, an Glanz ihr gleicht;
Wofür des grossen Königs Gnade ihm einen würdgen Lohn gereicht.

Es raubt der Tod dem Cardinal Tomaso Rufo jüngst das Leben;
Nun haben seine Heiligkeit schon sechszehn Hüte zu vergeben.

Gelehrte Neuigkeiten.

Altenburg.

Bey Paul Emanuel Richter, Fürstl. Sächsischen Hofbuchdrucker ist gedruckt:

Die Vorsehung ein Gedichte, womit der Königlichen Deutschen Gesellschaft zu Göttingen für Ihre geneigte Aufnahme schuldigst dancket Christoph Gotthold Thienemann, des Predigtampts Candidat aus dem Eisenbergischen. 1½ Bogen in 4to.

Der Herr Verfasser sucht den Freygeist zu bestreiten,
Der blos ein Ohngefehr den Grund der Dinge nennt;
Doch lebte wohl ein Mensch jetzt und in vorgen Zeiten,
Der dis im Ernste glaubt und keinen GOtt erkennt?
Lehrt die Philosophie nicht selbst, von jedem Dinge
Sey ein nothwendger Grund der dessen Seyn bestimmt?
Die Zahl der Zweifler ist in Warheit sehr geringe
Die nicht der Vorsicht Macht glaubt und für wahr annimmt.
Wir finden dies Gedicht sonst ordentlich geschrieben,
Und die Gedanken sind erbaulich, gut und schön.
Es ist der feine Witz darinn nicht hoch getrieben,
Auch sieht man nicht die Mus' im Staube kriechend gehn.
Hier ist ein Stück daraus.
Gott ist. Wenn du das glaubst: so glaubst du seine Stärke:
So glaubst du seinen Ruhm: so glaubst du seine Werke.
Bist du des überzeugt

So

So schliesse ohne Zwang: Ist Gott so reich an Ehren:
So ist er, was erschuf, getreulich zu ernähren
Gewiß nicht abgeneigt.
Du fühlest, daß du dich nach böser That betrübest,
Und daß dem Herz sich freut, wenn du die Tugend übest
Dies ist der Vorsicht Spur.
Durch eigenes Gefühl will sie dich zu Dir ziehen.
Doch eilst du, dein Gefühl und ihren Zug zu fliehen;
So fliehst du die Natur.
O präge dir doch ein: auf öder Irbahn gehen,
Und noch, dem Fal schon nah, dem Führer wiederstehen,
Ist selbst gewählte Pein.
Entfernt von jener Kraft, der Vorsicht süssen Nahrung,
Wählst du, dir ungewiß, die kläglichste Erfahrung:
Dir selbst zur Qual zu seyn.
Verlaß den seichten Grund, der Lüste wilde Quellen,
Die erst, dem Ansehn nach, schön in die Höhe schwellen,
Und hinterlistig drohn.
Entflieh der Hinderniß, der Vorsicht nachzustreben,
Und suche, eh du sinkst, um sicherer zu leben,
Der Vorsicht Schutz und Lohn.
Ihr Thun ist lauter Recht. In ihr würkt jene Fülle,
Der weiseste Verstand, der allerreinste Wille,
Ein Herz das zärtlich liebt.
Aus diesem Götterquell entspringt der Ruhm der Thaten,
Die unsrer Menschlichkeit die Spur von ihr verrahten,
Daß sie nie Unrecht übt.
Sieh ihre Sorgfalt ein: Mit andern reichen Schätzen
Pflegt sie, was sie entzieht, getreulich zu ersetzen.
Dem mangelt Witz und Kunst,
Doch sieht man, daß sein Kleid von Gold und Silber blitzet.
Ein andrer, welcher oft bey grosser Armuth schwitzet,
Geniesset Ehr und Gunst.
Oft hemmt sie offenbar den Lauf erfrechter Sünder,
Und föderts gegentheils das Werk gerechter Kinder
Zu ihrem gröSten Ruhm.

Das

Das Recht der Billigkeit: die Laster zu zerstören,
Der Tugend doch zuletzt ihr Erbtheil zu vermehren,
Bleibt stets ihr Eigenthum.
Wahr ists. sie pflegt sich oft unkennbar zu verstecken.
Umsonst bemüht man sich, den Vorhang aufzudecken,
In den sie sich verhüllt.
Den Moses, klein im Schif, macht sie zum grösten Führer;
Den Joseph, erst verkauft, erhebt sie zum Regierer:
Welch Urtheil, das sie schilt!
Dies ist der Vorsicht Art: sie sorgt, der Menschen Willen
Am liebsten unverhofft höchst weislich zu erfüllen:
Sie prüfet, eh sie schenkt
Sie ordnet einsichtsvoll, um noch zu rechten Zeiten
Nach Hoffen und Geduld die Wolfarth zu bereiten,
Die kaum der Wunsch erdenkt.
O vortheilreicher Weg! Erfahrung, Raht und Wissen
Wird man, niemals geprüft, im Glücke selbst vermissen.
Der nie vorher geschwitzt,
Der kennt auch nie die Last vom heissen Sonnenbrennen,
Und dieser wird auch nie lebendig rühmen können:
Wozu der Schatten nützt.
Sey froh, daß jenes Glück, das dir vor Augen schwebte,
Und dein gerührtes Herz schon zum voraus belebte,
Nicht in Erfüllung gieng.
Sey froh; bemüh dich nur, die Augen aufzurichten,
Und siehe, dir zum Trost, daß an desselben Früchten
Ein grösser Unglück hing.
Versuch es nur einmal, der Vorsicht Kraft zu schmecken;
Du wirst sie, ungeglaubt, unzähligmahl entdecken.
Siehst du der Erden Kreiß,
Erblickst du Thal und Wald, entdeckst du schwangre Fluren,
Erörterst du, bemüht, die Schönheit der Naturen:
So merkst du ihren Preiß.

✻ ✻ ✻

Schreiben

Schreiben an einen Kaufmann über die Vergleichung des menschlichen Lebens mit der Handlung.

Wenn man, hochgeschätzter = = die Verknüpfung dieser Welt,
Wie sie GOtt in ihren Theilen durch die Schöpfung dargestellt,
Mit Bedachtsamkeit erwägt, läst sich unter allen Dingen,
Nichts geschickters zum Vergleich als das Handelswesen bringen.
Wer ist hier der Herr der Güter? Wer gehört zur Diener Zahl?
Wo sind Bursche, Waarenlager, und wo ist das Capital?
Wo trift man die Käufer an? Welche sind die Creditores?
Und wo ist hier der Profit? welche bleiben Debitores?
Wer führt ferner Handelsbücher, und notiret den Verkehr?
Und wo ist der Schluß derselben? Wer ist ein Bankerottör?
Hören sie die Antwort an. Die Geschöpfe dieser Erden
Können als der Waarenkraam füglich angesehen werden,
Diese sind durch Gottes Allmacht insgesamt hervorgebracht,
Drum bleibt er auch Herr der Güter mit uneingeschränkter Macht.
Diener, nenn ich die mit Recht, welchen aus der Menschen Orden,
Von den Gütern dieser Welt etwas anvertrauet worden.
Bursche sind die jungen Leute, die man, wenn ihr Frühling blüht,
Zu den Künsten, Wissenschaften, Arbeit und Gewerben zieht.
Zu dem Capital zähl' ich alle unsre Fähigkeiten,
Witz, Vernunft, und was dazu sonsten für Geschicklichkeiten

Durch die Kraft so wohl des Geistes als des Leibes möglich sind,
Ueberhaupt was sich von Gaben in der Menschen Wesen findt.
Käufer sind diejenigen, welche unsre Gaben nützen,
Und die wir durch unsern Dienst nach Vermögen unterstützen.
Und als Creditores werden die ganz billig angeführt,
Denen von uns Beystand, Liebe, Hülfe, Raht und That gebührt.
Debitores aber sind, die mit Amt, Pflicht, Kunst und Wissen, (sen.
Unser Bestes, Heil und Glück wiederum befördern müs-
Den Profit nenn ich das Gute welches unser Wirken bringt,
Und aus richtigem Gebrauche unsers Capitals entspringt,
Dadurch wir dem Schöpfer Ruhm, Glück und Seegen andern Leuten,
Und uns selbsten hier und dort wahre Wohlfart zu bereiten.
Und die spielen Bankerotte, welche Güter, Fähigkeit
Durch Versäumung, Trägheit, Misbrauch, auf der Lasterbahn verstreut,
Und dadurch so hier als dort, Nachtheil, Ungemach und Schaden
Ueber andre und sich selbst höchst bedaurenswerth geladen.
Gottes allerhöchstes Wissen ist nun hier das Handelsbuch,
Hier steht der Gerechten Seegen, und der Ungerechten Fluch.
Mit dem Ende dieser Welt, wenn des Himmels Pfosten krachen,
Wird er einst der Rechnung Schluß und des Handels Ende machen.
Ich erblicke schon im Geiste ihn den Richter der verklärt,
Auf der Wolken prächtgem Wagen Rechnung abzufodern fährt:

Der

Der Posaunen Donner ruft den vermoderten Gebeinen,
Daß sie sammt den Lebenden vor dem Richterstuhl erscheinen,
Und nun werden alle Bücher vor dem Richter aufgethan,
Eine richtige Bilance zeigt Credit und Debet an.
Treuen Dienern wird der Spruch von dem Principal verlesen:
Kommt ihr Frommen, die ihr hier treu im wenigen gewesen,
Geht zu eures Herren Freude, werdet ewiglich ergötzt,
Ihr seyd über viele Güter, weil ihr es verdient, gesetzt.
Aber der Gottlosen Schaar, die ihr Pfund verschwend't, vergraben,
Und der Zinsen bill'ge Schuld niemahls abgetragen haben,
Wird der höchste Richter schelten, in der Höllen bittre Pein
Werden sie aus seinem Dienste nach Verdienst verstossen seyn.
Sagen sie, geehrter Freund! hab ich dieses Bild getroffen,
Kann der vorgetragne Plan nun auch ihren Beyfall hoffen?
Ja, mich dünkt, ihr Herze saget mir schon diese Antwort drauf:
Freylich gleicht dem Handelswesen unser ganzer Lebenslauf.
Wann nun dieses wirklich ist, was mag uns dann mehr gebühren,
Als mit Ueberlegung oft unser Herz zu inventiren,
Ob Gewissen, Warheit, Glaube, Redlichkeit und ächte Treu,
Auch von uns im Handel immer richtig ausgeübet sey.

Schweidnitz. C. J. B = =

Der

Der Frühling.

Neu verjüngte Natur, die dich der liebliche Frühling,
Jezt mit mancherley Blumen bekränzt.
Den der Landmann gewünscht, weil er die Saaten befruchtet
Die er furchtsam der Erde vertraut.
Der die Säfte belebt, die in den Adern der Bäume
Halb erstorben dem Winter entflohn.
Der die Fluhren bethaut, und durch den schleichenden Zephyr
Schnell den stürmenden Nordwind verjagt.
Du, auch du lebst in mir, dein Hauch belebt mein'n Athem
Mein Geblüte rollt hurtiger fort.
Dein geheimes Gebot dringt durch die schläfrigen Sinnen,
Und sie fühlen schon mehr als zuvor.
Ihnen folgt auch der Geist, und denkt jezt in kurzen Minuten,
Was er sonst nicht in Tagen gedacht.
Bald ergötzt sich mein Ohr an lockenden Nachtigallen,
Die du uns zum Vergnügen gebahrst;
Bald weht ein lieblicher West mir duftende Blumen entgegen,
Die er schalkhaft den Fluren entwandt.
Uns zur Nahrung spritzt weislichter Saft aus vollen Eitern
Aus den heilsamen Kräutern gepreßt
Rieselnde Bäche, entzückenden Auen, und schattigte Linden
Laden nächstens das Auge zur Lust.
Alles lebt, und empfindet, und fühlt den sich nahenden Lenzen;
Doch nichts fühlt ihn so zärtlich als ich.

Die heutige Rechenkunst.

Wir pflegen wenig zu addiren,
Noch minder zu multipliciren;
Allein, wir dividiren sehr,
Und subtrahiren noch vielmehr.

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Eilftes Stück, den 7 Merz. 1753.

Politische Neuigkeiten.

Es wirft der Aetna abermahls mit donnernd fürchterlichem Krachen
Dampf, Feuer, Hartz und Kohlen aus. Es fliest aus dem geborstnem Rachen,
Der einem durchgeglühten Ofen, worinn Metall schmelzt, ähnlich ist,
Ein blauer Strom von Schwefel nieder, der auf die Felder sich ergiest.
Wohinn er flieht, verbrennt das Land. Vier Meilen um ihn bebt die Erde,
Und man befürchtet, daß er selbst der Stadt Messina schaden werde,
Wann sich der Wind der gegenwärtig, zum Glück stark aus dem Westen weht,
Und seine Flammen nach dem Ufer des Meeres führet, südlich dreht.

Die ganze Gegend wird verheert; Der Landmann flieht
mit bangem Schrecken,
Und sieht mit nassem Blick zurück wie Schutt und Grauß
die Hütten decken,
Worinn er vormahls sicher wohnte: Denn seine Glut ist
dieses Jahr
Noch heftiger als wie dieselbe vor ein und sechszig Jahren
war.
Der Welsche hat daher dies Land worinn ein ewigs Feuer
brennet,
Das stets ihn zu verschlingen droht, mit Recht † des Teu-
fels Thal benennet.
Ist die gesunde Himmelsgegend, des fetten Bodens Frucht-
barkeit
Mit der Gefahr wohl zu vergleichen, die täglich den Be-
wohner dräut?

Der Dauphin hat an einem Fluß mit einem Zahnge-
schwulst verbunden,
Wozu ein starkes Fieber kam, im Februar sich krank be-
funden,
Und die Geschicklichkeit der Aerzte hat ihn durch einen
Schnitt curirt,
Der die verdorbnen scharfen Säfte in wenig Tagen abge-
führt.

Wir finden in den Zeitungen den Tod von vielen alten
Leuten,
Die hundert und mehr Jahr erlebt. Dies Alter ist zu un-
sern Zeiten
Sehr selten, und wir zeigen solche daher mit Recht dem
Leser an,
Da sonsten nur der Tod der Grossen hier eine Stelle fodern
kann.

Ein

† Val di Demona.

Ein neun und neunzig jährger Greiß, genannt Hans Bischof, hat sein Leben,
Das er in mancher Schlacht gewagt, auf seinem Lager aufgegeben. †
Zu Rodgley starb die Wittwe Coyon im hundert zehnt- und siebten Jahr,
Und zählte hundert siebzig Seelen, wozu sie Aeltermutter war.

Frau Margaretha Platinet hat ihren Lebenslauf beschlossen,
Nachdem sie hundert und neun Jahr die Güter dieser Welt genossen. ††

Gelehrte Neuigkeiten.

Hamburg.

Bey Christian Wilhelm Brandt im Dohme sind zu finden. Hamburgische Beyträge zu den Werken des Witzes und der Sittenlehre. 1753. 16 Bogen in Octav, kostet 12 Schillinge.

Den Beyfall, den vorlängst schon die Belustigungen,
Und dann die Bremischen Beyträge sich erzwungen,
Erhält dies neue Werk ohnfehlbar auch sehr leicht,
So lang ein jedes Stück an Wehrt dem ersten gleicht,
Dem weder Munterkeit noch Witz noch Schönheit fehlet,
Und man ein jedes Stück mit Vorbedacht gewählet;
Wo uns ein L ein U geschickte Federn nennt,
Die schon der Helicon aus schönen Schriften kennt.

† Er starb zu Magdeburg, und hatte von seinem 19 bis in das 63ste Jahr unter den Preußischen Truppen gedienet

†† Sie starb zu Bourdeaux, und hat 22 Kinder zur Welt gebohren und selbst gesäuget. Ihr Vater ist 101, und ihre Mutter 108 Jahr alt geworden.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1823075843/phys_0103
DFG

Von diesem neuen Werck verläßt in jeder Messe
Ein Stück dem ersteren an Grösse gleich die Presse.
Zwey Lieder führ ich hier zu einer Probe an,
Woraus der Leser auf die andern schliessen kann.

Das Gewisse und Ungewisse.

Ob unsre Welt ihr Wissen mindert,
Und gar für lauter Alter kindert,
Ist ungewiß;
Doch, daß in den vergangnen Jahren
Auch viele alte Kinder waren,
Das ist gewiß.

Ob Gryllus, wann er scheltend lehret,
Auch einen Hörer nur bekehret,
Ist ungewiß;
Doch, daß fast alle Hörer gähnen,
Und schmerzlich nach dem Schluß sich sehnen,
Das ist gewiß.

Ob Baldus des Defensors Pflichten
Durch lange Reden kann entrichten,
Ist ungewiß;
Doch, daß er den auch defendirte,
Den man jüngst zum Gerichte führte,
Das ist gewiß.

Ob dem Galen, der stark curiret,
Der Doctor-Titul auch gebühret,
Ist ungewiß;
Doch daß er schlechte Pillen drechselt,
Und sie um gutes Geld verwechselt,
Das ist gewiß.

Ob Bav durch trocknes demonstriren
Je eine Schöne konnte rühren,
Ist ungewiß;

Doch,

Doch, daß ihn manche Schöne rührte,
Auch ohne daß sie demonstrirte,
Das ist gewiß.
Ob nach einmahl versuchten Küssen
Gewarnte Schönen lieben müssen
Ist ungewiß;
Jedoch, daß seichte Mutter-Lehren
Die Töchter ewig nicht bethören,
Das ist gewiß.
Ob der, im buntgestücktem Kleide,
Noch jetzt, wie vor, der Deutschen Freude,
Ist ungewiß;
Doch, daß die Herren ihn nicht schmähen,
Die noch zu gern ihr Urbild sehen,
Das ist gewiß.

X.

Gründe der Betrübniß.

Als Xerxes einst sein Heer monarchisch übersah,
Da weinten Held und Mensch. Es gieng dem Perser nah,
Daß die, so Griechenland jetzt überwinden wollten,
Nach hundert Jahren nicht mehr leben sollten.
Wenn oft mein gierger Blick, der voll Empfindung glüht,
Ein blühend junges Volck von Schönen übersieht;
Wie kränkt michs, daß dereinst die Lippen, die jetzt brennen,
Nach funfzig Jahren nicht mehr küssen können.

L.

✲ ✲ ✲

Die Biene,
eine Anakreontische Ode.

Es schwermt die kleine Biene
In Florens buntem Reiche,

Und wählt aus allen Blumen
Die königliche Rose,
Und setzt sich auf die Rose,
Und sauget mit Entzücken,
Aus ihren zarten Blättern
Den angenehmsten Honig.
Seh ich in Venus Reiche
Die reitzend junge Doris
Wie eine Rose blühen,
So schwärm ich mit Entzücken
Ihr nach durch alle Gänge.
Es eilen meine Blicke
Nach ihrem Blicken schmachtend.
Und wenn ich sie nicht sehe,
So fühl ich tausend Schmerzen
Und Unruh in dem Busen,
Und wenn ich sie gefunden,
Und wenn ich sie betrachte,
So fühl' ich grössre Schmerzen,
So mehret sich die Sehnsucht.
Wie glücklich bist du Biene,
Du saugst aus Rosen Honig!
Und ich saug aus den Blicken
Des allerschönsten Mädchens,
Aus ihren schwarzen Augen,
Hell wie die Morgenröhte,
Aus ihrem vollen Busen,
Schon wie die Frühlingsrosen,
Nur Gift anstatt des Honigs.

Der Gerettete,
eine Erzehlung.

Dort, wo in dem beglückten Lande
Der Britten, Freyheit den Genuß (Strande
Des Reichthums schäzbar macht, fiel einsten von dem
Der Thems' ein Jüngling in den Fluß.
Er ward vom Strome fortgerissen; Drey-

Dreymahl berührt er schon den Grund,
Und hätt' ohnfehlbar sterben müssen,
Weil er die Kunst zu schwimmen nicht verstund.
Ein Herr stund nah dabey, und Mitleid und Erbarmen
Flösst ihm den edlen Schluß ihn zu erretten ein,
Und ohn Bedenken sprang er in den Fluß hinein,
Zertheilte mit geübten Armen
Die Fluhten, und ergrif den Jüngling bey dem Ohr
Und zog ihn auf den Strand empor.
Kaum gab die Freud ihm den Gebrauch der Sinnen wieder,
So fiel er auf die Knie vor seinem Retter nieder,
Und bethet' ihn fast an. Von Danckbegierde voll
Sprach er: Ich bin bereit mein Schutzgott! dieses Leben
Das ich durch dich genieße, für dein Wohl
Mit tausend Freuden aufzugeben:
Befiel, wie ich dir dienen soll!
Den andern Tag begegnet' ihm der Herr
Und frug ihn, wie er sich befände?
Nicht gar zu wohl, erwiedert er,
Die Schmerzen nehmen noch kein Ende
Die du mir zugefügt. Mich so beym Ohr zu ziehn,
Das heist die Leute statt der Rettung zu ermorden.
Der Henker dank es dir! Ich wär ohn dein Bemühn
Durch andre schon gerettet worden.
So hatte hier die Unbequemlichkeit
So klein sie war in kurzer Zeit
Dank und Erkenntlichkeit aus seiner Brust vertrieben.
Seit dem die güldne Zeit verschwand
Ist dies der Lauf der Welt, die Wohlthat wird in Sand
Und die Beleidigung in Marmor angeschrieben.

Einige Gesundheiten.

I.

Witz, Großmuht, Liebe, Frölichkeit,
Das wahre Bild der güldnen Zeit;
Man sagt uns zwar sie sey verschwunden,
Doch wird sie, selten zwar, doch noch bey uns gefunden.

II.

Daß unser Herz beständig frey,
Vergnügt zufrieden zärtlich sey.

III.

Das Mädgen, das sich nur zum Scheine spröde stellt,
Nicht viel verspricht, doch mehr als es versprochen hält.

IV.

Dem der einst freyen will wünsch ich die beste Frau;
Wenn er zuviel verthut sey sie dafür genau;
Sie fodre nie den Hut: Wenn er was fremdes küßt,
So äusre sie sich nicht daß sie dabey vermisst.

V.

Gelehrsamkeit und Witz, Erfahrung, Glück und Geld,
Der lezte Theil sey stets den erstern zugesellt.

VI.

Ich sing und trinke gern; Ich trinke gar zu gern,
Denn was kann mehr erfreun?
Allein, in Phillis Armen; In meiner Phillis Armen,
Vergeß ich Lied und Wein.

VII.

Trinken, lieben, Tändeln, küssen
Ist das wahre Glück des Lebens;
Die das nicht zu brauchen wissen,
Haben Mund und Herz vergebens.

VIII.

Trinkt Freunde! denn der Rebensaft
Vertreibet Gram und Pein!
Küßt Freunde! denn der Küsse Krafft
Stärkt mehr als aller Wein.

IX.

Ich liebe meinen Feind
Wann er mir Fehler zeiget;
Noch mehr als einen Freund
Der solche mir verschweiget.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1823075843/phys_0108
DFG

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Zwölftes Stück, den 24 Merz. 1753.

Politische Neuigkeiten.

Die Pforte sah bisher geruhig die traurigen Verwirrungen,
Und manche Schlacht der Nebenbuhler des mächtgen Throns von Persien,
Doch da Heraclius ihn fast erkämpft, erwecken seine Siege
Der hohen Pforte Eifersucht. Sie rüstet sich mit Ernst zum Kriege,
Schon sind die Kosten zu bestreiten, die Lasten auf das Volk erhöht,
So daß der Thron des neuen Sophi noch lange nicht befestigt steht.
Es herschet jetzt in Corsica ein allgemeines Misvergnügen,
Und die Erbitterung des Volks ist auf den höchsten Grad gestiegen:

Sie griffen mitten in der Insul die Truppen Frankreichs feindlich an,
Und halten Thürme eingeschlossen, † die keine Zufuhr stärken kann.
Man sieht indeß ein Manifest, worinn die Corsen sich erklären,
Daß sie, die Ehrfurcht ungekränkt, die Frankreich heischt, berechtigt wären
Also zu handeln, weil von Curcy die Oerter ihnen vorenthält,
Die sie doch dem Marquis von Cursay nur mit Bedingung zugestellt.
Der Rede nach, ist Frankreich noch die Truppen wegzunehmen schlüssig;
Ihr Auffenthalt ist wenigstens auf dieser Insul überflüssig,
Die Truppen sind zu sehr geschmolzen, und würden mehr dahin gebracht,
So stritten sie doch nur vergebens mit einer überlegnen Macht,
Mit Feinden, die die Lage stärkt, Gebürge, Sümpfe, Wälder schützen,
Und die sich zu verthaydigen, Macht, Waffen, Muht und Geld besitzen.
Die Lehrerinn zukünftger Dinge, die Folgezeit allein bestimmt,
Was die Verwirrung dieser Insul zuletzt für einen Ausgang nimmt.

Es hat ein Dorf in Orleans die Priester sämtlich weggejaget,
Weil sie den Eingesessen das heil'ge Sacrament versaget.

Zur

† Corte ist von 1200, Rostino von 600, Vonsolasco von 900, Campolloro von 100, und St. Florenzo von 200 Bauern belagert.

Zur Audienz des Parlamentes ist noch zur Zeit kein Tag benannt,

Es werden alle Woche Schriften am Thor des Parlaments verbrannt.

Man findet in den Zeitungsblättern die Liste von dem Kriegesstaat,

Den Seine Majestät der König von Preussen auf den Beinen hat. †

Gelehrte Neuigkeiten.

Leipzig.

Bey Bernhard Christoph Breitkopf ist gedruckt:

Der Lorbeerkranz, welchen der Hoch- und Wohlgebohrne Herr, Herr Christoph Otto, des H. R. R. Freyherr von Schönaich, von E. löbl. philosophischen Facultät zu Leipzig feyerlich erhalten hat. Si honor et nomen Divinus Vatibus atque carminibus venit. Horat. 1752. 13½ Bogen in 4to.

Man sieht lateinsch und deutsch erst die Einladungsschrift

Die Gottsched lesens wehrt geschrieben, sie betrift:

Den feyerlichen Brauch mit Lorbern grosse Dichter
Zu krönen, wann zuvor der Ausspruch weiser Richter
Sie dieser Ehre und des Kranzes wehrt geacht't.
Zu einem Beyspiel wird ein Pudens angebracht,

† Diese grosse Armee bestehet aus 111790 Mann; nemlich 79396 Mann Infanterie; 11938 Dragoner; 10340 Cuirassiers; und 10116 Husaren, und kostet Montur, Quartiere, Werbungen und Remonta-Pferde ungerechnet, monahtlich 911080 Reichsthaler, folglich jährlich 10932969 Reichsthaler.

Ein Sohn des Lucius der bald nach dreyzehn Jahren
Im Ferentinischen dies Glück zuerst erfahren. †
Dann lehrt er wie bereits als noch Domitian
Regiert' im Wettstreit sichs die Dichter gleich gethan.
Wie vor der Barbarn Zug die Weisheit sich versteckte,
Und eine dicke Nacht Europa überdeckte,
Bis zum vierzentenmahl ein Seculum erschien;
Ein neuer Stern gieng auf, die Schatten flohn für ihn.
Graf Ursus gab darinn Petrarch dem würdgen Sohne
Des Helikons, in Rom mit Pracht die Lorbeerkrone. ††
Ihm folgte Panormit, den Kayser Sigismund
Der höchsten Gnade und des Kranzes würdig fund. †††
Alsdann ein Sylvius, der auch als Pabst regierte,
Den Kayser Friedrich mit der Lorbeerkrone zierte. †
Von Deutschlands Söhnen stellt sich erst ein Celtes dar,
Dem Geist, Verdienst und Witz des Lorbers Schmuck
gebahr ††
Von Opitz kann man es nicht mit Gewißheit sagen,
Wiewohl es glaublich ist daß er den Kranz getragen.
Denn die fruchtbringende Gesellschaft nannt' ihn den
Gekrönten; diese Schrift kann es bestätigen. †††
„Ein' Art des Lorberbaums giebt schön und breite Blätter,
„Sie grünen frölich her in heiß und kaltem Wetter;
„Die Blüte reucht sehr wohl, von jenen wird die Kron,
„Und grüner Kranz gemacht, so der Poeten Lohn.

„Von

† Nach Jac. Phil Tomasini Petrarcha redivivo P. 52.

†† Dieses geschahe im Capitol den 13 Aprill 1341.

††† Antonius Panormita ward 1433 zu Meyland gekrönet.

† Dieser Aeneas Sylvius ward 1452. zu Frankfurt am Mayn gekrönet.

†† Der Kayser Friederich der III krönete ihn mit eigener Hand zu Nürnberg 1487.

††† Es ist dieses die Unterschrift unter das ihm zugeeignete Sinnbild.

„Von ihme billig ich gekrönet binn genennet;
„Mit diesem ist mein Wort; denn grünend in mir brennet
„Die heiß und heilge Wuth, die mir die Feder führt,
„Und reimend unsre Sprach, ob andern mehrt und ziert.

So zeugte Ruhm und Ehr, die Nahrung edler Geister,
In jeder Wissenschaft und in der Dichtkunst Meister.
Des Lorberkranzes Glanz nahm freylich nachmahls ab,
So bald der Kayser ihn durch jeden Pfaltzgraf gab,
Die manchen Kopf für den nur Hasenpappeln hörten,
Mit dem geschlungnen Zweig des heilgen Lorbers ehrten.
Hernach erhielten auch dies Recht Academien;
Da wuchs des Kranzes Wehrt; Denn sie ertheilten ihn
Nur Dichtern, die sich schon vom Staub empor gezwungen,
Und manches würdigs Lied den Kennern vorgesungen.
Hier folget das Patent, das im Vicariat
August der hohen Schul voll Huld gegeben hat, †
Um Männern, welche sich der Dichtkunst rühmlich weihen,
Den edlen Lorberkranz zum Lohne zu verleihen.
Der Herr Verfasser bringt zuletzt die Gründe bey,
Warum der Herr Baron der Krönung würdig sey.
Sein episches Gedicht †† hat ihm den Kranz verdienet,
Der niemahls würdiger um einen Schlaf gegrünet.

Dann folgt die Rede, die die Handlung selbst geziert;
Der Herr Professor hat darinnen ausgeführt,
„Die deutsche Sprache sey für so gelehrt zu achten,
„Als wir die griechische und römische betrachten,

† Zu Dresden ausgefertiget im Jahr 1741 den 28 des Christmonahts.

†† Hermann, oder das befreyete Deutschland, mit einer Vorrede ans Licht gestellet von Joh. Christoph Gottscheden. 1751. median Octav.

Zum Schlusse finden wir vier artige Gedichte,
Sie sind der Dankbarkeit und auch der Freundschaft Früchte.
Von Schönaich schrieb die Od' aus ächter Dankbarkeit
Für den erhaltnen Kranz, und drey sind ihm geweiht.
Sie prangen überhaupt mit männlich starken Zügen.
Dies ist der erstern Schluß; nehmt, lest ihn mit Vergnügen!

Steige doch aus deiner Gruft,
Hermann! den man so erhebet!
Oder fleuchst du unsre Luft,
Die dich vormahls doch belebet?
O so mache, daß dein Geist,
Der sich selten bey uns weist,
Sich vor unsrer Zeit nicht scheue;
Daß noch einst ein deutscher Mann,
Der sein Volk nicht hassen kann,
Uns von fremder Schmach befreye.

Laß ihn ewig bey uns seyn!
Ewig in der Deutschen Eichen;
Ewig müssen Staal und Stein
Der gepriesnen Tugend weichen.
Deutschland hat dich längst verehrt,
Längst dir Lied und Wunsch gewährt;
Itzund krönts auch deinen Barden:
Der nicht lobt was Spott verdient;
Sich der Helden Lob erkühnt,
Die der Deutschen Retter warden.

Sieht man gleich in meiner Flur
Keinen Geist aus höhern Späehren:
Gleichwohl sieht man dich, Natur!
Und wer wird dich denn nicht ehren?

Unser

Unser Zug sey noch so schwach,
Folgt er nur dem Risse nach,
Welchen deine Hand geschildert;
O so fliehen Dunst und Rauch,
Der nach falscher Dichter Brauch
Schwacher Leser Witz verwildert.

Auch ein grünes Blatt ist schön
Wenn ein Weiser es erblicket.
Sollt' ich denn den Kranz verschmähn,
Der Petrarchen schon entzücket?
Aussern Purpur giebt es doch
Reizend schöne Farben noch,
Die ein lüstern Aug ergötzen.
Mich vermag mein Lorberkranz,
Als ein neu erworbner Glanz
In die gröste Lust zu setzen.

Habe Danck drum, weise Schaar!
Die mich so viel werth geschätzet,
Daß man mich, so schlecht ich war,
Grossen Geistern beygesetzet.
Krönt mich keines Kaysers Hand;
O! so krönt mich doch Verstand,
Der ja manchen Kroesus fehlet;
Wann die Neigung manchesmahl
Sonder Kenntniß, sonder Wahl,
Schlechte Lieblinge sich wählet.

So verehrt mein Herz den Wehrt
Eurer mir geweihten Gaben;
Ja so hätt' ich kaum verehrt,
Was nur Höfe kostbars haben.
Indiens geschliffner Stein
Kann mir nicht so reizend seyn,

Als mir euer Ring wird werden.
Stärkt sich einstens meine Kunst:
O! so sing ich eure Gunst
Ewig der bewohnten Erden.

✲ ✲ ✲

Faustin,
eine Erzehlung.

Faustin, der ganzer funfzehn Jahr
Von Haus und Hof, und Weib und Kindern war,
Ward von dem Wucher reich gemacht,
Auf seinem Schiffe heimgebracht.
Zevs! seufzt der freudige Faustin,
Als ihm die Vaterstadt in dunkler Fern erschien,
„Wilt du mein Glück vollkommen gründen,
„Gieng je mein Flehn erhört von deinem Thron,
„So laß mich Tochter, Weib und Sohn
„Gesund und frölich wiederfinden!
„Mehr wünsch ich nicht. So seufzt Faustin.
Der milde Zevs erhörte ihn.
Mit stärkerm Wind lief gleich sein Schif geschwinder;
Er kam, und fand sein Haus in Ueberfluß und Ruh,
Er fand sein Weib, und seine beyden Kinder,
Und " " welch ein Seegen! zwey dazu.

Eine Gesundheit.

Stosst an! Es leb und blüh mein Mädgen und der Wein:
Es soll der lezte stets der Trieb zum ersten seyn.

Dieses Poetische Wochen-Blat ist alle Sonnabend in den gewöhnlichen Zeitungs-Buden, wie auch bey Rudolph Beneken auf St. Jacobi Kirchhof, zu haben.

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Dreyzehntes Stück, den 31 Merz. 1753.

Politische Neuigkeiten.

Des Kayſers erſtgebohrner Prinz wird nach des hohen Vaters Wählen,
Sich mit der zweyten Prinzeßinn vom Hauſe Portugall vermählen.
Es wird der Anfang mit der Arbeit der Hochzeitkleider ſchon gemacht;
Und ihrem Schmuck von edlen Steinen gleicht nichts an Koſtbarkeit und Pracht:
So wie ein jedes Königreich an Reichthum dieſer Krone weichet,
Der Indien noch jedes Jahr erſtaunenswürdge Schätze reichet.
Die Kriegesübungen zu lernen, die kein Soldat entbehren kann,
Verſammlet ſich jetzt bey der Hauptſtadt ein Lager von zwölftauſend Mann.

Die Königinn von Spanien hatt' einen Anstoß von dem Fieber;
Doch durch der Aerzte klugen Fleiß gieng es in kurzer Zeit vorüber.
Das Recht, die Pfründen zu besetzen, trat jüngst der Pabst dem König ab,
Wofür er jenem zum Geschencke zwey Millionen Thaler gab.
Den Cardinal Don Rufo hat das Loos der Sterblichen betroffen, †
Nun steht in dem Collegio die siebenzehnte Stelle offen.
Wird auch der krankende Gentili das dunkle Reich des Todes sehn,
So wird, wie man gewiß versichert, die Cardinals-Wahl vor sich gehn.

Das Parlament in London ist noch mit dem Wohl des Reichs beschäftigt,
Der König hat ohnlängst darinn verschiedne neue Bills bekräftigt;
Die eine straft die Ueberläufer; die andere die Meuterey;
Die dritte giebt der Woll aus Irland die Einfuhr in den Haven frey
Und nach der vierten soll das Recht vom Saltz und Heering ewig währen.
Auch hat man eine Bill gemacht die Armen besser zu ernähren,
Indem man jeden Arbeit giebet, der noch sein Brod verdienen kann,
Und allen Krüppeln weist man Plätze in denen Hospitälern an.

Der

† Antonio Rufo, ein Vetter des Cardinal Tomaso Rufo, der vor einiger Zeit gestorben ist.

Der Prinz von Wallis ist zum Herzog der Landschaft Cornwallis ernannt,
Da diese Würde nach dem Tode des Vaters zwey Jahr offen stand. †

Gelehrte Neuigkeiten.

Die Liebe,
eine Ode.

Menschen! wollt ihr glücklich lieben,
O! so folgt den sanften Trieben,
Die ich euch ins Herz geschrieben,
Die euch die Natur gebeut.
Scherzt und lacht bey muntern Küssen,
Sucht der Wollust zu geniessen;
Denn das Leben zu versüssen
Braucht man nichts, als Zärtlichkeit.

Schöne Lippen, volle Brüste,
Reitzen zum Genuß der Lüste,
Wer sie zu empfinden wüste,
Würd auf ewig glücklich seyn.
Doch, ein treu und zärtlich Scherzen,
Das Gefühl verliebter Schmerzen,
Und die Eintracht edler Herzen,
Ist auf Erden nicht gemein.

In Dorindens Ketten leben,
Sich um Phillis Gunst bestreben,
Und zugleich Neär erheben,
Dies, o Amor! lehrest du.
Aber Hymen! dein Entzünden
Weiß uns edler zu verbinden,

† Sie trägt jährlich 25800 Pf. Sterl. ein.

Und lehrt uns ein Weibchen finden,
Und in ihr, Glück, Lust, und Ruh.

Feurig küst sie um die Wette;
Schalkhaft spielt sie in dem Bette;
Wer dies Glück genossen hätte,
Freyte diesen Augenblick.
Thoren träumen von Beschwerden,
Liebt, so könnt ihr glücklich werden!
Denn, die Lieb ertheilt auf Erden
Nur allein das wahre Glück.

Climene und Myrtill,
eine Ode.

Myrt. Das ist nicht länger auszustehn!
Zwey Stunden sitz ich hier im Garten,
Und die treubrüchige Climen
Läst mich vergebens auf sich warten.
Um sieben will ich bey dir seyn,
Erwarte mich bey jenen Linden,
Sprach sie: Nun schlägt der Seiger neun,
Und sie verweilt sich einzufinden.
Sie hält ja sonst was sie verspricht;
Ich weiß es aus beglückten Fällen.
Allein, vielleicht liebt sie mich nicht,
Ein Mädchen kann sich leicht verstellen.
Nein, Argwohn, du thust ihr zu nah.
Schweigt, sie verdammende Gedanken!
Climene kömmt, sie ist es, ja.
Komm nur, jezt werd' ich mit dir zanken.
Clim. „Ach, ich bedaure dich Myrtill!
„Heut hast du lange warten müssen.
M. „Doch höre nur - - Ey was! ich will
Von der Entschuldigung nichts wissen.

Cl.

Cl. „Nichts wissen? gut, es sey darum,
„So will ich gleich zurücke kehren.
M. Nein Schöne! nein, kehr noch nicht um,
Erst mögt' ich deine Gründe hören.
Cl. „Was brauch ich der Entschuldigung?
„Kurz um, nun will ich dirs nicht sagen!
M. Climene! bist du grausam gnung
Auch diesen Trost mir abzuschlagen?
Bey unserm Bund beschwör ich dich;
Grausame! kann dich der nicht rühren?
Cl. „Ich will es thun, allein, versprich
„Dich künftig klüger aufzuführen.
„So wisse: Wie ich zu dir kam,
„Und mich im Gehn mit Blumen schmückte,
„Fiel eine Knospe von dem Stamm,
„Wie ich die ältre Rose pflückte.
„Weil nun mein Busen offen stand,
„So fiel das Rösgen in das Mieder,
„Und schoß vor der geschäftgen Hand,
„Die nach ihr griffe, tiefer nieder.
„Sie drückte mich gepresst so sehr,
„Hier ist es, hier, recht unterm Herzen:
„Die Stelle ist ganz roht. Sieh' her!
„Ja noch verursacht sie mir Schmerzen.
„Du Eigensinn! was sagst du nun?
„Kann dich mein Zögern noch verdriessen?
Er schwieg. Was konnt er bessers thun,
Als das gedrückte Fleckchen küssen?
Befriedigt schwur er bey dem Sehn,
Sie sey noch tiefer weggeglitten.
„Halt stille, rief er, halt, Climen!
Doch weiß ich nicht ob sies gelitten.

Die Säcke des Schicksahls,
eine Fabel, nach dem Herrn de la Motte.

Die Fabel, wie mich dünkt, ist unter den Gedichten
Der Ausbund von des Witzes Früchten. Denn

Denn, ausser der Moral, die allemahl beym Schluß
Aus jeder Fabel fliessen muß,
Trift man darinn zerstreut noch manche Warheit an,
Die einem Leser nützen kann.
Der Fabel Einheit nicht zu schwächen,
Auf einem fruchtbarn Steig zu seinem Zwecke gehn,
Und unterwegens mit den Blumen Früchte brechen,
Ist des Erzählers Pflicht, und macht die Fabel schön.
Gieb schon, wann du versprichst, und im Moralisiren
Laß von der Muse dich auf die Erzählung führen.
Der Dichter hat den Endzweck wohl erreicht,
Der mich schon etwas lehrt, bevor die Fabel schweiget.
Ihr frostigen Erzählungen entweicht,
Worinn der Reimenschmidt mit trockner Fruchtbarkeit
Nur leer gedehnte Worte zeiget.
Der Eckel kömmt dabey fast allemahl,
Noch zeitiger als die Moral.
Dem Leser schmeckt auch eine Frucht nicht wohl,
Die er zu theuer kaufen soll;
Er will sie nicht. Ja, ja, die Regel ist sehr gut.
Hab ich sie stets geübt? mögt ich mich selber fragen.
Nein, das behaupt' ich nicht. Ein Ding ist leicht zu sagen,
Allein sehr schwer wenn man es thut.
Man ist nicht wohl daran so bald als man begehrt
Sich annoch besser zu befinden.
Der Satz, den Warheit und Erfahrung feste gründen,
Wird durch die Fabel auch bewehrt.
Ein unzufriedner Mann, der sich und seinen Stand
Allein beklagenswürdig nennte,
Nur fremdes Glück besitzenswürdig fand,
Und jedem dieses Glück mißgönnte,
Beschwerte jeden Tag die Götter durch sein Flehn,
Ihm dieses bald, bald jenes zuzustehn.
Zuletzt nahm Jupiter, des Bettlers loß zu werden,
Den Unzufriednen von der Erden.

Auf

Auf seinen Wink versetzte ihn
Mercur lebendig in des Schicksahls Magazin.
Dies ist ein grosser Sahl, darin steht an den Wänden
In Säcken eingepackt, versiegelt vom Geschick,
Von hohen, mittlern, niedern Ständen,
Der Menschen Unglück oder Glück.
Nun, sagte Jupiter, hast du dein Glück in Händen;
Zwar, bist du es nicht wehrt, dein murrendes Geschrey
Verdient eh meinen Zorn, als Güte:
Doch last uns sehn, ob das Gemühte
Der Sterblichen nicht zu vergnügen sey?
Sieh, diese Säcke sind vom Schicksahl angefüllt,
Nun wäge sie, und wähle wen du willt.
Doch sag' ich dir, daß Freude, Glück, Vergnügen,
In denen sind, die wenig wiegen.
Das Uebel macht allein die Last,
Dies ists, wornach du du dich zu richten hast.
Dank sey dir Jupiter! sprach unser Mann entzückt,
Nun seh' ich endlich mich beglückt.
Wie könnt' ich jezt den Zweck verfehlen?
Ich darf ja nur den leichtesten erwählen.
Er nimmt den ersten Sack, den Sack vom höchsten Range,
Worinn vom Glanz der Majestät bedeckt,
Das bange Heer der Sorgen steckt.
Er war zu schwer. O! wer vermöchte lange,
Rief er, die grosse Last zu tragen!
Nein, dieser Sack ist nicht für mich.
Er wählt den zweiten Sack, der jenem ziemlich glich,
Den Sack der Grossen. In dem lagen
Der Unruh volle Wunsch sich weiter zu erhöhn,
Die Furcht sich einst gestürzt zu sehn,
Misglückter Raht, und draus entstandne Sorgen,
Und Arbeit ohne Zahl verborgen.
Unglücklich! rief er aus, wen diese Lasten drücken:
Nein, Gott behüte mich dafür!

Nur

Nur fort! ein andrer wird sich besser für mich schicken,
Noch sind unzählge Säcke hier.
Drauf fährt er fort, und wiegt noch viele tausend ab,
So wie der Zufall ihm sie in die Hände gab;
Allein vergebens warf er tausend hin und her,
Sie waren insgesammt zu schwer.
Bald durch den Zwang der Grosse bindet,
Bald durch die Furcht, die man beym Glück empfindet,
Bald durch die Unzufriedenheit,
Und bald durch Argwohn, bald durch Neid.
Des Glückes reicher Ueberfluß
Gab vielen Säcken das Gewichte,
Und machte durch langwierigen Genuß
Den Eckel reg, des Glückes Wehrt zu nichte.
O! seufzt er, trauriges Geschick!
Giebt es denn gar kein leichtes Glück!
Kann selbst die Wahl es mir nicht geben?
Ich Unglückseeliger! = = Doch nein,
Ich klage sonder Grund, mir trift mein Wunsch noch ein,
Hier ist ein Sack den kann ich heben;
Den wähl ich mir, denn der ist nicht zu schwer.
Gewiß, sprach Jupiter, er wöge weniger,
Allein der Mensch, der ihn besitzet, weiß es nicht,
Und die Unwissenheit giebt bloß ihm das Gewicht.
Ey denkt versezt der Mann, allein, es sey darum!
Nein grosser Jupiter! nein ich binn nicht so dumm,
Erlaub' es mir, ich binn mit diesem wohl zufrieden.
Es sey! sprach Jupiter, er war dir längst beschieden,
Es ist dein eigner Sack; vor war er dir zu schwer:
Behalt ihn, aber klag' in Zukunft auch nicht mehr.

Die Netze.

Die Mädgen kommen mir
Fast wie die Spinnen für;
Indem sie beyde Netze stricken,
Die Fliegen, und die Freyer zu berücken.

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Vierzehntes Stück, den 7 April. 1753.

Politische Neuigkeiten.

Als Aachen unserm Theil der Erde den süssen Frieden wieder gab,
So dankte Spaniens Monarche zwölftausend Mann Soldaten ab;
Nun hat der Hof Befehl ertheilt sie auf den alten Fus zu stellen,
Dreytausend Mann den Reutern, und dem Fusvolk neun, zuzugesellen.
Von Rom vernimmt man daß Gentili im Merz daselbst verstorben sey;
Durch seinen Hintritt ist nunmehro der zehnt' und achte Purpur frey.
Es hat das Londner Parlament den Kauf der vielen Seltenheiten
Des Ritters Hans Sloane, und den Bau des Sahles zu bestreiten

Wo sie verwahret werden sollen, nun eine Lotterie beliebt,
Wovon der Abzug der Gewinnste die hiezu nöht'gen Kosten giebt.

In Salzburg ward die Bischofs-Wahl jüngst vom Capittul vorgenommen;
Doch, weil die Stimmen sich getheilt, ist es zu keinem Schluß gekommen.

Der Herr von Voltair traf in Leipzig beym Schluß des vor'gen Monahts ein,
Ward krank, und seine Kranheit scheinet den Aerzten voll Gefahr zu seyn.

Gelehrte Neuigkeiten.

Der Arzt nach der Mode.

an Herrn * * *

O Freund! wer hätte das gedacht!
Als unsrer Jugend Fleiß sich übte,
Und an dem Elm die Künste liebte.
Jezt seh ich froh erst deine Pracht.
Wie lange hast du von Hygäen
Geheimniß voll den Glanz gesehen;
Wie man der Krankheit wiedersteht,
Wie man dem Tod, entgegen geht,
Und ihm, wenn er die Sense zücket,
Mit stolzem Heldenmuht den kranken Raub entrücket.

Du sahst Hygäens Heiligthum.
Im Vorhof sitzen wilde Seuchen,
Und fressen an den frischen Leichen,
Und schmatzen zu des Todes Ruhm.

Die

Die Fieber flattern an den Wänden,
Und suchen mit den kalten Händen
Verpestet ihrer Qualen Duft.
Von Aesern stinkt die dicke Luft;
Kühn drangst du durch die Ungeheuer
Und sahst Hygäens Thron, und der Gesundheits Feuer.

Und noch nicht nahmst du Würd' und Hut,
Du lebtest an der sanften Leine,
Hygäens Hut war noch nicht deine.
Verließ dich deines Fleisses Muht?
Dein Fleiß, der schon so weit gedrungen,
Der über Stümper sich geschwungen,
Dein Fleiß wars, der dir wiederstand,
Und stetig mehr zu lernen fand,
Er, der der Stümper Thorheit lehrte,
War schuld, daß gar zu oft dein Ohr die Demut hörte.

Dein Fleiß durchdrang die Wissenschaft,
Du sahst der Stümper arme Blösse,
Und neben ihnen Hallers Grösse,
Hier sahst du des Gelehrten Kraft;
Wie glücklich dringt die grosse Seele
Nicht in der Knochen kleinste Höle?
Wie reizend trift sie nicht die Spur,
Der Kräuter Nutzen und Natur.
Hier sahst du klärlich Meditrinen
Nicht nach dem Weltgebrauch, nein, nach der Wahrheit dienen.

Sonst ist auch noch ein andrer Pfad
Von ihm kann man bey Molieren
Sehr viel, und gut, und deutlich hören
Wie ihn die Dummheit vor sich hat.
Die Wahrheit darf nicht lange streiten,
Ich fürchte mich vor keinen Zeiten,

Drum Freund! so mahl' ich kürzlich dir
Den Doctor nach der Mode für.
Du hast die Dummheit längst gesehen,
So mag im Bilde sich mein junger Doctor blähen.

Berühmt will mein Alcandor seyn,
Durchschaut nur seine Hirngespinnste,
Die Emsigkeit, die schweren Künste,
Er nimmt bald kleine Menschen ein.
Hier kömt geschwind der Meister Schneider,
Denn Leute kennt mann nicht. Die Kleider!
Er wirft die Staats Parucke schon.
Der Doctor spricht mit höherm Ton;
Den Hut im Arm geht er spazieren,
Und wird mit lautem Trotz abscheulich disputiren.

Geht fort mit ihm. Ihr wisst doch nicht
Wie man die Krankheit griechisch nennet;
Hört, wie er alle Fieber kennet,
Er weiß von Podagra und Gicht.
Er weiß den Stein geschwind zu schneiden,
Raubt Hand und Fus ohn alles Leiden,
Und folget in der schwersten Cur,
Nicht andrer Vorschrift; Nein! sich nur.
Ihr werdet doch dies alles glauben,
Und euch des Aesculaps in Nöhten nicht berauben.

Hört immer zu. Alcandors Geist
Ist viel zu groß für Schul und Lehren;
Er wird sich nie an Regeln kehren,
Weil er sich alles Zwangs entreist.
Was Hei = = schreibt ist sehr geringe,
Ja, H = = hat viel artge Dinge,
Von S = = hebt das blinde Glück,
Kaum wirft er einen schnöden Blick
Auf das, was B = = uns gelassen,
Alcandors edler Geist muß vielmehr in sich fassen.

Alcandor schreibt, und schreibet viel,
Und eh Gelehrte ihn noch kannten,
Schrieb er schon dicke Folianten;
Er hat die Ewigkeit zum Ziel.
Er weiß was Hermes nicht geschrieben,
Und was dem Coer schwer geblieben,
Und wie die Seele um sich schaut
Und ihren eignen Körper baut.
Das alles, glaubet seinen Gründen,
Entdeckt ihm keine Schrift. Was kann der Witz nicht finden!

Mein Doctor weiß noch eine List;
Der Kühnheit glücket sie ganz sicher,
Er nimmt gelehrte grosse Bücher,
Und sieht was drein geschrieben ist.
Er macht, trotz emsigen Magistern,
Den vollen Auszug mit Registern,
Nun wird es bald ein kleines Buch;
Er giebts heraus Es heisst Versuch.
Alcandern bist du sehr verbunden
O Welt! der junge Mensch hat schon ein Buch erfunden.

Nun macht sich unser Doctor groß;
Wer kann es denn wohl anders sagen,
Hat er nichts neues vorgetragen?
Der junge Autor lächelt blos.
Ja freylich muß man izt erfinden,
Sonst schreiben hält die Welt vor Sünden;
Drum hab' ich neulich eine Nacht
Dies kleine Werckchen durchgedacht;
Ich habs der Welt nun übergeben.
Ich schreibe zum Gebrauch, nicht Ehre zu erstreben.

Glaubt ihrs. Bis zwanzig Exemplar
In goldnen Franzband eingebunden,

Sind schon in Packpapier gewunden,
Sie kriegt der Zeitungsschreiber Schaar.
Ein Gulden muß die Welt betriegen.
Leßt nur die fein gedruckten Lügen!
Alcandor ist allein der Mann,
Der einmahl H - - folgen kann
Der wie ein Adler sich erhebet.
Alcandor ist es nicht der Zeitungs-Ruhm erstrebet.

Beym Krancken sitzt er critisch dort,
Des Jünglings Wollust legt die Glieder
Aus Ohnmacht fast zum Grabe nieder,
Alcandor weiß den rechten Ort.
„Der Herr wird alt; des Todes Rachen
„Kann sich an alte Knochen machen.
„Ein schönes Mädchen, ein Glaß Wein
„Mein Herr! wird ihnen dienlich seyn.
Der Jüngling freuet sich. Indessen
Wird Schwachheit und der Tod aus Hofnung ganz vergessen.

Der Schlemmer wirft sich krank herrum,
Alcandor hilft mit süssen Säften
Ihn zu den ganz verlohrnen Kräften,
Der Schlemmer stirbet. Fragt warum?
„Der Geitz'ge mag nicht gerne zahlen,
„Er läst die Pillen nicht bemahlen,
„Damit der Kosten wenig sind.
Seht, wie er jedes Herz gewinnt!
Alcandors Ruhm wird sich beyzeiten
Ein jeder rühmt ihn ja, bis an den Belt verbreiten.

Der kluge Pöbel lobet ihn,
Er wird für ihn den ganzen Morgen
Beym Herren Apotheker sorgen,
Und nie ein Gläschen Zimmet fliehn.

Gleich

Gleich wird er mit Clystier und Pillen
Des kranken Bürgers Därme füllen.
Ihr Diener! Ich binn stets bereit.
O seht des Doctors Höflichkeit!
O was wir einen Doctor haben!
Gott gönne meinem Kind den Mann von solchen Gaben!

Alcandor weiß gewiß noch mehr.
Tartüf spricht nur von Seeligkeiten,
Und will gerad zum Himmel leiten,
Gesundheit locket noch so sehr.
Almine mag wohl gerne behten,
Doch auf gesunden Beinen treten,
Scheint dem Gewissen nicht zu nah.
Denn, als sie jüngst den Doctor sah,
So mögts Tartüf dem Himmel klagen,
Sie muste insgeheim den jungen Doctor fragen.

Alcandor wird nun schon bekannt,
Ihn kennen die belehrten Schaaren;
Wird er sich mit Tartüffen paaren,
So wird er groß, so blüht sein Stand.
Alcandor schreckt die grösten Geister,
Curirt und schreibet als ein Meister.
Da Freund! da hast du nun mein Bild,
Und wenn ein junger Doctor schilt,
So werd' ich kühn und bitter lachen.
Gelt, allerliebster Freund! du wirst es so nicht machen?

Bleib unberühmt, kenn nicht die Welt,
Und folge jener Weisen Spuren,
Die zu Hygäens Altar schwuren;
So bleibt dein Lob stets unverstellt.
Es folgt dem redlichen Bemühen
Dein reifes Glück, dein ewig blühen;

Es wird dein immer würdig Haupt
Von Ruhm, Verdienst und Ehr umlaubt.
Die kleine Kunst soll dich nicht preisen,
Dich preist die Wissenschaft, dich rühmt die Zunft der Weisen.

Den Weisen, den mein Pinsel mahlt,
Nimm Freund! zum würdigen Exempel.
Ich sah ihn in Hygäens Tempel,
Er war von ihrem Glanz umstrahlt.
Er schrieb nicht eh bevor er dachte,
Und wenn er bey der Krankheit wachte,
So floß das Mitleid aus dem Blick.
Er suchte stets der Menschen Glück,
Er sah der Wissenschaften Reihe,
Was ihm veraltet schien hieß andern oft das Neue.

Ihn führte stets die Redlichkeit,
Ihn leitete die Menschenliebe,
Er kannte nur des Himmels Triebe;
Ein holder Ernst, Gelassenheit
Umflossen herrschend seine Wangen.
Freund! wird die Tugend in dir prangen,
So brauchst du nicht den blauen Dunst,
So brauchst du nicht Alcandors Kunst.
Du folgst dem Weisen. Freund! im Glücke
Die Freundschaft will es so, denk oft an mich zurücke.

Dieses Poetische Wochen-Blat ist alle Sonnabend in den gewöhnlichen Zeitungs-Buden, wie auch bey Rudolph Beneken auf St. Jacobi Kirchhof, zu haben.

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Funfzehntes Stück, den 14 April. 1753.

Politische Neuigkeiten.

Es werden nun in Persien auch bald die türkschen
Waffen blitzen;
Die Pforte will ein Kindeskind des Sophi Hussein
unterstützen.
Allein vermuhtlich kömt die Hülfe, die sie ihm leisten will,
zu spat,
Dieweil Heraclius als Sieger schon festen Fus im Lande
hat.
Auf den Befehl der Pforte sind ohnlängst zehntausend Ja-
nitscharen
Hin nach der Tartarey marschirt, um die rebellischen Tar-
taren
Zu züchtigen. Ihr Säbel schickte die Meutrer in die an-
dre Welt,
Drauf hat der Tod der Rädelsführer die Ruhe wieder her-
gestellt.

Es schlugen bey Sicilien vier dorten kreuzende Galeeren,
Drey mächtge Räuber aus Algier, und jagten sie aus ihren Meeren.

Gelehrte Neuigkeiten.

Ohne Benennung des Ortes sind gedruckt:
Scherz und Ernst beym Trunke. 1753. 2 Bogen in 8vo. †

Hier ist der Wein des Dichters Hippokrene,
Er flösset ihm Gedanken ein,
Sein Feuer hebt das Feuer sanfter Töne,
Sie singen nichts als Lieb und Wein.
Es pflegt der Deutsche gern bey seinen Fröhlichkeiten
Den Trunk mit Liedern und mit Wünschen zu begleiten,
Die Sammlung ist dazu geschickt:
Ihr ganzer Vorwurf ist der Reitz unschuldger Freuden,
Und dem Verfasser ist die Art sie einzukleiden
Besonders wohl geglückt.
Zuerst erzählt er, daß Bachus ihm erschienen,
Dem er mit Wünschen Becher bringt,
Dem er die kleinen Liedchen singt,
Die Lust und Durst zu zeugen dienen.
Und hiemit halten sie so lange tapfer an,
Bis das erfolgt, was niemahls fehlen kann,
Bis Bachus und der Dichter lallen,
Und endlich beyde fallen.
Damit die Leser auch den Geist des Dichters kennen,
Will ich dem Anfang hier zur Probe Platz vergönnen.

Ode.

Wer klettert unter mir, mit wankend müden Schritten,
Den Schattenreichen Hayn hinan?

Der

† Zu bekommen in der bekannten Zeitungsbude im Brodschrangen, für 2 Schillinge.

Der Boden unter ihm seufzt von den schweren Tritten:
Wer ist der Mann?

Es webt sein krauses Haar sich um den breiten Schedel
In rundgeschlungnen Locken her.
Sein Auge stralt von Glut; sein Antlitz lächelt edel:
Wer ist denn der?

Ein feister Wanst umschließt sein fliessend Eingeweide;
Er giest ein funkelnd Naß hinein.
Seht! er verneut den Guß mit jugendlicher Freude:
Wer mag das seyn?

O Vater! Bachus! sieh! itzt weiß ich dich zu nennen!
Willkommen, Alter! setz dich hier,
Nicht wahr? du wirst wohl nicht gemächlich stehen können?
Hier neben mir.

Längst wünscht ich dich zu sehn. Welch seeligstes der Reiche
Behielt dich bis hieher bey sich?
Komm mit mir dort hinab, und unter dem Gesträuche
Belehre mich.

„Sohn! du verlangst zu viel. Wer bist du, daß wirs wissen?
„Und was ist ungefähr dein Thun?
Ja, Vater! ein Poet, und singe gern von Küssen:
Da weist dus nun.

„Ein Dichter? das ist schön! Doch magst du auch wohl trinken?
Sieh! wie gefällt dir dieses Naß?
Ach gerne! - - wenn ich nur - - doch, dein liebreiches Winken
Verspricht mir das.

„Nimm nur, und trink einmahl! Ich habe selbst die Trauben
„Von diesem Most am Rhein gepflückt.
„Mit Blättern ließ ich mir mein ganzes Haupt umlauben,
Wies mich noch schmückt.
Getreuer Ehrlicher! ich brenne vor Verlangen,
Ach gieb es meiner Kühnheit zu!
Dich, welch ein edler Duft! voll Innbrunst zu umfangen;
Wie schön riechst du!
„Hör Sohn! trink noch einmahl! Bey mir sey nur nicht blöde!
„Nimm hin! Das Weinchen ist dir gut.
Ja! aber was ich thu, was ich binn, was ich rede,
Ist nichts als Glut.
„Schön! hast du so viel Feur? o schön! hier streck dich nieder,
„Sieh! hier auf der beblümten Flur;
„Und mache mir einmahl von Lieb und Weine Lieder,
Auch Liedchen nur!
Ja, Vater! du befiehlst: hier ist die muntre Flöte . . .
„So recht! hier hast du guten Wein.
„Du zauderst? hältst du mir nicht gleich dein Wort, Poete!
Schenk ich nicht ein.

✲ ✲ ✲

Abriß eines wahren Patrioten.

Den Patrioten zeigt ein redliches Bemühn,
Treu, Eifer, Zärtlichkeit, und Weisheit bilden ihn.
Er liebt sein Vaterland, so wie ihn dieses liebet,
Und muntert andre auf, zu Pflichten die er übet.

Er

Er dient in jedem Fall, und meistens mit der That,
Von aller Absicht frey, dem ihm verbundnen Staat:
Ihn lockt kein Eigennutz, mit welchem Sclaven fröhnen,
Die man an Höfen sieht; die sich ans Joch gewöhnen,
Um bey dem Dienst geehrt, und durch ihn reich zu seyn.
Nein jede Handlung ist von Geitz und Ehrsucht rein.
Er folgt als Menschenfreund dem angebohrnen Triebe,
Und wünscht für seine Müh nichts als des Bürgers Liebe.
Bey dieser Redlichkeit erhebt ihn sein Verstand,
Ihm ist das Innere der Republik bekannt.
Er wird zu seinem Zweck die besten Mittel wählen,
Und diesen Mitteln wird kein guter Ausgang fehlen.
So ist er allemahl in seinem Thun gewiß,
Nichts kömmt ihm unverhofft. Ein jedes Hinderniß
Sieht sein geübtes Aug mit scharfem Blick von weiten,
Und sieht es ungerührt, und weiß es zu bestreiten.
Das Glück erschreckt ihn nicht, sein Herz ist voller Mut,
Und für das Vaterland wagt er sich und sein Gut:
Dies liebt er mehr als sich, und mehr als seine Schätze,
Und dieser Liebe giebt die Schuldigkeit Gesetze.
Den wohlverdienten Schmuck der Ehre sucht er nicht,
Doch er erwartet ihn mit ruhigem Gesicht;
Und wär ihm gleich kein Lohn für sein Verdienst beschieden,
So würde doch sein Fleiß und Eifer nie ermüden.
Allein, die Dankbarkeit kömmt seinem Wunsch zuvor,
Bewundert seinen Wehrt, und hebet ihn empor;
Er lebt, als wüst' er nicht, daß ihm dies Glück gehöre,
Und bleibt des Landes Glück, und seiner Zeiten Ehre.

Die gesittete Doris.

Neulich saß ich in Gedanken;
Fragt ihr: was ich denn gedachte?
Nichts, als was ich stets gedenke,
Doris, Doris, nichts als Doris.
Und in diesem süssen Denken

War ich fast mir selbst entgeistert
Als man an die Thüre klopfte;
Halb erzürnt, daß man mich störte,
Sprang ich auf und machte offen,
Da trat Amor mir entgegen.
Ey! bist du es? Liebster Amor!
Sprach ich: o du kommst mir itzund
Ja recht zur gelegnen Stunde,
Eben fühlt' ich jene Triebe
Die mein Herze stets durchwandeln,
Die die reizungsvolle Doris
Schöpfrisch in mir angezündet, ⁂
Doch, du weist schon was ich meyne.
Komm herein geliebter Amor!
Hast du mir denn nichts zu sagen?
O! ich hab' dir viel zu sagen.
Sprach er: Höre nur, ich komme
Eben izt von deiner Doris,
Unaufhaltsam ging ich von ihr
Um dir dieses zu berichten.
Heyl dir! daß du diese Schöne
Dir zur Freundin auserkohren!
Ach, wie ist sie doch so reizend
Deine liebe süsse Doris!
Itzund war sie in Gesellschaft
Wo verschiedne Unbekannte
Die schon grosse Zahl vermehrten,
Und da sah ich recht die Sitten
Dieses Tugendhaften Kindes:
Deiner Doris. Frohe Scherze
Mit Bescheidenheit gewürzet,
Sprach sie. Segensreiche Scherze!
Die von solchen Lippen kommen.
Und, wenn andre sich bemühten,
Auch durch jugendliche Reden

Die Gesellschaft aufzumuntern;
Machte ein bezaubernd Lächeln
Ihre reizerfüllte Wangen
Noch wohl tausendmahl so reizend.
Wenn ein wohlgeschückter Stutzer,
(Denn auch diese Art von Menschen
Konnte man daselbst erblicken,)
Nach Pariſischen Geschmacke
Witzig mit ihr scherzen wollte,
War kein spröd es abwerts Sehen,
Das doch sonst die meisten Mädgen,
Denn sie sich in diesen Fällen
Anders nicht zu helffen wissen,
Als ein heiligs Recht betrachten,
Irgend an ihr wahrzunehmen.
Nein! ach, mit der grösten Anmuht,
Nicht zu frey, und nicht zu blöde,
Und dabey ganz ungezwungen,
Konnte sie, zu meiner Freude,
Eine solche Antwort geben,
Die recht abgewogen schiene.
Aber, wenn bereifte Alte
Vom Erfahrnen was erzählten,
Oder, wenn auch ein Gelehrter
Klug von Wissenschaften redte
Und damit ichs kürzlich sage:
Wenn man sonst auch andre Dinge
Die dem Weiblichem Geschlechte
Eben nicht bekannt sind, schwazte,
Fiel sie nicht, wie manche pflegen,
Unbedachtsam in die Rede:
Nein! ihr merkendes Gedächtniß
Fasste daraus ungewusste,
Und behaltenswehrte Sachen.
Wenn man = = = Doch was ist es nöhtig,

Daß

Daß ich dir noch mehr berichte?
Ueberhaupt, sie war in allen
Was sie machte, so gesittet,
Daß ich aus Verwundrung staunte.
Dreymahl könntest du dich segnen
Wenn du dies gesehen hättest!
Hier schwieg Amor. Mich durchströmten
Nie empfundne Zärtlichkeiten,
Sinkend schlug ich beyde Arme
Fest um seinen Hals zusammen,
Und nach tiefgehohlten Seufzern
Fleht ich ihn: Ach! liebster Amor!
Ach! du kennst ja diese Triebe,
Die mit Gluht erfülltem Zittern
Mich durchfeuren; Sey nicht grausam!
Giesse doch dies heilge Feuer
Auch auf Doris! Laß es brennen!
Laß es mir entgegen brennen!
Und mit meiner Gluht vereinigt:
Sey es denn in reinen Flammen
Unauslöschbar! Ja, sprach Amor
Ja! ich schwör bey meinem Bogen:
Sey nur treu, so wirst du glücklich!
Drauf verschwand er meinen Augen,
Und ich war allein im Zimmer.

W. C. B.

Der Wunsch.

Ein zärtlichs Mädgen auf den Schooße, und in der Hand ein Glaß mit Wein!
Sprecht Freunde! sollte wohl was bessers in Zeitlichen zu wünschen seyn?

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Sechszehntes Stück, den 21 April. 1753.

Politische Neuigkeiten.

Die Majestät der Kayserinn, die jeden der sie sieht entzücket,
Hat ein Gesandter jüngst in Wien in zwoen Zeilen ausgedrücket.

Es regina orbis prima, et pulcherrima ridens,
Et Venus incedens, Iuno, Minerva loquens.

Uebersetzung.

„Du bist die gröste Königinn der Welt, die schönste wenn du lachest,
„Die Göttinn Venus wenn du gehst, Juno und Pallas wenn du redest.

Ein andrer Dichter mahlt ihr Bildniß nicht minder majestätisch ab,
Denn er erhebt sie vor der Göttinn der Paris einst den Apfel gab.

Pastori Idæo si Te Regina stitisses
Inter tres Divas, Ilios esset adhuc.

Französische Uebersetzung.

Si Paris, juge elu de trois Divinités
Pour decider, qui seroit la plus belle,
Avoit allors connu tes rares qualités,
Sans prendre part a leur querelle,
Il t' auroit donné la pomme d'or,
Et Troye subsisteroit encor.

Deutsche Uebersetzung.

„Hätt Paris nebst den drey Göttinen dich grosse Königinn! gesehn,
„So würde Troja jetzt noch stehn.

Im Haag ist eine Kriegesschule vom Herrn von Chardon aufgericht't,
Die einst dem Staate tapfre Krieger, geschickte Officier verspricht.

Gelehrte Neuigkeiten.

Der 78te Psalm.

Höret ihr Völker, höret meine Reden,
Neiget die Ohren jetzt zu meinen Worten,
In Gleichnißreden will ich jetzt des Höchsten Wege besingen!

Was wir gehöret, Dinge die wir wissen,
Die unsre Väter uns zuvor erzählet,

Sol-

Sollen die Kinder der entfernten Nachwelt
Durch uns erfahren.

Denn, wir erzehlen nur das Lob des Höchsten,
Und seine Stärke, und die vielen Wunder,
Die er vorzeiten unter unsern Vätern
Herrlich gethan hat.

In dir, o Jacob! macht er sich ein Zeugniß,
Und in Israel gab er ein Gesetze,
Nebst dem Befehle, daß es alle Väter
Den Kindern lehrten.

Damit auch diese, die gebohren würden,
Die künftgen Völker, es erkennen mögten;
Und dann aufträten, und es ihren Kindern
Weiter erzehlten.

Daß sie die Hofnung auf den Höchsten setzten,
Und nicht vergässen ihres Gottes Thaten,
Und die Gebohte, welche er gegeben,
Aufmerksam hielten.

Und nicht abtrünnig wie die Väter, würden,
Und ungehorsam, deren Herz nicht fest war,
Und deren Geist nicht an den Gott der Götter
Treulich sich hielte.

So wie Ephraims Kinder, die geharnischt
Den Bogen führten, in dem Streite wichen,
Den Bund nicht hielten, und nach den Gesetzen
Nicht wandeln wollten.

Und sie vergassen aller seiner Thaten,
Und seiner Wunder, die er stark gezeiget,
Für ihren Vätern im Egyptschen Lande
Im Felde Zoan.

Er theilte Meere, und ließ sie durchhin gehn,
Und stellte Fluten aufrecht wie die Mauren;
Er führt' am Tage sie mit einer Wolken,
Des Nachts mit Feuer.

Selbst in der Wüsten spaltet' er die Felsen,
Und tränket' alle mit gnugsamen Wasser;
Aus denen Felsen flossen Bäche nieder,
Wie Wasserströme.

Dennoch erzürnten sie ihn in der Wüsten
Mit neuen Sünden; da sie GOtt versuchten
In ihren Herzen, und für ihre Seelen
Speise verlangten.

Ja, sollte GOtt wohl Tische in der Wüsten
Können bereiten? redeten sie murrend.
Zwar schlug er Felsen, daß sich Bäch' ergossen
Und Wasser flossen;

Aber wie kann er Brod und Fleisch verschaffen?
GOtt hörte dieses, und entbrannt' im Eifer.
Ein heftigs Feuer gieng dann an in Jacob;
Zorn traf Israel.

Weil sie nicht glaubten an GOtt, ihren Retter,
Und sich auf seine Hülfe nicht verliessen.
Darauf eröfnet' er des Himmels Thüren,
Die hohen Wolken.

Er ließ das Manna reichlich auf sie regnen;
Sie assen alle von dem Brod der Engel,
Dem Brod des Himmels, und er sandte ihnen
Speise die Fülle.

Er ließ den Ostwind und den Südwind wehen
Durch seine Stärke, und es kamen Vögel

Und

Und Fleisch die Menge; wie der Staub im Felde,
Wie Sand am Meere.

Er ließ sie fallen unter sie im Lager.
Sie assen, und sie wurden übermühtig,
Zu sehr gesättigt: Also ließ der HErr sie
Ihre Lust büssen.

Da nun der Bissen noch im Munde steckte,
Da kam der Eifer ihres Gottes auf sie,
Und er erwürgte strafend ihre Fürsten,
Und schlug die besten.

Ueber das alles sündigten sie weiter,
Und glaubten noch nicht an die grossen Wunder.
GOtt ließ sie sterben, daß sie nichts erlangten,
Und elend lebten.

Wann er sie würgte, suchten sie ihn ängstlich,
Kehrten sich frühe zu ihm, und gedachten
Daß GOtt ihr Hort sey, und der Allerhöchste
Sey ihr Erlöser.

Aber, sie logen ihm mit ihrer Zungen,
Ein falsches Heucheln floß von ihren Lippen,
Ihr Herz hieng niemals fest und treulich an ihm,
Und seinem Bunde.

Doch er war gnädig, und vergab die Sünde,
Und wandte oftmals seinen Zorn von ihnen,
Und setzt' ihm Schranken, daß er sie nicht strafend
Gänzlich vertilgte.

Denn er gedachte, daß sie schwaches Fleisch sind,
Ein Wind, der hinfärt, und nicht wiederkeret
Gar oft erzürnten sie ihn in der Wüsten
In der Einöde.

Denn sie erfrechten sich den HErrn zu meistern,
Und zu versuchen, ohne jenes Tages
Sich zu erinnern, da er sie erlöste
Von ihren Feinden:

Noch jener Zeichen, die er in Egypten
That, und der Wunder in dem Lande Zoan,
Da Bäch und Flüsse sich in Blut verkehrten,
Zum Trunk untauglich.

Da Ungeziefer kam und sie verzehrte,
Da er die Kröten zum Verderben schickte,
Da er die Saaten den Heuschrecken schenkte,
Die Frucht den Raupen.

Da starker Hagel ihre Maulbeerbäume,
Und dicke Schlossen ihren Weinstock trafen,
Da er die Heerden mit dem Hagel schluge,
Das Vieh mit Stralen.

Da böse Engel unter ihnen tobten,
Das Vieh die Pest traf, und die Erstgebohrnen,
Die ersten Erben in den Hütten sturben,
Die Ham erbauet.

Und ließ sie ausziehn friedlich wie die Schaafe,
Wie eine Heerde leitet' er sie sicher,
Ohn Furcht und Grauen, aber ihre Feinde
Deckten die Fluten.

Und bracht' Israel in die heilge Gränzen,
Zu diesem Berge den er ihm erworben,
Sein Arm verjagte vor ihm her die Völker
Und teilt' ihr Erbe.

Dennoch erzürnten sie ihn, GOtt, den Höchsten,
Und fielen rückwärts, so wie ihre Väter,

Alles

Alles verachtend, hielten sie so wenig
Als lose Bogen.

Mit ihren Höhen und mit ihren Götzen
Reizeten sie ihn, bis der HErr entbrannte.
Und sie verwerfend zornig aus den Hütten
Zu Silo wiche.

Und ihre Stärke gab er ins Gefängniß,
Und ihre Grösse in die Hand des Feindes,
Das Volk, die Priester fielen durch die Säbel,
Und niemand weinte.

Ihre Jungfrauen blieben ungefreyet.
Der HErr erwachet wie ein Mann der schläfet,
So wie ein Starker jauchzet, der vom Wein kömmt.
Und schlug die Feinde.

Er verwarf Joseph, wählte nicht Ephraim,
Sondern erwählte Juda, den er liebet.
Und hoch erhaben baut' er seinen Tempel
Der ewig stehet.

Und wählte David von den Schäferhütten,
Jacob, Israel, und sein Volk zu weiden.
Und er regierte es mit allem Fleisse,
Mit aller Treue.

Gedanken eines wahren Philosophen.

Eile Herr! mein Herz zu stärken,
Mache meine Seele groß,
Und in allen meinen Werken
Reiß mich von der Kleinmuth loß.
Reiche, wenn mich Sorgen kränken,
GOtt! mir deine Vaterhand.

Mache

Mache durch vernünftig Denken
Mich mit dir, und mir bekannt.

Frey von ängstlichen Gedanken
Will ich deiner Güte traun,
Und wenn alle Freunde wanken,
GOtt! auf deine Vorsicht baun.
Standhaft will ich mich bequemen,
Alles Elend dieser Welt
Als ein Erbtheil anzunehmen,
Das auf meine Menschheit fällt.

Sind mir Schätze nicht beschieden,
Mir, mein GOtt! ist alles gleich.
Mache du mich nur zufrieden,
HErr! so binn ich mehr als reich.
Schluckt nicht seinen Leckerbissen
Mancher Grosser zitternd ein?
Laß ein ruhiges Gewissen
Meiner Speise Würze seyn.

Weit von Uebermuth und Neide
Halt HErr! meinen Sinn entfernt,
Weil er diese Laster beyde
Leicht zu seiner Marter lernt.
Leite mich zur wahren Ehre,
Die den schönsten Vortheil zollt,
Wenn ich durch die Thaten lehre,
Klugheit habe sie gewollt.

Hilf, daß mirs auch da gelinge,
Wenn, o schweres Wort! der Tod,
Als das schrecklichste der Dinge
Mir mit der Verwesung droht!
GOtt! bey dieser grossen Handlung
Falle ja der Trost mir bey,
Daß mein Tod nur die Verwandlung
Aber nicht mein Ende sey.

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Siebzehntes Stück, den 28 April. 1753.

Politische Neuigkeiten.

Der siegende Heraclius zog mit dem Schmuck der Lorbeerreiser
In Ispahan bekränzet ein, und ward zu gleicher Zeit als Kayser
In dieser Hauptstadt ausgerufen. Sein Feind ist desto schlechter dran,
Weil er mit seinem schwachen Heere ihm nicht mehr wiederstehen kann.
Die Hülfe, die die Pforte schickt, wird also wohl zu spät erscheinen,
Da jener albereits den Thron bestiegen hat. Verschiedne meynen
Es sey dies Corpo Janitscharen zu einem andern Zweck bestimmt,
Und das ein neues Kriegesfeuer sich naht und in der Asche glimmt,

Dieweil der Russen Kayserinn auch Truppen nach den Gränzen schicket
Vieleicht wird annoch diese Glut eh sie zum Ausbruch kömt, erstücket.
Da man von einer Unterhandlung die Gränzen zu bestimmen spricht,
So giebt die Gegenwart der Truppen ihr nur ein grösseres Gewicht.
Die Schiffe die aus Corsica die Truppen Frankreichs hohlen sollen,
Sind seit den zwey und zwanzigsten in See. Die Corsicaner wollen
Ins künftige sich selbst regieren, und keinem unterthänig seyn,
Noch einem Vorschlag zum Vergleiche mit Genua Gehör verleihn.

Gelehrte Neuigkeiten.

Leipzig.

Johann Wendler hat verlegt:
Johann Friederich Löwens, Mitglieds der Göttingund Helmstädtischen deutschen Gesellschaften, Poetische Nebenstunden in Hamburg, mit einer Vorrede des Herrn Prof. Johann David Michaelis, von dem Geschmack der Morgenländischen Dichtkunst. 1752. 14 Bogen in groß Octav, kostet 1 Mark 4 Schillinge.

Viele trefliche Gedichte findet man in diesem Buch;
Der geschickte Herr Verfasser ist der Welt bekannt genug,
Und sein Christe bey den Gräbern, welchen man mit Rührung liest,
Hat ihm einen Ruhm erworben der stets aus Verdiensten fliest: Und

Und wie sollte denn mein Lob seinen Ruhm vermehren können?
Ich will blos aus diesem Werck einer Ode Platz vergönnen.

Der Ruhm der heutigen Tage.

Jüngst sah ich die verflossnen Zeiten
Mit unsrer Tage Vorzug streiten;
Du siegtest Alterthum!
Mein schlummernd Auge sahs im Schlafe.
Ihr Tage, sagt zu eurer Strafe,
Sagt, was ist euer Ruhm?

Daß Menschen Menschenliebe kennen,
Froh zu des Nächsten Dienst entbrennen,
Das war das Alterthum.
Daß Menschen Menschenfeinde werden,
Wild und und unmenschlich sich geberden,
Das ist der heutge Ruhm.

Stat Eid und Schwur den Handschlag nehmen,
Durch Wohlthun Macht und Feind bezähmen,
Das war das Alterthum.
Kühn schweren, und doch Eide brechen,
Den schwachen Feind tyrannisch schwächen
Das ist der heutge Ruhm.

Da Helden Hermanns Schüler hiessen,
Und sich nicht stolz vergöttern liessen,
Das war das Alterthum.
Doch den Tyrannen Måler bauen,
Ihr Bild in Heldensålen schauen,
Das ist der heutge Ruhm.

Nicht feig vor Pfeil und Schwerdtern zittern,
Noch minder tollkühn rasend wittern,
Das war das Alterthum.

Zu Haus ein Held, im Feld verzagen,
Und doch vom Sieg großpralrisch sagen,
Das ist der heutge Ruhm.

Mehr für die Welt, als Habsucht, schreiben,
Stets redlich, stets verständlich bleiben,
Das war das Alterthum.
Im Autor den Pedanten sehen,
Sich in der Staatsperucke blähen,
Das ist der heutge Ruhm.

Daß Dichter Witz und Feuer fühlen,
Gedankenschwer und rührend spielen,
Das war das Alterthum.
Reimreiche Sänger Dichter nennen,
Auch die, so Vers und Witz verkennen,
Das ist der heutge Ruhm.

Ein Herz um andrer Herzen geben,
Nicht reich, und doch zufrieden leben,
Das war das Alterthum.
In Zwang die Liebe zu verwandeln,
Nur um das Geld sich Frauen handeln,
Das ist der heutge Ruhm.

Daß Frauen geile Liebe hassen,
Sich Keuschheitsdolche schleifen lassen,
Das war das Alterthum.
Das Frauen Mann und Freund berücken,
Daß junge Wittwen buhlrisch blicken,
Das ist der heutge Ruhm.

Daß Schönen endlich sich bequemen,
Durch Kaltsinn nicht die Männer grämen,
Das war das Alterthum.
Daß Jungfern spröden Eckel lieben,
Sich buhlrisch im Verstellen üben,
Das ist der heutge Ruhm.

Daß Schäfer zärtlich blöd es wagen,
Und Schönen klug ihr Leiden klagen,
Das war das Alterthum.
Daß Schäfer freche Stutzer heissen,
Die stets ihr Geld als Sieger preisen,
Das ist der heutge Ruhm.

O Tage! wie seyd ihr verflossen.
O hätt ich deinen Reitz genossen,
Du goldnes Alterthum!
O, wär ich nur in dir gebohren!
Nun leb und lach ich mit den Thoren,
Und sing von ihrem Ruhm.

✲ ✲ ✲

Die siegende Tugend, ein Lehrgedicht.

Du Götterkind! durch und ohn das auf Erden
Die Weisen groß, die Heuchler grösser werden;
Du schönster Schmuck, den uns das Schicksahl gönnt,
Der den nicht ziert, der dich am meisten nennt;
Glanz, den ein Gott in unsre Herzen setzte,
Bevor man dich nach Stand und Kleidung schätzte;
Du, deren Flor meist im verborgnen blüht,
O Tugend! komm' und heilige dies Lied!
Komm! laß mich dich und deine Macht betrachten,
Die stärker würkt, je mehr wir sie verachten;
Die Anfangs oft den Feinden unterliegt,
Doch endlich sich ermannt und glorreich siegt.

Wahn und Affect, die Führer unsrer Jugend,
Verhindern die Gelangung zu der Tugend:
Der eitle Wahn, schon tugendhaft zu seyn,
Schränkt das Bemühn es recht zu werden ein:
Und der Affect, erregt von wilden Trieben,
Verwehrt es uns sie wie man soll zu lieben.

Sie winkt und ruft, allein die Leidenschaft
Winkt auch und ruft, und zwar mit gröſſrer Kraft.
Die Zeit zieht uns die Decke von den Augen,
Daß wir den Wehrt zu unterscheiden taugen:
Sie iſts, die uns die Selbſterkänntniß bringt,
Und auch das Feur der Leidenschaft bezwingt.
Vergeht der Wahn, und die Affecten ſchweigen,
Dann kannſt du dich o Tugend! ſichrer zeigen.
Der Menſch der denn ſich beſſer prüfen kann,
Nimmt deine Lehr auch mehr gedultig an.
Du forderſt ja erſt Herzen die empfinden,
In ihrer Bruſt dein edles Reich zu gründen,
Iſt der gelegt, alsdenn erweitert ſich
Es bald, und wird dem Laſter fürchterlich.

Mit ihr, durch dich, beſiegteſt du ſie beyde,
Allein du haſt den dritten Feind am Neide:
Ihm, der für dich zu träg und fühllos iſt,
Mißfällt es doch daß du nicht in ihm biſt.
Was ſoll er thun? Er waſnet ſich mit Rache,
Und ſchimpft auf dich, und die gerechte Sache;
Nennt Pflichten Wahn, und Tugend Gleißnerey,
Und ſchwört daß ſie ein leerer Name ſey.
Weil auf ſein Wort ihm jeder dies nicht glaubet,
Sein Schmähen auch der Tugend wenig raubet,
Verfolgt er den, der weiſ' ihn übergeht,
Und glaubt, daß er ihn drückend höher ſteht.
Der Eigenſinn und Haß ſteht ihm zur Seiten,
Die Aberglaub und Dumheit oft begleiten;
Denn manchem ſpricht man alle Tugend ab,
Weil nicht ein Glaub' ihm gleiche Lehren gab.
Die Tugend iſt gleich ſtark an allen Orten,
Sie zeigt ſich mehr in Werken als in Worten.
Ich binn gewiß, daß Türke, Jud' und Chriſt
Der Sittlichkeit, der Tugend fähig iſt.

Wo Aberglaub und Misgunst sie bekriegen,
Da wird nicht leicht die Tugend völlig siegen;
Es nimmt der Feind zu Kränkung ihrer Ruh
Wie Lernens Schlang an neuen Häuptern zu.
Sie siegt, doch weil die Feind' es nie gestehen,
So kann den Sieg allein ein Weiser sehen.
Das Glück, der Lohn, womit sie endlich prangt,
Ist der Beweiß des Siegs den sie erlangt.
Die Tugend bleibt zwar niemahls unbescholten,
Doch allemahl wird ihr Verdienst vergolten.
Das Schicksahl hat sie schöner zu erhöhn,
Ihr die Gedult zur Prüfung auserschn.
Ihr Sieg erfolgt, je später, je geschmückter,
Der frühe ist, weil er früh ist, beglückter,
Der Wirkung nach sind sie sich alle gleich.
Ruft Freunde! ruft: Es blüh der Tugend Reich.

Stephan.

Ich liebte längst das Kind, das Stephan neulich nahm,
Wodurch sie mir sogleich aus dem Gesichte kam;
Herr Stephan schliest sie ein, sie scheint mit Wiederwillen
Des Ehestandes Pflicht gekerkert zu erfüllen.
Sie liebt mich, und ich sie. O Venus! o wie schlecht
Beweisest du an uns dein Zaubern und dein Recht?
Ich ruf umsonst, wohlan, so soll der Gott der Reben
Für Lieb und Grillen mir ein sichres Mittel geben.
Ich geh mit Stephen aus und kehr beym Bachus ein,
Gutherzig zapft er uns vom allerbesten Wein;
Sein feuriger Genuß löst bald das Band der Zungen,
Man trinkt: Es blüh das Faß woraus der Wein gesprungen!
Uns wohl, und keinem schlecht! Wie heute funfzig Jahr!
Die hübschen Mädchen, und die vormahls eines war,

Herr

Herr Stephan ihre Frau! Ha! schreit er, sie soll leben!
Auf! laß zur Brüderschaft dir noch ein Ganzes geben.
Wir trinken Glaß um Glaß, ich geb ihm Hand und Kuß,
Es gilt die Brüderschaft nach dem gemachtem Schluß,
Gilt sie, so dürfte leicht die Schwägerschaft mit gelten.
Warum? das räht sich leicht, Herr Stephen kann nicht stehn,
Als Bruder muß ich ja mit ihm zu Hause gehn.
Verliebte! ist der Gott des Weines noch zu schelten?

An Phillis.

Der dich o Schöne sieht, den halt ich für beglückt;
Und den noch glücklicher der deine Gunst begehret;
Den für den glücklichsten der dich geheim entzückt,
Dem du nicht spröde bist, der dich die Liebe lehret,
Der mit dir einerley wünscht, hoffet, ehrt und liebt,
Stets unermüdet bleibt, dir stündlich Küsse giebt.

Eine Gesundheit.

Der Vorsicht Wink, des Schicksahl's Schluß kann niemand wiederstehn.
Doch dieser Schluß und dieser Wink mehr unser Wohlergehn!

Dieses Poetische Wochen-Blat ist alle Sonnabend in den gewöhnlichen Zeitungs-Buden, wie auch bey Rudolph Beneken auf St. Jacobi Kirchhof, zu haben.

Poetische Gedanken,

von

Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Achtzehntes Stück, den 5 May. 1753.

Politische Neuigkeiten.

Es fängt die Pest jezt in Algier von neuen wieder an zu toben,
Und die Gemeinschaft ist dadurch mit Tunis gänzlich aufgehoben.
Der erste Sohn des Deys von Tunis, Hionnes, ist in Constantin;
Dies Reich gehöret den Algierern, und deren Dey beschützet ihn.
Das Londner Parlament verboht den Schluß der Häuser zu verbreiten,
Hiedurch entgeht den Zeitungen ein grosser Theil der Neuigkeiten.
In Frankreich hat der Hof die Tage des Fests andächtig zugebracht. †
Zur Audienz des Parlamentes ist noch kein Tag bekannt gemacht.

† Das Alter der 12 armen Frauen, denen Ihro Maj. die

Gelehrte Neuigkeiten.

Hamburg.

Johann Carl Bohn hat verlegt:
Friederichs von Hagedorn Moralische Gedichte. Zweyte vermehrte Ausgabe. 1753. 1 Alphabeth in Octav, kostet 1 Mark 8 Schillinge.

Der Kenner der Natur, der Dichtkunst Schmuck und Freund,
Der Anmuht und Geschmack und Wissenschaft vereint,
Hat dieser Sammlung, die stets schäzbar war und bleibet,
Epigrammatische Gedichte einverleibet.
Wie alles edel, groß, natürlich, witzig ist,
Was aus von Hagedorns beliebter Feder fliest,
So zeigt der Zusatz auch von seines Geistes Stärke,
Und ist ein neuer Schmuck von diesem schönen Werke.
Es sind die meisten mit Anmerkungen versehn,
Die theils sehr dienlich sind sie besser zu verstehn,
Theils die Gelegenheit des Sinngedichts berühren.
Es mag das heutge Blat ein Paar von ihnen zieren.

Mahomet und der Hügel.

Zum Volk sprach der Prophet bethörter Muselmänner:
Der Warheit zum Beweiß, ist unsers Allah Schluß,
Daß, wenn ihr würdig glaubt, versammlete Bekenner,
Der Hügel, der dort ruht, sich einst uns nähern muß. = =
Auf, Hügel, höre mich! Vernimm, du Kind der Erde,
Vernimm des Schöpfers Ruf! Der Ruf erschallt durch mich;
Er will, daß diesem Volk ein Wunder sichtbar werde,
Erscheine hier vor uns! Auf, auf! Erhebe dich! = = =
Was

Königinn die Füsse gewaschen haben, belief sich auf 3132 Jahre.

Was? Ruhst du? Ruh denn heut! Nun stell ich euch,
ihr Frommen,
Ein sittlich Wunder dar, wie demutvoll ich binn:
Will nicht zum Mahomet der träge Hügel kommen;
So geht izt Mahomet zum trägen Hügel hin.

Unvermutete Antwort. †

Malthin den Jüngling, fragt Macrin,
Den Rechtsgelehrsamkeit, Amt, Milz und Alter
steift:
Wie nennst du einen Kerl, sprich, sprich, wie nennst du
ihn,
Den man im Ehebruch ergreift?
Ich nenn ihn Langsam, spricht Malthin.

✲ ✲ ✲

Der Bauer der seinen Herrn beleidiget hatte.

Eine Erzehlung nach dem Herrn de la Fontaine.

Ein Baur beleidigte einst seinen Edelmann;
Nun war zwar, wenn man der Geschichte glauben
kann,
Was er gethan nur eine Kleinigkeit,
Doch unterließ der nicht dafür zu jeder Zeit
Ihn anzufahren und zu schelten.
Dergleichen Beyspiel ist noch jezo gar nicht selten.
Schelm! sprach er, du verdienst den Strick;
Früh oder spät kömmst du dem Büttel in die Hände:
Für dich und deine Art gehört ein solches Ende.
Doch ich binn gar zu gut, und dieses ist dein Glück.
Allein der Strafe sollst du doch nicht gantz entgehen.

† v. Cicero de Orat. II. 68.

Drey Strafen schlag ich vor, aus diesen wähle dir.
Die erste ist: Friß dreyßig Knoblauchs-Zehen
Ohn auszuruhen, ohne Bier.
Die andere besteht in dreyßig derben Schlägen:
Und wenn auch die dir nicht gefällt,
So sollst du hundert Thaler Geld,
Und zwar den Augenblick, erlegen.
Der Bauer dachte hin und her;
Bey einer solchen Wahl fällt die Entschliessung schwer.
Zum Henker! Dreyßig Knoblauchs-Zehen,
Und ohne Bier, sprach er, das geht fürwahr nicht an.
Nie hab' ich sie so fressen sehen.
Ach ich geplagter armer Mann!
Die Prügel muß ich gleichfals scheuen,
Sie werden mir den Puckel so zerbleuen,
Daß ich mich lange Zeit nicht wieder regen kann,
Das würde mir dann schön gefallen.
Die hundert Thaler sind das übelste von allen;
Nein, nein, unmöglich wähl ich die.
Ganz unentschlüßig fällt er nieder auf Knie,
Ruft alle Heil'gen an die den Calender füllen,
Und fleht um aller Götter willen
Um Gnade. Doch umsonst. Bringt einen Strick herbey!
Befiehlt der Herr, die Bestie soll hängen:
Der Flegel macht noch viel Geschrey.
Wähl oder stirb. = = Ach GOtt ja, ihr Gestrengen!
Der Strick war ihm zu fürchterlich,
Und in der Angst wählt' er den Knoblauch sich.
Den Dienern ward sogleich befolen,
Den stärksten aus dem Garten herzuholen.
Der Junker zählt die Zehen richtig ab,
Die er mit einem, Friß! daß dich = = dem Bauren gab.
Der Bauer nahm zuerst die grösten vom Gewichte,
Ein guter Anfang ist die Hälfte von der That;

Und

Und fraß sie auf, und macht' ein wiederlich Gesichte,
Wie eine Katze, der man Senf gegeben hat.
Sein Herr lacht überlaut, und sieht aufmerksam zu,
Daß er nicht unzerkaut den Knoblauch niederschlinge.
Beym zweyten Kopfe war der Eckel nicht geringe:
Beym dritten ruft er aus: Daß es der Teufel thu!
Dies Schauspiel währt bis daß mit mancherley Geberden
Zwölf Köpfe aufgefressen werden.
Da schreyt er: Ich erstick' Ich habe Feur im Hals!
Ach Wasser! Ach ich binn schon tod Ich binn begraben!
Dich dürstet? sprach der Herr, gut, du sollst allenfals
Herr Tölpel! Wein zu trinken haben.
Bediente! hohlt geschwinde Wein,
Und schenkt der durstgen Seele ein!
Allein, mein guter Mann! wir müssen weiter gehen;
Noch ist die Wahl dir frey gestellt;
Statt der verworfnen Knoblauchs-Zehen,
Erwähle nun die Prügel, oder Geld.

So seyd so gnädig Herr! erwiederte der Bauer,
Und rechnet wenigstens die Knoblauchszehen ab,
Ach GOtt! sie wurden mir so sauer,
Ihr wisst ja was ich mir hiebey für Mühe gab:
Es war mir ja unmöglich sie zu fressen.
So wenig als ich euch das Geld bezahlen kann,
Die Summ' ist viel zu groß. Wo träf' ich armer Mann
Solch eine Summe Geldes an?
So halt die Prügel aus; der Knoblauch ist vergessen,
Schweig! was ich einmahl sag ist dir gesagt genug,
Antwortete der Herr. Der Bauer nahm den Krug,
That einen langen grossen Zug,
Um sich von innen zu verwahren.
Drauf gieng das Prügeln an. Den ersten hielt er aus,
Und zweene die gleich wichtig waren.
Bey dritt' und vierten ruft er aus:
Ach heilger Lazarus! Ach heilger Nicolaus!

Maria! Gerdraut! Kunigunde!
Ach steht mir bey in dieser Marter Stunde!
Allein, er rief umsonst, umsonst war sein Geschrey,
Ihm stand kein Heiliger und keine Heil'ge bey.
Zwey Knechte zählten ihm nach Cölnischen Gewichte
Die Prügel richtig zu. Bald krümmete er sich,
Bald schrie, bald knirscht er laut, bald fleht' er jämmerlich
Um Gnade. Doch umsonst mit drohendem Gesichte
Rief stets sein Herr gebieterisch, Schlagt zu!
Nun zählte man bereits zwey Drittheil von den Schlägen,
So schrie er, haltet ein! ich kann mich nicht mehr regen,
O haltet, haltet ein! Gut, hieß es, so must du
Die hundert Thaler mir erlegen.
Du siehst wie gnädig ich dir binn,
Bezahle nur das Geld, so will ich dir verzeihen.
Ich kenne deinen Geitz und deinen harten Sinn,
Du hast das Geld, wie ich versichert binn,
Wo nicht, so kann es dir dein Schwager Peter leihen.
Der Arme hatte nicht das Herz
Viel einzuwenden: Nein, er muste sich bedanken,
Und lief mit innerm Gram und äuserlichen Schmerz
Zu seinem wohlverwahrten Schranken,
Zog seinen Schatz heraus, und warf ihn weinend hin;
Hier, sprach er ist, so wahr ich ehrlich binn!
Mein ganzes Guth, mein sämtliches Vermögen.
Drauf fing man an das Gold zu wägen,
Allein, es war noch nicht genug.
Freund! hieß es, zögre nicht, gieb alles her, sey klug,
Und fürchte dich für neuen Schlägen.
Mit Visitatormässgem Fleiß
Durchsuchte man das Haus, und fand noch zweene Beutel,
Davon nahm man den Rest. Inzwischen lief der Schweiß,
Der Sohn der Angst, ihm rieselnd von der Scheitel.

So

So lang' er lebte, macht' er nicht
Solch traurig lächerlich verzogenes Gesicht.
Jedoch was half es ihm, sein Geld ward weggetragen.
Für die Beleidigung die er dem Herrn gethan,
War ihm der Hals verbrannt, der Puckel blau geschlagen,
Der Beutel ausgeleert: Ohn daß der arme Mann
Für allen Schmerz den er gefühlt,
Zwey Pfenninge zurück erhielt.

Die Narren.

Jetzt binn ich in dem gröstten Orden
Ein nicht geringes Mitglied worden.
Wie heist er? Rahtet es einmahl!
Die Hanreyschaft. = = Ihr irrt bey weiten,
An Alter geht der ihm zur Seiten,
Doch weicht er ihm an Größ und Zahl.

Mein Orden ist weit allgemeiner
Als dieser, und es lebt fast keiner,
So viele Weisheit auch ihn ziert,
Der nicht einmahl in seinem Leben
Zum Schluß Gelegenheit gegeben,
Daß ihm ein Platz darinn gebührt.

Mein Orden ist die Zunft der Narren,
Wo nach der Vielheit seiner Sparren
Ein jeder Sitz und Rang erhält.
Sollt' ich mich eines Ordens schämen,
Zu dem auch Helden sich bequemen,
Und der auch Grossen wohlgefällt?

Dies offenherzige Geständniß
Ist ein mir rühmliches Bekänntniß,
Denn es verheelt die Wahrheit nicht.
Was hilft es auch es zu verneinen?

Ein Narr seyn und es nicht zu scheinen,
Ist etwas das sich wiederspricht.
Was seh ich hier für grosse Männer!
Mir als der Thoren ächtem Kenner
Sind sie so gar vermummt bekannt.
Da seh ich rund und spitze Mützen,
Und Federbüsch und Helme sitzen,
Und manches Kreutz und manches Band.
Selbst Griechenlands berühmte Weisen,
So sehr sie die Geschichte preisen,
Die waren Brüder unsrer Zunft.
Daß sie den Narren schlau versteckten,
Und Weise hiessen, macht, sie deckten
Sich mit der Larve der Vernunft
Der ist ein Narr aus Durst zur Ehre;
Der aus der philosophschen Sphaere;
Der bey den Schätzen; der beym Wein;
Der in gelehrten Feder Kriegen;
Der in dem Trieb sich zu vergnügen;
Doch deren Anzahl ist nur klein.
Der wird um seinen Witz zu zeigen
Ein Narr, und der durch finsters Schweigen;
Ein dritter durch die Alchymie.
In Kleidern, Büchern, Hunden, Pferden,
Giebt es unzählige auf Erden,
Und aller Orten sieht man sie.
Worinn bist du es? wird man fragen.
Dir Doris! dir will ich es sagen;
Mein Kind! ich binn vernarrt in dich.
Die Thorheit Kind, dir zu gefallen,
Schien mir die artigste von allen
Zu seyn: Dein Reitz entschuldigt mich.

Grabschrift eines Bauren.

Die Erde gab mir Brod um kümmerlich zu leben;
Zum Danke hab ich ihr mein Fleisch dafür gegeben.

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Neunzehntes Stück, den 12 May. 1753.

Politische Neuigkeiten.

Man hört, daß Frankreichs Geistlichkeit zur ausserordentlichen Gabe
Acht Millionen baares Geld dem Könige bewilligt habe,
Der Güter Taxe zu verhindern. Der Streit ist hiedurch beygelegt;
Doch zahlt sie noch fünf Jahr die Summen, die sie sonst zu erlegen pflegt.
Im Herzogthume Cornwallis ist ein goldhaltger Schlacht entdecket,
Wo eine Unze feines Gold in zweenen Unzen Stufen stecket.
Der Doctor Cameron ward neulich als ein Verrähter angeklagt,
Und dieser Tage von den Gliedern des königlichen Rahts befragt.

Gelehrte Neuigkeiten.

Koppenhagen.

In der Berlingischen Erben Buchdruckerey ward ausgeschaffen.

Psalm. 1753. 1 Bogen in Quarto, kostet 2 ß.

Gesang, Gedicht und Lied, das klünge zu gemein,
Der Ode Namen selbst ist Klopstock viel zu wenig;
Er singt! Es wird ein Psalm. Was mag sein Inhalt seyn?
Er ist ein Lobgedicht auf einen guten König,
Den er uns nicht genannt, den man errahten soll.
Allein wie schwer ist das! Es ist in unsern Tagen
Europa ja Gottlob! von guten Fürsten voll.
Ein jedes Landeskind wird es nicht anders sagen.
Die Urschrift füg ich nebst der Uebersetzung bey; †
Das Dunkle und der Schwulst wird vor dem Reim verschwinden,
Man wird Gedanken zwar, doch keine Hexerey,
Viel Gutes, aber auch nichts ungesagtes finden.

Psalm.

„Psalter, singe dem Herrn! Geuß Silbertöne
„Laute Jubel herab! Ruf, zu der Stimme
„Deiner Feyer, Gedanken,
„Welche Jehova, den Schöpfer, erhöhn!
Besinge Psalter, jezt den Herrn! Von deiner Leyer
Erschall ein reines Lied von lautem Jubel voll.

Er-

† Ich habe den Deutschen zu gefallen, welche die Klopstockische Wörterfügung, wovon dieser Psalm auserlesene Muster enthält. Z. E. Reines Herzens, das seyn! Es ist die lezte ꝛc. ꝛc. nicht verstehen, diese Uebersetzung gewaget. Ich weiß, daß viele wünschen, daß der ganze Meßias also möchte vergottschedet werden.

Erwähle würdig zu dem Liede deiner Feyer.
Gedanken, deren Geist den Herrn erhöhen soll.
„Du bist herrlich und mild! Du gabst, Du Geber!
„Dem glückseelgen Volk, in deinen Gnaden,
„Einen weisen Beherrscher,
„Daß er die Ehre der Menschlichkeit sey.
Herr! du bist groß und mild! Dein Arm der alles giebet,
Gab dem beglückten Volk dem du gewogen bist,
Zum König einen Herrn der wahre Weisheit liebet,
Der Glanz der Sterblichen, der Menschheit Ehre ist.
„Wonn Jubel und Dank dem grossen Geber!
„Heil dem Könige! Heil dem Gottgegebnen!
„Segn' ihn, wenn du herabschaust,
„Schau unverwandt, o Jehova, herab!
Dank, Wonn und Jubel soll den grossen Geber preisen.
Heil sey dem Könige! Heil dem den Gott uns gab!
Jehova! seegne wann du niederschaust, den Weisen,
Schau aber unverwandt o Gott! auf ihn herab.
„Schau herunter, und gieb ihm langes Leben,
„Sanftes Leben, du Gott der Menschenfreunde.
„Giebs dem Theuren, dem Guten,
„Ihm, der die Wonne der Menschlichkeit ist.
Ja, schau herunter, und gieb ihm ein langes Leben,
Und sanft, der du der Gott der Menschenfreunde bist,
Du wollst dem Theuren und dem Guten dieses geben,
Ihm, der die Wonne und die Lust der Menschheit ist!
„Den wir lieben! Er ists, Er ist der Jubel
„Unserer Seele! Dir rinnt die Freudenthräne!
„Heil dir! Weh dem Erobrer,
„Welcher im Blute der Sterbenden geht,
Ihm, den wir lieben, denn er ist die Lust der Seelen;
Ihm rinnt die Freudenthrän die auf den Wangen steht.

Heil dir! doch banges Weh soll den Erobrer quälen,
Der in der Sterbenden entflossnem Blute geht,
„Wenn die Rosse der Schlacht gezähmter wüten,
„Als der schwillende Held nach Lorbeern wiehert!
„Stirb! So tief sie auch wuchsen,
„Fand sie des Donnerers Auge doch auf!
Wann Rosse in der Schlacht sanftmüthger sich bezeigen,
Als wie der stolze Held, wenn er um Lorbeern ficht.
Er sterbe! Denn so tief des Lorbeers Wurzeln steigen,
Trift ihn der Donner doch der seinen Stamm zerbricht.
„Flüche folgen ihm nach! Ein lauter Segen
„Jauchzt dem Göttlichen zu, der dieses Nachruhms
„Schwarze Stunden verabscheut,
„Sich zu der bessern Unsterblichkeit schwingt.
Ihm folgen Flüche nach; Allein ein lauter Seegen
Erhebt den Göttlichen der solchen Nachruf scheut,
Der aus dem Bösen stammt, und auf weit edlern Wegen
Schwingt er anständiger sich zur Unsterblichkeit.
„Dann bald höher empor zum Gipfel aufsteigt,
„Spricht zum Ruhme: „Du bist kurz, wie das Leben!“
„Edel handelt! zum Lohne
„Selbst nicht das Auge der Engel begehrt.
Dem folgt der Seegen, der dann bald zum Gipfel steiget,
Und einsieht, daß der Ruhm kurz wie das Leben währt,
In seinen Handlungen stets edel sich bezeiget,
Und daß ihn Engel sehn nicht einst zum Lohn begehrt.
„Reines Herzens, das seyn! „Es ist die lezte,
„Steilste Höhen von dem, was Weis' ersannen,
„Weisre thaten! Der Zuruf
„Selber des Engels belohnet kein Herz!
Wer reines Herzens ist, der hat die Höh erstiegen,
Die steilste Höhe die ein Weiser je ersann,

Und

Und Weisere erreicht; Auf welcher das Vergnügen
Des Herzens auch kein Lob der Engel lohnen kann.
„Keinen König, der Gott dies Herz geweiht hat!
„Kaum gebohren wird ihm das Kind schon lallen!
„Und geschaffen vor Eden,
„Sieht ihn der Seraph, eilt, sagt es vor Gott!
Auch keinen König, den dies Herz zum Höchsten leitet;
Von ihm lallt schon das Kind, bevor es reden kann,
Und gleich nach der Geburt. Vor Eden zubereitet
Sieht ihn der Seraph, eilt, und saget Gott es an. †
„Einen Christen, ich sah den Weisen sterben,
„Einen Christen, zur Zeit der neuen Heiden!
„Liebend wandt' er sein Auge
„Gegen den Enkel, und lächelte so:
Ich hab den Christen, und den Weisen sterben sehen;
Den Christen, da die Welt so manchen Freygeist hegt:
Voll Liebe sah ich ihn den Blick zum Enkel drehen,
Er lächelte ihn an, und sprach darauf bewegt.
„Erst sey dieses mein Dank! der ewig daure,
„Daß mein Schöpfer mich schuf, und nun mich wegwinkt,
„Von der Schwelle des Lebens,
„Zu dem unsterblichen Leben empor.
Herr! erstlich soll mein Dank dich ewiglich erheben,
Daß deine Hand mich schuf, und da mein Seiger sinkt,
Mich dein allmächtger Ruf auch wieder aus dem Leben
Zu der Unsterblichkeit, zum ewgen Leben winkt.

† Ich weiß nicht ob diese Stelle recht errahten habe. Vor Eden heisst auf Deutsch ausser Eden, so wie vor Hamburg, in der Vorstadt, oder auf dem Felde heisst. Vor jemanden etwas sagen, heisst, es ihm ansagen, oder in seiner Gegenwart sagen. Es wäre zu wünschen, daß wir ein Klopfstockisches deutsches Wörterbuch hätten.

„Und dann bet' ich ihn an, daß dieß mein Auge
„Noch den Menschenfreund sah, den uns sein
Gott gab!
„Gott, Gott segn' ihn! Gott segn' ihn!
„Wende dich nicht, komm, und weine
nicht, Sohn!
Und dann beht' ich ihn an, daß diese meine Blicke
Den Menschenfreund noch sahn, den uns der Höchste
gab!
Gott, Gott, Gott segne ihn! Gott seegne ihn mit Glücke!
Komm, weine nicht, mein Sohn, wend' nicht dein Antlitz
ab!
„Gott, Gott segn ihn! Hier wird der Tod mir
bitter,
„Hier nur! Denn nun erblickt mein todtes Auge
„Meinen König, den besten,
„Ach den geliebtesten König, nicht mehr!
Gott, Gott, Gott segne ihn! Des Todes Bitterkeiten
Empfind' ich izt; ja hier wird mir das Sterben schwer,
Denn mein gebrochnes Aug' erblickt in künftgen Zeiten
Den besten König, den geliebtesten nicht mehr.
„Du mein glücklicher Sohn, du wirst ihn lange,
„Lange wirst du Ihn sehn, sehn, wenn Sein Alter
„Ihn, mit silbernen Haaren,
„Und mit der Wonne des Lebens, bedeckt,
Du mein beglückter Sohn, du wirst in langen Jahren
Ihn sehn, ja lange sehn, drum nenn ich Dich beglückt,
Wenn Ihn das Alter einst mit silberweissen Haaren,
Und Ruh und Fröhlichkeit des Lebens Wonne schmückt.
„Mit der Wonne, „Vor Gott gelebt zu haben!
„Gute Thaten um sich, in vollen Schaaren,
„Zu erblicken! „Sie folgen
„Jüngling! Sie folgen ins Weltgericht
nach!

Die

Die Wonne, vor dem Herrn gerecht gelebt zu haben,
Und guter Thaten sich erfreut bewust zu seyn,
Die man in Menge that. Du Jüngling wirst begraben,
Doch diese folgen dir ins Weltgericht hinein.
„Vieles sah ich. Ich weiß, was groß und schön ist
„In dem Leben! Allein das ist das höchste,
„Was des Sterblichen Auge
„Sehn kann: Ein König, der Glückliche macht!
Ich habe viel gesehn. Ich weiß was in dem Leben
Groß und schön ist; allein, das höchste was man sieht,
Das ist ein König, den der Herr zum Glück gegeben,
Der Völker glücklich macht, des Land im Seegen blüht.
„Sey du würdig, von Ihm gekannt zu werden!
„Lern bescheidenes Verdienst; Er wird dich kennen!
„Und nun Segne Gott, segn' ihn!
„Segne der Könige Besten! Er starb.
Sey würdig lieber Sohn! von ihm gekannt zu werden;
Sey sittsam beym Verdienst. Ich weiß daß er dich sieht
Und kennt. ... Nun segne Gott, Gott segne ihn auf Erden!
Den besten König, Herr, den seegne! Er verschied.

✲ ✲ ✲

Das Kind im Finstern.

Man nehme mir nur immerhin das Licht,
Ich fürchte mich im Finstern nicht.
Denn damahls als ich noch die alten Mährgen glaubte,
Und schrie, so bald man mich des Lichts beraubte,
Da war ich noch ein Kind. Jetzt weiß ich nichts davon.
So sprach der kleine Fritz, der Eltern liebster Sohn,
Ein muntres Kind. Der Vater hört ihn sprechen,

Und

Und nimmt den kleinen Stolz zu brechen
Und diese Prahlerey zu rächen
Den Leuchter weg. Wo eilt mein Vater hin?
Mein Sohn! ich komm in einem Augenblicke,
Zu dir ins Cabinet zurücke.
Ich hohle mir ein Buch. Daß ich nicht furchtsam binn,
Das soll mein Vater jetzt erfahren,
Sagt zitternd Fritz, ich bin von sieben Jahren;
Ich scheue keine Finsternis,
Und davon binn ich ganz gewiß.
Der Vater geht, und bleibt, die Folgen anzusehen,
Verborgen vor der Thüre stehen.
Der Knabe bleibt und hört mit doppelt ofnem Ohr,
Das mindeste Geräusch kömmt ihm bedencklich vor.
Der Vater bleibt ihm schon zu lange:
Wie gerne gieng er ihm nicht nach?
Allein er denckt ihn schon im äusserſten Gemach,
Da poltert etwas in dem Gange;
Und kurz dem kleinen Mann wird bange.
Er hätte gern geweint, gelermt, geschrien,
Allein, der Stolz verhindert ihn.
Er thut es nicht. Ich sollte weinen?
Mich sähe denn das ganze Haus?
Der grösse Fritz, der sollte zaghaft scheinen?
Ich armes Kind! Und dennoch fürcht ich mich.
So seufzt er bey sich selbst. Der Vater rühret sich,
Nun kan der Knabe sich nicht länger mehr bezwingen,
Er bricht in lauten Tönen aus,
Und Fritz fängt furchtsam an zu singen.
Hier lacht ein kühner Atheist
Zu klug um einen Geist zu glauben,
Und dumm genung sich Licht und Trost zu rauben.
Er lacht, und merkt nicht, wenn er liest,
Daß er das Kind im Finstern ist.
Das Singen ist das aufgeräumte Wesen,
Der falsche Muth, den wir in seinen Blättern lesen.

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Zwanzigstes Stück, den 19 May. 1753.

Politische Neuigkeiten.

Der Prinz von Conde ward ohnlängst mit der Prinzeßinn von Soubise
Vermählt, wobey der König ihm die schäzbar hohe Gnad' erwiese
Dem Hochzeitfeste beyzuwohnen. Des Parlamentes Presidենt
Ward endlich zum Gehör gelassen. Die Antwort hieß: Das Parlament
Hat mir in den Vorstellungen nur alte Sätze vorgetragen,
Drum braucht es meine Antwort nur in den Registern nachzuschlagen.
Drauf kehrt' er nebst zwey Deputirten mit diesem schlechten Trost versehn
Zurück. Die Parlaments-Versammlung ist bey verschlossner Thür geschehn.

Es wird der Britten Parlament im Heu-Monaht die Sitzung enden,
Jetzt hat es noch verschiedne Bills zum Wohl des Reiches unter Händen.
Die Meeres-Länge zu entdecken, ein Werk das man höchst nützlich schätzt,
Sind alle Jahr zehntausend Thaler zu den Versuchen ausgesetzt.
Die Bille von dem Seidenbau; die Bille von den fremden Weinen;
Die, von der Strassen Besserung; Die Bille von dem Schott'schen Leinen;
Von Hinderung der Winkel-Ehen; vom Korn das aus dem Lande geht;
Von Häusern, welche Brandtwein schenken, sind jetzo noch auf dem Tapet.
Es setzt die Deutsche Kayserinn in denen angeerbten Staaten,
Damit die Jugend nicht zu früh mög' in Ausschweifungen gerathen,
Der Mündigkeit, die nach den Ländern bishero unterschieden war,
Ohn auf Geschlecht und Stand zu sehen, zum Ziel das zwanzig vierte Jahr.

Gelehrte Neuigkeiten.

Lübeck.

Bey Peter Böckmann ist jetzt an das Licht getreten:

Ode vom Lobe der Gottheit, zweeter Gesang. 1753. 3 Bogen in 4to.

Den Lobspruch welchen ich nicht falsch, nicht übereilt,
Dem erstereren Gesang vor einem Jahr ertheilt, †
Ver-

† Siehe das 34 Stück von 1751. Seite 267.

Verdient der andre auch. Der Schöpfung grosse Werke,
Mahlt der Verfasser hier mit dichterischer Stärke,
Und schönen Farben ab, wovon der Glanz uns rührt,
Und so den Blick ergötzt, daß er sich nicht verliehrt,
Und im unendlichen vermischter Gegenstände
Nicht weiß was er erkennt, noch an das ferne Ende
Durch Dunst und Chaos reicht. Herr Münter schreibet rein,
Verständlich ohne matt, hoch, ohne schwer zu seyn.
Er eilt dem Pindus zu, auch dieses Loblied zeiget,
Daß Dichtkunst, Wissenschaft, und Feuer in ihm steiget.
Wir wünschen den Beschluß des Liedes bald zu sehn.
Der Schöpfung Anfang soll hieselbst zur Probe stehn.

Welch eine Werkstatt deiner Macht,
Gott! welch ein Sammelplatz von Erden,
Die unentwickelt, in der Nacht,
Vom Unform abgerissen werden!
Wo bleibt mein Geist vor deiner Kraft!
In dir versinkt er weggerafft;
Und nur in dir find ich ihn wieder = =
Welch ein Gekrach! = = Der Himmel bricht! = = =
Erschafne Welten! bebt ihr nicht? = =
O Gott! was stürzet dort hernieder?

Du bist es, Erde! künftigs Grab,
Das sich der Gottheit Sohn erlesen!
Ihn flehn einst deine Söhn herab,
Durch ihn vom Tode zu genesen.
Zwar, die nicht Licht noch Zierde grüst,
Wo zitternd kaum die Dämmrung fließt,
Schwimmst du im Schooße wilder Wellen:
Doch wird, so bald der Herr gebeut,
Auch Schmuck und Licht und Herrlichkeit
Bereit seyn dir sich darzustellen.

Hier braust die bodenlose Flut,
Die noch kein Ufer in sich schliesset,
Und die mit ungezähmter Wut,
Sich allenthalben frech ergiesset.
Der Winde freygelassnes Heer,
Stürzt heulend durch das weite Meer,
Und bläset Seen auf gen Himmel.
Die sprützen siedend mit Gewalt,
Daß noch der leere Raum erschallt,
Und wirbeln Unruh und Getümmel.
Auf Flügeln stiller Ewigkeit
Kömmt Gottes Geist daher gefahren.
Gleich wallen sanft und ohne Streit
Die Fluten, die so stürmisch waren.
Die starken Schwingen spannen sich,
Und eilen mit geschwindem Strich
Und rauben alles meinem Blicke;
Und fahren von dem kalten Nord
Bis an des Abgrunds Ende fort;
Und sind zugleich auch schon zurücke.
So wie dein Blick der Welten Reihn
O Schöpfer! auf einmahl durchsiehet,
Und schauet, was den lichten Schein
Der glanzerfüllten Sonne fliehet;
Allgegenwärtig, wie der Schluß,
(Dem, was da ist, gehorchen muß,)
Der Göttlichen Gedanken denket:
So schwebt der unbefleckte Geist,
Der Tröster ist, und Tröster heist,
Durch keinen Raum der Welt umschränket.
Dort steht der Herr! In weiten Höhn
Prangt unter ihm sein Himmelswagen,
Von dem, mit wiederholtem Drehn,
Die Blitze schnell die Fluten schlagen.

Sein

Sein Saum reicht bis aufs stille Meer;
Der Seraphimen rasches Heer
Schwebt über ihm auf leichten Schwingen;
Und einer ruft dem andern zu:
Herr unsrer Thronen! groß bist du!
Und alle Schaar hebt an zu singen.
Der Herr ruft aus: Es werde Licht!
Und es wird Licht! zu allen Seiten
Eilt von des Höchsten Angesicht
Ein Stralenheer sich auszubreiten.
Doch von den Fluten ziehet sich
Ein dunkler Nebel sichtbarlich,
Und sehnlich eilend in die Höhe;
Und zieht sich seinem Antlitz vor,
Daß nicht, was kaum sein Nichts verlohr,
Vor seinem Glanz in Rauch vergehe.
Die Erde fühlt des Strales Kraft,
Der durch den Nebel abgekühlet,
In ihr ein wallend Leben schafft,
Und mit der sanftsten Wärme spielet.
Das Licht, wie konnt es anders seyn?
War edel, feurig, hell und rein:
Und es von dir o Nacht! zu scheiden,
Entwickelt Gottes weise Hand,
Ein undurchdringliches Gewand,
Und spannet es aus zwischen beyden.

✲ ✲ ✲

Nachricht von des Meßias neuer correcter Ausgabe.

Tausend siebenhundert drey und funfzig, Kopenhagen, im May. †

Es sind der Ausgaben vier von dem Meßias geliefert,
Alle sind uncorrect aber, weil der Verfasser bey keiner Sel-

† Denen Freunden der Klopstockischen Schreibart, zu Ge-

Selber zugegen gewesen. Da aber gleichwohl die letzten
Beyden, was das Papier und die Lettern anbetrift, gut
sind,
So sey hiemit weltbekannt, daß dem Verleger derselben
Die noch zukünftgen Gesänge nachzudrucken erlaubt ist,
Auf die Weise, wie er davon den Anfang gemacht hat.
Diese Ausgabe zu der sich einzig der Autor bekennet,
Ist nur für Leser gemacht, die stark auf die Richtigkeit
sehen.
Ausser der Richtigkeit hat sie auch noch diese Vorzüge,
Auf dieses feine Papier, in diesem prächtigen Octav,
Breit auf dem Rande und kostbar, nach der englischen
Weise,
Mit diesen Buchstaben, welche dazu ganz neu erst gegos-
sen,
Und in der Weite der Zeilen, daß der Verse nur zwanzig
Auf einer Seite zu sehen, wird sie verfertigt. Es kommen
Itzund noch drey Gesänge zu fünfen. In den fünf ersten
Sind viel Verändrungen, welche billig beträchtlich zu
nennen,
Klüglich veranstaltet worden, die denn das Sylbenmaaß
erstlich,
Oefters zugleich auch den Ausdruck, selten den Inhalt an-
gehen.
Die wohlgedachten acht Gesänge machen zwo Bände.
Vor dem erscheinen zwey prosaische Stücke.
Eines von ihnen das handelt „Von der heiligen Poesie“
Und „Von der Nachahmung des Griechischen Masses der
Sylben“
Handelt das andre. Aus fünf Bänden besteht einst der
ganze
Meßias. Da man die Zeit zu bestimmen nicht fähig,
Wenn sich die künftigen Bände zu erscheinen entschliessen,
So

fallen hat man seine Prosaische Nachricht, in Hexameter gekleidet, die nicht mehr und nicht weniger Schönheit und Richtigkeit haben, als die Hexameter im Meßias.

So schreibt man dieses zum Voraus jedesmal in den Zeitungen.
Da unter Aufsicht des Autors diese Ausgabe gedruckt wird,
So ist sie wohl mehr correct, als alle die jemals noch kommen.
Solte man in den Gesängen künftig noch etwas verändern,
So fügt man dieses besonders zu dem folgenden Bande.
Die Subscribenten, die Herren, zahlen für jeden der Bände
Nicht mehr in Dänisch Courant, als einen einzigen Thaler,
Dieses ist aber an leichtem Geld ein Thaler und funfzehn
Kreuzer. Die Michaelmesse neiget sich die Subscription
Völlig zu Ende. Da dießmal zwey Bänd auf einmahl erscheinen,
So wird ein Thaler sogleich, und beym Empfange der andre
Ausbezahlt. Wer dieß nicht thut zahlt künftig noch einen Dritteihl.
Ostern des künftigen Jahres liefert man die Exemplare
Zu der Messe, und wird sie auf Kosten des Autors versenden.
Die Subscribenten, die Herren, senden den Herren Collecteurs
Postfrey die Briefe. Es ist zu subscribiren erlaubet
In den vornehmsten Buchläden, disseits und jenseits der Belte.

Die versöhnten Wucherer.

Levi.

Als Schmuel noch vor meiner Bude
So manchen schönen Thaler fand,
Da war im gantzen Reich kein Jude,
Der sich wie ich und Schmuel stand.

Schmuel.

Schmuel.

Als Levi noch die Rechnung führte,
Wenn ich zu jungen Erben schlich;
Weil uns der Geitz der Eltern rührte,
War keiner reich als er und ich.

Levi.

Nun hab ich mich mit Gans verbunden,
Wir gehen auf der Weisheit Spur.
Es fehlen uns nur wenig Stunden,
So haben wir die Gold-Tinktur.

Schmuel.

Da Hirsch und ich beysammen wohnen,
So sind wir auch auf mehr bedacht.
Wir rechnen schon bey Millionen
Ein Stempel ist bereits gemacht.

Levi.

Wie wenn ichs nicht so strenge nähme,
Und liesse meinen Gans allein?
Wie wenn ich wieder zu dir käme,
Ich glaube, Schmuel sagt nicht: nein.

Schmuel.

Zwar lieb ich Hirschens grosse Künste,
Man kan dadurch unsterblich seyn;
Doch mißlich stehts mit dem Gewinnste.

Beyde

Mein, laß uns wieder Freunde seyn!

Die Alte.

Des Mädchens Reitz, der schön auf jungen Wangen blüht,
Vergeht, wann sie die Zeit mit Runzeln überzieht.
So folgt die Finsterniß dem schönsten Tage nach;
Das Alter ist die Nacht, die Jugend ist der Tag.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1823075843/phys_0180
DFG

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Ein und zwanzigstes Stück, den 26 May. 1753.

Politische Neuigkeiten.

Verschiedenen Franzosen, die in Portugall jetzt Handlung treiben,
Und in der Hauptstadt seßhaft sind, war durch ein königliches Schreiben
Die Freyheit albereits ertheilet in eine Compagnie zu gehn,
Und nach Ostindien zu handeln: Doch, dieses konnte nicht geschehn,
Ohn daß es unsre Kaufmannschaft mit misvergnügten Augen sahe,
Sie sah den Schaden zum voraus, der ihrer Zunft dadurch geschahe,
Und stellte selbigen dem König so deutlich und nachdrücklich vor,
Daß jene Compagnie die Freyheit durch einen Wiederruf verlor.

Da das Pariser Parlament stets fest bey der Entschliessung bliebe,
Und den Befehl des Königes nicht in die Protocolle schriebe,
So hat der König allen Gliedern verschlossne Briefe zugesandt,
Und sie nach Bourges, nach Auvergne, und nach Poitiers verbannt.
Des Königs Huld verschonete für diesesmahl annoch die Glieder
Der grossen Kammer, doch umsonst, denn sie versammelten sich wieder,
Und wurden eins ein gleiches Schicksahl mit ihren Brüdern auszustehn,
Doch nimmermehr von der Entschliessung des Parlamentes abzugehn.
Es sah daher sich der Monarch genöthigt auch sie zu verweisen,
Und in zwey Tagen musten sie von hier nach Pontoise reisen.
Es liegen jetzt durch dies' Entfernung die andern Sachen alle still,
Und man erwartet mit Verlangen, was aus der Sache werden will.
Zu Bastia ist von Toulon ohnlängst ein Fahrzeug angekommen,
Und hat die Invaliden und die kranken Truppen eingenommen.
Zu Cassel starb am achten dieses der Landgraf Maximilian. †
In Leipzig kam am zehnt und dritten die hohe Landesherrschaft an.

Ge-

† Se. Hochfürstl. Durchl. wurden am 28 May 1689 gebohren, und am 28 Nov. 1728 mit der nunmehrigen Durchl. Wittwe, Friederica Charlotta, gebohrnen Prinzeßinn von Hessen Darmstadt, vermählet.

Gelehrte Neuigkeiten.

Berlin.

In der Haude und Speneriſchen Buchhandlung iſt zu haben:

Ein lächerliches Quatuor, oder vier ungleiche Zuhörer bey der MVSIC: Der Neidhard, der Geitzhals, der Tadler, und der Bewunderer.

Die viere werden hier nach ihrer Art erwogen,
Und alle nach Verdienſt in etwas durchgezogen.
Schreibt I. G. K. hievon die Warheit gar zu rein,
So wißt: Er hat Raiſon, Er will kein Lügner ſeyn.

Allen Virtuoſen und wahren Kennern der edlen Ton-Kunſt übergiebt dieſe wenigen Blätter im Spaß und Ernſt zur gütigen Cenſur der Autor. 1753. 2 Bogen in 4to, koſtet 2 Groſchen.

Dies Etwas, welches ein gerechter Zorn gebahr,
Enthält ein Manifeſt von lang und kurzen Zeilen,
Nebſt zwoen Arien, groß wie Sanct Chriſtoph war, †
Geſchickt die ſeltſamſte Geſtalt ihm zu ertheilen.
Erzittre Neid und Geitz! Du Tadler ſchäme dich,
Und du Bewundrer flieh aus den harmon'ſchen Chören
Der Tonkunſt; I. G. K. zürnt und ermannet ſich,
Euch eure Schuldigkeit, die ihr vergeſſt, zu lehren.
Allein, mit eigner Kraft, greift er ſie ſämtlich an,
Und ficht mit kaltem Blut: Doch daß nicht jemand meine
Er ſtrafe zu gelind, ſo ſchilt er dann und wann
Mit edler Dreiſtigkeit ſie für Cujons und Schweine.

† Die eine Arie iſt 40, die andere 60 Zeilen lang, und die beyden Recitative, oder wie man die Geſchöpfe nennen will, welche ſie begleiten, beſtehen eines aus 114, und das andere aus 152 Zeilen. O wie groß hat der Hr. Verf. gedacht! Aber wehe, wehe dem Halſe, der ſie ſingen ſollte!

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1823075843/phys_0183
DFG

Fragt nicht, schreibt er geschickt, sind Vers und Einfall gut?
Nein. = = Schade! ≠ ≠ Ey warum? Was hat dies zu bedeuten?
Genug, er schreibt und reimt, und schilt, und meint es gut,
Und wer sieht wenn er zürnt auf solche Kleinigkeiten?
Weil eine Misgeburt, worauf man ekelnd blickt,
Uns zur Bewundrung dient, wenn sie in Weingeist lieget;
So will ich hoffen, daß der Leser nicht erschrickt,
Weil ich ein Stück davon zur Probe beygefüget.

Er sagt vom Neidhard.

Wo grosse Herren bey Music die Instrumenta selbst berühren,
Und die Capelle zieren;
Da tritt der blasse Neid vor Furcht und Scham
Gleichsam wie Lenden lahm,
Als ein Cujon zurücke,
Sein Mund der lächelt zwar, allein das Herze weint,
Ja, es ist voller Gift und Galle,
Denn er ist allen Musen feind;
Das macht sein Ungeschicke.
Ging es nach seinem Sinn, so zög' er lieber gar vom Leder,
Allein er weiß, ein Mörder oder Uebelthäter
Bereitet sich dadurch die Bahn zu seinem gröstten Falle.
Drum läst er solchen Vorsatz lieber seyn,
Und schluckt zu seinem eignen Mord die Bosheit ein.
Jedoch kann sein erzürnter Geist nicht ruhn,
Und sollt' er auch nur in Gedanken Sünde thun,
Weil solche, wie man sagt, sonst Zollfrey sind.
Wenn Künstler hochgeehret werden,
So feindet er sie an mit zornigen Geberden. ꝛc. ꝛc.

Vom Geitzhalse heist es unter andern.

Ein Geitzhals hört gleich den Hunden
Music als ein Geheule an,

Er

Er seufzet nur nach solchen Stunden
In welchen er vergnügt den Mammon sehen kan.

♯ ♯ ♯ ♯ ♯

Gar selten wird er sich mit etwas laben,
Doch kann er nur was guts, umsonst, bey andern haben,
Da frißt und säuft er wie ein Schwein,
Das macht: weil sie in vielen Stücken
Einander gleich und ähnlich seyn.
Sie nützen beyde nicht in ihrem ganzen Leben,
Doch können sie uns Speck nach ihrem Tode geben.
Ist manchem Geitzhals zur Music ein Quintgen Lust noch angebohren,
Dem wird hiebey recommandirt das Scheerenschleifer Stück;
Es klinget ungemein in solchen Midas Ohren,
Und kost nicht viel, das ist ein gröſſer Glück;
Denn ein Tyroler Leyermann, der nimt zwey Fledermäuse,
Und leyert solches dreymahl her nach bester Art und Weise.
Was bessers ist kein Knauser wehrt zu haben und zu hören,
Denn er hält unsre edle Kunst in gar sehr schlechten Ehren;
Weil er das Geld stets schont,
Und keinen Künstler nach Meriten recht belohnt.

Vom Tadler sagt er,

Er ist ein Bösewicht.
Weil er von jedermann moquant und sehr verächtlich spricht,
Denn er censirt und tadelt alles in der Welt,
Weil ihm sonst nichts als nur sein eigen Werk gefällt.
Geht hin, und weiset ihn die Thür,
Wir brauchen keinen Tadler hier.
Nur stille, nur Gedult, ich werd ihn etwas fragen?
Kann er mir nicht mit Grund die rechte Antwort sagen,
Werd ich ihn alsobald hinaus zum Henker jagen,

Mein Tadler sage mir:
Wie ists, wenn man vermeiden muß zwey Quinten und Octaven? ꝛc. ꝛc.

✲ ✲ ✲

Die Sammler.

Den Armen einer Stadt, die in Europa liegt,
Ein neues Hospital zu geben,
Ward von dem Magistrat verfügt,
Ein willigs Opfer zu erheben.
Drey Männer schickt von Haus zu Haus
Der Rath von seinem Mittel aus.

Die Samlung gieng nicht sonderlich von statten.
Die grossen Herrn, die viel zu geben hatten,
Die gaben nichts. Der Bürger schrieb sich ein.
Der waren viel, doch blieb die Summe klein.
Noch eine Gasse war, die viele kleinren nährte,
Die fleißigste der Stadt, wo man des Wechslers Hand
In täglicher Bewegung fand,
Und nächtlich noch die Thaler klingen hörte.
Ein Ort von dem nicht viel zu hoffen stand.
Man weiß es ja, was von Geschenken
Die handelsmänschen Geister denken.
Man wagt es doch, und geht zu dem Montan,
So nenn ich jetzt den Handelsmann,
Der wohnte gleich voran.
Man naht sich zweiffelhaft der ausgetretnen Schwelle.
Ihn sieht man nicht, allein man hört ihn schon,
Und um ihn her ein zankendes Gebelle.
Er ist nicht weit. Er steht in seinem Laden,
Er keifft und schilt, auf Diener, Frau und Sohn.
War ihm vieleicht was wichtiges gestohlen?
Vergaß man einen Brief zu hohlen?

Ein

Ein andrer ward vieleicht nicht zeitig weggeschickt?
Das war es nicht. Ein Schwefel-Faden
Fiel, lag und ward von manchem Fuß zerdrückt.

Montan! du zürnst um solche Kleinigkeiten?
Ihr Armen, das wird euch was wichtiges bedeuten!
Erschrocken nahen sich die Sammler dem Montan.
Er nimmt das Buch von ihren Händen an,
Und schreibt. Sie danken, gehn, und bey dem Gehen
Treibt sie die Neugier an, im Buche nachzusehen,
Wie hoch der Beytrag sey. Erstaunung nimmt sie ein.
Sie öfnen kaum das Blat, und lesen zehn Ducaten.
So viel gab keiner noch; das muß ein Irthum seyn!
So sprach ein Sammler klug im Rathen.
Sie kehren wieder um. Mein Herr, hub dieser an,
Dem Mißverstande vorzubeugen,
Will ich das Buch noch einmahl zeigen.
Dies schrieben sie? Vieleicht aus Ungedult.
Man hatte sie erzürnt, der Eifer hat die Schuld,
Daß sie sich so geirrt. Ich habe mich geirret,
Ich seh es, sagt Montan, sie haben völlig recht,
Sie fanden mich zerstreut, verwirret
Und gänzlich aufgebracht. Die zehn sind hier zu schlecht,
Es sollten zwanzig seyn. Ich weiß sie zu erwerben.
Gott sey es Dank, ich gebe gern,
Dagegen laß ich auch, das sag ich jetzt den Herrn,
Den schlechsten Faden nicht verderben.

H. H. K. F.

Phillis.

Bey den kühlen Abend-Stunden
Hatte Dorimene sich
Bey der Phillis eingefunden,
Als sich Hylas näher schlich.

Dori-

Dorimene sah ihn kommen,
Und von Schrecken eingenommen
Sprach sie leise: Hüte dich!
Willst du deine Freyheit nützen,
Und dich vor der Liebe schützen,
Phillis, o so höre nicht
Was der muntre Jüngling spricht.

Er verfolgt die Schäferinnen,
Und gefällt doch gar zu sehr . . .
Kind, man kann ihm nicht entrinnen,
Keiner ist so schlim als er.
Dein Verderben zu verhüten,
Und dem Schicksahl Trotz zu bieten,
Fleuch und gieb ihm nicht Gehör.
Ach was hülffe mein Bestreben?
Hört man sie zur Antwort geben,
Was mir Dorimene räth,
Ach! das ist ja schon zu spät.

Das Glück.

Fast jeder Mensch verlangt ein günstiger Geschick,
Allein, fast keiner denkt, verdien ich auch ein Glück?
Sprach jüngst Montan, und hielt mich schon für überwunden.
Doch ich erwiederte: Du irrest dich Montan,
Weil ich es nicht verdien, drum mach ich Anspruch dran,
Denn wo sind in der Welt Verdienst und Glück verbunden?

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Zwey und zwanzigstes Stück, den 2 Juny. 1753.

Politische Neuigkeiten.

Es herrschte fast sechs Monaht lang in Portugall die gröste Hitze,
Die brennend heiß und schwüle Luft zertheileten nur trockne Blitze,
Die wachsenden Getreyde sturben, das Graß der Wiesen ward verbrannt,
Und vieles Vieh ward abgeschlachtet, wofür man keine Nahrung fand.
Zuletzt erfleht' ein eifriges Gebeht den längstgewünschten Seegen,
Es fiel im Anfang des Aprills eilf Tage lang ein starker Regen,
Wodurch, ob gleich die süsse Hofnung der Erndte schon verlohren ist,
Dennoch die fast erstorbne Wurzel des Grases neue Sprossen schiest.

Es werden alle Briefe, die der Pabst vor dem an die Gemeinen
Als Bischof von Ancona schrieb, lateinisch übersetzt erscheinen.
Es wird versichert, daß das heil'ge Collegium das Concordat
Des Pabstes mit dem Span'schen Hofe nach jedem Punct gebilligt hat.
Es werden Seine Heiligkeit die Zahl der Heiligen vermehren,
Man wird bald einen Bellarmin in diesem neuen Rang verehren.
Zu Modena verfliegt die Freude, die Hof, und Stadt, und Land bewieß,
Indem der neugebohrne Erbprinz am fünften May die Welt verließ.
Die Lustbarkeiten die der Herr der Mess' in Reggio versprochen,
Die manchen Fremden hingelockt, sind dadurch gänzlich unterbrochen.
Bey Piombino, Monte-Christo, und Pianosa zeigen sich
Die Africanischen Corsaren jetzt durch die Menge fürchterlich.
Es ward der Doctor Cameron durch acht Personen überführet,
Daß er bey der Rebellion in Schottland nicht, wie sichs gebühret,
Dem Könige getreu geblieben, nein gar ein Haupt der Meuterey,
Und Rädelsführer der Rebellen durch Wort und That geworden sey.
Als er die That darauf gestand, ward ihm das Urtheil vorgelesen:
Du sollst, weil du dem Vaterland' und Könige nicht treu gewesen,

Ge-

Gehenkt, und abgeschnitten werden, eh' dir der Tod das Leben raubt,
Alsdann die Därme ausgerissen, der Leib geviertheilt, und dein Haupt
An einem Ort, den zu bestimmen es Seiner Majestät gefällt,
Zu deiner Schande, und Verräthern zum ewgen Abscheu aufgestellt.
Welch Unglück, wenn der blinde Wahn, der Ehrgeiz, und der Durst nach Gütern,
Vom Mantel der Religion bedeckt, in menschlichen Gemühtern
Verrähterey und Aufruhr zeuget! Seyd euren Obern unterthan!
Befiehlt die Schrift; doch hier gedachte der Priester Cameron nicht an.
Im Anfang dieses Monahts fraß in Suhla ein gewaltigs Feuer,
Fast siebenhundert Wohnungen, nebst manchem Stall und mancher Scheuer;
Das Amt- und Rahthaus und die Kirche sind ganz und gar dadurch verheert,
Auch hat die Flamme sechs Personen von denen löschenden verzehrt.
Es sammlet sich am Elbestrom jetzt eine Menge von Personen,
In Hofnung unter Carolin und Neuschottlands entfernten Zonen
Ein angenehmer Glück zu finden; weil dort ein trügliches Gerücht
Den frohen Leuten güldne Berge nebst Freyheit, Land und Brod verspricht.
O wüsten diese Leute doch, daß ohne Arbeit, Fleiß und Mühe,
In keinem Theil der weiten Welt den Sterblichen ein Glücke blühe;

Die reichen Erben ausgenommen, die scheinen in die Welt gesandt
Zu seyn, die Früchte zu verzehren; sonst ist ihr Endzweck unbekannt.
Bedächten, sag' ich, jene dies, und wie die unbebaute Erde,
Eh ihre Frucht den Fleiß belohnt, noch manche Arbeit kosten werde,
Sie würden in dem Lande bleiben, sich ämsig um ihr Brod bemühn,
Und nicht auf ungewisse Hofnung von Vaterland und Freunden ziehn.
Gott giebt den Vögeln ihre Kost, sie müssen aber darnach fliegen;
Mit unverdrossner Arbeit kann man aus dem Holz auch Feuer kriegen.

Gelehrte Neuigkeiten.

Franfurt und Leipzig.

Bey Friedrich Lankischens Erben traten an das Licht: Neue Erweiterungen der Erkenntniß und des Vergnügens, Erstes Stück. 1753. 6 Bogen in 8vo.

So schön zu unsrer Zeit die Wissenschaften blühn,
Verdient doch allemahl ein rühmliches Bemühn,
Sie zu erweitern Lob und Dank zum Wiedergeld.
Die Wissenschaften sind ein angebautes Feld,
Wozu ein jedes Jahr noch neue Furchen setzet,
Wovon die Frucht uns nüzt, der Anblick uns ergetzet.
So wie ein jedes Feld dann reichre Früchte trägt,
Wann eine grössre Zahl die Hand daran gelegt,
So wird die Wissenschaft auch grössre Früchte geben,
Je mehr Gelehrte sich sie anzubaun bestreben.

Erkenne-

Erkenntniß und Geschmack kann nie zu allgemein,
Niemahls zu viel bekannt, zu viel erweitert seyn.
Die Wissenschaften sind dem Menschen unentbehrlich,
Doch, sie zu lernen fällt den mehresten beschwerlich,
Ihr ganzer Inbegrif macht ihm zu viele Müh,
Doch einzeln, unvermerkt und spielend lernt er sie.
Die Wahrheit scheut der Mensch und liebet das Vergnügen,
Und diese beyde muß die Kunst zusammen fügen;
Der Wahrheit Salz gefällt alsdann bey klugem Scherz,
Und rührt, und überzeugt, und prägt sich in das Herz.
Und dieses ist der Zweck bey solchen Monahtsschriften,
Die sämtlich, unläugbar, bey vielen Nutzen stiften,
Die nur dem Wechsel hold auf ihr Vergnügen sehn,
Und grosse Bücher oft nicht lesen, noch verstehn.
In gegenwärtger Schrift, wovon nach dreyzehn Wochen
Der Herr Verleger uns das zweyte Stück versprochen,
Trift man viel artiges, zumahl in Prosa an, †
Das ihr der Leser Gunst gewiß versprechen kann.
Zu Proben ihres Styls im Dichten und Erzehlen,
Will ich für diesesmahl daraus zwey Stücke wählen.

† In diesem Stücke sind enthalten. 1. Der Jüngling, eine Ode. 2. Der Geitz. 3. Von den Ordaliis, oder Gottes-Urtheln der alten Deutschen. 4. Der Sturmwind, ein Gedicht. 5. Der Knabe und der Spiegel. 6. Sendschreiben an Hrn. F. Buchhändlern in L. ob ein altes Buch unter verändertem Titel als neu zu verkauffen sey. 7. Das Bessere. 8. Leben John Drydens, eines englischen Dichters des 17 Jahrhunderts. 9. Die verschlagene Frau, eine Erzählung. 10. Wein und Liebe. 11. An den Winter. 12. Das Seltene. 13. Das Gemeine. 14. Der tapfere Officier. 15. Verzeichniß einiger Schriften, welche künftige Messe in allen Buchläden zu haben seyn werden, so bald sich ein Verleger dazu gefunden hat. 16. Die Tugend. Das 3, 4, 8 und 15 sind meinem Bedünken nach die schönsten Stücke darunter.

Der Knabe und der Spiegel.

Ein Knabe, der in frühen Jahren
Den anmuhtsvollen Reiz erfahren,
Den Spiegel schönen Kindern leihn,
Ward müde wachend sich zu sehen,
Er wollte nun noch weiter gehen,
Und klüger als die andern seyn.

Ich seh mich wachend alle Tage,
Doch nicht im Schlafe; Spiegel, sage,
Wie sieht im Schlafe mein Gesicht?
Der Knabe schliesst die Augenlieder,
Und stellt sich vor den Spiegel wieder,
Allein der Spiegel sagts ihm nicht.

Die ihr des Geistes Wesen lehret,
Und uns den Seelenschlaf erkläret,
Der Dinge Wiederbringung seht,
Sagt, obs euch, da ihr diese Sachen
Uns sucht begreiflicher zu machen,
Nicht auch wie diesem Knaben geht?

Das Bessere.

Mich sollten bunte Männgen rühren
Im Spiel Ducaten zu verliehren?
Nein! Nein!
Kleanth mag seine Karten wählen,
Ich will für Blätter Küsse zählen,
Das wird viel besser seyn.

Ich sollte stets an Schlüsse denken,
Und alles in Beweise schränken?
Nein! Nein!

Nur

Nur von dem Wein will ich beweisen,
Ihn müsse muntre Jugend preisen,
Das wird viel besser seyn.

Ich sollte mit Pedanten tadeln,
Und nur den Witz der Alten adeln,
Nein! Nein!
Wenn ich den Cicero erhoben,
Denn will ich auch die Neuern loben,
Das wird viel besser seyn.

Ich sollte stets den Spiegel fragen,
Ob sich die Mädgen um mich schlagen?
Nein! Nein!
Die eitlen Thoren zu verlachen,
Die sich Narcissen ähnlich machen,
Das wird viel besser seyn.

Ich soll den goldnen Staat beneiden,
Den Sammt und Seide prächtig kleiden?
Nein! Nein!
Oft an Verdiensten, die ihn fliehen,
Ihm seinen Christoph vorzuziehen,
Das wird viel besser seyn.

Ich sollte strengen Lehrern glauben,
Die Scherz und Kuß der Jugend rauben?
Nein! Nein!
Noch heute will ich Mädgen küssen,
Mir jung das Leben zu versüssen,
Das wird viel besser seyn.

Ich sollte gantze Nächte sitzen,
Und schlaflos bey den Büchern schwitzen?
Nein! Nein!

Die

Die Glocke schlägt! der Kiel sinkt nieder!
Euch Bücher seh ich morgen wieder,
Das wird viel besser seyn.

✲ ✲ ✲

Der Zephir,
eine Anakreontische Ode.

Hätt' ich bey der grossen Hitze
Jetzt die Macht mich zu verwandeln,
O so wollt ich Zephir werden.
Alsdann spielt' ich in den Blumen,
Und bald scherzt ich mit den Locken
Eines liebenswürdgen Kindes.
Und wann mich das Mädchen fühlte,
Winkt' es mir mit ihrem Fecher.
Gleich wollt ich ihr näher fliegen,
Und durch jeden Zugang dringen,
Und sie kühlend ganz umgeben,
Biß sie voll von sanfter Wollust!
O du schöner Zephir sagte.
Alsdann würd' ich, glaubt es Mädchen!
Der Verwandlung Ende wünschen.

Der Colonist.

Weswegen zieht Philint mit nach der neuen Welt?
Er hat zuviel Begier, und nicht zu wenig Geld.

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Drey und zwanzigstes Stück, den 9 Juny. 1753

Politische Neuigkeiten.

In Bastia ward ein Edict der Genueser angeschlagen,
Worinn die Republik gebeut, daß sich in ein und zwanzig Tagen
Die Corsen unterwerfen sollen, sonst würde sie mit Feur und Schwerd
Die Wiederspenstigen verfolgen, wie man mit Meuterern verfährt.
Es fühlen jetzo in Paris die Kaufleut' und die Advocaten
Am meisten die Abwesenheit des Parlamentes; aus den Staaten
Des weiten Reiches kömmt jetzt niemand Processe zu befördern an;
Und ihres Einkaufs baaren Vortheil entbehret auch der Handelsmann.

Die Juden können künftig auch der Britten Bürgerrecht erlangen,
Die Bill ist in dem Unterhaus nach langem Streite durchgegangen: †
Doch hat das Oberhaus dieselbe noch auf vier Wochen ausgestellt,
Weil diese Naturalisirung dem Volke nicht zu wohl gefällt.

Gelehrte Neuigkeiten.

Hamburg.

Conrad König hat gedruckt und verlegt:

EYΘANAΣIA. Eines Niedersächsischen Theologen Selige Gedanken an den Himmel, auf dem nahen Wege zum Himmel. Bey einer beschwerlichen Krankheit im Jahr 1752 in der Fasten-Zeit verfasset. 1753. 5 Bogen in Quarto.

Es fürchtet jeder Mensch das Loos der Sterblichkeit,
Der Tod ist ihm ein Schritt, für welchen er sich scheut,
Und doch gedenken bey gesund und frohen Tagen,
So wenig an den Tod den sie im Busen tragen.
Ein Lehrer wiederholt auch die Erinnerung,
Des ungewissen Ziels des Lebens nie genung.
Denn kein Gedanke bleibt im Herzen minder kleben
Als der den Tod betrift. Aus Liebe zu dem Leben
Schlägt man ihn aus den Sinn, biß, eh man es gedenkt,
Der Sand verlaufen ist, und sich zum Ende senkt.
Die gegenwärtge Schrift ist fähig zu erbauen,
Allein, man muß dabey mehr auf den Inhalt schauen,

Als

† Der Jude, welcher naturalisirt werden will, muß 10000 Pf. Sterl. im Vermögen haben, und eine geraume Zeit in Engeland gewohnet haben.

Als auf der Dichtkunst Schmuck, denn der ist sehr versäumt,
Und es ist gröstentheils nur Prose die sich reimt.

✲ ✲ ✲

Die Erhaltung,
eine Ode.

HErr! dessen allmachtsvolle Hand
Mein Geist in jedem Wesen spüret,
Der du den Himmel ausgespannt,
Und ihn mit Sonnen ausgezieret,
Ein Etwas aus dem Nichts gemacht,
Den Unform in die Form gebracht,
Und ihm Gestalt und Seyn gegeben;
Zu deiner Güte, die die Welt
Stets wirkend, unverrückt erhält,
Soll lobend sich mein Herz erheben.

Die Schöpfung zeugt o HErr! von dir,
Von deiner Weisheit, deiner Stärke;
Und deine Güte zeigt sich mir
Durch die Erhaltung deiner Werke.
Hier hat die Andacht Stof genung,
Zum Dank und zur Bewunderung,
Der Pflicht des Menschen und des Christen.
Hier sehen wir in der Natur
O Schöpfer! Deiner Grösse Spur,
Die wir sonst nicht zu finden wüsten.

Mein Aug erblickt im weiten Raum
Das Heer der ungezählten Sterne;
Die wenigsten entdeck ich kaum,
In ihrer gränzenlosen Ferne.

Verschiedne seh ich stille stehn,
Und andre sich in Kreysen drehn,
Die du denselbigen bestimmet.
Hier tref ich nichts als Ordnung an,
Nach dieser trift der Stern die Bahn
Im Meer der Luft, worinn er schwimmet.

Ohn allen Streit erschufst du HErr,
Die ungeheuren Weltgebäude,
Nicht von vernünftgen Wesen leer,
Nein, Freudefähigen zur Freude.
Sie sind nicht wie die Einfalt denkt,
Für sie wie Lampen aufgehängt,
Noch auch den Himmel bunt zu schmücken.
Nein, ihre Wesen kennen dich,
Und voll von Dank bemühn sie sich,
Dir ihre Freude auszudrücken.

Allein, was waget sich mein Blick
In Weiten, wo er sich verliehret?
Vernünftger zieh ich ihn zurück,
Wo mich Erfahrung sichrer führet.
Ich seh auf unserm Erdenball,
Nah um mich her, schon überall,
Des Schöpfers Weisheit, Größ und Güte.
Der Schauplatz seiner Herrlichkeit
Entzückt, reich an Vollkommenheit,
Mein ihn bewunderndes Gemüte.

Welch eine Weisheit, welche Kraft,
Vereinigt so verschiedne Dinge,
Wovon, durch jedes Eigenschaft,
Eins durch das andre untergienge!
Das Wasser streitet mit der Glut,
Die Erde, worauf beydes ruht,
Verschlingt das Wasser, löscht das Feuer.

Ein

Ein Körper löst den andern auf,
Kein einziger vergeht darauf,
Für den Vergangnen kömmt ein neuer.

In stetiger Veränderung
Zeigt sich das Würken des Erhalters;
Durch diese bleibt die Welt stets jung,
Frey von den Spuren eines Alters.
Man sieht daß Körper untergehn,
Allein aus ihrem Staub entstehn
Dann in veränderten Gestalten,
Gleich Wesen einer andern Art;
Der Grundstof wird darinn bewahrt,
Und unverändert aufbehalten.

Der Berg von Fleisch, der Elephant,
Der stolz an Ceylons Küsten weydet,
Verreckt, sein Körper düngt den Sand,
Den es dann bald mit Graß bekleidet.
Dies Graß ernährt ein anders Thier;
Es wächst: Mich dünkt, hier sehen wir
Ihn schon zum zweytenmahl verjünget;
Im Thiere, das die Kräuter fraß,
Und schon vorhero in dem Graß
Des Sandes, das sein Fleisch gedünget.

Ein Wolf, friedsamer Horden Feind,
Raubt dem Myrtyll ein Schaaf im Schlafe;
Wird dieses nicht mit ihm vereint?
Er wächst durch Theilchen von dem Schaafe.
Ein Baum fällt um, und wird verbrannt,
Die Asche streut man auf das Land,
Um junge Bäume drein zu säen.
Ein Felsen wird der Zeiten Raub,
Sein Stein verwandelt sich in Staub,
Wo neue Steinchen in entstehen.

So ist ein steter Zirkellauf
In allen Körpern auf der Erden.
Es reibt die Zeit die Alten auf,
Und läst aus ihnen andre werden.
Der Körper Saamen ist so klein,
So unauflöslich und so fein,
Daß wir sein Wesen nicht erkennen.
Er wird bewegt, so hängen dann
Sich andre Körper an ihm an;
Dies ists was wir den Wachsthum nennen.

Wie diese Aendrungen geschehn,
Wie GOtt die Körper fügt und trennet,
Ist vollenkommen einzusehn,
Dem Blick der Menschen nicht vergönnet.
Hier steht der Mensch erstaunet still,
Und ruft, wenn er dies fassen will:
O welche unermessne Tiefe
Der Weisheit, Gütigkeit und Macht!
So groß, als wie GOtt aus der Nacht
Des Nichts, die Welt zum Daseyn riefe.

Was seh ich für ein weites Feld?
Jetzt wird der Vorhang aufgezogen.
Ich seh, ich seh die Geisterwelt!
Doch nein, der Wunsch hat mich betrogen:
Ich seh ja nichts als eine Nacht,
Die manch System noch finstrer macht,
Ich seh die Träume vieler Weisen.
Ein jeder hat sie uns mit Müh
Erklärt, und glaubt er kenne sie;
Doch, wessen Meynung soll ich preisen?

Daß unsre Seele einfach sey,
Beweist der eine mir mit Gründen;

Der legt ihr einen Körper bey,
Und sucht Beweise auszufinden.
Von keinem Satz ist mein Begrif
Vollständig, er schwankt wie ein Schif,
Das Mastlos auf den Fluten schwebet.
Und aus Ermangelung des Lichts,
Weiß ich von ihrem Wesen nichts,
Als daß sie ist, und mich belebet.

Wie arm ist unsre Wissenschaft
In Absicht auf den Geist der Thiere?
Da ich in ihnen eine Kraft
Zu denken und zu schliessen spüre,
So fällt mir gleich die Frage bey:
Ist er mit unserm einerley?
Was ists, daß ihm den Vorzug raubet?
Und wird ein Wesen, welches denkt,
Mehr, oder weniger umschränkt,
Nachdem sein Körper es erlaubet?

Vergehen diese Wesen nie?
Sind sie bestimmt zu ewgen Zwecken?
Was werden, und wo bleiben sie,
Wann Wust und Staub die Körper decken?
Mehrt jede Zeugung ihre Zahl?
Wie, oder gehn sie allemahl
Aus einem Körper in den andern?
Ein Philosoph bejahte das, †
Es ließ vor dem Pythagoras
Ja selbst der Menschen Seelen wandern.

Hier herrscht die dickste Finsterniß,
Die nie der Warheit Stral erhellet:

Was

† Dieses ist weitläuftig und sehr wahrscheinlich in der Schrift, von der Seelenwanderung der Thiere, die voriges Jahr an das Licht trat, ausgeführet.

Was man uns sagt, ist ungewiß,
Und tausend Zweifeln blosgestellet.
Die Offenbarung kann allein,
Hierinn ein Trost des Christen seyn,
Sie lehrt der Seele ewigs Leben.
Sie zeigt ihm in der andern Welt
So Lohn als Strafen aufgestellt,
Lehrt diese fliehn, nach jenem streben.

Der ewig erst und Höchste Geist
Erhält Cometen, Sonnen, Erden,
Und alles muß, wenn er es heist
Entstehen und verändert werden.
Er fördert der Geschöpfe Glück,
Und übersieht mit einem Blick
Ein Heer uns nicht bekannter Welten.
Es ist blos seine Gütigkeit,
Daß er das Daseyn uns verleiht,
Allein, der Mensch erkennt sie selten.

Wie ist die Welt an Pracht so reich!
Lust und Vergnügen sind ihr eigen.
O Sterbliche! wie könnt ihr euch
So fühlloß oft dabey bezeigen?
Nein ewig, ewig dank' ich Dir
Allmächtger Schöpfer! daß du mir
Auch einen Theil daran gegeben.
Ich wär des Daseyns Glück nicht wehrt,
Würd ich die Hand die mich ernährt,
Nicht stets verehren und erheben.

Der Fühllose.

Der Mensch, der nicht mit Lust den Bau der Welt betrachtet,
Ist schlechter als das Vieh, das er so stolz verachtet.

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Vier und zwanzigstes Stück, den 16 Juny. 1753

Politische Neuigkeiten.

Rede des Heraclius, wie er nach erfochtnem Sieg Ueber seine Nebenbuhler, auf den Thron der Perser stieg.

Ihr Helden Persiens aus dem Geschlechte Sevi!
Durch meines Gottes Hülf' und Beystand glückt es mir
Daß ich euch überwand; Sein Arm hat meinen Bogen
Gestärkt, daß meine Hand den Feinden obgesiegt.
Vor diesem meinen Gott leg ich mich behtend nieder,
Wie Jacob, Isaac und Abraham gethan.
Befürchtet nichts von mir, ihr Männer aus der Helden
Geschlechte! denn ich will nun euer Vater seyn.
Als euer Obrister will ich euch künftig führen,
Und strafen jeden Feind der uns sich wiedersetzt.
Von meinem Gott beschirmt führ ich euch bis ans Ende
Des Meers, vom Euphrat an, bis wo der Ganges fliest,
Wann wir genöhtigt sind mt Völkern Krieg zu führen.

Ein Zeichen, welches ihr anjetzo noch nicht kennt,
Und eine Fahne, da ihr annoch nichts von wisset,
Soll uns dann ein Panier und eine Losung seyn.
Ihr Männer Persiens! sagt dieses eurem Volke,
Daß es den Säuglingen davon die Nachricht giebt,
Im Frieden und im Krieg will ich ihr Landesvater,
Der Führer ihres Heers, und ihr Beschützer seyn.
An alle Völker will ich eine Bohtschaft senden,
Und biehten selbigen der Perser Freundschaft an;
Und die uns wiederum um unsre Freundschaft bitten,
Dieselben wollen wir gefällig nicht verschmähn.
Zu diesem Ende send ich an den grossen Mogul
Uron, den Mohren, der kühn, wie ein wilder Bär
Bey mir gefochten hat. und an das Haupt der Türken
Send ich den rüstigen, den tapfern Zosiar,
Der stark und munter ist, so wie ein Elephante,
Wenn man ihm rohten Wein in vollen Eimern giebt.
Mit Tamerlans Geschlecht will ich in Frieden leben;
Und denen Fürsten, die das Meer von uns entfernt,
In deren Königreich die Sonne niedergehet,
Biehr' ich auch meine Huld und meine Freundschaft an.
Den Bund mach ich mit euch ihr Männer und ihr Helden
Aus Persischem Geblüt! Kommt, und beschwöret ihn.

Gelehrte Neuigkeiten.

Ohne Benennung des wahren Ortes ist gedruckt.
Das allerneueste Heldengedicht, benahmset die Hexe zu Endor, in hundert Büchern. Brevis esse laboro. Horat. Gedruckt in Calicut im Jahr 1753. 1 Bogen in groß Octav.

Der Herr Verfasser will der Heldenlieder spotten;
Allein, ist dies genug die Seuche auszurotten,
Die schon so manchen Kopf in Deutschland angesteckt,
Daß ihre Fantasey uns Misgeburten heckt,

Das

Das reine Deutsch verderbt, den sanften Wohlklang flie-
het,
Und mit mitleidgem Aug auf andre Dichter siehet?
Der Wurmensaamen hat dies beissender gethan,
Er höhnte ihren Schwulst; wer kehrte sich daran?
Der Herr Verfasser will, beliebter Kürze willen,
Mit seinem Hexenlied nur hundert Bücher füllen;
Allein, man glaube nicht stets was ein Dichter schreibt,
Ich wollte wetten daß es bey dem ersten bleibt.
Damit die Leser gleich den Innhalt sehen können,
Will ich dem Eingang hier noch einen Platz vergönen.

„Ihr die versparter Kummer und noch lang tödtende
Qualen
„In dem feurigen Pful mit verheelendem Dunkel bede-
cket;
„Die ihr Würmern gleich kriecht, und mit den gräulich-
sten Zungen
„Wie Eydexen zischet. Wie Schlangen-Haufen sich
betten,
„Wann ein warmes Mistbett vor sie ein Paradieß schaffet.
„Ja ihr tollen Geburten von aberwitzigen Dichtern,
„Die erforschend und kühn, des erfindrischen Gabalis,
Affen,
„Euch, umschaffen mit den buntesten Kleidern behangen,
„Und wenn sie von euch geschrieben, sich Miltone glau-
ben.
„Ihr erschreckliche Divs, und ihr Ginnen, und Daggials
Kinder,
„Die ihr in ewigen Nächten, wie summende Fliegen her-
schwärmt.
„Und Beelzebubs Thron mit gräßlichen Liedern beschreyet,
„Und ihr irdischen Sänger, der Chroniken grosse Schrift-
steller,
„Ben Nathan und Levi, Ben Samuel Saddi, Rebbis!
„Und ihr lateinischen Sänger mit ganz verworrenem
Deutschen,

„O verbergt euch nicht mehr den sehnlich suchenden Augen.
„Helft ihr Meister der Sprache, beflügelt die weilende Hülfe,
„Denn mein kühner Gesang wird über alle wegfliegen.
„Weil ich Helden nicht singe, von einer mächtigen Heldin,
„Die durch weisende Kunst dem Schreckens-Befehle des Königs
„Weißlich entgangen ist. Von dieser Heldinn schalt mein Lied,
„Sie that den Ausspruch, als in den wartenden Armen;
„Saul erschütternd hinfiel; Der Sohn des mächtigen Kiß,
„Muste sich trostloß und bebend, blos ihrer Weisheit vertrauend
„Verzweifelnd unter den Schatten der hereinbrechenden Nächte
„Zu ihr nahn. Dieses will ich der Nachwelt izt singen;
„Und den Blitz-freyen Kranz des ewigen Lorbeers erwerber,
„Helft mir ihr Sinnen, und Divs, verjaget die zärtlichen Perish,
„Unser Lied schalle von unterirdischen gräßlichen Dingen,
„Und es erstaunen die Reiche der wütend barbarischen Götter,
„Selbst Adramelech erzittre wild hinter dem Schilde.
„Furien singt in mein Lied, es ist von unermeßlicher Grösse,
„O wie schwer ists doch ein Heldengedichte zu schreiben!

✲ ✲ ✲

Altona.

Das Gedichte Les Tonneaux, das von Voltair an der Brennen
König schrieb, wie der Monarch ihn seiner Huld noch wehrt geschätzt,

Hat

Hat Herr Rhode, daß es auch blosse Deutsche lesen können,
In so viel gereimte Zeilen, als die Urschrift, übersetzt. †

☆ ☆ ☆

Die ungleichen Aecker.

Dies war nun schon das dritte Jahr
Seitdem der Schweitzer: Hans ein neuer Schotte war.
Er mögte sich auch noch so fleißig regen,
Bey seiner Arbeit war kein Segen.
Sein Acker trug nicht viel und war doch Meilen groß.
Ein rauher Hügel lag daneben
Voll Unkraut, voller Rohr und Moos,
Da sah man Dornen sich erheben,
Und Disteln unter Strauch und Stein.
Ein rechtes Chaos. Ihm fällt ein,
Der Hügel könnte fruchtbahr seyn.
Wer wagt, gewinnt. Hans fängt schon an zu wühlen,
Braucht Hacke, Schauffel, Waltze, Strick,
Er bricht und sengt und legt mit Spielen
Ein jährig Werk in Monaths-Frist zurück.
Sein neuer Acker trug nach dem Berichte
Im ersten Jahr schon hundertfältig Früchte,
That mehr als je das grosse Feld gethan,
Und Hans ward seines Orts der erste reiche Mann.
Dein einer Sohn ist fromm, ein Kind von gutem Herzen,
Man sieht ihm fast nicht einen Fehler an.
Sein Bruder der dich nie erfreuet,
Ist kühn, verwegen, rauh, zerstreuet.

† Les Tonneaux au Roi de Prusse par M. de Voltaire, kostet 2 ß. Die Uebersetzung: Die Fässer an den König von Preussen von dem Hrn von Voltaire, kostet 1 Schilling.

Dein Unverstand zieht jenen vor.
Geh! Such die Fehler auszumerzen,
So schwingt er sich vor jenem weit empor.
Man darf ihm nur die Hülfe reichen,
So wird er Hansens Hügel gleichen.

K.

Die zween Feinde.

Zween Feinde trug ein Schiff aufs Meer,
Am Ruder saß Geront, am Vordertheil Valer.
Das Schif durchstrich die Fluth mit vortheilhafftem Winde,
Als wenn Neptunus selbst an seinem Ruder stünde.
Wie? fühlt vielleicht die See, was sie vor Menschen trägt,
Und welch ein Paar das Schif auf seiner Decke hegt?
Ein Ungewitter schwärtzt den Himmel,
Und mischet Luft und See mit gräßlichem Getümmel,
Und selbst die Veste scheint bewegt.
Der Reisende vergißt bereits sein Leben,
Und wünscht es nur bequem und bald dahin zu geben.
Da spricht Geront zum blassen Steuerman:
Was meinst du, wo das Schiff am ersten sinken kan?
Das Vordertheil, hört er den Schiffer sprechen,
Dort wo Valer und seine Sclaven stehn,
Das Vordertheil wird flugs zerbrechen.
Wolan, so sagt Geront, nun sterb ich schön!
Denn sterbend werd ich noch den Gegner sterben sehn.

Frau Sybilla.

Wie? Frau Sybilla? Nein! man denke,
Die Frau Sybilla tränke Wein!

Die

Sie haßt das schädliche Getränke,
Und soll nun täglich trunken seyn?
Die alte fromme Frau! Sie weinet.
Sie trunke? Welche Bosheit! Nein.
Weil er so roth, so blutig scheinet,
So greift sie zu und schenket ein.
O Gift, so fängt sie an zu sprechen,
Dich scheuet wer dich gründlich kennt,
Bald wirst du mir das Glaß zerbrechen,
Man seh nur wie er zischt und brennt!
Den rechten Abscheu zu erwecken,
Und recht mit ihm bekannt zu seyn,
So will sie doch ihn selber schmecken,
Sie trinkt, und schenkt noch einmahl ein.
Wie häßlich steht es, alte Frauen
Bey überhäuftem vollen Maas,
Mit Bechern in der Hand zu schauen,
So spricht sie, und besieht ihr Glaß.
Für Manns-Personen laß ichs gelten,
Und trünken sie nur guten Wein!
Sie zechen ungestüm, und selten,
Sie trinkt bedächtlich und schenkt ein.
Man trinkt wohl für den kalten Magen
Den Wein wie andre Medicin.
Ich soll mich mit drey Gläsern plagen,
Wann ich auch gar nicht durstig bin.
So muß ich mich dann wohl bequemen,
(Mein Doktor fängt sonst an zu schreyn)
Drey volle Gläser einzunehmen.
Sie trinkt dreymahl und schenkt sich ein.
Ey, fährt sie fort, das ist poßierlich,
Wie steht die Flasche doch so schön,
So nett, so artig, so manierlich,
Wie hab ich das nicht längst gesehn!
Noch eines um der Flasche willen.
Du liebe Flasche du bist mein!

Ich muß das Glaß noch einmahl füllen,
Sie trinkt und schenkt noch einmahl ein.
Dem selgen Manne zu gefallen,
Dem kleinen lieben alten Mann,
Fährt Frau Sybilla fort zu lallen,
Hab ich noch keinen Trunk gethan.
Ach Jürgen, wärst du noch am Leben,
Das würdest du mir nie verzeihn!
So muß ich mich dann nur ergeben;
Sie trinkt und schenkt sich taumelnd ein.
Sybilla fängt nun an zu singen,
Sie singt und feuchtet dann und wann,
Damit die Töne besser klingen,
Mit Wein die trocknen Lippen an.
Heißt das nun trinken? Man bedenke!
Sybilla schmeckt ja kaum den Wein,
Sie hasst das schädliche Getränke.
Sie schläft zuletzt für Kummer ein.

Großmuht und Dankbarkeit.

Ein Reicher nahm sich eines Armen an.
Er schaft ihm Arbeit, Brod und Ehre,
Als wenn er selbst des Armen Vater wäre.
Nach kurzer Zeit gerieth der reiche Mann
Durch das Verderben seiner Zeiten,
In Mangel und Gefährlichkeiten,
Da nahm sich jener seiner an.
Die Großmuht eines Armen
Besteht in seiner Dankbarkeit;
Und die Gelegenheit
Zu eines Reichen Dankbarkeit;
Ist die, sich fremder Noht erbarmen.

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Fünf und zwanzigstes Stück, den 23 Juny. 1753.

Politische Neuigkeiten.

Die Seefahrt der Maltheser hat jüngst einen kleinen
Stoß bekommen,
Indem drey Caper aus Algier ein Fahrzeug ihnen abgenommen
Das funfzig Mann am Boorde führte. Die Mannschaft
fochte ritterlich,
Bis sie zuletzt entblöst von Volke der überlegnen Anzahl
wich.
Die Corsicaner haben jetzt die Spanschen Flaggen aufgestecket;
Ein Umstand der in Genua vermuthlich wenig Freud' erwecket.
Wenn Spanien es schützen wollte, und dann der Cardinal Infant
Den Purpur niederlegen würde, wär dies für ihn ein gutes Land.

Es hat der Doctor Cameron nun seine Strafe überstanden;
Wiewohl sich ausser seiner Frau noch angesehne Freunde fanden,
Die für ihn bahten, blieb das Urtheil doch so wie es das Parlament
Gefällt. Er war ein Arzt, nicht Priester, wie man aus Irrthum ihn genennt.

Zu Hadersleben † hat ein Weib zwey Töchter und zwey Söhn gebohren,
Die doch, nachdem man sie getauft, das Leben wiederum verlohren.
Nachdem die Munsterung in Preussen am fünften Junius geschehn,
So hat Berlin in dessen Mitte den König wiederum gesehn.
Die Gegenantwort die der Hof zu London diesem zugesendet,
Ist nicht bekannt, doch glaubet man, der Streit sey mehrentheils geendet.

Es hat der Bischof Fürst zu Bamberg das Ziel der Sterblichen erreicht,
Und ist zu Anfang dieses Mohnahts im funfzig neunten Jahr erbleicht. ††

Ge-

† Ein Dorf, welches unter das Dohm-Capittul zu Halberstadt gehöret.

† Se. Hochfürstl. Gnaden Hr. Philip Anton Christoph von Frankenstein, waren gebohren den 25 May 1695, und wurden am 26 September 1746 zum Bischofe und Fürsten erwählet.

Gelehrte Neuigkeiten.

Halle.

Carl Herrmann Hemmerde hat verlegt:

Der Fräulein von Donop Gedanken über die ungleiche Austheilung der Schicksale. 1753. 1 Bogen in 8vo.

Beynah kein Sterblicher ist mit dem Glück zufrieden,
Das ihm des Schicksals Schluß zu seinem Stand beschieden.
Stets glaubt er daß es ihm nicht nach Verdiensten geht,
Und er zu niedrig, und der zu erhaben steht.
Er könnte glücklich seyn ohn andre zu beneiden,
Allein mit fremder Lust vergleicht er seine Freuden,
Misst seine Schätze nur nach grössern Schätzen ab,
Und klagt das Schicksal an, wenn es ihm minder gab.
So fällt die Ungleichheit der Schicksal' ihm beschwerlich,
Und diese Austheilung ist gleichwohl unentbehrlich.
Die Hülfe, welche sich die Menschen jetzo leihn;
Beruhet blos darauf. Wer würd' ein Diener seyn?
Wer baute Wald und Feld, wer fischte dich zu nähren,
Wenn alle gleich beglückt, gleich reich, gleich mächtig wären?
Das Fräulein Donop, die Pyrmont so schön besang,
Daß auch dafür ihr Lob von vielen Sayten klang,
Hat diesen Nutzen den die Ungleichheit gebiehret,
In vorgesetzter Schrift recht gründlich ausgeführet,
Die Gründe nimmt sie meist aus der Theologie,
Und gut und Dichterisch wählt und verknüpft sie sie.
Ich will, der Leser wird es dessen würdig schätzen,
Das Ende des Gedichts hieher zur Probe setzen.

Wie aber zeigt der Herr nicht oft ein Strafgericht?
Wir sehn die Absicht ja von mancher Schikkung nicht.

Warum muß mancher Freund der Tugend jung erblassen,
Und oft an seinen Feind so Amt als Güter lassen?
Warum? so frägt man hier. Der Vorwitz geht zu weit,
Gott handelt wie er will mit unserm Seyn und Zeit.
Ein Tugendfreund erblasst, weil alle Menschen sterben,
Aus Gnaden läst ihn GOtt den Himmel früh ererben.
Ja, fährt man weiter fort, wie kläglich stirbt nicht oft
Ein wohlgerahtner Prinz, auf den das Land gehoft?
Der Tugend Ebenbild, das Muster edler Güte,
Verwelkt den Rosen gleich, und stirbt in schönster Blüte.
Durch ihn erhält das Land ein wütender Tyrann,
Den dies zum Fürsten macht daß er befehlen kann;
Dem, liebte ihn kein Glück, kein Vorrecht alter Ahnen,
Die Würde kaum gebührt von niedern Unterthanen.
Er presst und drückt das Land, er saugt die Felder aus,
Verprasst den grossen Schatz vom vorgen Fürstenhaus,
Und sucht Gesetz und Recht und Ordnung zu verändern.
Wie? wirkt dies Unglück auch die Wohlfart von den Ländern
Ja freylich! Doch vieleicht bestraft der Herr das Land;
Vieleicht hat sich das Volk von Gottes Weg gewand,
Die Langmut hilft nicht mehr, wol aber Straf und Kränken,
Gott braucht also den Zorn es wieder einzulenken.
Gott hatte Israel zu seinem Volk gewählt,
Ihm war das Kinderrecht für andern zugezählt,
Doch wann es ihn verließ, so folgten Zorn und Strafen,
Vieleicht fühlt jenes Land, zur Busse gleiche Waffen.
Schon schweigt das Vorurtheil. Doch nein! man fährt noch fort;
Ists Güte, fragt man hier, als dort den heilgen Ort,
Den Ort wo man das Grab vom theuren Heyland schauet,
Der Saracene raubt, und alles niederhauet,
Was sich ihm wiedersezt? Noch ist der Ort zerstört,
Wo sonst die Gläubigen des Heylands Tod verehrt,
Noch jezt muß der Barbar das heilge Land bewohnen,
Und wer den Ort besucht den Unbekehrten frohnen.

Ja!

Ja! Güte übt der Herr auch durch dies Strafgericht,
Was denkst du, blöder Mensch, besinnst du dich denn nicht,
Daß Christen, welche sonst das heilge Land besassen,
Aus Liebe für sein Grab, den Heyland selbst vergassen?
Gott sucht, Gott will, Gott wünscht der Menschen Seeligkeit,
Und Zorn und Güte sind als Mittel gleich bereit.
Will dort der Christen Volk die Creatur vergöttern:
So hindert es der Herr, und giebt ihr Land den Spöttern.
Erstaune hier o Mensch! erschrick bey Gottes Raht,
Sieh, daß sein weiser Schluß ganz andre Wege hat,
Als unsre Unvernunft, lern seinen Raht verehren,
Und denk der Pflichten nach, die dir als Mensch gehören.
Schlägt Gott, so danke du! im Kreuze faß Gedult!
Sieh nicht auf deine Qual; bedenke deine Schuld!
Bewein dein Leiden nicht beweine deine Sünden!
Laß deine Wunden nur durch Gottes Wort verbinden!
Verzage nicht im Kreuz, weil es ein Vater schickt,
Der auch den stärksten Sturm durch Sonnenschein erquickt;
Stell Gott die Mittel heim dem Uebel vorzubauen!
Von ihm kömmt Hülfe her, ihm darfst du nur vertrauen:
Laß von den Lastern ab, verschmäh die eitle Welt,
Und zeig' ein solches Herz das sich zum Vater hält!
Gedenke daß der Herr nur die am stärksten schläget,
Wofür sein Vaterherz die stärksten Triebe heget;
Und endlich denk, o Mensch! das Leiden dieser Zeit
Bringt uns, die Gläubigen, zu jener Seeligkeit.

✲ ✲ ✲

Die Ruhe,
eine Erzählung.

Johann, der vier und zwanzig Jahr
Bey einen Junker Gutscher war,

Sprach einst, ich hab in langen Jahren
Bereits Verdruß genug erfahren;
Mit Sorgen, Kummer, Müh und Noht
Erwarb ich mir mein bisgen Brod.
Ich fuhr des Nachts und auch am Tage,
Bey Hitz und Frost; o schwere Plage!
Ich binn nunmehr des Fahrens satt,
Wobey man niemals Ruhe hat.
Ich will durchaus nicht mehr so leben,
Und einmahl mich zur Ruh begeben.
Was nehm' ich aber vor die Hand?
Wohlan, ich wähl den Bohtenstand.

D.

Der Traum,
eine Anakreontische Ode.

Jüngst, als ich bey dem lesen
Des göttlich hohen Maro,
Der mich bezaubernd einnahm;
Voll brennender Begierde,
Dem Dichter einst zu gleichen,
Tiefdenkend eingeschlafen;
Erschien der Gott der Dichtkunst,
Apollo, mir im Traume.
Sein Haupt, das lichte Strahlen
Im hellsten Glanz umgaben,
Wies mir die Gottheit sichtbar.
Er trug in seiner Rechten
Die scharfgestimmte Harfe,
Die er den Dichtern leihet,
Wenn sie die Helden singen.
Die ausgestreckte Linke,

Hielt

Hielt den erhabnen Lorber,
Mit welchem er die Scheitel,
Von seinen Söhnen schmücket.
Sieh, sprach er, diese Krone
Hab' ich ich für dich bestimmet,
Wenn du mir muhtig folgest,
Und auf der Bahn der Dichter
Dir einen Helden wählest,
Und dich durch ihn verewigst.
Doch musst du mir nur etwas
Vorhero noch versprechen.
Du musst die Liebe meiden,
Der du bisher gefrohnet.
Nie wird es dir gelingen,
Durch kühne Meisterstücke
Dich in die Höh zu schwingen,
Wirst du den falschen Amor
Nicht aus der Brust verbannen.
Er ist dir ewig schädlich,
Und lachet meiner Würkung,
Wenn dich mein Strahl begeistert.
Drum schwöre mir, der Liebe
Nicht mehr Gehör zu geben,
Und sey alsdann mein Liebling.
Gleich reckt' ich meine Finger
Zum Schwören in die Höhe.
Doch plötzlich ließ Cupido
Sich, zu Apollens Unglück,
Vor meinen Augen sehen.
Halt, rief er, Ungetreuer,
Wilst du mich gar verschwören?
Und zielte mit dem Bogen
Zugleich nach meinem Hertzen,
Und schoß, und traf mein Hertze.
Ich fühlte schnell die Wunde,

Und wollte wiederstehen;
Als ich zu seiner Rechten
Ein unvergleichlich Mädgen,
Mit schwarzen Augen, wahrnahm.
Jetzt, sprach er, kannst du wehlen,
Ich werde dich nicht zwingen.
Gefällt Apollens Leyer
Dir besser, als dies Mädgen,
So kannst du sie nur nehmen.
Ach, sprach ich, grosser Phöbus,
Verzeihe meiner Schwachheit,
Ich kan dir jetzt nicht folgen.
Gieb deine hohen Gaben,
Dem der sie mehr verdienet.

Komm her, geliebter Amor,
Gieb mir dies schöne Mädgen;
So will ich gleich beschwören,
Dir ewig treu zu bleiben.
Ich schwur, und nahm das Mädgen
Umhalsend in die Arme,
Und küsste sie recht zärtlich.
Doch ach! da ich so küsste;
Erwacht' ich aus dem Schlafe,
Und merkte mit Betrübnis,
Daß es ein Traum gewesen.

D.

Chloe.

Die junge Chloe starb im siebenzehnten Jahr.
Sie spielte, wuchs heran, nahm einen Mann, gebahr.
Sagt nicht, daß sie der Tod zu früh entrissen hat;
Was kann die älteste Frau mehr thun, als Chloe that?

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Sechs und zwanzigstes Stück, den 30 Juny. 1753.

Politische Neuigkeiten.

Es haben seine Heiligkeit, die, wie sie auf das Wohl
ergehen,
Des ihnen unterworfnen Staats auch auf den
Glanz der Hauptstadt sehen,
Roms gröstentheis verfallne Mauren von neuen wieder
aufgebaut;
Wobey man an dem Thor des Volkes vom Magistrat die
Aufschrift schaut.

BENEDICTUS XIV. P. M.
Murorum Vrbis a Porta
Ostiensi
ad Flaminiam Portam
vetustate fatiscentium
refectionem Anno M DCC L.
incoeptam
Anno M DCC LII absolvit.

In Frankreich muß das Parlament zum Inhalt der Gespräche dienen;
Der nennt die Glieder tadelnswehrt, der lobt den edlen Muht an ihnen.
Verschiedne, welche sie verthaydigt und gar zu frey dabey gedacht,
Sind in der Nacht aus ihren Häusern nach der Bastille hingebracht.
Die Anzahl der Gefangenen, die schon in diesen Zimmern wohnen,
Ist tausend und dreyhundert stark, worunter sich zugleich Personen
Von nicht geringem Rang befinden. Prinz Conti wendet Mühe an,
Der Kammer Rückkehr auszuwirken, die sonst noch lange zögern kann.
Die Herzoginn von Parma geht erst nach verflossnen Hundestagen
Nach Parma wiederum zurück. Die dort geschriebnen Briefe sagen,
Daß sie zu Führung ihres Staates vom König ein Gehalt begehrt,
Doch hört man nicht daß der Monarche ihr diese Foderung gewährt.
Der Mangel des Getreydes hat in Irland merklich zugenommen,
Man läst es aus America, aus Engelland, aus Danzig kommen;
Und da Hispanien imgleichen viel tausend Malter an sich kauft,
So folgt daraus, daß es in London im Preise täglich höher lauft.
Die Prinzeßinn von Lamberg ist zu Wien in dem Sanct Claren Orden,
In Gegenwart des ganzen Hofs zur Nonnen eingekleidet worden.

Ein

Ein Schif† der Embdener Gesellschaft kam im August zu Canton an,
Wo es die Rückreis' im December schon angetreten haben kann.

Gelehrte Neuigkeiten.

Dresden und Leipzig.

Bey Friedrich Hekeln sind zu haben:
Geanders von der Ober-Elbe poetische Kleinigkeiten. Zweyte und vermehrte Auflange. 1753. fünf $\frac{3}{4}$ Bogen in Octav.

Ich mögte wünschen des Verlegers Grund zu wissen,
Warum er diese Schrift der dunkeln Nacht entrissen,
Worinn sie längstens lag; † die kein Gedicht enthält,
Das lesenswürdig ist, und auch nur halb gefällt.
Auch hoff' ich nicht, daß er sie zu dem Zweck gedrücket,
Wozu die ganze Schrift sich doch nicht übel schicket,
Wie der Verfasser sagt; das wäre sonst nicht gut,
Weil unbedruckt Papier dieselben Dienste thut.
Den Vortheil wünsch ich nicht, den er dadurch erjaget,
Denn wer kauft wohl ein Buch von dem der Autor saget.
„Denn ich trag daran keinen Zweifel,
„Was ich dicht, taugt nichts, wie der Teufel.
„Bin nicht wie manche junge Laffen,
„Die gleich als die poßierlich Affen,
„Halten ihr Kind für hübsch und fein,
„Da es doch nur Meerkatzen seyn.

† Genannt der König von Preussen.

† In der Vorrede findet man, daß diese Blätter 1729 zum erstenmahl die Presse verlassen haben, welches sonst niemand als der Buchdrucker und einige Buchhändler wissen würden. Ich habe wenigstens sie nie gesehen, noch ein Wort davon reden hören.

„Jedoch, weil Wort und Zusag halten,
„Gar wohl anstehet Jung und Alten,
„So hab ich dieses ausgedacht,
„Und einen Bogen vollgemacht.
„Schickt sichs nicht gut, so reimt sichs doch,
„Ich hab vielmehr gesehen noch,
„Das sich noch wen'ger reimt und schickt,
„Und wird doch immerhin gedrückt.
„Ich meyn, soll gut genug noch seyn,
Den Braten hübsch zu wickeln drein,
„Auch Kuchen und Aepfel einzupacken,
„Und das Confect hinein zu sacken,
„Weil doch von meisten wird gedacht,
„Daß man dazu die Reime macht. Seite 31.

In Quodlibetten ist der träumende Geander,
Voll wilder Fantasey, ein anderer Picander;
Es sind Gedanken drin, die die Einbildungskraft
Beym hitzgen Fieber selbst nicht närrischer erschaft.
Hier sind ein Paar davon. Seite 21 stehet.

„Von Danzig bis nach Himmelfahrt sind 92 Spannen,
„Wer aus dem Krug nicht trinken will, bediene sich der Kannen.
„Herodes hielt einst Opera in ein Paar alten Strümpfen,
„Der Esel war der Held davon, die Affen waren Nymphen.
„Ein Krautsallat von Löschpapier mit einem rohten Dause,
„Das ist ein rechtes Hauptgericht zu einem Püppel Schmause.
„Es war einst eine Wasserjagd von 24 Schlitten,
„Dabey hat sich ein armes Mensch den Wolf recht stark geritten.
„Jüngst hatte sich ein altes Weib ganz nackend ausgezogen,
„Sie sprach: Sie sey der Vogel Greif, und hätte sich verflogen. S. 44.

„Ein

„Ein Pohle hat den kleinen Bär vom Himmel weg-
gestohlen,
„Und wenn sich dieser lahm getanzt, will er den grossen
holen. S. 43.

„Vom Jahre Achtzig der Comet, das war ein guter
Narre,
„Man sagte ihm viel böses nach, vornehmlich unser
Pfarre. S. 45.

„Herbey! hört dieses Kunststück an, das beste von
der Erden,
„Fresst Steine, und sauft Kalk dazu, so könnt ihr feste
werden. S. 47.

* * *

Altenburg.

Bey Paul Emanuel Richtern trat an das Licht:

Klage bey dem Tode der Geliebten.

Conjux, casu percussus iniquo,
Prosequitur lacrimans longe, et miseratus eun-
tem est.

Virg. Aen. l. 6.

1753. anderthalb Bogen in groß Quart.

Hier redet die Natur wie sie zu reden pflegt,
Wann inneres Gefühl ein zärtlich Herz bewegt,
Das männlich den Verlust empfindet und bedauret,
Nicht durch ein weibisch Ach! und leere Seufzer trauret.
Kurz dies Gedicht verdient, daß es ein jeder liest,
Der zu Empfindungen des Beyleids fähig ist,
Denn es ist würklich schön, und voll erhabner Stellen,
Aus einer einzigen wird dies genug erhellen.

„Schon regete die Zeit umher die schnellen Schwingen,
„Den letzten Augenblick auf dich herab zu bringen.

„Du selber sahest sie. Gelassen, muthig, froh,
„Ergabest du dich ihr. Kaum sterben Helden so.
„Dem Tode nahet sich kühn, aber unbedacht,
„Der Schiffer in dem Sturm, der Kriegsknecht in der Schlacht.
„Der kämpfet mit der See, und der mit seines gleichen.
„Dem stärkerern Geräusch muß der Gedanke weichen.
„Betäubt, wo Boreas um Mast und Seegel heult,
„In einer dichten Nacht, die nur der Blitz zertheilt,
„Durch hohler Wellen Schooß auf Zufall hingeschleudert,
„Ergriffen vom Geschick, und an dem Fels zerscheitert,
„Trinkt jener dort den Tod, nicht unverdient vielleicht,
„In einem Element, dem er an Wildheit gleicht.
„Hier, wo tief in der Schlacht die rufenden Trompeten
„Die Schaaren unter sich ermuntern sich zu tödten,
„Und das bedeckte Feld von schnellen Flammen raucht;
„Indeß daß ihr Panier in Blut die Rache taucht,
„Für deren schweren Arm, gleich ausgestreckt zu allen,
„Die Völker durch das Schwerd, wie Graß für Sicheln, fallen;
„Schickt dieser seinen Hauch mit Toben in die Luft,
„So bald der Ordnung nach ihn seine Stunde ruft;
„Und schickt, indem er stirbt, noch mitten im Getümmel,
„Die Kugel zu dem Feind, und Flüche zu dem Himmel.
„Auch welcher wirklich groß und als ein wahrer Held,
„Dem Tod ins Auge sieht, und wann das ganze Feld
„Von einem Donner bebt, der gegen ihn sich kehret,
„Sich unerschüttert fühlt, und die Vernunft noch höret;
„Und sinkt er endlich nun, durchbohrt, der Erde zu,
„Noch stets so ruhig bleibt, als edle Seele, du:
„Sieht, dünkt mich, doch den Tod von einer andern Seite.
„Die Ehre wafnet ihn: sie stürzet sich im Streite
„Mit ihm in die Gefahr, und folget seinem Lauf.
„Des Nachruhms Ewigkeit schließt sich von weiten auf.

„Ihm

„Ihm winkt der frohe Sieg, und zeigt von steilen Höhen
„Aussichten in ein Thal voll schimmernder Tropheen.
„Doch, wie die Lilie vom schwulen Tag gebleicht,
„Wann sich der Erde zu der müde Stengel neigt,
„Und immer nach und nach die Geister sich verdüften,
„Dem Staub ihr weisses Kleid, und ihren Hauch den Lüften
„Im stillen übergiebt: So grüssest du den Tod.
„Und willig unterthan dem traurigen Geboth,
„Bist du gleich so bereit das Leben hinzulegen,
„Als etwa wir zum Schlaf uns auszukleiden pflegen.

✲ ✲ ✲

Das Elend der Bücher.

Wie vieles Elend hat ein Buch in seinem Leben
Nicht alle Tage auszustehn!
Die Pressen, welche ihm des Daseyns Anfang geben,
Die scheinen es voraus zu sehn.
Sie seufzen überlaut, es knarren ihre Schrauben,
So wie ein kreissend Weib oft schreit;
Das Haus bebt bey dem Stoß, wer wollte nun nicht glauben
Das dies nichts gutes prophezeit?
Ja wohl nichts gutes; Denn nur kaum sind sie entbunden,
Da schon der Kritikus erwacht;
Kunstrichtrisch nimmt er es, und liest es in den Stunden
Der fürchterlichen Mitternacht.
Dann wiegt er es, bemüht nur Fehler zu entdecken,
Auf seiner Einsicht Wagschal ab.
Sein böser Endzweck ist die Käufer abzuschrecken,
Und viele schreckt er würklich ab
Mit Augen wie ein Luchs durchsucht er alle Sätze
Und schreit stentorisch, ungefragt:

Seht,

Seht, dies ist falsch, dies matt, dies kühn, dies leer
Geschwätze,
Ich, der Kunstrichter habs gesagt!
Allein, gesetzt auch, daß ein blendender Ducaten
Dem Cerberus den Rachen füllt,
So wird die Schwäche doch von Kennern bald verrahten,
Bey denen dieser Grif nicht gilt.
Ihr armen Bücher ihr! ihr habt nur wenig Freunde,
Bald sagt' ich keine, auf der Welt;
Denn eure Leser selbst sind eure ärgsten Feinde,
Dies Recht erkaufen sie für Geld.
Die Leser, welche euch am heßlichsten verschreyen,
Sind die, so nichts davon verstehn.
Dann schreyen viele mit nach Art der Papageyen,
Die nur auf fremden Ausspruch sehn.
Gesetzt auch, daß ein Buch den Lesern wohl gefiele,
Daß es kein Zeitungsschreiber schmäht,
So wird es endlich doch verlohren im Gewühle,
Das alle Messe neu entsteht.
Am Ende kömmt es in der Ladenhüter Reihe,
Man findet von ihm keine Spur,
Bis daß der Raum gebricht, dann sieht man es auf neue,
Doch ach, wie? als Maculatur.
Es ist, eh noch die Zeit beginnt es auszurotten,
Schon manchem Schicksahl ausgesetzt,
Wenn ein zernagend Heer von Würmern und von Motten
Darauf die spitzen Zähne wetzt.
Dem Käsekrämer fällt es endlich in die Hände,
Der wickelt Fett und Schmeer darein.
O schlechter Lebenslauf, o höchst erbärmlichs Ende!
War dies der Mühe wehrt, zu seyn?

Das Glück.

Wer sagt es, daß das Glück nicht alle Menschen liebt?
Da es den einen Geld, den andern Hofnung giebt.

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Sieben und zwanzigstes Stück, den 7 July. 1753.

Politische Neuigkeiten.

Es ließ der Raht von Genua um auch die Güte zu probiren,
Jüngst einen General-Verzicht den Corsicanern publiciren.
Man hoft, daß dies gelinde Mittel das aufgebrachte Volk bewegt,
Daß es, sich endlich unterwerfend die Waffen wieder niederlegt.
Sonst war der einunddreißigste des vorigen zur allgemeinen
Versammlung wieder angesetzt. Die Häupter der Pieven scheinen
Zum Theil schon mehr geneigt als vormahls des Rahtes Vorschlag einzugehn.
Was sie darinn beschlossen haben, wird man aus künftgen Briefen sehn.

In Frankreich hat Herr Belidor ein neues Instrument erfunden,
Das er den Blitz des Krieges nennt, dasselbe wirkt in wenig Stunden
Weit kräfftiger als alle Bomben, und richtet grössern Schaden an,
Als alles was man nur aus Mörsern in Städt' und Schiffe werfen kann.
O wann die schwachen Sterblichen doch nicht die Länder zu verheeren
So sinnreich, und in Arten sich zu tödten so erfindrisch wären!
Doch, da nunmehr der Krieg auf Erden ein fast nohtwendigs Uebel ist,
So lobt man den, durch dessen Anschlag sein Schwerd die meisten Menschen frisst.

Gelehrte Neuigkeiten.

Tübingen.

Bey Johann Georg Cotta traten an das Licht:
Gedichte und Abhandlungen in ungebundner Schreibart. 1753. 13 Bogen in Octav.

Die Pflicht erfodert es, Bemühungen zu loben;
Die auf der Künste Flor, der Sprachen Anwuchs gehn.
Die Stücke, welche wir in dieser Sammlung sehn,
Die uns Herr Faber schenkt, † sind dieses Fleisses Proben.
Bey ihm versammlen sich an festgesetzten Tagen
Im Monaht einige vom dortgen Musenchor;
Der, den die Reihe trift, liest seinen Aufsatz vor,
Wo-

† Der Hr. Johann Gottlieb Faber der G Gelahrtheit auserordentlicher, der Sittenlehre, des Natur und Völker-Rechts, wie auch der Beredsamkeit und Dichtkunst ordentlicher öffentlicher Lehrer zu Tübingen.

Wovon die andern ihr bescheidnes Urtheil sagen.
Aus dieser Einrichtung zieht jeder leicht die Schlüsse,
Daß die Abhandlungen auch sehr verschieden sind,
Und daß wenn der Geschmack beym Wechsel viel gewinnt,
Er nicht stets gleichen Grad der Güte suchen müsse.
Der Herr Professor scheut sich selbst nicht zu gestehen,
Daß sie nicht immer die Vollkommenheit erreicht:
Allein wer billig ist verzeihet solches leicht,
Denn jede Sammlung pflegt nicht besser auszusehen.
Dem alten Sprichwort nach ist jeder Anfang schwer.
Ich setze folgendes daraus zur Probe her.

Straton,
eine Erzehlung. Vid. Iustin L. XVIII. C. III.

In einer Stadt, man weißt sie ohngenannt,
In Tyrus, schon vor langen Jahren,
Da noch die Sclaven, wie bekannt,
Nicht Menschen, sondern Dinge waren,
Ergrief von Rachlust angeflammt,
Die wilde Knechtschaft insgesammt
Des Grimmes Werkzeug, Schwerd und Degen,
Verbande Waffen, Faust und Muth,
Und wollte in ihr eigen Blut
Die stolze Herrschaft schlafen legen.
Ein König sollte sie nunmehr beglücken.
Sie wollen es, und kommen also überein:
Den sollen Kron und Scepter schmücken,
Der von dem nächsten Sonnenschein
Vor andern wird den ersten Strahl erblicken.
Verdienst genug zu einer Crone,
Wie die Geburt, die Stuffe zu dem Throne!
Der Schluß ward fest gesetzt.
Früh, eh der Tag erwacht,
Und Nacht und Schatten flüchtig macht,

Sieht man den wilden herrenlosen Haufen,
In ein benachbart Thal zusammen laufen.
Ein jeder denkt, von Herrlichkeit entzückt,
Indem das Aug ein jeder Ostwärts schickt:
Mich wird man noch, die Zeit solls lehren,
Mich wird man nächst als König ehren.

Hier seht ihr ihn! den Schwarm der Thoren,
Hier seht ihr ihn! wie weise dünkt er sich?
Der Thron ist viel zu groß vor dich,
Ein Weiser ist dazu gebohren,
Ein Straton, den die Menschlichkeit
Von seines Sklaven Schwerd befreyt.
Sein Knecht, der wie ihn Straton lehrt,
Den übrigen den Rücken kehrt,
Und ob ihn gleich die Thorheit ausgelacht,
Wie sie es meist den Klugen macht,
Der sag ich, sieht, an höchster Thürme Spitzen
Zuerst die Sonnenstrahlen blitzen.
Nur dem gehört der Thron. Allein er schenket ihn
Großmüthig seinem Weisen hin.

Ihr, die ihr demonstrirt, und irrt,
Durch Vorurtheil und falsche Schlüsse,
Der Wahrheit gröste Hindernisse,
Die Wissenschaft und euch verwirrt;
Ihr, hört ihrs, wollet ihr die Wahrheit leicht erblicken,
So kehrt dem grösten Theil mit diesem Knecht den Rükken.

Das Gemälde.

Mein Gönner ließ sich neulich malen:
Kunst, spare deinen Zoll!
Denn seine Augen stralen,
Zweymahl so feuer-voll.

Drauf

Drauf ließ sich seine Freundin malen:
Das Bild der Kunst ist schön.
Doch schaut das Urbild stralen!
Kunst hast du sie gesehn?

Du, Liebe, kanst am schönsten malen!
Du bildest dieses Kind:
Da sieht man Züge stralen,
Wie sie in Beeden sind.

✲ ✲ ✲

Man denkt nicht immer an alles.

Eine Erzählung nach dem Hrn. de la Fontaine.

Der Herr Jaloux, ein Mann, dem seine Eifersucht,
Die Ruh und das Vergnügen raubte;
Und dem ein böser Traum, des falschen Argwohns Frucht,
Nie einen festen Schlaf erlaubte,
Besaß ein schönes Weib. Nun, das versteht sich wohl.
Auf Häßliche ist niemand eifersüchtig,
Indessen ist der Satz doch richtig,
Daß man sich nicht zuviel darauf verlassen soll,
Weil unterweilen Fleisch und Blut,
Und die Gefälligkeit mehr als die Schönheit thut.
Er fürchtete sich selbst für den bekannten Orden,
Worinn so mancher Mann, bevor er es gedacht,
Durch List war eingeschrieben worden,
So sehr er auch sein Weib bewacht.
Den Netzen besser auszuweichen,
Die ihm der Buhler Argliſt stellt,
Hatt er ein grosses Buch voll von den schlauen Streichen,
Die manchen guten Mann gefällt.
Der arme Tropf! ihm fiel gewiß nicht bey,
Daß dieser Quell nicht zu erschöpfen sey.

Er,

Er, und sein Buch, das ihm an Gürtel hing,
Wie man die Schlüssel trägt, kam nie von ihrer Seiten,
Und wenn sie nach der Messe gieng,
So must ein altes Weib, ein Argus sie begleiten.
Allein umsonst, umsonst sind Buch und Wachen,
Denn Argus selbst schläft endlich ein,
Und Amor pflegt ja insgemein
Sich einen Ruhm daraus zu machen,
Wann er durch List die List besiegt,
Und Eifersüchtige betriegt.

Doch daß ich die Geschichte nicht vergesse,
So kam einst unsre Frau am Festtag aus der Messe,
Festmäßig aufgeputzt; mit abgemessnem Schritt,
Schlich hinter ihr, ihr Argus mit.
Aus einem Fenster ward recht in dem Augenblick
Da sie vorüber gieng, ein Handfaß ausgeschüttet,
Und unsrer Schönen Putz ward, welch ein Ungelück!
Fast ganz davon durchnässet und zerrüttet.
Den Augenblick sprang aus dem Haus
Ein artger junger Herr heraus,
Madam! rief er, verzeihen sie voll Huld,
Das Unglück ist ohn meine Schuld geschehen,
Und mein verdammter Kerl hat Schuld,
Daß er vorher nicht zugesehen.
Indessen treten sie herein,
Ein andres Kleid wird bald zu holen seyn;
Und um den Schaden zu vergüten,
Hab ich die Ehr den Stof zum neuen anzubieten.

Was war zu thun? Den Vorschlag anzunehmen
War das vernünftigste. Das Unglück war geschehn.
Die Schöne muste sich ja schämen
So durchgenetzt zu Haus zu gehn.
Sie gieng hinein, das Kleid ward ausgezogen,
Die Alte trug es fort, ihr Weg war ziemlich weit,

Die

Die Einsamkeit, der Ort, und die Gelegenheit
War unsern Liebenden gewogen.
Und was sie drauf sich sagten, oder thaten,
Läst, wie der Dichter spricht, sich rahten.

Die Alte kömmt indeß zu Hause keichend an,
Erzählet dem bestürzten Mann
Das Unglück, das sich zugetragen.
Zum Henker! rief er aus, der Streich ist mir zu klug,
Der fehlet noch in meinem Buch.
Ich armer Mann! wie binn ich zu beklagen!
Ja, ja, es ist um mich geschehn,
Ich binn - - ich binn - - Wer hieß dich von ihr gehn?
Dir, dir hab ich die Aufsicht anbefohlen,
Weswegen wichst du dann von ihr?
War denn sonst niemand, sag es mir,
War niemand da, für sie ein ander Kleid zu holen?
Geh, fliege, lauf den Augenblick
In das verfluchte Haus zurück,
Und bring ihr die verlangten Sachen,
Eh sie das Uebel ärger machen!
Ach ja es ist schon arg genug!
Du aber, du verwünschtes Buch,
Du hast mich doch nicht retten können;
Zur Strafe will ich dich den Augenblick verbrennen.

Ihr Männer! nehmet dies in Acht;
Verbrennet immer eure Bücher:
Ihr seyd bey einer Frau mehr sicher,
Wenn sie thut was sie will, als wenn ihr sie bewacht.
Die eifersüchtige Begegnung zeugt die Lust
Den Eifersüchtgen zu betriegen.
Der Schönen Rache bringt Vergnügen;
Den jungen Herrn ist dies nicht unbewust.

Die

Die reisende Vernunft.

Einst reis'te die Vernunft, und kam in Paphos an;
Die Stadt ist, wie man weiß, der Venus unterthan:
Des Landes Schönheit, wie die Dichter sie beschreiben,
Erregt in ihr die Lust beständig da zu bleiben.

Doch weil sie herrenloß und unbemittelt war,
So fasste sie den Schluß, sich auf gewisse Jahr
Als eine Dienerinn bey jemand zu vermiehten,
Und ihre Dienste erst dem Amor anzubiehten.

Sie thut es, und der Gott der Liebesgötter spricht:
Du ehrliche Vernunft! dich brauchen wir hier nicht;
Die Thorheit dienet mir, ich binn mit ihr zufrieden,
Geh weiter, denn bey mir ist dir kein Amt beschieden.

Der Mitleydige.

Glaubt, spricht Elpin, mein Herze bricht
Wenn ich die Noht der Armut sehe.
Wie? sagt sein Freund, und dennoch gebt ihr ihnen nicht?
Ja, ruft Elpin, dies eben thut mir wehe.
Doch Freund, hör an! Man macht nicht gerne Schulden,
Doch brauch ich selbst des Jahrs wohl zwanzigtausend Gulden,
Und hievon geht nichts ab. Nun denke selber an
Was ich wohl andern geben kann?

Druckfehler.

Im vorigen Stücke Seite 207 in der letzten Zeile ließ statt stenstorisch, stentorisch.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1823075843/phys_0236
DFG

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Acht und zwanzigstes Stück, den 14 July. 1753.

Politische Neuigkeiten.

Die Pest fängt wieder in Algier an sich gewaltig auszubreiten;
Ihr Ursprung war im Schloß des Deys bey einigen von seinen Leuten.
Den Störgern, welche in den Städten die Menschen tödten, gleicht die Pest
Da sie, wie jene, ihre Ankunft dem Oberhaupt' erst wissen läst.
Das Parlament, das zu Rouen die ganze Normandie regieret,
Ward durch des Königes Befehl jüngst nach Falaise relegiret;
Dieweil es, dem Befehl zuwieder, den es vom königlichen Raht'
Erhielt, den Priester von Verneuille vor das Gericht gezogen hat.

Den Parlamentern die zu Aix zu Dijon und zu Rennes ste-
hen, (gehen.
Wird es bey ihrer Aufführung in kurzen auch nicht besser
Der Herr von Voltair ist noch nicht nach Plombieres
abgegangen.
Ein kleiner Umstand hindert ihn, man nahm in Frank-
furt ihn gefangen;
Denn, weil er unanständge Reden, seit er Berlin ver-
ließ, geführt,
Ward er auf Preußische Verordnung in dieser Reichs-
stadt arretirt.

Gelehrte Neuigkeiten.

Königsberg.

Johann Friederich Driest hat verlegt.

Johann Friederich Lausons, I. V. C. Lehrers der hiesigen Thum-Schule. Erster Versuch in Gedichten, nebst einer Vorrede von der so genannten Extemporal Poesie, und einem Anhange von Gedichten aus dem Stegereif. 1 Alphabeth in groß Octav.

Herr Lauson liefert uns der Dichtkunst erste Früchte,
Die meines Urtheils Schluß zum Theil für gut er-
klärt.
Der Anhang sonderlich scheint mir Betrachtungswehrt,
Er schenket uns darinn Extemporal Gedichte,
Wo die Bewunderung die Fehler übersieht,
Die die Eilfertigkeit fast immer nach sich zieht.
Man weiß es, daß die Gunst der kargen Pierinnen
Den immer fertgen Reim nur wenigen verleiht;
Gedächtniß, Wissenschaft, benebst der Fertigkeit,
Sich in dem Augenblick auf alles zu besinnen,
Dies muß beysammen seyn, bevor ein Vers gelingt,
Der unverbessert doch den Ohren leidlich klingt.

Von

Von seiner Fertigkeit giebt uns Herr Lauson Proben,
Wir nennen ihn mit recht den anderen Lucil,
Doch mit dem Unterschied, was er gesagt, gefiel,
Denn die Bewundrung zwang die Hörer ihn zu loben.
Es ist viel, da er vor dem academischen Raht
Mit solcher Fertigkeit so lang geredet hat. †
Indessen wünsch ich nicht, daß viele sich bemühen
Ihm dieses nachzuthun; der Nutzen ist zu klein.
Es wird ein Unterschied in den Gedichten seyn,
Wie zwischen Blumen, die im Land und Gläsern blühen.
Der thut klug, welcher bey Horazens Regel bleibt,
Und alles übersieht und bessert was er schreibt. ††

Ein paar Proben aus den Gedichten.

Die Diamanten.

Den Diamanten sind die Fürstenkinder gleich,
Denn beyde von Natur sind ungeputzte Sachen.
Den Demant muß die Kunst durch Schleifen Schimmer reich,
Den Fürsten aber muß die Weisheit schimmernd machen.

† Dieses geschahe am 24 May bey einem öffentlichen Actu, da ihm der Hr. Hofrath Güther das Thema, welches aus den Worten des Horaz Hic murus aheneus esto, nil conscire sibi, nulla pallescere culpa, auf das Catheder versiegelt überreichte, und er darüber aus dem Stegereife eine Rede in deutschen Versen hielte, welche länger als eine Stunde währete, und dadurch das ansehnliche und zahlreiche Auditorium in nicht geringe Bewunderung setzte. Vieleicht theilt der Hr. Verf. sie uns im andern Theile mit.

†† - - - Si quid tamen olim
Scripseris in Meci descendat judicis aureis,
Et patris et nostras; nonumque prematur in annum.
Membranis intus positis delere licebit,
Quod non ediderís; nescit vox missa reverti.
Hor. de A. P.

Der betrübte Todesfall.

Gestrenger Herr, eur Hans, wird jetzt gestorben seyn,
Sprach Stumm und Dumm, ein Knecht zum Junker Bügeleisen.
Was? riefer, Hans mein Pferd? Da schlag das Unglück drein!
Nein Junker, Hans der Knecht. - - Ey der mag immer reisen.

Das Leben der Menschen unter dem Bilde eines Tages.

Der Menschen Leben währt nichts mehr als einen Tag,
Man steht des Morgens auf, das heist, man wird gebohren;
Man nimmt ein Buch zur Hand und was man sonsten mag,
Man ißt, man trinkt, man geht, so wird der Tag verlohren.
Zum Schlafe wird man hier und dort zum Tode gehn,
Von beyden werden wir dereinstens auferstehn.

An ein Frauenzimmer, das den Hrn. Verf. mit der Osterruhte schlug. Extempore.

Ich habe wie ein Kind gelernt,
Die Hand die auf mich schlägt, zu küssen;
Von dieser Pflicht noch nicht entfernt,
Wirst du es gleichfalls leiden müssen.

Der Wolfspeltz, im Traum gemacht 1751 den 2 Jenner.

Als Trax im Wolfspeltz jüngst zurück gefahren war,
So sagte jedermann: Er trägt sein eigen Haar.

Die

Die mich begleitende Lerche,
unterwegens gemacht im Junii 1751.

Jüngst flog die Lerche mir sehr öfters überm Haupt,
Ist einem kleinen Geist, wie bin ich, wohl erlaubt,
Mit einem Dichter mich hierinnen zu vergleichen,
So ist der Lerchenschwung mir ein sehr glücklich Zeichen.
In Potsdam hohlte dich, Monarch! ein Adler ein,
Denn Stöckels Pegasus will hievon Zeuge seyn. †
Vom Kupferhammer flog die Lerche nach Warginen, ††
Um meinen Liederchens zur Melodey zu dienen.

Extemporal Gedanken,
bey einem Concert des Herrn D. F.

Nehmen Töne von der Luft, Farben von dem Licht das Leben,
O so mögt' ich gern um Dich, GOtt, Quell meines Ursprungs! schweben,
Auf dem Strome deines Lichtes, schwimmt ein Tropfen meines Lichts.
Wenn du nicht, o Sonne! scheinest, so gilt meine Farbe nichts.

✲ ✲ ✲

† Man sehe hievon das Heldengedichte: Das befreyete Schlesien im fünften Buche Seite 68.
Der Schutzgeist Brandenburgs = = =
Schnell nimmt er die Gestalt des schwarzen Adlers an,
Der Preussens Wapen ziert, durchstreicht die weite Bahn
Mit breiten Fittigen = = = =
Bis er dem Helden nach sich erst zum Schlosse schwinget,
Drauf sich dem Aug entzieht und durch die Wolken dringet.

†† Ein kleiner Ort ohnweit Tapiau in Preussen.

Die Sommernacht,
eine Ode.

Der Tag ist hin. Ich sehe schon
Den lezten Stral der Abendröte.
Beleb', o Muse! jezt den Ton
Des Dichters, und der trocknen Flöte.
O Lust! ich athme wieder frey.
Die grosse Hitze ist vorbey;
Die Kühl' erfrischt dies Theil der Erden.
Es fährt mit Majestätscher Pracht
Vom Thor des Lichtes auch die Nacht
Herrauf, mit ihren schwarzen Pferden.
Am Morgen ließ ein rohtes Gold
Der Sonnen nahen Auftritt spühren;
Die Nacht kömmt: und ihr Schatten sollt
Sie durch dieselbe Pforte führen.
Voran schickt ihr ein mattes Grau,
Das schwärzt des Himmels heitres Blau;
Ihr folget allgemach von weiten.
Dann flieht der blasse Wiederschein,
Ihr nehmt den halben Himmel ein,
Frey ausgedehnt nach allen Seiten.
Jezt herrscht die schönste Finsterniß;
Nicht, die ganz das Gesicht uns raubet:
Sie macht den Blick nur ungewiß,
Verstellt, was sie zu sehn erlaubet.
Ein Feld voll Aehren wird zur See;
Der Sand des Landes scheint wie Schnee;
Der Wald gleicht einer Stadt von ferne.
Es fehlt der Glanz, doch nicht die Pracht,
Und dieses schöne Blendwerck macht
Der Durchbruch tausend lichter Sterne.
Entzückt heb' ich das Haupt empor;
Die Zahl entfliehet meinem Blicke:

Und

Und wann er sich vertieft verlohr,
Kehrt er erstaunt in mich zurücke.
Bewundernd frag' ich: Wer ist der
Der dies erschuf? Ein Ohngefehr!
O nein, das schaft kein solch Gebäude.
Hier ist die Gottheit sichtbarlich;
Die Welt erschuf der Herr für mich
Und andre Denkende, zur Freude.
Welch ein Geräusch wirkt in mein Ohr?
Was ist dies lermende Gewäsche?
Ihr hebet jezt das Haupt empor
Ihr heisern grüngesprengten Frösche.
Schreyt! doch entzieht mir nicht den Schall
Der tonerfüllten Nachtigall;
Sie ist der Liebling der Poeten.
Doch in genug entlegner Fern'
Hör ich euch mannichsmal so gern
Als schmetternd schallende Trompeten.
Ja, ja, weit lieber hör ich euch,
Als Schwätzer, die mich übertäuben;
Die, arm an Geist, an Worten reich,
Stets ungebehtne Redner bleiben.
Quackt nur! jetzt schweigt das Volk der Luft,
Nur aus verdorrten Eichen ruft
Des Tages Feind, die scheue Eule.
Ihr banger Ton erschreckt den Wald,
Und aus den Bauerhöfen schallt
Der Hunde gräßliches Geheule.
O seht! der Schauplatz ändert sich.
Es scheint, als ob das Licht sich mehre.
Ein neuer Glanz verschönert dich
Schon so genug geschmückte Sphaere.
Es eilt der Mond in raschem Lauf
Halb voll den Horizont hinauf.
Seht, wie das Heer der Wolken fliehet.

Mich dünkt, jetzt munstern ich und er
Sie, wie ein General sein Heer,
Wenn es vor ihm vorüber ziehet.
Wie viele Schönheit zieret izt
Des Himmels tiefgewölbte Bühnen!
Saturn der nah beym Monde blitzt, †
Scheint als Nachtreter ihm zu dienen.
Die Erde wird von Glanz erfüllt,
Das Wasser zeigt sein schimmernd Bild
Uns vielfach auf den glatten Flächen.
Seht! wie es zitternd sich bewegt,
Wann eine Well' die andre schlägt,
Wie sich die Stralen blendend brechen.
Vollkommne Doris! könnt ich mir
Anizt dich zur Gefährtinn wählen,
Mit welcher Freude wollt' ich dir
Den Trieb der mich erfüllt erzählen.
Hier, unter diesem Eichenbaum.
Vieleicht entdeckt es dir ein Traum,
Was ich dir schönes sagen wollte.
Ja, zeigt' er dir es so getreu,
So weiß ich, daß die Fantasey
Des Traums dich auch vergnügen sollte.
Wie, wird es schon im Osten licht?
Ich sehe Stralen aufwärts schiessen.
Ja, ja, die Morgenröhte bricht
Hervor, die Berge zu begrüssen.
Der graue Morgen eilt heran,
Es kräht der zeitverständge Hahn;
Er ruft nochmals, und weckt die Brüder.
O schöne Nacht! wie kurz bist du?
Der Tag kömmt, und ich geh zur Ruh,
Und lege Flöt' und Feder nieder.

† Man kan solches anizt zwischen halb Eilf und Eilf Uhr wahrnehmen, da Saturn gerade im Süden stehet, und der Mond etwas weiter nach Westen fortgerücket ist.

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Neun und zwanzigstes Stück, den 21 July. 1753.

Politische Neuigkeiten.

Dieweil Sanct Remo den Befehlen der Genueser
wiederstand,
So ward der Ritter von Pinelli mit Kriegesschif-
fen abgesandt,
Es nach Verdienst zu züchtigen. Er forderte erst die Re-
bellen
Umsonst zur Uebergabe auf; und ließ darauf die Mörser
stellen,
Und fing die Stadt an zu beschiessen. Da schickte sie Ge-
sandten ab,
Man handelte bis sich die Festung auf Ungnad' oder Gnad'
ergab.
Der Prinz von Conty hat bisher sich ungemeine Müh
gegeben,
Die Irrung mit dem Parlament und Frankreichs Geist-
lichkeit zu heben,

Allein umsonst, denn der Monarche nahm die Vorstellungen nicht an,
Woraus man wenig vortheilhaftes von dessen Rückkehr schliessen kann.
Die Antigallicanische Gesellschaft hat verschiedne Preise
Dem Capitain und Volk des Schifs versprochen, die in Grönlands Eise
Die meisten Fische fangen werden. Der König hat dem Parlament
Den zweymahl zehnten des Novembers zum nächsten Sitzungstag ernennt.
Die Meuterer in Irrland und in Leede in Yorckshire fahren
Noch stets in ihrem Frevel fort. Drey von den Rädelsführern waren
Vom Magistrate eingezogen. Die andern stürmeten das Haus
In welchem sie gefangen sassen und nahmen sie mit Macht heraus.
Darauf befahl der Magistrat der Reuterey auf sie zu schiessen,
So daß sie endlich drohend flohn, und zwanzig tod zurücke liessen.
Nachdem in Stockholm an Bedienten ein Mangel sich geäusert hat,
Der aus der Mägde Faulheit stammet, so hat der dortge Magistrat
Verordnet, daß die Mägde, die sich lüderlich selbst nähren wollen
Hinfort im Spinnhaus eingesperrt für die Fabriken spinnen sollen.
Bey Bondorf, einer kleinen Stadt im Schwarzwald, war am Tage vor
Johannis, eine solche Kälte, daß jung Vieh auf dem Feld' erfror.

Ge-

Gelehrte Neuigkeiten.

Frankfurt am Mayn.

Bey Johann Benjamin Andreae ist gedruckt:
Das glückliche gesellschaftliche Leben der alten und neuen Zeiten, in zweien Gesängen abgeschildert von M. S. z. S. einem Mitgliede der königl. Deutschen Gesellschaft in Göttingen. 1752. 3½ Bogen in groß Octav.

Was uns der Titel hier verspricht, sucht man im Werke fast vergebens,
Es ist vielmehr der Eintracht Lob, als des gesellschaftlichen Lebens.
Es füllen viele Schildereyen, die nicht hieher gehören, an,
Der Hauptsatz ist nicht gnug verfolget, wie schon die Probe zeigen kann.

Von dem glücklichen gesellschaftlichen Leben der alten Zeiten.

O himmlische Muse, vortrefliche Dichterinn, Ursach der Freude,
Verlasse die Thronen, die göttliche Wohnung und steige herunter,
Belebe den Dichter, verleihe ihm Weisheit, und lege Gedanken
In feurige Worte, den Lippen gib Warheit, und führe die Feder.
Beseele du diese dir jezzo zum Lobe geweihete Lieder,
Und hilf mir noch ferner das glückliche Leben der Alten erzählen.
Wohlan denn, besinge den Reichtum im Arm seyn, Vergnügen in Arbeit:

Wie rötliche Linsen, die Speisen vor schmachtend und treibenden Hunger,
Zu Zeiten der Jacobs und Esaus und redlichen Isaaks waren,
Wo hungern die niedlichste Würze beschämet. Ein Rüben-Gerichte
Das stillte vor diesem den Helden bey lodernder Flamme den Hunger.
Dies war die Gewohnheit, der hohen und niedern, Regenten und Knechte.
Vor diesem da waren die Hirten der wolligten Schafe geehret,
Die Eigentums-Herren, bewachten die Heerden, und hüteten Schafe;
Sie nanten die Wolle; sie leiteten selbsten die blökkende Lämmer
In blumigten Wiesen, die springende Bökke in laubigen Büschen,
Wo rieselnde, stürzende Bäche von Bergen, kristallene Wasser
Schnellaufend durchflossen. Hier trunken die Schafe. Hier trunken die Hirten
Aus eigenen Händen, aus hölzernen Bechern wolschmekkender Birken.
Hier schöpften sie reichlich die külende Säfte, viel süsser als Nektar,
Die külende Säfte die waren gemein. Und die gütigste Mutter
Gewäret auch jedem, die herrlichste Gaben in schwangeren Schose. †

Vor

† Alles dieses gehöret hier nicht her; Denn ob einer Rüben oder Rehbraten isset, und aus der Hand oder aus einem Pocal trinkt, dadurch wird er weder geselliger noch wilder werden. Es hätten ganz andere Dinge von der Geselligkeit der Alten, oder dem erträumten Glücke der güldenen Zeit müssen angeführet werden.

Vor diesem da waren nicht zitternde Knechte, und furchtsame Sklaven,
Die beben, so bald sie die Stimme der Herren nur lispeln hören,
Und zittern gleich Espen, gleich steigenden Zedern auf Libanons-Bergen,
Wenn prasselnde, donnernde, blitzende Schläge die Gipfel zerschmettern,
Die Blätter versengen, die Aeste zerschlagen, die Stämme einäschern,
Durch völligen Umsturz, den Untergang drohen, die grünende Zweige
Durch schreckliches Donnern und brennende Blitze noch völlig verderben. ††
Vortreflich und rühmliches Denkmal der sonsten verzerenden Zeiten!
Rom, das da vor diesem unzälbare Menge von Städten regierte,
Und Länder verschenkte, und wieder einname und Reiche beschützte;
Das hatte das Laster in mittleren Zeiten, die Sklaven zu peitschen,
Die Knechte zu schlagen. Das Alter war hierinn viel anders gesinnet:
Die Obern die sagten, die Untern die thäten die Arbeit zusammen.
Das Alter das fürte die muntere Jugend, auf Wegen der Tugend,
Durch zärtliche Worte, durch eigenes Beyspiel, durch reizzendes Schmeicheln.

†† Diese lange Beschreibung des Gewitters haben wir blos dem Worte zitternde Knechte zu danken; nach dieser Art auszuschweifen hätte bey dem Worte Rom die ganze römische Geschichte füglich in parenthasi angebracht werden können.

So lebten die Kinder, so wuchse die Jugend, so wurden sie Männer.
Sie suchten die jezzige seltene Freundschaft. Sie funden die Eintracht
Auf ebenem Felde, in prächtigen Städten, in niedrigen Hütten.
Hingegen jetzt wont sie ganz schüchtern in düsteren Hölen und Gruben.
Unsichtbare Grüfte von dunkelem Wesen die sind ihr zur Wonung.
So kümmerlich lebet anjezzo die Eintracht; die herrliche Tugend,
Die jene glücklseelige Zeiten des Alters so prächtig verehrten.

✲ ✲ ✲

Ueber den Gebuhrts-Tag der Doris.

Göttinn! die du deiner Söhne
Flehen, niemahls was verneint.
Gieb mir itzund reine Töne,
Da ein solcher Tag erscheint!
Laß mein Lied recht zärtlich klingen!
Gib mir Feuer! und verleih:
Daß mein Dichten und mein Sinnen,
Solches Vorwurfs würdig sey!

Holder Tag! Erwünschte Stunde!
Sey mir tausendmahl gegrüsst!
Wenn auch itzt aus meinem Munde
Gleich ein Heer von Wünschen fliesst,
Wenn sie dir entgegen schallen,
Und mit abgekürztem Flug,
Dir frohlockend, um dich wallen,
Ist es lange nicht genung.

O,

O, wie lieblich ist dein Glänzen!
O, wie bricht durchs Morgenthor,
Bey den rohtgemahlten Gränzen,
Dein vergnügter Strahl hervor!
Tag! nie sah ich deines Gleichen.
O, wie blendend ist dein Licht!
Alles, alles muß dir weichen;
Nur des Morgen Erstling nicht.

Süsser Tag! mit welchen Freuden
Füllst du meine Seele an!
Ja, ich binn wohl zu beneiden,
Daß ich dich besingen kan;
Denn in meinen ganzen Leben
Ist mir nie ein Tag so wehrt,
Nie kan ich dich recht erheben,
Nie wirst du genug verehrt.

O du Erster aller Tage
Meiner Doris, Güldne Zeit!
Alles was ich denck und sage
Ist nur deine Lieblichkeit.
Mein Vergnügen, mein Erquicken,
Meine Ruh, verdank' ich dir.
Meine Freude, mein Entzücken,
Tag! dieß alles giebst du mir.

Doris, ohne die mein Leben
Nur ein halbes Leben heist,
Doris, der ich mich ergeben;
Biß dereinst mein ewger Geist
Mich verläst, dies Kind der Tugend,
Doris, die durch dich entstand,
Doris, voller Reitz und Jugend,
Ist mir nur durch dich bekannt.

Und

Und nun, was für Heyl und Gutes
Wünsch ich dir denn itzund an!
Wenn die Würde meines Blutes
Dir ein Gut erwerben kan;
So will ich mich glücklich schätzen,
Daß es dir zu Nutze fliesst,
Weil mein Geist doch kein Ergetzen
Ohne deinem Wohl geniesst.

Süsser Ursprung meines Glückes!
Holde Quelle meiner Lust.
Durch die Güte des Geschickes
Labst du itzund meine Brust.
Doch vielleicht, (der Himmel höre
Meinen Wunsch!) kömmt noch ein Tag,
Dem an Schönheit, Glanz und Ehre
Deine Pracht nicht gleichen mag.

B.

Auf einen Dorfbarbier der zugleich eine Wirtschaft trieb.

Saignant ist ein Barbier von ganz besondrer Art,
Er scheert zu gleicher Zeit den Beutel und den Bart.

Dieses Poetische Wochen-Blat ist alle Sonnabend in den gewöhnlichen Zeitungs-Buden, wie auch bey Rudolph Beneken auf St. Jacobi Kirchhof, zu haben.

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Dreyßigstes Stück, den 28 July. 1753.

Politische Neuigkeiten.

Der Portugiesische Monarch vereinigt jetzo mit der Kronen
Verschiedne Güter, die vordem die Könige Privat-Personen
Gegeben haben, und giebt ihnen an deren Statt auf Lebens-Zeit
Nebst ziemlich grossen Pensionen Bedienungen von Wichtigkeit.
Es läßt der Hof von Spanien der Küstenfahrer Zahl vermehren,
Und alles Schiffvolk, welches man im Königreiche selbst entbehren
Und in den Haven werben können, ward nach America versand,
Woselbst es, seinem König dienend, weit besser seine Rechnung fand.

Nach neuen, wie die Rede geht, zu Wien geschlossenen Tractaten,
Soll Moden' und Mirandola mit Oesterreichischen Soldaten
Besetzet werden, und der Herzog soll Gouverneur von Meyland seyn,
Und mit ihm ziehen dessen Truppen in das Casteel der Hauptstadt ein.
Der König † hat, wie das Gerücht erzehlt, der Kammer wissen lassen,
Daß, wenn sie länger Anstand nähm, den Bürgern und den Untersassen
Das Recht nach ihrer Pflicht zu sprechen, so würd' er sie auf vierzehn Jahr
Verweisen müssen; diese Zeitung macht die Bestätigung erst wahr.
Der Beystand, den in Indien die Unterthanen derer Kronen
Von Frankreich und von Engelland den Nabobs wilder Nationen,
In ihren kleinen Kriegen leisten, giebt dort zu manchen harten Streit,
Und hier an beyderseitgen Höfen zu Klagen, viel Gelegenheit.
Von beyden Seiten heist es man beleydige den Achner Frieden;
Drum will man, daß inskünftige der Grund der Irrungen vermieden
Und aufgehoben werden möge, zu beyder Nationen Wohl,
Den Gouverneurs Befehl ertheilen, wie weit ein jeder gehen soll;
Den sonsten bringt die Handelung, die man dort blühend machen wollte,
Bey weiten der Gesellschaft nicht den Vortheil, den sie bringen sollte.

Der

† von Frankreich.

Der Krieg verursacht nichts als Kosten, und tödtet manchen tapfern Mann,
Ohn daß die Freundschaft kleiner Prinzen den Schaden uns vergüten kann.
Der Allerchristlichste Monrch, der auch an Unglückseelge denket,
Hat den Galeeren-Sclaven jüngst die Freyheit wiederum geschenket,
Die seit der Zeit des vorgen Königs gesessen, denn zur Besserung
Ist, sind sie sonst derselben fähig, die Zeit der Strafe lang genung.
Die Fürstinn Gouvernantin wird, wie man geglaubt, mit ihren Kindern
Für diesmahl nicht nach Dieren gehn, weil sie die Kinderblattern hindern,
Die dorten jetzo heftig wüten; Doch reist sie nach Oranjewout,
Wohin Oranjens alte Fürstinn alsdann auch eine Reise thut.
Der Wallfischfang ist dieses Jahr in Grönland gut von statten gangen,
Und Engelland hat hundert vier, und Hamburg dreyßig fünf gefangen.
Die Britten schickten acht und vierzig, die Stadt zum Fang zwölf Schiffe aus,
Doch von den ersten kamen funfzehn ohn einen Fang zu thun, zu Haus'.

Gelehrte Neuigkeiten.

Göttingen und Leipzig.

Unter Benennung dieser Oerter sehen wir:

Das Toppe. Ein Heldengedicht. 1753. 4 Bogen in groß 8vo. kostet 8 ß.

Nos prælia virginum
Sectis in juvenes unguibus acrium
Cantamus vacui.

Horat.

Dies artige Gedicht, das munterer Verstand
Nicht zur Beleidigung, nein blos zum Scherz erfand,
Schien mir der Mühe wehrt, davon in wenig Zeilen,
Den Lesern dieses Blats den Innhalt mitzutheilen.

Der Stutzer Damis lag voll süsser Fantasien
Und schlief, als Umbriel sein Sylphe ihm erschien;
Und ihm verkündigte, er wisse von Cytheren,
Daß Unglück und Gefahr ihm heut bestimmet wären,
Und daß der Stutzer List den Ruhm, des Ansehns Frucht,
Das ihm sein Putz erzeugt, heut zu vermindern sucht.
Damis erschrickt, fährt auf, und öfnet die Gardienen,
Steht auf, sinnt auf das Bild das ihm im Traum erschienen,
Sieht in dem Spiegel nach ob er verändert sey,
Und glaubt, da er nichts sieht, Melissen ungetreu.
Doch in dem Augenblick läst ihn Melisse bitten;
Der falsche Zweifel flieht. Drauf kömmt mit leisen Schritten
Mignon, der Frankreich sah, und dessen weisse Hand
So manchen Kopf geschmückt, so manches Haar gebrannt.
Gleich setzt sich Damis hin, der Stutzer wird friesiret,
Und mit besonderm Fleiß das Toppe aufgeführet.

Im andern Buche kömmt er bey Melissen an,
Das prächtige Toppe bewundert jedermann;
Nur Federn † ärgert es, daß sie die goldnen Tressen,
Der Zierde seines Rocks, bey dem Toppe vergessen.
Sein Herz sinnt blos auf Rach' und eine schwarze Schaar
Von Poltergeistern schwärmt laut murmelnd um sein Haar.

Dar-

† Ein anderer Stutzer in derselben Gesellschaft.

Darauf ruft Umbriel, der schon die lichten Flammen
Des nahen Krieges sieht die Geisterchen zusammen,
Giebt jeglichem sein Amt, vermahnt zur Tapferkeit,
Und alle Sylphen sind zu seinem Dienst bereit.
Nun wird der Coffetisch, wo Meissens Theezeug prahlet,
Natürlich und zugleich poetisch abgemahlet;
An dem Melissens Blick, den sie auf Damis schlägt,
Den Feder ganz verwirrt, und aufzustehn bewegt.

Das dritte Buch enthält die Bilder der Personen,
Und was sie beym Getränk der Asiatschen Bohnen
Geredet und gethan, bis Feder endlich spät
Kömmt, und das Wetter lobt, und zum Spazieren räht.
Sie gehn. Nur Feder bleibt mit einigen zurücke,
Und macht Verschwörungen zum künftgen Ungelücke
Des reizenden Toppe; bemäntelt den Verrath
Dadurch, daß Venus ihn dazu bemächtigt hat.
Doch keine Scheere soll dies schöne Haar verderben,
Wie Troja untergieng, durch Feuer soll es sterben.
Er hohlt darauf vom Tisch ein Schälchen voll Coffee,
Und trinkt, und spricht im Baß': Es sterbe das Toppe.

Im vierten Buche sehn wir die Gesellschaft wieder;
Sie setzten sich vertheilt an Lombertischen nieder.
Man spielt, Melisse mischt, und eine Karte fällt;
Herr Feder nimmt ein Licht das ihren Tisch erhellt,
Er bückt sich; Damis auch; drauf stossen sie zusammen,
Und des Verheerers Hand setzt sein Toppe in Flammen.
Die Rettung ist umsonst, der wohlgenährte Brand
Frist schnell das fette Haar. Wie Damis dies empfand,
Sank er in Ohnmacht hin. Melisse selbst fiel nieder
Auf eine Kanape. Doch man belebt sie wieder.
Mit Wassern und Toback. Kaum sind sie hergestellt,
Als Doris dem Toppe die Leichenpredigt hält,
Da Feder unterdeß und die verschwornen Rotten
Von Lachen bersten, und des Unglückseelgen spotten.

Nur Umbriel besieht das unglückseelge Haar,
Das vormahls ein Toppe, nun aber Asche war,
Und ruft die Venus an, dies schreckliche Verbrechen,
Das ihres Lieblings Haupt so sehr verstellt, zu rächen.
Sie kömmt, und sendet ihn zum Gott der Moden ab.
Und der Gesandschaft Zweck ist aller Toppes Grab.

Im fünften Buche zeigt der muntere Poete
Den Sylphen Umbriel, wie er als ein Komete
Mit pfeilgeschwindem Flug, ein Wachslicht in der Hand,
Die Luft durchstreift bis er den Gott der Mode fand,
Den eine Grotte deckt, wo er auf Moden denket,
Und kleinen Geisterchen die ersten Proben schenket.
Beym Eintrit opfert er ihm einen kleinen Hund,
Bringt dann den Antrag vor der seinen Beyfall fund;
Cytheren ihr Gesuch vollkommen zu gewähren,
Befiehlt der Zwittergott die Stirnen kahl zu scheeren.
Der Sylphe kehrt darauf mit schnellen Flug zurück.

Das sechste Buch geht an. Mit racherfülltem Blick
Schwört nun Meliß, bey dem was Schönen heilig nennen,
Sonnetten, Liebesbrief' und Oden zu verbrennen,
Und Feders Seufzer, die auf diesen Blättern stehn,
Kaltsinnig, ungerührt, im Rauch vergehn zu sehn.
Doch, da noch Damis klagt, da noch die Schönen zürnen,
Stralt' ein ganz neuer Glanz von der versengten Stirnen,
Der weise Umbriel saß drauf und wirket' ihn,
Ihm war vom Modengott dazu die Kraft verliehn.
Er ward ganz reizend; gleich beschlossen alle Schönen:
Mit einer glatten Stirn soll uns der Stutzer fröhnen!
Mit Scheeren wafnen sie sich insgesammt zum Krieg,
Dem tapfern Angrif folgt' ein ruhmerfüllter Sieg.
Hier half kein Wiederstand, das Treffen ward verlohren,
Und jedem Stutzer ward das Toppe abgeschoren.

Dies

Dies ist der Inhalt, der sich ziemlich ausgedehnt,
Ob gleich ich nur darinn des nöthigsten erwähnt.
Mich dünkt, es sey genug es Lesern anzupreisen:
Der Mode Wohnung wird des Autors Schreibarth weisen.

„In einer dicken Nacht, von Büschen eingedrenget,
„Wo von den Fels herab die schwarze Stille hänget,
„Eröfnet eine Grotte die schönst' Einsiedeley,
„Gewölbt für die Erfindung, und für die Phantasey.
„Hier ist es, wo im Traum Gedankenvoll versenket,
„Der bunte Zwittergott auf lauter Moden denket.
„Ein Eichbaum, den im Wetter der Donner einst gefasst,
„Lehnt hier mit starren Armen des Stammes todte Last
„Vorm Eingang an den Fels. Auf einer Lagerstädte
„Liegt er dort ausgedehnt, Perucken sind sein Bette.
„Statt eines Zepters, bebet ein Pinsel in der Hand,
„Denn mit dem Pinsel mahlt er die Tracht, die er erfand.
„Dicht um sein Lager stehn, die Zünfte, kleine Geister,
„Und warten auf das Bild, und zeigen es dem Meister:
„Kein Schuh wird hier erfunden, kein Schnitt wird ausgedacht,
„Den nicht der Meister träumet, und nach dem Traume macht.
„Ein Geist trägt immerfort die Modetracht der Haare,
„Der hat Pantoffeln an und wandert im Talare.
„Ein dritter trägt Allongen, ein vierter die Kontusch,
„Der fünfte geht in Stiefeln mit einem Federbusch.
„Ein sechster ohne Strumpf, gepudert und friesiret,
„Und der im kahlen Kopf mit breitem Gold beschmieret.
„Der trabt im schwarzen Brusttuch am hohen Sommerstock,
„Der hüpfet in Fantangen im Büffelunterrock;
„Der schneidet einen Schuh, der eine Hos' in Stücken
„Der klopft ein samtnes Kleid, und jener kämmt Perükken.

„Hut

„Hut, Mobbe, Fächer, Schuhe, Manschetten, Schleife, Knopf,
„Der Rock mit Wallfischrieben, † der Pudel und der Zopf,
„Das Amazonen Kleid, Pantoffeln und der Schlender,
„Pelz, Federpalatin, und Kopf- und Hosenbänder,
„Ein ungeheures Chaos! Am zierlichen Altar
„Sizt dort ein Kammermädgen, mit aufgelocktem Haar,
„Und ordnet das Geschirr. Spühlkessel und Pokale,
„Vom silbern Koffetopf bis auf die irdne Schaale,
„Vergüldte Pflasterbüchsen, von Zinnen oder Stein,
„Nähkussen, Flöhefallen von zartem Helffenbein,
„Und Dos' und Etui von beyderley Geschlechte,
„Empfangen ihren Glanz und Rang von ihrer Rechte.

❀ ❀ ❀

Die Rede.

Als Damon eine Rede hielte, sprach Bav der mir zur Seite stand;
Von dieser Red ist nichts sein eigen, der Autor ist mir wohl bekannt.
Du gehst zu weit, erwiedert ich, und das vermag ich gleich zu zeigen.
Die Aussprach und die Minen sind wie jeder sieht und hört ihm eigen.

† Dieses ist als ein Scherz oder als eine poetische Freyheit anzusehen. Sonst ist dem Hrn Verfasser ohnstreitig wohl bekannt gewesen, daß das Fischbein nicht die Rieben des Fisches ausmache, sondern an den obersten Lippen inwendig rund herum wie eine Reihe Zähne sitze.

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Ein und dreyßigstes Stück, den 4 August. 1753.

Gelehrte Neuigkeiten.

Herr Klopstock, der Hexameter im Deutschen erst zur Mode machte,
Die mancher Ausspruch göttlich hies, und mancher Leser laut verlachte,
Schrieb vor drey Jahren von dem Mädchen, daß er liebt,
eine Od' an GOtt.
Mit dieser treibt ein Ungenannter, den Vorwurf wechselnd,
seinen Spott. †
An Klopstocks Stelle tritt der Fuchs, in dessen Mund lege
der Poete, flehte,
Fast jeden Ausdruck, womit er entzückt zum Unsichtbaren
Das Stück ist höchst mittheilungs wurdig; wir fügen ihm
die Urschrift bey
Damit man sieht, wie die Nachahmung satyrisch wohl
gerahten sey.

† Die Ode ist in Kopenhagen verfertiget. S. das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit Wonnemond. Um die Oden nicht abzubrechen, setze ich die politischen Neuigkeiten bis zum künftigen Stücke aus.

Ode an den Menschen von Mich. Reineken.

Ein wilder Schauer deiner Allsternheit (Herz
Erschuttert, Mensch, mich! Stark gerührt bebt mein
Und mein Gebein! Ich fuhl', ich fühl' es,
Daß du auch hier, wo ich wohne, Mensch! bist.
Von deinem Antlitz schleichet, o Sichtbarer,
Dein Blick, der Seher, auf meinen schönen Balg!
Sey vor ihm niedrig, Herz! sey niedrig,
Da die Natur, dich lehrt, ihn zu fürchten!
Täuschet mein Herz mich? Oder ists wirklich wahr,
Was itzt ein Eindruck lispelnd dem andern sagt?
Empfindung! bist du wahr: als dürft' ich
Frey mit dem Jäger, der Mensch heißt, reden!
Jägergedanken, die der Vernünftige,
Der Klug', itzt denket wenn ihr den thierischen
Gedanken zürnet; o, wo sollen
Sie vor euch, Menschengedanken! hinfliehn?
Flöhn sie zum Baue; siehe so kämt ihr da!
Eilten sie bebend, tief in der tiefsten Kluft;
Auch da, auch da, im Engbegränzten,
Kämt ihr, Scharfforschende! sie zu schauen!
Nähmen sie Flügel, Flügel nach Adlers Art
Und flögen aufwärts, in das Unsichtbare,
Zum stolzen Caucasus, hinaufwärts,
Kühn in die Wirbel der ewgen Schneejagd:
Auch da ereilt ihr, treffliche Schützen! sie,
So flieht denn nicht mehr, seyd ihr gleich thierischer!
Flieht nicht! der Jäger heißt, der weis es,
Daß euch dieß Flüchten wenigen Schutz bringt!
Welch ein Gedanke! welche Beruhigung,
Daß meine Zunge, Mensch! mit dir reden darf!
Daß vor dir darf mein Mund sich öfnen,
Töne der Thiere herab zu stammeln!
Ich wags, und rede! Mensch, doch du weist es ja,
Schon lange weist du, was mein Gebein verzehrt!
Was, in mein Herz tief hingegossen,
Meiner Empfindung ein ewigs Feur ist!

Sprich,

Ode an GOtt von Herrn Klopstock.

Ein stiller Schauer deiner Algegenwart (Herz
Erschüttert, Gott! mich, sanft gerührt, bebt mein
Und mein Gebein. Ich fühl, ich fühl es,
Daß du auch hier, wo ich wohne, Gott, bist.
Von deinem Antlitz wandelt, Unsichtbarer,
Dein Blick, der schauet durch mein eröfnet Herz.
Sei vor ihm heilig, Herz, sei heilig,
Sele, vom ewigen Hauch entsprungen.
Täuschet mein Herz mich? Oder ists würklich wahr,
Was ein Gedanke lispelnd den andern sagt?
Empfindung, bist du wahr, als dürft ich
Frei mit dem Schöpfer der Sele reden?
Gedanken Gottes, die ietzt der Ewige,
Der Weise denkt, wenn ihr den menschlichen
Gedanken zürnet, ach! wo sollen
Sie vor euch, Gottes Gedanken, hinfliehn.
Flöhn sie gen Himmel, siehe, so seid ihr da;
Eilten sie bebend tief ins unendliche,
Auch da, auch da im Unbegränzten
Könnet ihr, Allwissende, sie schauen.
Nähmen sie Flügel, Flügel der Seraphim,
Und flögen aufwärts in die Versammlungen,
Hoch ins Gethön, ins Hallelujah,
In die Gesänge der Harfenspieler;
Auch da ereilt ihr göttlicher Hörer sie.
So flieht dann nicht mehr, ob ihr gleich menschlich seid!
Flieht nicht! der ewig ist, der weiß es,
Daß er in enge Bezirk euch einschloß.
Welch ein Gedanke, welch Beruhigung,
Daß meine Sele, Gott! mit dir reden darf;
Daß vor dir darf mein Mund sich öfnen,
Töne der Menschen daher zu stammeln.
Ich wags, und rede, Gott! doch du weißt es ja,
Schon lange weißt du, was mein Gebein verzehrt,
Was, in mein Herz tief hingegossen,
Meinen Gedanken ein ewig Bild ist!

Sprich, siehest du nicht, meine mir lange Zeit,
Dir Augenblicke, heulend vorübergehn?
Du weist es, gewiß, Mensch und Jäger,
Heissest du! aber ich, Fuchs vom Fuchse!
Fuchs und erschießlich! denn die Zerfliegende,
Gab die Natur mir, ja nur zur Zeitlichkeit!
Schenkte ihr nur, Füchse zu schaffen,
Starke Begierden nach Raub und Freyheit!
Ein drängend Heer! Doch Eine ward herrlicher,
Vor allen andern! Eine ward Königinn
Ueber die andern, ihres Bildes
Letzter und trefflichster Zug, die Liebe!
Die fühlst du selber, doch als der Größere!
Es fühlen jauchzend die du so menschlich liebst,
Die hohen Menschen, deines Bildes
Letzten und trefflichsten Zug, die Liebe!
Dem ersten Fuchse, grub sie sie tief ins Herz!
Nach seinem Fühlen von der Vollkommenheit,
Ganz ausgeschaffen, ihm geschaffen,
Bracht die Natur! ihm der Füchse Mutter!
Die Liebe grub sie auch in mein Herz hinein!
Nach meinem Fühlen von der Vollkommenheit,
Ganz ausgeschaffen, mir geschaffen,
Führst du Mensch weg, die mein ganzes Herz liebt!
Der meine Seele ganz sich entgegen gießt!
Mit allen Seufzern, welche sie heulen kann,
Die volle Seele ganz zuströmet,
Führst du sie mir, die ich liebe, Mensch! weg.
Weg, durch dein Schiessen, welches sich, fürchterlich
Hören und sehn läßt, immerhin den Tod dräut!
Fern weg, den ausgestreckten Pfoten,
Aber nicht weg, aus dem bangen Herzen!
Ach! Mensch, du weist ja, welch ein Gedank es war,
Als du ihn dachtest, und ihn zur Wirklichkeit
Ermordend riefst, der, daß du Seelen
Für sie gebohrn, aus einander trennetest!

Das

Noch heut erst sahst du meine mir lange Zeit,
Dir schnelle Augenblikke, vorübergehn.
Du wirst sein, der du seyn wirst. Herr! Herr!
Heissest du; ich aber Staub und Asche.
Staub, und auch ewig, denn die Unsterbliche,
Die du mir, Gott! gabst, gabst du zur Ewigkeit;
Ihr hauchtest du, dem Bild zu schaffen,
Hohe Begierden nach Ruh und Glück ein.
Ein wimmelnd Heer, doch eine ward herrlicher
Vor allen andern, eine ward Königinn
Ueber die andern, deines Bildes
Letzter und göttlichster Zug, die Liebe.
Die fühltst du selber, doch als der Ewige;
Es fühlen jauchzend, die du so himmlisch schufst,
Die hohen Engel, deines Bildes
Letzten und göttlichen Zug, die Liebe.
Die grubst du Adam tief in sein Herz hinein,
Nach seinem Denken, von der Vollkommenheit
Ganz ausgeschaffen, ihm geschaffen,
Brachtest du, Gott, ihm der Menschen Mutter.
Die Liebe grubst du auch in mein Herz hinein;
Nach meinem Denken, von der Vollkommenheit
Ganz ausgeschaffen, mir geschaffen,
Führst du sie weg, die mein ganzes Herz liebt,
Der meine Sele ganz sich entgegen gießt,
Mit allen Thränen welche sie weinen kann,
Dir Tochter Gottes, ganz zuströmend
Führst du sie mir die ich liebe, Gott! weg:
Weg durch dein Schicksal, welches sich unsichtbar
Dem Auge hinwebt, immer ins dunkle webt;
Fern weg den ausgestreckten Armen,
Aber nicht weg aus dem bangen Herzen.
Ach! Gott, du weißt ja, welch ein Gedank es war,
Als du ihn dachtest, und ihn zur Würklichkeit
Erschaffend riefst; der, daß du Selen
Zärtlicher und für einander schufest.

Das

Das weist du, Jäger! Aber dein Schiessen trennt
Die Seelen, die doch, für einander gebohrn,
Dein rechtes, mörderisches Schiessen,
Traurig für uns, aber fürchtenswürdig!
Es gleicht mein Wesen, gegen das deine zwar,
Dem schnellen Hauche, welcher dem Sterbenden
Entfließt; mit ihm zerfloß die Seele,
Da du der Unendlichkeit nachströmest!
Lös'te des Schicksals Vater, einst bey uns auf
Was Labyrinth ist; dann wär kein Schießen mehr!
Ach! dann, beym fräßgen Wiedersehen,
Kämen die Seelen wieder zusammen!
Gedanken! den zwar, alleine der Mensch hofft!
Doch werth, den bängsten Schmerz zu besänftigen!
Dich denkt mein Geist, in deiner Größe;
Aber mein Balg fühlt zu sehr das Leben,
Das ich hier lebe! Gleich dem ewgen Tode,
Dehnt, was mein Hauch war, fürchterlich mir sich aus?
Ich seh', ich sehe meinen Schmerzen,
Gränzenlos, dunkel, vor mir verbreitet!
Mach, Mensch, dieß Leben, mach es, zum leichten Hauch!
Oder gieb die, so die Natur mir erschuff!
Ach, gib sie mir, wo sie zu geben!
Gib sie, dem bebenden, bangen Fuchse!
Dem süßen Schauer, der ihr entgegen wallt!
Dem stillen Stammeln der, die zwar sterblich ist,
Doch, sprachlos ihr Gefühl zu sagen,
Kaum noch, in Thränen hin, bang zerfließet!
Gib sie den Pfoten, die ich voll Unschuld oft
In meiner Kindheit, zu deinem Hause hub,
Wenn ich voll Wachsamkeit, ganz schlaflos,
Dir, deine junge Hüner, bewachte!
Mit einem einzgen Schusse, nimmst du, Mensch! ja
Dem Wurm, dem Stunden sind wie Jahrhunderte,
Sein kurzes Glück! dem Wurm, der Fuchs heißt,
Jahre lebt, raubt, geschunden und Staub wird.

Von

Das weißt du, Schöpfer! aber dein Schicksal trennt
Die Selen, die du so für einander schufst,
Dein hohes unerforschlichs Schicksal,
Dunkel für uns, doch Anbetungswürdig.
Zwar ist das Leben gegen die Ewigkeit
Dem schnellen Hauch gleich, welcher dem Sterbenden
Entflieht, mit ihm entflieht die Sele,
Welche der Zukunft an Dauer gleichet.
Einst lößt des Schicksals Vater in Klarheit auf,
Was Labyrinth war, dann ist kein Schicksahl mehr;
Ach! dann beim trunknen Wiedersehen
Giebst du die Selen einander wieder;
Gedanke, werth der Sel und der Ewigkeit,
Werth auch den bängsten Schmerz zu besänftigen,
Dich denkt mein Geist in seiner Größe;
Aber mein Herz fühlt zu sehr das Leben,
Das ich hier lebe. Gleich der Unsterblichkeit
Dehnt, was ein Hauch war, fürchterlich sich mir aus;
Ich seh, ich sehe meine Schmerzen,
Gränzenloß, dunkel vor mir verbreitet.
Mach, GOtt! dis Leben, mach es zum schnellen Hauch,
Oder gieb die mir, die du mir gleich erschufst;
Ach! gieb sie mir, die leicht zu geben,
Gieb sie dem bebenden bangen Herzen,
Dem heiligen Schauer, der ihr entgegen walt,
Dem stillen Stammeln der, die unsterblich ist,
Und sprachloß, ihr Gefühl zu sagen,
Kaum noch in Thränen hier bang zerfließet.
Gieb sie den Armen, die ich vol Unschuld oft
In meiner Kindheit zu dir hab ausgestreckt,
Wenn ich mit heisser Stirn vol Andacht
Dich um die ewige Ruh anflehte.
Mit einem Winke giebest und nimmst du ja
Dem Wurm, dem Stunden sind, wie Jahrhunderte,
Sein kurzes Glück; so wie dem Wurm, der
Jahre lebt, blühet, verblüht und Staub wird.

Von

Von ihr geliebet, will ich die Moosen schön
Und kostbar nennen! Will ich ihr trefflich Bild,
Mit unverwandten Augen anschaun,
Und nur das Glück, nur das Freude nennen,
Was sie mir zuwinkt! Auch euch, ihr Waldungen!
Auch euch, o, die ihr höher und stärker seyd,
Als unser Krabutsch, will ich reiner,
Unbekannt, dir Mensch! bemerket, ehren!
Von ihr geliebet, will ich dir feuriger
Entgegen jauchzen! will ich voll Dankbarkeit,
Mit schlängelnd freundlicher Standarte,
Vernünftiger Mensch, vor dir her traben!
Dann, wann sie, mit mir, deinen erhabnen Ruhm
Zu Holtze weinet, bebend, mit schwimmendem
Entzücktem Auge; will ich mit ihr
Allzeit das glückliche Leben fühlen!
Das Lob des Menschen, trunken in ihrem Arm,
Von reiner Wollust, will ich erhabenen
Enkeln, die, gleich uns, lieben, gleich uns,
Füchse sind, glücklichen Enkeln, bellen!

Von ihr geliebet, will ich die Tugend schön,
Und selig nennen; Will ich ihr himmlisch Bild,
Mit unverwandten Augen anschaun,
Und nur das, Glück, nur das, Ruhe, nennen,
Was sie mir zuwinkt; dich auch, o Frömmigkeit!
Dich auch, o! die du ferner und höher wohnst,
Als unsre Tugend, will ich reiner
Unbekannt, GOtt nur bemerket, ehren;
Von ihr geliebet, will ich dir feuriger
Entgegen jauchzen; will ich mein volles Herz
In hohen Halleluja-Liedern,
Ewiger Vater! vor dir vergiessen;
Dann, wann sie mit mir deinen erhabnen Ruhm
Gen Himmel weinet, bebend, mit schwimmenden
Entzückten Augen, will ich mit ihr
Hier schon das ewige Leben fühlen.
Das Lied des Sohnes, trunken in ihrem Arm,
Von reiner Wollust, will ich erhabener
Enkeln, die gleich uns lieben, gleich uns
Christen sind, seligen Enkeln singen.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1823075843/phys_0268
DFG

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Zwey und dreyßigstes Stück, den 11 August. 1753.

Politische Neuigkeiten.

Um Civitella spürte man ohnlängst ein starkes Erderbeben,
So daß sich aus das Volk aus Furcht hinaus aufs platte Land begeben,
Doch ist der Schaden nicht beträchtlich. Es dampfet der Vesuvius
So stark, daß man ein neues Feuer aus seinem Schlund befürchten muß.

Noch will es nicht der Republick die Corsen zu gewinnen, glücken;
In der Versammlung fassten sie den Schluß, vier Häupter abzuschicken,
Um über den Vergleich zu handeln, der einmahl in Betrachtung kam,
Bevor noch Frankreich seine Truppen zurück aus diesem Reiche nahm.

Als das Parisische Gericht die Macht in Criminal-Verbrechen,
So bald sie reif zum Spruche sind, das Endurtheil allein zu sprechen,
Durch ein Edict von dem Monarchen erhielte, ward der Lieutenant, †
Und mit ihm zwey Gerichtsbeamte nach Pont-Oise abgesandt.
Die Herren unterredeten sich mit dem ersten Presidenten,
Und die Entschliessung war, daß sie die Ehre nicht annehmen könnten,
Sie würden ihren Eid verletzen, der ihnen nicht die Macht vergönnt,
Und dependirten als Geringre von dem Pariser Parlament.

Die Bischöfliche Wahl zu Bamberg traf den bisherigen Dechant,
Graf Stadion, †† der durch Verdienste den Weg zu dieser Würde fand.

Gelehrte Neuigkeiten.

Frankfurth an der Oder.

Der Universitäts Buchhändler Paul Siegmund Gäbler hat verlegt:

SYLVANI aus PHILYREA Fabeln und Erzehlungen, oder Altes und Neues in Mode-Tracht in deutschen Versen. Erste Sammlung. 1753. 12 Bogen in 8vo. kostet 10 Schilling.

Der

† nemlich der Criminellieutenant.

†† Herrn Franz Conrad, des heil. Römischen Reichs Graf von Stadion und Tannhausen ꝛc. ꝛc. bisherigen Dohm-Dechanten. Die Wahl geschahe den 24 Julii.

Der Herr Verfasser, der bescheiden uns seinen Nahmen vorenthält,
Zu sehn, wie sein Versuch in Fabeln und in Erzählungen gefällt,
Hat, wie uns schon der Titul lehrt, hier Fabeln die er theils erfunden,
Und theils das Alterthum ihm leiht, mit unserm Deutschen Reim verbunden.
Der Inhalt ist durchgängig artig, die Lehren sind wohl angebracht;
Allein der Vers der sie bekleidet, ist gar nicht nach der Modetracht,
Er ist zu hart und matt dazu. Man muß um reizend zu erzählen,
Den Herrn von Hagedorn und Rost und Gellert sich zu Mustern wählen.
Doch les' ich lieber harte Verse, wenn der Gedanke mich bewegt,
Als wenn ein klingend Nichts die Ohren im flüß'gen Vers zu kützeln pflegt.
Wer denken kann, der lernt es bald, den Vers gehörig einzuschränken,
Der Herr Verfasser kann daher uns kühn die zwote Sammlung schenken.
Dem Leser suchen wir daraus
Zur Prob' ein Paar der besten aus.

Der grüne Esel.

Es trägt ein junges Weib, der jüngst der Mann verblichen,
Nachdem drey Viertel-Jahr noch völlig nicht verstrichen,
Zur andern Eh erhitzt, vor solcher doch noch scheu,
Besorgt der Leute Spott, weiß, wie der Pöbel sey.

Die Frau Gevatterinn, um solche Scham zu brechen,
Versetzt: Sie lasse mich ein einzig Wörtchen sprechen.
Sie folge meinem Raht, färb ihren Esel grün,
Und schick ihn durch die Stadt, sie thuts und sendet ihn.

Es kömmt den ersten Tag in ganzen hellen Haufen,
Mit Wunder und Geschrey die ganze Stadt gelaufen;
Den andern läst der Ruf und Wunder schon was nach;
Bis man den dritten gar nichts mehr von allen sprach.

So wird es, sprach hierauf dieselbe auch ergehen,
Erst wird durchs Pöbels Ruf ein Wunderwerk entstehen;
Zuletzt fällt Wunderwerk und Reden alles hin!
Darum so freye sie nur, Frau Gevatterin!

Die jungen Wittwen sind nicht so bedenklich mehr,
Wenn nur drey Viertel-Jahr nicht unumgänglich wär,
Es wird wohl keine nicht vor Scheu zu freyen sterben:
Wie manche würde gleich den Esel grüne färben.

Der verlarvte Menschen-Freund.

Es rühmte sich ein Bär,
Im Beyseyn vieler andern Thiere,
Daß er ein Menschenfreund vor ihnen wär,
Weil er die todten Menschen nie berühre,
Vielweniger wie sie, zur Speise
Ihr Fleisch zerreisse.

Es lächelte der Fuchs,
Und sprach die Larve, ihm zu nehmen,
Und ihn mit seiner Menschenliebe flugs
Vor allen auf der Stelle zu beschämen:
Beweisest du denn solche Liebe eben,
Wenn sie noch leben?

Der Menschenfeind, der gleiche Larve macht,
Hat sich ein Sprichwort ausgedacht:
Man muß der Todten nie, als nur im Besten, denken.
Allein, die Lebenden zu kränken,
Hält eben der, kaum daß mans glaubt,
Zu drücken vor erlaubt.

Die, welche er durch Kränkung umgebracht,
Ist er zu klagen dann bedacht;
Und heuchlerischen Zoll, der Crocodillen Triebe,
Hält er vor wahre Menschen-Liebe.
Die Larve weg, du Menschen-Feind!
Und sey ein Menschen-Freund.

* * *

Das Kind von Schnee,
eine Erzählung nach dem Hrn. Gecourt.

Ein Kaufmann, welcher oft die Seinen
Aus Liebe zum Gewinnst verließ,
Wann ihn der Geitz nach edlen Steinen
Zu Indianern reisen hieß,
Kam, als er einstens funfzehn Jahr
Vom Haus entfernt gewesen war,
Mit grossem Gut, vom günstgen Glücke
Geführt, längst tod geglaubt, zurücke.
Drey Kinder, die er klein verlassen,
Sieht er erwachsen vor sich stehn,
Drauf läst, bereit ihn zu umfassen,
Sich auch der vierte Bruder sehn.
Er fragt erstaunt: Wer ist denn der?
Sprich Frau! wo kömmt der Knabe her?
Es ist dein Sohn, erwiederte Selinde,
Und zwar, weil ich ihn dir gebahr.
Das kann wohl seyn, versetzt Cornar,
Doch binn ich Vater zu dem Kinde?

Du warst ja wie ich von dir ging,
Sonst müste mein Gedächtniß fehlen,
Nicht schwanger. . . Nein, doch wie ich ihn empfing,
Mein Schatz! will ich dir treu erzehlen.
Ich ging einmahl zur Winterszeit,
Seit dem sind dreyzehn Jahr vergangen,
Im Garten, wie es stark geschneit,
Mir einen Kräuterkohl zu langen;
Zugleich sprosst durch den lodern Schnee
Der Sauerampfer in die Höh',
Und reitzt mich, daß ich davon esse;
Das Blat war ganz mit Schnee bedeckt,
Und was noch fremder scheint, er schmeckt',
Als ob ich nichts als Schnee genösse.
Denk, welch ein Wunder! bald darauf
Spürr ich ein Wallen in dem Blute,
Ein Mond verging, mein Leib schwoll auf,
Mir ward, ich weiß nicht wie, zu Muthe.
Ich hielt es für die Wassersucht,
Weil ihr mein Zustand ziemlich gleichte,
Biß eine wohlgebild'te Frucht
Mich meines Irthums überzeugte.

Der Mann, der gerne Fried und Ruh
In seinem Hauf' erhalten wollte,
Gab eh was ungereimtes zu,
Als daß er darum zanken sollte.
Erstaunt sieht er sie an, und spricht:
Den Fall kann man ein Wunder nennen;
Doch wie viel Fälle giebt es nicht,
Wovon wir nichts begreifen können?
Der edlen Steine Eigenschaft
Kenn' ich durch langen Fleiß und Sorgen,
Allein der Kräuter Wunderkraft
Ist meinen Augen noch verborgen.

Hätt mir ein andrer dies gethan,
So wär es eine andre Sache,
Allein, was ficht ein Blat mich an,
Verdient ein Kraut auch meine Rache?
Wohlan, ich gläub es auf dein Wort,
Ich will den Knaben auferziehen:
Doch, reis' ich künftig wieder fort,
Must du den Sauerampfer fliehen,
Zumahlen wenn es friert und schneyt.
Ein Kind ist immer ein Geschenke,
Und dieses ist mir lieb, dieweil ich mit der Zeit
Noch einen braven Mann aus ihm zu machen, denke.
Es soll der Jüngling mit mir gehn,
Und zwar bey meiner ersten Reise.
Er lernt bald meine Kunst verstehn,
Wenn ich als Vater sie ihm weise.

Nach wenig Jahren tritt der Mann,
Sich um mehr Schätze zu bemühen,
Die weite Reise wieder an,
Und läst den Jüngling mit sich ziehen.
Das Kind von Sauerampfer, war
Stark, groß, und über achtzehn Jahr,
Geschickt zur Arbeit und zum dienen.
Indessen führt ein günstger Wind
Sie hin, wo Sclavenhändler sind,
Daselbst bringt er das Wunderkind
Zu Markte, und verkauft es ihnen.
Für das dafür erhobne Geld
Kauft er sich schöne Diamanten,
Durchstreift noch einen Theil der Welt,
Und tauscht mit Freunden und Bekannten,
Und kehrt dann mit vermehrtem Glück,
Nach seiner Vaterstadt zurück.

Erfreut, mit zärtlichem Gesicht,
Empfängt ihn seine Frau Selinde,
Allein, ihr Sohn erscheinet nicht,
Und also fragt sie nach dem Kinde.
Wo ist er? = = Ach er ist nicht da!
Die Frag erneut in meinem Herzen,
Die einst um ihn empfundne Schmerzen,
Wie ich sein traurigs Ende sah.
Werd' ich es zu erzählen taugen?
Wir nahten uns der Linie,
Die Sonne brannt' aus grader Höh,
Und er zerschmolz vor meinen Augen.
Ich klagt' um ihn, allein, wozu sind Klagen nütze?
Gnug, deine Unschuld ward mir völlig offenbar,
Denn, weil der junge Mensch von Schnee entstanden war,
Zerschmolz er wieder von der Hitze.

Sprecht Kenner! wer war listiger,
Die Frau Selinde, oder er?

Die übertroffene.

Wohl dreyßig Männer sind dem weltbekannten Orden,
Durch mich schon einverleibet worden,
Sagt Hans zu seiner Frau. Ich will es nicht verneinen
Daß du mich übertrifft, sprach sie, ich zähl nur einen.

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Drey und dreyßigstes Stück, den 18 August. 1753.

Politische Neuigkeiten.

Der Friede mit Venedig und Algier wird bald zum Stande kommen,
Es hat der Großsultan darinn die Unterhandlung übernommen.
Die Republick schickt jenen jährlich Canonen, Waffen, Pulver, Bley,
Damit die Handlung und die Schiffart für diesen Räubern sicher sey.

Es ward dem Ritter von Vial, der durch sein Rauben, Plündern, Morden,
So sehr als durch die Tapferkeit im letzten Krieg berühmt geworden,
Das Haupt zu Breda abgeschlagen. Sein grosser Muht verließ ihn nicht,
Er sah mit unerschrocknen Augen dem Tode herzhaft ins Gesicht.

Gelehrte Neuigkeiten.

Ohne Benennung des Ortes sind gedruckt:
Sechs Oden von Silvandern. 1752. 3 Bogen in 4to.

Vermuhtlich traten sie in Jena an das Licht,
Nennt der Verfasser gleich den Ort des Druckes nicht;
Es könnte zum Beweiß die Ode an Salinen,
Wo er die treflichsten der Lehrer preiset, dienen.
Dem alten Reime wird darinn kein Platz vergönnt,
Weil er, was sich nicht reimt, nur † regelmäßig nennt,
Und an dem Helikon nur einen Dichter zählet,
Herrn Klopstock, den er sich zum grossen Muster wählet.
Die Meynung gönn ich ihm; Mir fällt das Sprichwort bey,
Daß niemahls vom Geschmack zu disputiren sey.
Allein, wie soll man denn die grossen Geister nennen,
Die wir als Dichter, und als starke Dichter kennen.
Nur Reimer, das sey fern. Fühlt man nichts als den Reim, (Gleim,
Im Haller, Hagedorn, Rost, Bodmer, Gellert,
Bernhardi, Schrenkendorf, Löw', Tralles, Consbruch, Dreyer,
Die ältern nenn ich nicht. Treibt die kein dichtrisch Feuer? ††
Trift man im freyen Vers so viel Erhabnes an,
Daß es das deutsche Maas durchaus nicht fassen kann?
O nein, es sollte mir mit wenig Müh gelingen,
Die Oden alle sechs in Reim' und Maas zu bringen.
Dann sagte dieser Vers nichts anders, als wie der,
Doch kostet' er mehr Müh', und klünge lieblicher.

Ein

† Siehe den Vorbericht.

†† Die Scansion hat mir so wenig erlaubet eine Rangordnung zu machen, als der Raum es verstattet hat, alle geschickte Dichter unserer Zeit zu nennen.

Ein römsches Sylbenmaas klingt gut in römschen Ohren,
Dringt es den Deutschen auf, sein Wohlklang geht verlohren,
Wie ein lateinscher Vers, wenn er sich reimet, klingt,
Klingt mir ein deutsches Lied, das man ohn Reime singt.
Gesetzt, man reimte nicht, so sollte man indessen
Der Sylben Läng und Kürz nicht ganz und gar vergessen.
Gebt einem Bauren nur Klopstocks Hexameter
Und Günthers Sterbelied, und höret dann, wie er
Eins und das andre liest. Hier wird man die Trochäen,
Dort wenig oder nichts, das Versen gleicht, verstehen.
Und gleichwohl sind sie Mod', und herrschen weit und breit;
Doch jede Mode gilt nur auf gewisse Zeit.
Nun müssen wir zurück zu unserm Dichter kehren,
Und uns wird eine Od' ihn besser kennen lehren.

An die Dichtkunst.

GOtt schuf die Welten sich, den Engeln und den Menschen
Zur seligen zur ewgen Lust;
Nichts rief er sorglos aus den dunkeln Tiefen
Was kein Vergnügen gab.

Der Weise jauchzt, und freut sich über seine Werke,
Die der Verstand hervorgebracht;
Ein andrer hört ihn, schauet seine Werke,
Und ahmt ihm frölich nach.

Ein anderer, ein Herrscher ist beglückt zu nennen,
Wenn ihn des Bürgers Wohl ergezt.
Der Kämpfer fühlt im stolzen Siegsgewande
Die himmlischsüsse Ruh.

Mirtill wird ganz in heiser Wollust aufgelöset,
Wenn ihm Chlorindens holder Blick

Ihr zarter Busen, und die schwarze Locken
Ein Bild der Gottheit sind.

Dem heisen Freunde mehr, als was man sonst erhebet,
Und jener lächelt bei dem Wein.
Dort sammelt froh der Feldmann seine Garben;
Seht hier des Gärtners Lust!

Schon vor dem Hahngeschrei durchirrt der muntre Jäger
Den fürchterlichen steilen Forst.
Bald freut sich einer, der mit kluger Sorgfalt
Der Erde Grösen mißt.

Bald ist der mehr vergnügt, der aus dem Lauf der Sterne
Den grosen Schöpfer kennbar macht;
Und wem ist doch jedweder Wonne Vorwurf
Die uns entzückt, bekannt?

Mich reizt, mich reizt mit allmachtsvollen starken Zügen
Du, Dichtkunst! deine Göttlichkeit;
O dreimalheilige, gepriesne Stunde,
Da ich gebohren ward!

Nein, solch ein Zeitpunkt wird dem Enkel nicht erscheinen
Worinn ein Klopstok edel prangt;
Nur einer, nur ein ewigschöner Dichter
Ward vom Olimp gesandt.

Ich folge zitternd und vom süssen Reize trunken
Dem ewigschönen Dichter nach.
Doch kein Gedanke, kein erhabner Ausdruck
Begeistert mich, wie Ihn.

Indessen will ich dir, Geschenk des hohen Himmels,
Nachahmerin des heilgen Geists!
Dir, Dichtkunst! will ich meine Muse weihen,
Verewige du sie.

Durch dich lebt Flakkus noch, der längst entschlafne Flakkus,
Durch dich ist uns Homer bewust.

Wenn

Wer kennte doch Virgilen, wo du ihn nicht
Der Sterblichkeit entriefst.

Zwar sangen diese heidnisch nur von ihren Helden
Und vom cecubischen Falern:
Mein künftig Lied wird darum heller klingen,
Weil es von GOtt ertönt.

Der Abend.

Ich sah bey schöner Abendzeit,
Das grosse Licht, die Sonne weichen,
Ich sah sie schwinden und erbleichen,
Ich merkte ihre Mattigkeit:
Ich sah sie voller Lust und Wonne,
Doch bloß als eine halbe Sonne;
Die Helfte nahm mit ihrem Schein
Schon westwerts Luft und Erde ein.

So schwindt auch manches schönes Bild,
Das man aus Sehnsucht heftig liebte:
So schwindt der Feind, der uns betrübte;
So schwindt der Edle, der so mild.
Erhabne, grosse, starcke Geister!
Nehmt dieses Licht zu eurem Meister,
Und glaubt, daß die Beständigkeit
Unmöglich sey, in dieser Zeit.

Die andre Helfte wich nachher,
Sie ließ am Himmel rothe Spuren;
Den Wiederschein und die Figuren
Verdoppelte das glatte Meer:
Doch auch dis angenehme Glänzen
Verging und wich von unsern Gränzen,
Es schickte weiter keinen Blick,
Zu der benetzten Flur zurück.

So geht es in der besten Welt,
Der stirbt, der schwindt auf dieser Erden,
Und glauben, stets geehrt zu werden,
Von dem, der sie unsterblich hält.
O Freunde! ihr seyd hoch zu schätzen,
Könnt ihr euch selbst herunter setzen,
Und glauben, es komm' einst ein Tag,
An dem man euch kaum nennen mag.
Der Mond, das zweyte grosse Licht,
Das bloß am Horizonte strahlet,
Doch mit erborgtem Glänzen prahlet,
Ist da, weil uns die Sonn gebricht:
Um diesen Mond sind viele Sterne,
Sehr grosse, kleine, nah und ferne
Verwundernswürdig ausgestreut,
Wovon der Anblick uns erfreut.
Erblasst ein Held, vergeht ein Mann,
Der sich bloß durch Verdienst gehoben,
So hört man ihn gewaltig loben,
Weil man sich in ihm loben kann:
Jedoch, ist er nur erst begraben,
So schwinden mit ihm Glanz und Gaben;
Man glaubet fast, daß der und der
Gelehrter, tapfrer sey, als er.
Wenn endlich dieses Heer vergeht,
So gehts, wies die Natur erkohren,
Die Sonne wird uns neu gebohren,
Und aus der Niedrigkeit erhöht:
Unendlich sucht sie fortzurennen,
Durch eignen Trieb, durch eignes Brennen,
Und giebt den Tag, und zeugt die Nacht,
So lang GOtt keine Aendrung macht.
Ihr, die ihr vor uns lang gelebt,
Sprecht doch! wer hat euch weggedrungen?
Ihr sagt: der Nachwelt ists gelungen
Durch Ordnung, die da stürzt und hebt.

Ein

Ein gleiches Schicksal wird uns treiben,
Wir werden nicht beständig bleiben;
Drum Sterbliche bedenket was ihr seyd,
Hier nur auf eine kurze Zeit.

W. = = n.

Grabschrife eines Alchymisten.

Hier liegt entseelt ein Alchymist,
Der stets bemüht gewesen ist,
Durch Schmelzen, mischen und probiren.
Den Stein der Weisen auszuspüren.
Nachdem er lang genug gesucht,
War endlich der Bemühung Frucht,
Daß er den Stein so groß bekam,
Daß er davon sein Ende nahm.

Der abgeschlagene Wunsch, eine Erzählung.

Ein Jesuit kam einem reichen Mann entgegen,
Der christlich und sein Gönner war;
Gleich wünscht er ihm zum angetretnen Jahr,
Wie diese guten Herren pflegen,
Für mehr als funfzig Jahre Seegen.
Sein Gönner hört ihn an, bedanket sich, und spricht:
Herr! so viel Seegen wünscht mir nicht.
Zu meinem Unterhalt hab ich genug in Händen,
Und hätt' ich mehr, so mögt' ichs nur verschwenden.

Das Leichte und Schwere.

Selinde sagt einmahl, ich sollt ihr Lieder bringen,
Und Lieder, die ich selbst gemacht,
Drauf fing ich ernsthaft an die Weisheit zu besingen,
Und jeder Ton ward schwer hervorgebracht.

Nein,

Nein, dacht' ich drauf, ich will ihr andre Lieder bringen;
Und Lieder, die ich nur für sie gemacht:
Drauf fing ich an, sie und die Liebe zu besingen,
Und jeder Ton ward leicht hervorgebracht.

An Herrn Dreysterne.

Freund! suche nicht dein Glück zu zwingen,
Es lässt sich nicht zum Lachen bringen,
Nicht eher als es selber will.
Es will von keinem Zwange wissen.
Wann hält bey aufgedrungnen Küssen
Wohl jemahls eine Schöne still?

Der Schmauß.

Jüngst bittet mich Geront, und ich binn da gewesen:
Sein Mahl war gut, und Wein und Gäste auserlesen:
Doch alles dies mit Wohlgefallen zu geniessen,
So hätt' er uns nicht selbst bewirten müssen.

S.

Nachricht.

Bey der für 14 Tagen mitgetheilten schönen Ode des Reineken an den Menschen, habe ich mich darinn versehen, daß ich als die Urschrift, die erste Ausgabe der Klopstockischen Ode, welche in 8vo gedruckt ist, neben über habe setzen lassen, da es doch vielmehr die letzte in 4to von 1752 bey J. C. Bohn an das Licht getretene Ausgabe hätte seyn sollen. Im Neuesten ist die Urschrift nicht beygedruckt, und weil ich nicht alle Ausgaben der Klopstockischen Sachen haben mag, so nahm ich diejenige, die ich hatte. Bey der Gegeneinanderhaltung aber wird man, welches ich nachher gefunden, gleich sehen, daß der geschickte Hr. Verfasser der Reinekischen Ode, nach dieser letzten Ausgabe gearbeitet habe.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1823075843/phys_0284
DFG

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Vier und dreyßigstes Stück, den 25 August. 1753.

Politische Neuigkeiten.

Es ist nunmehr der Großsultan, der eine Zeitlang krank gewesen,
Durch den Gebrauch der Arzeney, mit Hülfe der Natur genesen.
Auf eingelaufne Klagen wieder den Hospodar der Wallachey,
Hört man, daß solcher nach der Moldau, durch einen Tausch versetzet sey.

Es scheinen die Bewegungen und Kriegesrüstungen der Türken,
Zumahlen, gegen Oczakow, in Rußland keine Furcht zu würken,
In die eroberten Provinzen ziehn täglich viele Truppen ein,
Drum muß der Hof von der Gesinnung der Pforte, wohl versichert seyn.

Louise, die die Tugenden als ihre Schutzgöttin verehrten,
Mehrt auch der schönen Künste Flor, da sie von schwedischen Gelehrten
Eine Academie gestiftet, die zu Mitgliedern Eckeblad,
Von Höpken, Rudenschöld und Scheffer, † Dalin zum Secretairen hat.
Der frommen Einfalt, welche oft, um desto ruhiger zu sterben,
Ihr grosses Gut den Klöstern schenkt, und es dadurch den rechten Erben
Entzieht, thut Preussens König Einhalt, und will, daß zu des Landes Wohl
Kein Mensch, mehr als fünfhundert Thaler, den Geistlichen vermachen soll.

Ein Wetter, das dem Winter gleicht, viel Sturm, und ein beständger Regen,
Der an der Niederelbe fällt, verdirbt der Felder reichen Seegen.
Das abgeschnittene Getreyde, sieht auszukeimen, in Gefahr.
Das Obst gelanget nicht zur Reife, die Wege werden unbrauchbar.
Dem Parlamente zu Rouan, des Königs Willen nachzuleben,
Zu lehren, sind dem Gouverneur Verweisungs-Briefe mitgegeben.
Der König ist den Hirsch verfolgend, bey Compiegne auf der Jagd
Gestürzt, doch hat des Höchsten Auge beschützend über ihn gewacht.

Ihr

† Diese Herren sind alle vier Reichsräthe, und Barons, nur der Hr. von Ekeblad ist Graf, und der Hr. von Dalin ist Königl. Bibliothecarius und Informator bey Sr. Königl. Hoheit dem Kronprinzen. Die Academie führt den Nahmen, Kongl. swenska Witterhets-Academie.

Ihr Wassertrinker freuet euch! die Schiffart beyder
Nordschen Kronen,
Und Frankreich, Holland, Engelland, kriegt über sie-
ben Millionen ††
Von allen Arten Thee zu Hause; allein bedenket auch da-
bey,
Wie vieles Geld für diese Kräuter nach China hingeschlep-
pet sey!

Die Cardinäle haben sich mit neuen Gutschen schon ver-
sehen,
Man schliest daraus, es werde bald die Cardinals-Wahl
vor sich gehen;
Doch ist die Zeit noch nicht bestimmet. Ihr Fortgang stösst
sich blos daran,
Daß noch der Pabst die Candidaten nicht insgesamt ver-
gnügen kann.

Die Türkschen Räuber lassen sich im Mittelmeere wie-
der spüren;
Allein, man findet, daß sie nicht so viel erobern, als ver-
liehren.
Der Sturm hat einige zerschmettert, † und andre Steuer-
loß gemacht,
Und neulich ward noch zu Meßina ein grosser Caper auf-
gebracht. ††

†† Vier Französische Schiffe haben allein 2257974 Pfund am Boord.

† In dem Genuesischen Gewässern sind 2 Algierische Ka-
pers, welche 22 Canonen und 88 Mann am Boord ge-
habt, an die Felsen geschleudert worden, und mit Maus
und Mann, wie der Holländer sagt, zu Grunde gegan-
gen.

†† Er war von Tripolis, und führte 24 Kanonen, 148
Mann und 22 Christen-Sclaven.

Zwey unbekannte Schiffe, die die Genueser weggenommen,
Wie sie nach Corsica gewollt, sind in dem Haven angekommen;
Man fand darinnen Lunten, Pulver und Bley, und vieles Schießgewehr
Für die Rebellen. Wo bekamen die Corsen diese Zufuhr her?

Der Kriegsstaat von Venedig ist, anjetzt in einem guten Stande.
Die nachgesetzte Note zeigt die Macht zu Wasser und zu Lande. †††

Gelehrte Neuigkeiten.

Strasburg.

Johann Daniel Dulßecker verlegt:

Die Schwache Wissenschaft der Heutigen Aerzte: Eine Satyre; Poetisch entworfen von D. Georg Heinrich Behr, Hochfürstl. Hohenloischem Hofraht und Leibarzt, der Kayserlichen Academie der schönen Wissenschaften Mitgliede ꝛc. ꝛc. 1753. 8 Bogen in 8vo. kostet 8 Schillinge.

Es tritt der Augenschein dem wahren Ausspruch bey.
Daß keine Wissenschaft so reich an Stümpern sey,
Als wie die Medicin; Die Pfuscher ungezählet,
Wovon ein ganzes Heer die armen Kranken quählet,
Und den Einfältigen, der sie um Raht befragt,
Mit ihrem Beystand mehr als selbst die Krankheit plagt.

Hieher

††† Die regulairen Truppen belaufen sich auf 28977 Mañ; und die Marine bestehet aus 14 Kriegesschiffen, 20 Galeassen und 25 Galeeren.

Hieher gehören nun, Scharfrichter, Balsamträger,
Schulmeister, Mithridat-Verkäufer, Krankenpfleger,
Bergleute, Zahn- und Bruch- und Wurm-Aerzt' ohne Zahl,
Die alten Weiber, und die Schäfer allzumahl,
Durch die mehr Menschen von der Welt gerissen worden,
Als Flut und Feuer fraß, und Pest und Krieg ermorden.
Allein, auch mancher den der Doctor-Titul schmückt,
Ist zu dem schweren Amt des Arztes ungeschickt,
Kennt oft die Krankheit nicht, und schreibt doch Trank und Pillen
Aus dem Recept-Buch vor. Um seines Titels willen
Nimmt sie der Kranke, hoft, verschlimmert sich, und stirbt,
Und jener lobt die Kunst, die gleichen Sold erwirbt,
Sie mag die Besserung befördern, oder tödten.
Daher geschah es denn, daß witzige Poeten,
Die Aerzte dieser Art satyrisch oft verlacht,
Und manchen bittern Scherz sie strafend angebracht.
Dann lacht man mit, und läßt den witzgen Einfall gelten.
Allein, wer wollt' im Ernst auf alle Aerzte schelten?
Dem fiele der Beweiß gewißlich gar zu schwehr,
Doch wagt, dem Titul nach, dies der Herr Hofraht Behr.
Die schwache Wissenschaft der Aerzte, die jetzt leben,
Hat er, wie er vermeint, satyrisch kund gegeben.
Sind sie denn alle schwach? Dies ist zu allgemein
Und ohn Beweiß gesagt. Der Titul sollte seyn:
Die schwache Wissenschaft verschiedner heutgen Aerzte.
Ich glaube nicht, daß der Verfasser es verschmerzte,
Wenn wir ihn frügen: Mein Herr Hofraht sind sie denn
Nicht auch ein heutger Arzt? und daraus folgerten.
Man würd' auch diese Schrift nicht leicht eine Satyre
Benennen, wenn mans auf dem Titul nicht erführe.

Zwey Geisseln führet die Satyre sonst mit sich,
Die eine straft, und macht die Fehler lächerlich,
Die andre züchtigt scharf, und schlägt verdiente Wunden,
Mit beyden aber ist ein beissend Saltz verbunden.
Dies fehlt hier ganz und gar, hier ist nichts beissendes,
Kein witzger Einfall, und auch nichts erhabenes.
Ich binn, wie ich es las, dem Schlafe nah gewesen.
In Prosa liesse sich die Schrift noch besser lesen,
So irrte wenigstens der schlechte Vers uns nicht,
Dem jede Schönheit, die man jetzt verlangt, gebricht.
Dies sey genug hievon. Hier folgen wenig Zeilen,
Dem Leser eine Prob der Schreibart mitzutheilen.

„Wie viele, die man nicht gar Excellenzen nennt,
„Und die man, hier und dar, für grosse Doctors kennt,
„Weil eine Staats-Perück ihr feines Köpfgen zieret,
„Und ihre zarte Hand, sehr nett, die Feder führet.
„Weil ihre Augen frisch in ihrem Haupte stehn;
„Und sie mit schnellem Schritt, durch alle Gassen gehn:
„Weil sie, mit ihrem Stock, sehr artig können spielen;
„Den Puls, mit Niedlichkeit, auch wissen zu befühlen:
„Den Weibern, mit Geschick, erzehlen was geschicht;
„Den Jungfern dienstbar sind, wann sie der Kitzel sticht.
„Weil sie mit jeder Magd es wissen wohl zu halten;
„Und schwatzen nach dem Sinn der Geistlichen und Alten.
„Weil ihre glatte Faust den Fuchs-Schwanz linde streicht;
„Und an Geflissenheit denselben keiner gleicht.
„Weil sie von gutem Hauß, theils selbsten hergekommen;
„Theils ein begütert Weib zur Ehe sich genommen:
„Und was dergleichen mehr. Sind Stümper in der That!
„Wovon der Nebenmensch oft grossen Schaden hat.

„Doch, wer nur, heut zu Tag, weiß Wort und Wind zu machen,
„Und hohe Reden führt, von fremden-Sieben-Sachen:
„Wer's mit dem andern Arzt auch immer halten kann,
„Ist meistens in der Welt beliebt und wohl daran.

„Wer

„Wer aber deutlich zeigt, wo der und der gefehlet;
„Und, wie es sich gebührt, den Fehler nicht verhehlet:
„Wer, was dem Kranken nützt, vollkommen offenbahrt,
„Und, wie sein Mit-Colleg die Warheit oft gespart;
„Den sieht man hämisch an, den kan man nicht vertragen:
„Es heisst: Was wollt' uns der in unserm Wissen sagen?
„Fraß den derselbe nur die Weißheit ganz allein?
„Will er verständiger als wie wir andern seyn?
„Gesetzt: Er wär es auch; so mag er's immer bleiben:
„Ich will in meinem Amt, es doch wie jene, treiben.
„Thu ichs, so komm ich mit zur Consultation;
„Wo nicht, so lässt man mich ins künfftig schön davon!
„Auf diese Art und Weis' komm ich zum practiciren,
„Wenn ich mich, also klug, hiebey weiß aufzuführen.
„Was jenen gut bedünkt, das halt ich auch für gut;
„Weil es bisweilen doch erwünschte Wirkung thut.
„Gesetzt auch, daß der Mensch darüber ganz verdürbe;
„Ja, wohl zu guter letzt, durch solche Mittel stürbe:
„So weiß man, daß der Arzt nicht nicht hilft zu jeder Frist,
„Dieweil noch für den Tod kein Kraut gewachsen ist.
„Zudem ist jedermann sein Ziel von Gott gegeben,
„Wie lang, in dieser Welt, derselbe hat zu leben.
„Stirbt also je der Mensch, so liegt mir wenig dran,
„Weil ich demselben doch nicht immer helfen kan.
„Auf diese Art und Weis' entschuldigt man die Fehler;
„Und bleibt, von seiner Schuld, beständig selbst der Hehler;
„Schwatzt auch den Leuten dann, bald diß, bald jenes, für.
„Jedoch, mein lieber Freund! der Herr verzeih es dir!
„Wo du, mit mehr Verstand, den Kranken beygesprungen,
„So wäre dir gewiß dein Helfen eh'r gelungen.

* * *

Climene

Climene und Amor,
eine Erzählung.

Verbanne deine Schüchternheit!
Sprach Amor einstens zu Climenen:
Die gar zu lange Sprödigkeit
Beleydiget die Pflicht der Schönen.

Darfst du dem zärtlichen Myrtill
Zwölf Wochen Schlaf und Ruhe rauben?
Fühllose! glaubest du, ich will
Dir diese Grausamkeit erlauben?

Ach Amor! ist Myrtill auch treu?
Versetzt sie. Er kann mich verführen.
Und glaub' ich nicht, daß er es sey,
Zu unbedachtsam seinen Schwüren?

Wer ist mein Bürge? - - Das binn ich.
Beym Styx! wobey die Götter schwören,
Schwör ich; sprach Amor, er wird dich
Climene! lebenslang verehren.

So komm' er denn die Nacht zu mir,
Sprach sie, ich binn bey meinen Schaafen:
So soll er, ich versprech es dir,
Hernach bis morgen Mittag schlafen.

Lais.

Verschwiegen, zärtlich, treu, reich, edel, witzig, fein,
Sprach Lais, soll der den ich lieben werde seyn.
Sie suchte lang' umsonst, vereinigt diese Gaben,
Und liebt jetzt alle, die sie auch nur einzeln haben.

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Fünf und dreyßigstes Stück, den 1 Sept. 1753.

Politische Neuigkeiten.

Die Dän'sche Nation geniesst nach unterzeichneten Tractaten,
Nun eine freye Handlung nach des Kayfers von Marocco Staaten,
Dafür bezahlen alle Schiffe den Zöllen ein bestimmtes Geld.
Die Mannschaft von dem Schiffe Falster ist auch auf freyen Fus gestellt.

Herr Richmann der zu Petersburg, so oft Gewitter dort entstunden,
Experimente angestellt, und durch dieselbigen befunden,
Der Donner sey und mach' electrisch, büst' in dem letzteren Versuch
Das Leben ein; indem das Wetter in vieler Beyseyn ihn erschlug.

Die Irrungen, die in Paris die Unterhandlung unterbrochen,
Sind nunmehr gänzlich beygelegt: Sie wird daher nach wenig Wochen
Von neuen fortgesetzet werden. Dazu wird dann aus Engelland
An Shirleyls Stelle, der zurück geht, ein neuer Commißair gesandt. †

Gelehrte Neuigkeiten.

Halle.

Carl Hermann Hemmerde verlegt:

Versuch in Scherzgedichten.

Moliere.

Jeunes Beautés, laissez-vous enflammer:
Soupirez librement pour un Amant fidelle,
Et braves ceux qui voudroient vous blames.

Zweyte veränderte und vermehrte Auflage. 1753.
8. Bogen in 8vo. kostet 10 Schillinge.

Die öfere Auflag' ist ein Zeichen, daß der Welt
Das aufgelegte Buch fortdaurend wohlgefällt,
Und nichts kann seinen Wehrt unleugbarer beweisen,
Als wann viel Käufer sind, die durch den Kauf es preisen.
Die weise Unzevinn, die es mit Recht verdient,
Daß Phoebus Lorbeerkranz um ihre Schläfe grünt,
Die ihre Schriften mehr als alles Lob erheben,
Hat vor drey Jahren die Gedichte uns gegeben,
Die Meisterstücke sind, ob die Bescheidenheit
Sie gleich Versuche nennt. Derselben Treflichkeit
Be-

† Der Hr. Shirley wird wieder nach seinem Gouvernement in Neu-Engelland zurück kehren; man weiß aber noch nicht, wen der Hof dem Hrn. Mildmay wieder zufügen werde.

Beweist der Abgang gnug, der ist auch Schuld gewesen,
Daß wir sie stark vermehrt † mit Lust noch einmahl lesen.
Zwey Stücke führ ich draus als eine Probe an,
Die nach den übrigen uns lüstern machen kann.

Der Hund und der Affe.
Ein Gespräch.

Der Hund.

Wenn unser Herr zu Tische sitzt;
So trinkt er was, wie wir,
Das ist kein Wasser: denn es hitzt,
Und dann gäb ers auch mir.
Man sieht, daß ihm das Zeug nicht nützt,
Er taumelt drauf, und ächzt, und schwitzt.
Was ist das? sage mir.

Der Affe.

Sieh, dummes Thier, das nennt man Wein.
Den trinkt er, um gelehrt zu seyn,
Jedweden Tag, Jahr aus, Jahr ein.
Das Wasser saufen wir,
Und bleiben dumm dafür.
Wir saufen, daß der Durst vergeht,
Er, daß er ihn vermehrt,
Und weder sicher sitzt, noch steht,
Und nichts mehr sieht, noch hört.
Dies thut er, wie die Rede geht,
Weil dursten macht gelehrt:
Denn, wer sehr dürst't, heisst ein Poet,
Das ist ein Herr, der viel versteht,
Ein Amt hat, daß er betteln geht,
Und andre dursten lehrt.

† Die berühmte Frau Doctorinn hat diese Auflage mit 29 ausgesuchten und sinnreichen Gedichten vermehret.

Der Egoist.

Ein Eremit im weiten Reich der Wesen,
Ein Egoist trat hin, und sprach:
Ich binn, warum? ich denke nach.
Doch ausser mir ist nichts, und niemals was gewesen.
Ein Mädchen kam, mit lächelnden Geberden,
Und sprach: mein Herr, versteht ihr das?
Ihr seyd nur nichts: doch ich binn was:
Denn, seht, ich weiß, aus euch wird nichts und kann nichts werden.

✻ ✻ ✻

Die wahrsagende Zigeunerinn, ein Scherzgedichte.

Komm blanke Schwester! komm zu mir,
Und zeig mir deine Hand;
Aus ihren Zügen mach ich dir
Dein gutes Glück bekannt.
Denn Jungfer! ich versteh mich drauf,
Das sag ich dir voraus:
Ich kenn den ganzen Himmelslauf
So gut, als du dein Haus.

Du gehst jetzt in dein zwölftes Jahr;
Das seh ich dir wohl an:
Dies Knötchen macht mirs offenbar:
Sieh, wie ich rahten kann!
Sechs Jahre deiner Lebenszeit
Vergiengen unterm Spiel,
In unschuldsvoller Fröhlichkeit,
Beym kindischen Gewühl.

Drauf kam ein Meister aus Paris,
Von Complimenten voll,

Der

Der dir den Fus zu setzen wies,
Nach seiner Stockviol.
Mammsell! das Köpfchen in die Höh!
Rief er; seh sie mich an!
Auswerts den Fus! Grad wie ich geh!
Sonst kriegt sie keinen Mann.

Es folgte bald mit härterm Zwang
Ihm die Französinn nach;
Die oft zu ganzen Tagen lang
Von nichts viel schönes sprach.
Sie brachte dir zuerst den Wehrt
Des schönen Putzes bey,
Und hat tiefsinnig dir erklärt,
Was jetzt die Mode sey.

Doch dies ist nichts. Bald kömmt die Zeit,
Von Ebentheuern voll,
Die dich die wahre Süßigkeit
Des Lebens lehren soll.
Du wirst Veränderungen sehn,
Wo du zuvor nichts sahst,
Mit welchen du, noch eins so schön,
Dich funfzehn Jahren nahst.

Wie eine Bien' um Blumen schwermt,
Und noch begieriger,
Kömmt dann der Stutzer Schaar, und lermt
Tiefseufzend um dich her.
Dann stört oft deine sanfte Ruh
Der Nachtmusiken Schall;
Man schickt dir Liebesbriefe zu,
Und folgt dir überall.

Du aber hältst dich schon zurück,
Von Sprödigkeit gestärkt;
Siehst, und verstehest jeden Blick,
Ohn daß man es bemerkt.

Ein jeder schwört, er werd ein Raub
Des blassen Todes seyn:
Doch du bleibst bey den Seufern taub,
Und stumm bey ihrer Pein.

Dies währt bis einer dir gefällt,
Und deinen Stolz besiegt.
So kämpft ein unerschrockner Held,
Bis er zuletzt erliegt.
Es regt in dir sich die Natur,
Und spricht das Wort für ihn,
Alsdann verstellest du dich nur
Mit eitelem Bemühn.

Er spricht mit dir, wird roht und bleich,
Schliesst jeden Satz mit Ach!
Da wird dein spröd̈es Herze weich,
Und giebt ganz biegsam nach.
Du sprichst: Sie überwunden mich,
Doch, sind sie mir getreu?
Ja, schwört er, und dann küsst er dich,
Zum Zeichen, daß ers sey.

Verstohlen seht und küsst ihr nun
Euch oft um Mitternacht.
Man weiß, daß wann die Mütter ruhn,
Die Lieb' am besten wacht.
Doch mäßiget die Heftigkeit
Der Leidenschaften ja!
Verliebte gehn sonst leicht zu weit,
Und dann ⁂ et cetera.

Dies dann geschehe nun, oder nicht,
Du wirst nur glücklich seyn,
Bis bald der strenge Vater spricht:
Hör, Tochter! Du musst freyn!
Dich wünscht ein Mann, der viel gewinnt,
Viel hofft, und viel besitzt;

Nimm

Nimm ihn, als ein gehorsam Kind!
Ich weiß schon, was dir nützt.

Erst dient ein jungfräuliches Nein!
Dir zur Entschuldigung.
Ach nein Papa! ich binn zu klein;
Wo nicht zu klein, zu jung.
Was? ruft er, binn ich dein Papa,
Und du hörst mich nicht mehr!
Dann sagst du ein gebrochnes Ja,
Und denkst, wär es Valer!

Doch dieses alles sagst du bloß
Des Vaters Zorn zu fliehn;
Valer verläßt dich hofnungloß,
Dafür vergisst du ihn.
Nach dieser Zeit wirst du als Braut,
Mit Wünschen stets gequählt,
Bis dich der Priester mit dem traut,
Den du dir nicht gewählt.

Nie war ein Tag dir mehr zur Last,
Als wie dein Hochzeittag;
Mit Schrauben plagt dich jeder Gast,
Durchs Zögern das Gelag. †
Sie prophezeyen dir sehr viel,
Und mehr, als du begehrst;
Doch alles dies ist Kinderspiel,
Bey dem was du erfährst.

Ich älternde Zigeunerinn,
Die ich schwarz im Gesicht,
Am Leibe gelb und runzlicht binn,
Erzähle dir dies nicht.

Sonst

† Wenn nemlich die Hochzeitgäste bis in die späte Nacht sitzen, ohne zu bedencken, daß sie dadurch das junge Paar von wichtigen Verrichtungen abhalten.

Sonst weiß ich es noch wohl, was mir
Vor langer Zeit geschah,
Genung, er kömmt ins Bett zu dir,
Und dann * * * et cetera.

Ein halbes Jahr lang liebt er dich,
So brünstig als man kann.
Denn, so lang liebt gewöhnlich
Ein jeder junger Mann.
Alsdann erkaltet seine Gunst;
Doch flieh den Fehl des Scheins, †
Wenn dir die edle Rechenkunst
Sagt, zwey sind mehr als eins.

Zuletzt, wenn du an Jahren reich,
Ein graues Haar erlebst,
Und dann, mit deinem Mann zugleich,
Schläfst, schnarchest, trinkst und bebst,
So wirst du, fromm und tugendhaft,
Von allen Fehlern rein,
Ein Muster deiner Nachbarschaft
Und guter Frauen seyn.

Das Ende, weisst du, ist der Tod;
Das ist nicht meine Schuld.
Doch, da er mir, schon nahe, droht,
Hab' er mit dir Geduld!
Nun, blanke Schwester! hab ich dir
Dein ganzes Glück erklärt.
Zwey Groschen giebst du mir dafür;
Es ist vier Groschen wehrt.

† Den Schein des Fehlers, sollte es natürlicher heissen. Weil aber der Reim es nicht erlauben wollte, und der Schein einer Ausschweifung auch schon ein Fehler ist, den ein Frauenzimmer fliehen muß, so glaube ich, daß sich der Ausdruck, der Fehl des Scheins, zur Noht vertheydigen lasse.

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Sechs und dreyßigstes Stück, den 8 Sept. 1753.

Politische Neuigkeiten.

Neuschottland nimmt im Wachsthum zu; Es wird
der Colonisten Menge
Die Deutschland jährlich überschickt, die Haupt-
stadt Hallifax zu enge,
Dies zwingt sie, sich nach neuen Oertern, zur Handlung
dienlich, umzuschaun,
Und man wird ohnweit von Mellagash ein neues Lüne-
burg erbaun.
Es werden Seine Heiligkeit, wie uns die römschen
Brief' erzählen,
Am zehnten Tag des Herbstmonahts die neuen Cardinäle
wählen.
Die Ankunft dieses grossen Tages stört vieler Mitbewerber
Ruh,
Sie legen sich bereits Palläste, Bediente, und mehr
Pferde zu.

Da der Dauphine Niederkunft nunmehr in des Septembers Mitten
Erwartet wird, so fährt man fort im ganzen Reich für sie zu bitten.
Es giengen Ihro Majestäten der Kayser und die Kayserinn,
Am vierten dieses, in Begleitung des Herzogs Carols, nach Colin.

Gelehrte Neuigkeiten.

Leipzig und Bremen.

Unter Benennung dieser Oerter sind bey Hermann Jägern an das Licht getreten:

Neue Fabeln und Erzählungen, nebst einer Vorrede, Sr. Wohlgeb. Hrn. Daniel Wilhelm Trillers, Phil. et. Med. Doct. Königl. Pohln. und Churfürstl. Sächs. Hofrahts, Prof. Med. Publ. Ord. auf der Universität zu Wittenberg, und der Academie der Wissenschaften zu Bologna Mitglieds. 1752. 1. Alphabeth 7 Bogen in groß 8vo.

Es glaubt Herr Triller, daß sein Raht,
Die Deutschen aufgemuntert hat,
Sich auch ins Fabel-Reich zu wagen.
Das kann wohl möglich seyn, doch hat vieleicht das Lob
Das unsern Hagedorn und Gellerts Kiel erhob,
Dazu nicht minder beygetragen.

Ein solcher Ruhm ist stark genung,
Zur rühmlichen Nacheiferung,
Viel muntre Köpfe zu bewegen.
Die Ehre, die im Krieg ein General erhält,
Lockt auch, noch fern von ihr, den Fusknecht in das Feld,
Geschickt, Muht in ihm zu erregen.

Der

Der ist wehrt, daß man ihn erhebt,
Der Meistern nachzuahmen strebt,
Auch wann er solche nicht erreichet.
Nicht jedem glückt ein ganz vollkommenes Gedicht:
Doch man verachtet ja das schöne Veilchen nicht,
Weil es an Pracht der Rose weichet.

Die Fabeln, die wir jezt besehn,
Sind mehr als mittelmäßig schön,
Und fast durchgängig neu erfunden.
Die Lehre fliesst daraus ohn Zwang und nimt uns ein,
Der Styl ist weder hoch noch matt, und ziemlich rein,
Und Vers und Reim sind gut gebunden.
Zur Probe wähle ich daraus

Die Verbannung.

Mein GOtt! wie bös ist nicht die Welt!
Daß man wol selbst ein schändliches Verbrechen
Für eine schlechte Sache hält,
So hört man jüngst zwey Weiber sprechen:
Die alte Ursula geht gar
Des Sonntags in den Hof, das Unkraut auszujäten.
Wir nahmen sie jetzt auf dem Kirchweg wahr.
O, wenn dieß andre Weiber thäten!
Die Leut am Kirchhof hörten dieß.
Mein gutes Weib wie wird dirs gehen!
Man ruft: Die Höll ist ihr gewiß.
Man wird an ihr den Fluch noch binnen kurzen sehen,
Wenn sie nicht heute noch verlähmt.
Das böse Weib! das sich nicht schämt!
Doch GOtt wird sich schon Recht verschaffen,
Und sie zu seiner Zeit schon strafen.
Man geht zu Haus, und noch sitzt Ursula,
In ihrem Hof, auf ihren Knien da.

Und jedermann kann sie nunmehr, mit Augen, sehen.
Ach wär sie doch nur nicht schon durch den Fluch gestraft!
Ja, sie ist lahm, und sitzt noch gar und rast,
Da Tags darauf die Leut vorüber gehen.
O nehmt doch ein Exempel dran!
Allein noch nicht genug. Man zeigt nunmehr auch an,
Daß Ursula sowol, im Haus und auf der Straße,
Als dort, im Hof, zugleich sich sehen lasse.
Ein wahrer Mann, der Küster hats gesagt.
Der Satan ist gar mit dem Weibe.
Sie spucket mit lebendgem Leibe.
Das sagten wir ja wol, wer solche Sünden wagt,
Der muß nicht dort allein, der muß auch hier, auf Erden,
Gewiß dafür gestrafet werden.
So schreyt man. Und das Dorf ist jetzt davon ganz voll.
Kein altes Weib kömmt zu der andern,
So hat sie sie gesehn auf zween Plätzen wandern.
Da sieht mans, was man glauben soll.
Es wär wol werth, von dieser Alten
Zwo ganze Predigten zu halten,
Zur Warnung aller Welt. Zumal,
Da jetzt der Atheisten Zahl
So groß ist, daß kein Mensch fast mehr Gespänster glaubet,
Die doch, wenn man uns nur nicht alle Sinnen raubet,
So deutlich zu erweisen sind,
Als deutlich man dieß Mensch an zween Orten findt.
Das arme Weib! wer wagts ihr beyzustehen?
Das rath ich keinem Menschen nicht.
Denn alles, was man von ihr spricht,
Das hat das ganze Dorf gesehen.
Sie sitzt ja noch im Hof, und jätet immerfort,
Und zeigt sich auch zugleich, an einem andern Ort.
Es ist kein ander Rath. Man muß den Schluß wol fassen,
Und den Verbanner holen lassen,

Der

Der das Gespenst verweist. Man thuts, und holt den Mann.
Wer wird doch stets ein solch Spectakel sehen?
Der Mann kommt, und fängt die Beschwörung an.
Allein der Geist ist stark. Er scheint zu widerstehen.
Ja, wenn der Mann dafür nicht schon ein Mittel wüsste,
Dem er, so stark er ist, doch endlich weichen müßte.
Er tritt beherzt herbey, und öfnet seinen Sack,
Drin kürzlich noch ein Kramer stack,
Der, weil er falsch Gewicht und Maß zu brauchen wußte,
Auch nach dem Tod erst spucken musste:
Ihm wird auch dieser nicht entgehn.
Doch wie? Er steht erstaunt. Warum? Er ist betrogen.
Er sieht, statt des Gespensts, nichts als ein Strohweib stehn,
Das Ursula mit Lumpen angezogen,
Und bloß darum dorthin getragen,
Um, aus dem Kohl, die Hasen zu verjagen.

* * *

Drum lasse man sich dieß zur Warnung sagen:
Nicht ehr, bis man gewiß, die Menschen anzuklagen.

✲ ✲ ✲

Ursache der jährlichen Ueberschwemmung des Nils.

Der alte Vater Nilus
Saß, so wie ihm gewöhnlich
Auf einem grünen Hügel,
Und stützte seine Arme
Auf seinem Wasserkruge,
Und schlief bey dem Gemurmel
Der sanften Wasserfälle,

Als Bachus mit Getöse,
Auf den Silen gestützet,
Durch diese Gegend reiste.
Der alte Nil erwachte,
Und wischte seine Augen.
Der Vater Bachus lachte,
Und füllte seinen Becher!
Und sagte: Prosit Nilus!
Trink! werde gleich mein Bruder.
Er hatte kaum getrunken,
So ward er wieder durstig,
Und trank; da ward er lustig;
Und trank; und ward erhitzet,
Und trank; Es lebe Ceres!
Die schöne blonde Ceres!
Und trank; da ward er taumelnd.
Der Krug ward nun vergossen,
Und schüttete das Wasser
Weit über alle Felder;
Und Ceres brachte Kränze,
Und körnerreiche Aehren,
Und krönete die Trinker.
Und Nilus rief: Ich trinke!
Und setz' ein Fest zum Trinken;
Das will ich jährlich halten!
Der Krug läuft jahrlich über,
Und Ceres bringet Kränze.

Die zwey Kranken,
eine Erzählung.

Ein Dichter ward ein schleunigst krank,
Wovon; das hab' ich schon vergessen.
Vermuhtlich nicht von vielem Essen,
Auch nicht, weil er zu wenig trank.

Weil

Weil Grosse gern zu kränkeln pflegen,
Wie die Erfahrung lehren kann,
Fiel einen Mann, von wichtigem Vermögen,
Zu gleicher Zeit ein Fieber an.
Sie schickten folglich alle beyde
Beängstigt nach der Facultät;
Des Reichen Schmerz erweckte Freude,
Und kaltes Mitleid der Poet.
Eilfertig lief man zu dem Reichen,
Und goß ihm manchen Trank hinein,
Doch stellte sich nun, statt zu weichen,
So Arzt als Krankheit täglich ein.
Draut war, um bessrer Vorsicht willen,
So Tag als Nacht ein Arzt um ihn;
Und vor dem Bett, von Tropfen, Pillen,
Und Lattwerg und Mixtur, ein ganzes Magazin.
Der kranke Dichter lag indessen
Ohn Zuspruch und ohn Arzeney;
Doch glaub ich, daß er nur vergessen,
Und nicht mit Fleiß versäumet sey.
Er ist indeß nicht zu beklagen:
Denn, hört nur den Erfolg der Cur.
Der Reiche starb nach wenig Tagen;
Den Dichter heilte die Natur.

Die zweyte Ode aus dem 3ten Buche des Horaz.

Daß ein Jüngling tugendhaft, tapfer und verschwiegen seyn solle.

Ein rascher Jüngling, den der schwere Krieg gehärtet,
Lern bittre Armut auszustehn,
Und auf dem muhtgen Gaul durch seinen Wurfspies fruchtbar,
Auf wilde Parther loszugehn.

Er

Er leb' in freyer Luft, er sey stets in Gefahren;
Vom Wall des Feindes sehe ihn
Des hitzig kämpfenden Tyrannen ältre Tochter,
Und seine Gattin seufzend an.
Sie denk': Ach, reitzte doch im Kriege unerfahren,
Der Bräutigam den Löwen nicht!
Den ein blutgierger Zorn recht in das Blutbad reisset,
Und jeder Angrif böser macht.
Ja, süß und rühmlich ists fürs Vaterland zu sterben.
Der Tod verfolgt den Flüchtling auch.
Sein Arm verschonet nicht die Schenkel schwacher Jugend,
Auch nicht den Rücken der sich scheut.
Die Tugend kennet nicht ein unanständigs Weigern,
Sie glänzt in unbefleckter Ehr,
Und nimmt, und legt auch nicht die richterlichen Beile
Wie es dem Pöbel gutdünkt hin.
Die Tugend öfnet den Unsterblichen den Himmel,
Sucht auf verwehrter Bahn zu gehn,
Verachtet diese Welt und den gemeinen Haufen,
Und eilt auf schnellen Schwingen fort.
Dem treuen Schweigen ist ein sichrer Lohn beschieden.
Wer Ceres Heimlichkeit verräht,
Soll nimmermehr mit mir in einem Hause wohnen,
Noch auf dem schwachen Schiffe seyn.
Denn, der veracht'te Zevs hat oft mit dem Blutschänder
Zugleich den Reinen weggeraft.
Der Rache lamer Fus verläst den Bösen selten,
Obgleich er fliehend vorweg eilt.

Druckfehler.

Im vorigen Stücke, Seite 274 Zeile 16, statt blames, ließ blamer. Seite 278 Zeile 3, statt Seufern, ließ Seufzern.

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Sieben und dreyßigstes Stück, den 15 Sept. 1753

Politische Neuigkeiten.

Constantinopel.

Die Tugend ist an keinen Stand gebunden,
Kein Glaube, keine Zeit, kein Ort hat sie allein,
Sie wird bey Wilden oft gefunden,
Und kann auch bey Barbaren seyn.
Es ist der Trieb sie zu verehren,
Dem Menschen in das Herz gedrückt,
Und dieser scheint sich zu empören,
Wenn man ihn mit Gewalt erstickt.
Er zeiget uns was recht, was gut, was groß sey, an,
Und ohn die Wissenschaft der heutgen Sittenlehren,
Trieb er den türkschen Großsultan
Zu einer grossen Handlung an.
Ein Kriegesbaumeister, und üblicher zu sprechen,
Aus Maltha ein Ingenieur,

Ging von der Insul weg; nicht, daß ihn ein Verbrechen
Verjagte, nein, er suchte Glück und Ehr.
In dieser Absicht nahm der Falsche alle Risse
Der Festungswerke mit, und eilte nach Byzantz,
Und schlug, damit man ihn gewiß befördern müsse,
Eid, Glauben, Vaterland und Namen in die Schantz.
Er nahm den türkschen Glauben an,
Drauf brachte der Vezier ihn vor den Großsultan.
Herr! wozu machst du mich, und wieviel giebst du mir?
Sprach er, so lehr ich dich dies Eyland leicht bezwingen,
Ich habe jeden Riß und die Entwürfe hier,
Nach diesen kann es nicht mislingen:
Den Weg, die Art entdeckt dir dies Papier.
Was wird der Sultan thun? Bewegt ihn nicht die Ehre
Der nützlichen Eroberung?
Hier hat er einen Sieg, der Solimannens Heere,
An Menge fürchterlich, mißlung.
O nein! ein grosses Herz, worinn die Tugend wonet,
Hasst so Verräter als Verraht:
Der Großsultan ergrimmt, und den Verräter lonet
Ein Tod, den er verdienet hat.
Noch mehr, er lässt den Riß, den er doch nützen können,
Vor seinem Angesicht verbrennen.
Er wuste, wer einmahl der Untreu fähig ist,
Dient keinem treu, er sey Türk oder Christ;
Und, daß ein König, der sich der Verräterey
Bedienet, selbst dadurch des Lasters schuldig sey.

Sonst können wir aus der Geschichte merken,
Die lahme Rache folgt dem Bösen stets von fern:
Zugleich kann sie den wahren Satz bestärken,
Untreu schlägt ihren eignen Herrn.

Ver-

Vermischte Neuigkeiten.

Der König ließ das Parlament von Rouan jüngst zu sich entbiehten,
Um den Arrest des Bischofes von Evreux dadurch zu verhüten,
Der, weil es der Monarch befohlen, vor dem Gerichte nicht erschien;
So bald der König sie gesprochen, ließ er sie wieder rückwerts ziehn.

Es ist von Canada ein Heer von Indianern ausgegangen,
Ein Englisch Etablissement, das man zu Logrown † angefangen,
Und jetzt bevölkert, zu zerstören; Es sind bey solchem tausend Mann
Franzosen. Man hat zu Versailes desfals Vorstellungen gethan.

Gelehrte Neuigkeiten.

Zürich.

Bey David Geßner ist gedruckt:
Schreiben an Herrn ††† von der Würde und der Bestimmung eines schönen Geistes. 1752. anderthalb Bogen in Quarto.

Es wird ein grosser Geist mit edelem Bemühn,
Den Weg des Lasters, und den Reitz der Wollust fliehn.
Zu einem grossen Zweck gebraucht er seine Gaben,
Er forscht der Warheit nach, denkt richtig und erhaben.

† Einem Orte an dem Flusse Osia, welcher ein Arm von dem Flusse Mißisippi ist.

Durch Tugend ist er groß, der regen Zärtlichkeit,
Großmühtger Freundschaft ist sein ganzes Herz geweiht.
Doch bleibt er hier nicht stehn, er zeigt, wie man durch Schlüsse
In Werken der Natur den Herrn erkennen müsse,
Der diesen Weltbau schuf, und die Bewunderung
Der grossen Ordnung dient ihm zur Beschäftigung.
Er schreibet, was er schreibt, zum Nutzen seines Nächsten,
Zum Preiß der Warheit, und zum Lob und Ruhm des Höchsten.
Dies ist der Grundriß den der Herr Verfasser nimmt,
Und uns daraus den Wehrt des schönen Geists bestimmt.
So wahr dies alles ist, so wird man doch entdecken,
Das wenig Sterbliche die Art der Wollust schmecken,
Die philosophisch ganz vom Sinnlichem erhöht,
Blos in Betrachtungen der Tugenden besteht.
Auch glaub' ich, die Natur goß darum nicht die Triebe,
Sich sinnlich zu erfreun, den Hang zur Lust, zur Liebe,
Dem Menschen in das Herz, damit er schwermutsvoll
Mit ihnen lebenslang, als Feinden, kämpfen soll.
Der richtige Gebrauch bestimmt den Wehrt der Sachen,
Er kann sie uns erlaubt, der Misbrauch schädlich machen.
Mich dünkt, es kann ein Mann sehr wohl ein Weiser seyn,
Und zärtlich lieben, und beym Weine sich erfreun;
Die Uebermaas allein kann den Genuß entehren.
Genug, wir wollen jetzt den Dichter selber hören.

„Ihr, die ein zärtliches Herz und feinere Kräfte des Geistes
„Von der Natur empfangen, erkennt doch eure Bestimmung!
„Niedrigem Vieh, den Kindern des Staubs, den Nachbarn des Stoffes,
„Gab sie allein zur sinnlichen Lust empfindliche Seelen.
„Geistlos, der sanften Bewundrung worinn die Erkenntniß der Ordnung

„Und

„Und des Wahren uns wiegt, unfähig, der zärtlichen Freundschaft,
„Und der Freuden der Großmut beraubt und des grossen Gedankens
„Ewig zu seyn, in welchem der Geist so süß entzückt ruhet,
„Leben sie nur zum Gefühl, und hauchen die glänzenden Lüfte,
„Und den Athem des Frühlings zu keinem höheren Endzweck
„Als zur Lust, die die Nerven mit sanften Bewegungen reißet.
„Zwischen diesen und jenen, der Gottheit näheren, Geistern,
„Die zu groß zur sinnlichen Freud' aus reineren Quellen,
„Idealische Wollust, die Speise der Seraphim, schöpfen,
„Stehet der Mensch, und wer auf den Flügeln der sinnlichen Schönheit
„Zu dem ewigen Urbild der Warheit und Ordnung hinauf steigt,
„Daß er im irdischen Schönen die Strahlen der göttlichen Weisheit
„Suche, und aus den Freuden der Sinne sich geistliche bilde,
„Und aus niedrigen Thälern zum goldnen Olympus sich hebe,
„In den Armen der Tugend getragen, die ihn schon auf Erden
„Mit dem Vorschmack der Weisheit, der Weisheit des Himmels begabet.
„Das ist des Menschen Bestimmung dazu sind die Triebe zur Freude
„Reich an Zweigen im innersten Grund der Seele gewurzelt.
„Dazu sind die Begierden, die, eh sie gestillt sind, uns quälen,

„In

„In den Armen der Venus, und unter Lyaeischen Laube
„Unvergnügt brennen, und in der göttlichen Tugend nur ruhen.
„Nur sie giesset ins Herz, das ohne sie brausenden Meeren
„Gleichet, harmonische Still und Licht und Gefühl des Lebens.
„Nur sie bildet die Seele zur ächten Schöne, durch sie nur
„Blüht die Unsterbliche auf, und reitzt die Gottheit zur Liebe.

„Kennt euch doch selbst, die ihr am Witz und Empfindung des Schönen
„Andern vorgeht, und lernt, wozu euch der Himmel versehn hat,
„Lehrer der Tugend zu seyn, hat er Homere und Miltons
„Unter die Menschen gesandt, ein seltnes Geschenck seiner Güte!
„Lehrer der Tugend zu seyn; sie, die so wenige kennen,
„Die in der strengen Gestalt, worinn sie das Vorurtheil hüllet,
„Zärtliche Seelen erschreckt, in ihrer siegenden Schönheit
„Darzustellen, die Freuden aus eigner Empfindung zu preisen,
„Die sie dem Herzen gewährt, das sich aus Wahl ihr ergeben;
„Dann belebt euch ein feuriger Geist. Die geringere Menschen
„Sollen euch hören und staunen. Ihr sollt mit göttlichen Tönen
„Ihre Herzen zu neuen Gedanken und starken Entschlüssen
„Mächtig erhöhn, euch soll die belehrte Nachwelt noch seegnen.
„Welch ein heiliger Ruhm! Wie wehrt, ihm Morgen und Nächte

„Auf-

„Aufzuopfern, Erhabner Beruf, in menschliche Herzen
„Weise Gedanken, und Triebe zur himlischen Tugend zu giessen;
„Dazu würklich zu seyn! -- O wahrlich ein zärtlicher Seufzer,
„Nur ein heiliger Mensch, nur eine entfliehende Träne
„Wäre genug, mir die Müh von ganzen Jahren zu lohnen.
„Klopstock, der Ruhm ist dein, du theilst ihn mit Milton und Bodmer.
„Welche Gedanken erschaft ihr in uns? Zu welchen Entschlüssen
„Weckt ihr das Herz? O was vor liebenswürdige Tränen
„Wurden bey euren Gesängen geweint? --

✲ ✲ ✲

Die Alster,
eine Ode.

Daß, Alster, deine einzgen Freuden
Von Hamburg sanft empfunden seyn;
So muß die Elbe Lasten leiden,
Vom fern für uns gewachsnen Wein.
Der Abend kömmt in heitern Lüften,
Die keine Donner prophezeyn;
Nun jauchzt das Chor der Eingeschiften,
Den städtschen Alsterkreis hinein.
Das Volk drängt sich auf voller Brücke,
Kein Pöbel weicht dem andern aus,
Schaut auf die Fahrt mit steifem Blicke,
Und schlentert wohlgemut nach Haus.
Phillis lacht hinter dünner Linde,
Am Ufer, dran die Alster spült,
Damit der Liebling sie nicht finde,
Der durch sie Lust und Abend fühlt.

Die

Die Alster glänzt von hellen Nachen,
Vertraut in einen Kreiß gereiht,
Sie, die izt eine Insel machen,
Regiert auch eine Frölichkeit.
Wann dann bey Pauken die Trompete
Ein wild und kriegrisch Lärmen bläst;
So folgt ihr bald die helle Flöte,
Die sich abwechselnd hören läßt.
Wer spielt dort auf dem sanftern Darme?
Welch Lied! o R = = das ist dein!
Schick nur gebietend von dem Arme
Die Freuden in das Herz hinein.
Dort laurt auf froh und freye Lieder
In alter Maur der Wiederhall:
Kraftlos entzückt giebt er nur wieder,
Zuletzt gehörter Töne Schall.
Ein Nachen, dem Geräusch verloren,
Liegt dort im dicken Busch gesenkt.
O Einsamkeit, halt doch von Thoren
Dies weise Häuflein ungekränkt!
Damit kein dummes Lob ihn störe,
Singt hier nur untrüglichem Ohr,
Der Vater unsrer Alster Ehre
In einem ewgen Liede vor.
Der Alstergott hebt um zu lauschen
Aus nassem Schilf sein Haupt empor,
Und trägt durch ein zufriednes Rauschen
Dem Dichter sein Vergnügen vor.
Doch diese Freuden sind verschwunden;
Izt reizt die Alsterfahrt nicht mehr:
Die Zeit führt schon die langen Stunden
Des rauhen Winters wieder her.

Grabschrift, aus dem Holländischen.

Es decket dieser Stein den Cörper von Hans Süsse.
Sein Bart hing auf den Bauch, sein Bauch bis auf die Füsse.

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Acht und dreyßigstes Stück, den 21 Sept. 1753.

Politische Neuigkeiten.

Dem höchst erfreuten Frankreich ist durch die Entbindung der Dauphinen
Ein neuer Stern des künftgen Glücks, des Thrones zweyte Stütz erschienen.
Man kehrt zu grossen Freudenzeichen die nöhtige Verfügung vor,
Und rege Jubellieder steigen für dieses Prinzen Wohl empor. †

Es war bisher die Judenschaft in Engelland sehr wohl gelitten,
Die Naturalisation erweckte blos den Haß der Britten:

Man

† Sr. Maj. haben den neugebohrnen Prinzen zum Herzoge von Aquitanien (sonst Guienne) ernannt.

Man glaubt daher, die Juden werden beym Parlamente
sich bemühn,
Es zu bewegen, diese Acte, die sie erst suchten, einzu-
ziehn.
Was nüzt auch ein erhaltnes Recht verseilt mit drückenden
Beschwerden?
Am zwanzigsten November wird das Parlament geöfnet
werden.

Der Doctor Petersen, den Ranzau †† als Land-
schafts-Physicus verehrt,
Ist von dem Dänischen Monarchen zum Arzte seines Hofs
erklährt.

Gelehrte Neuigkeiten.

Allhier ist gedruckt:

Ode an die Frau Doctorinn Johanna Charlotte Unzerinn Kayserl. gekrönte Poetin, der Königl. Großbritt. Gesellschaft der freyen Künste in Göttingen, und der Herzogl. Deutschen Gesellschaft zu Helmstädt Ehrenmitglied. von M. D. B. 1753. 1 Bogen in Quarto.

Herr Blohm weiht dies Gedicht der weisen Unzerinn.
Er mahlt das Lob Homers darinn mit feinen Zügen.
Man liest stets, was er schreibt, mit Beyfall und Vergnügen,
Dies zu bestätigen setz' ich den Anfang hin.

Und sieben Städte führten Kriege,
Und jede stritt für deine Wiege
Homer, dein Schicksal jammert mich:

Du

†† Imgleichen die Stadt Altona, und Herrschaft Pinneberg.

Du lebst, du singst, man läst dich schmachten;
Du stirbst, man liest dich, waget Schlachten,
Sezt dir Altär, und lobet dich.

Dein Glück stieg nicht wie dein Gedichte,
Du sangst so edel, siehst du Früchte?
Wie elend hat man dich erklärt.
Ihr müsst euch nicht so weit entfernen
Ihr Grossen, leset, wollt ihr lernen,
Lest Schwarzen, Schwarz ist euer wehrt.

Doch Philips Sohn, Darius Sieger,
Ein König liest dich: ward er klüger?
Er liest dich, schwärmt, und wird ein Held,
Wie hart ist dein Geschick gewesen:
Du wirst von Königen gelesen,
Du wirst von Zoilen geschmählt.

Ihr weint, ihr Cäsars, ihr Barbaren,
Daß Philips Sohn in zweyen Jahren
Mehr Schand, als ihr in zehn, verübt:
Wißt es, ihr Räuber freyer Staaten,
Die grösste That von seinen Thaten
War, daß er meinen Freund geliebt.

Ich lob ihn, und ihr mögt es wissen,
Nicht, weil er Mauren umgerissen;
Ihn hielt er hoch: ihr werdet roth?
Mehr weiß ich nicht an ihm zu loben,
Euch lob ich - - doch es sey verschoben,
Ihr sterbt, dann lob ich euren Tod.

Ihr klugen Enkel, sprecht, bedenket,
Sprecht, ob es nicht die Weisheit kränket!
Denkt, Griechenland, noch mehr Athen,
Athen, die Rom den Witz erhalten,
Hat für den Vater Witz, den Alten,
Nicht einen einzigen Mäcen.

Der Lorbeer, der in unsern Tagen
Den Heldendichtern, die ihn tragen,
Den Ruhm, auf den sie pochen, raubt;
Die Kränze, die zu seinen Zeiten
Die Schläf', um die sie grünten, weihten,
Hat seine Schläfe nicht umlaubt.

Die freundschaftliche Beständigkeit, eine Ode.

Versammlet euch, ihr holden Freuden,
Und ladet treue Freundschaft ein.
Hier, wo nicht Thoren uns beneiden,
Wo Freunde wahre Freunde seyn,
Hier singen wir ein Lied, und lernen
Die Grillen singend zu entfernen.

Hier sind wir Freunde, und wir schwören
Uns Freunden treue Zärtlichkeit.
Den Schwur soll jede Schöne hören
Die zärtlich sich mit uns erfreut.
Und Schwur und Kuß, und Scherz und Lachen
Soll Treu und Freundschaft ewig machen.

Ein falscher Freund verdienet Feinde,
Wenn ihm ein Unglück wiederfährt.
Die edlen und die treuen Freunde
Sind auch der treuen Freunde wehrt.
Wir sinds; und unsern Bund der Treue
Befestigt dieser Tag aufs neue.

Kommt alle, trinkt zu unsern Freuden,
Und freut euch der Beständigkeit.
Uns soll auch selbst der Tod nicht scheiden
Weil er die frohen Reihen scheut.
Er kömmt nicht, wo die Gläser blinken.
Wie könnt' er kommen, wenn wir trinken?

Schenkt wieder ein, und trinkt von neuen:
Es lebe die Beständigkeit!
Reicht euch die Hände, schließt die Reihen.
Auf, Freunde, scherzt, und singt erfreut.
Dies Liedgen soll zu unsern Ehren
Noch eine späte Nachwelt hören. H.

Der vergnügte Hirte,
eine Ode.

Ich binn nicht mehr der junge Hirte
Voll ungekannter Eigenschaft;
Die Neigung, die mich sonst verwirrte,
Hat jezt des Blutes süsse Kraft.
Still, sanft und hell sind meine Triebe,
Getrost auf Unschuld, Fleiß und Zeit,
Um nichts besorgt als Gegenliebe,
Von nichts bewegt als Zärtlichkeit.

Ich führ ein ämsig Hirtenleben,
Stets gleich bemüht, stets gleich gesinnt;
Und hab ich etwas Zeit daneben,
So denk ich an mein schönes Kind.
Dann fühl ich alle meine Triebe
Und fleh für sie die Vorsicht an,
Denn die macht schlechter Schäfer Liebe,
Die Kunst und List nicht machen kann.

Oft sing' ich in den dunklen Büschen
Den Reiz, der Sylvia belebt.
Die Stimmen muntrer Vögel mischen
Sich in das Lied, das sie erhebt.
Ihr Lied tönt nichts als Lust und Freude,
Und ist hierinn dem meinen gleich.
Ich binn wie sie, entfernt von Neide
Durch Zärtlichkeit vergnügt, und reich.

Wann

Wann sie mich schalckhaft oft beschleichet,
Und dann ihr Küssen mich entzückt,
So glaub' ich fest, mein Vorzug gleichet
Dem Glück, das Könige beglückt.
Ich kann mich noch beglückter nennen;
Denn, von dem Glück das mich erfreut,
Vermag kein Zufall mich zu trennen,
Als unser Beyder Sterblichkeit.

Ode

zum Ruhm des Herrn Klopstocks.

Sic itur ad astra.

Den ungereimten Dichter, den Göttlichen,
Jovialschen, und Heiligen der Züricher,
Will ich von seinem Geist begeistert,
Schöpferisch schön, Labyrintisch witzig
Singend besingen, übermiltonische
Uhridealisch neuapollonische
Züge, will ich künstlich erfindsam,
Rühmlich ihn rühmend, zum Ruhm hinweben.
Welch ein Maroniesierendes † Kühnwinden, ††
Daß der ich sonst unbildsam einsiedlerisch
Des Chaos Klüfte bewohnt, und nichts
Von dem Seraphischen Lichte fühlte
Großwage, mit erhabenen mahlrischen
Tönen und Bildern, stählerne ††† Lob-Sprüche

Dem

† Der Hrn Schweizer wegen dienet zur freundlichen Nachricht, daß das Wort nicht von Maronen, vulgo Kastanien, sondern von Maro herkomme. Er lohnt Mæcenen mit Maronen, v. Haller.

†† Kühnwinden anstatt kühnes Unterwinden, ein schöpferisch neuer Hellinismus.

††† Ist ein körnigter Ausdruck, und kann so wohl fein geschliffen als dauerhaft heissen.

Dem Erfinder neuester Dichtkunst
Recht alamodisch schön auszuschaffen.
Vanora selbst, die zärtliche Königinn,
Des grossen Ordens würdige Stifterinn ††††
Erhielt das Lob nicht, das ihr billig
Hätte Harmonisch, gleich sollen strudeln.
O, schade wenn mitzrainische Finsterniß
Dieses Geheimnis verungeselliget!
Doch mancher Baum-Wald lispelt lächelnd,
Wie es sanftwallend noch täglich säuselt.
Nur ein Modredo rühmte die Fühlende,
Ein Philosoph nur, nennt dich den Göttlichen;
Doch so weit kreiselnd der ihr Ruf trieb,
Seh ich aedonisch dich noch Licht funkeln.
Grüner Gedanke ††††† hoffender Zuversicht,
Wehrt, daß er auch allen unfühlsamen
Der Seraphischen Schönseltenheit
Heiter aufwallend, Monarchisch strotzet.
Dan wird man Myriaden von Lob-Sprüchen
Dem Kerndichter deutscher Hexameter,
Mit Einmuth, süß betäubten Gefühl,
Klaren, symphonischen Tönen, Kreuseln.
Ausblasen den so wirksamen Ruhmeifer,
Der die düstre Chaotische Finsterniß
Der deutschen sich reimenden Tonkunst,
Sorgsamlich, jugendlich kühn entfesselt.
Ein ewger Ruhm verstirne dich Glänzenden,
Der du die hohe herrliche Kommlichkeit
Gelehrt, nach Arth hoher Gedanken
Schöpferisch, steigernde Worte pausten.
O!

†††† *Buchananus* Rerum Scot. L. v. p. 155. Nec putatur Vanora Uxor Arcturi, novorum consiliorum fuisse ignara, ut quæ stupri consuetudinem cum Modredo crederetur habere.

††††† Weil die grüne Farbe, die Farbe der Hofnung ist, so wird der geneigte Leser den grünen Gedanken, wo nicht für schön, wenigstens für neu halten.

O! hörten wir mit hörenden Ohren, die
In deinem Urkundssale versiegelten;
Und sähen mit schauenden Antlitz
Was du noch Göttlicher! hinzu denkest.
Seither das David blas sich zu Tode starb,
Hat kein Geschöpf davidisch geharffet, noch
Licht dunkel, wie du Erztonmesser!
Castratisch reitzend, gejubilieret.
Güldne Muse, zur Höllen dich führende!
Sey deiner Sipschaft immer fruchtbringender;
Dir allein danken wirs, daß wir die
Wäßrigte Sünd-Fluth, den feuchten Noa,
Nimrod den Christen, und Jacob und Esau,
Bücher, dir gleich mit Hieroglyphischen
Gewirkten Tönen, nur uns deutlich,
Treflich erhaben, Endorisch nennen.
Wann du nun einst mit Alpischer Schöpferkraft
Deinen Meßias ganz ausgeschaffen hast,
Dein schönes Mädgen in Oden beweint,
Höchlich davidisch geharffet, und satt
Weißheit zu lehren die dummen Einfältigen,
So führe der dich leitende Seraphe
Deine Feder hinauf zum Olimp,
Daß sie am Nordpol ein Fixstern werde.
Dein Dichter-Geist als höher und Göttlicher,
Reite auf einen Hermelinfarbigten
Pferde, mit schön röhtlichen Augen,
Hin zu den Gipfel deines Parnasses,
Alwo dein hoch umschauendes Auge, sich
An Jacob Böhmen, den denkenden weide!
Gedenke meiner, wenn er mit dir
Mystische Tänze hüpfet. Er lebe!

Exegi monumentum,
Aere perennius.

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Neun und dreyßigstes Stück, den 29 Sept. 1753.

Politische Neuigkeiten.

Es hat anjetzt ein jeder Hof zum Purpur seine Candidaten;
Doch ihre Zahl verzögert nur die Hofnung wünschender Praelaten;
Denn, wie wir aus den letzten Briefen, die Rom uns überschickt, ersehn,
So wird ganz sicher die Erhöhung in diesem Monaht nicht geschehn.
Es denkt der Prinz von Modena in Wien am ersten † anzulangen,
Und an des Kayfers Nahmenstag das güldne Vließ dort zu empfangen.
Des Parlamentes Deputirten sind misvergnügt zurück gekehrt,
Dieweil der König zu Versailles derselben Glückwunsch nicht gehört.

† Des künftigen Monahts.

Das Parlament hat wiederum zwey Priester vor sich fodern lassen,
So oft der König auch verboth, sich nicht mit ihnen zu befassen.
Ein Buch, Die Stimme der Verfolgten. Das man aus Holland übersandt,
Ward auf Befehl des hohen Rahtes vom Büttel öffentlich verbrannt.

Gelehrte Neuigkeiten.

Hamburg.

Bey Georg Christian Grund ist gedruckt:
Der Nachruhm, eine Ode, von Johannen Charlotten Unzerin, gebohrnen Zieglerin. 1753. 1 Bogen in groß 4to.

Für den Lorbeer den Herr Krüger † der Poetin überschickt,
Welcher würdig ihre Schläfe mit dem Kranz der Dichter schmückt,
Sagt ihm diese Ode Dank. Schönheit strahlt aus allen Zeilen,
Und ihr Wehrt berechtigt mich ihren Anfang mitzutheilen.
In erhabenen Gedanken zeigt sich hier der Dichtkunst Pracht,
Die kein matter Ton verstellet und kein Schwulst unkenntlich macht.

Die Preise der Unsterblichkeit
Sind würdge Thaten grosser Seelen.
Nur die verzehret keine Zeit,
Nur denen kann kein Lob der späten Nachwelt fehlen.

Durch

† Doctor der Arzeney Gelahrtheit, Professor, und gegenwärtiger Prorector auf der Julius Carls-Universität ꝛc.

Durch grosse Thaten muß der Held,
Der Philosoph und Dichter leben.
Sonst nichts kann ihm den Vorzug geben,
Daß ewig sich sein Nam erhält.
Dies ist der Weg, der einzge unter allen,
Der fähig macht, den Zeiten zu gefallen.

Kein Fürst hat, wenn er klein gedacht,
Durch Schmeichler, die er sich verbunden,
Sein Lob bis hinters Grab gebracht,
Und da den Eigensinn der Zeiten überwunden.
Kein Bav erreicht die Ewigkeit.
Er weiht sich mit geschäftgen Händen,
In viel gedankenlosen Bänden,
Muthwillig der Vergessenheit:
Und ist er reich, und kann man von ihm erben;
So heisst er groß, zum längsten bis zum Sterben.

Doch, wem die gütige Natur
Den Geist, der fähig ist, zu leben,
Und in erhabnen Werken nur
Sein edles Leben führt, bey der Geburt gegeben,
Der wird nicht nur von seiner Zeit
Bewundert. Oefters ist auf Erden,
Ein Wunder seiner Zeit zu werden,
Das Loos der Mittelmäßigkeit:
Nein, bis der Bau der Welten wird zerbrechen,
Wird man mit Ruhm von seinen Thaten sprechen.

Der Dichter, der erhaben denkt,
Und, von dem Pöbel los gerissen,
Dem Reime keinen Einfall schenkt,
Der nicht die Probe hält, die Kenner bald vermissen,
Der sey gewiß, wie Hagedorn,
Man werd' ihn, wie Horazen, loben,
Der fürchte nicht des Lasters Toben,
Noch der Kritik gereizten Zorn.

Was solch ein Geist, und die ihm gleichen, dachten,
Kann kein Geschmack, der Ehre bringt, verachten.

Doch, ach! wie selten ist das Glück,
Nach seinem Tode groß zu bleiben.
Das unerbittliche Geschick
Löscht aller Namen aus, die mittelmäßig schreiben.
Kaum hat der Tod den Leib zerstört;
So flieht die Namenlose Seele
In die dem Ruf verborgne Höle,
Die der Vergessenheit gehört,
Wo mancher Thor, der sich hier groß geschrieben,
Im Schooß der Nacht, ganz klein, ist liegen blieben.

Wie sparsam sind im Alterthum,
Das fruchtbar hieß an grossen Seelen,
Die Weisen, deren später Ruhm
Auf unsern Ehrgeitz wirkt, zu Mustern sie zu wählen!
Wie wenge Wunder unsrer Zeit
Wird noch die nächste Nachwelt nennen!
Wie wenge werden dauren können,
Bis ihren Ruhm ihr Tod zerstreut!
Wie werden sie mit mattem Ehrgeitz streben,
Das stets zu seyn, was sie selbst überleben!

✲ ✲ ✲

Berlin.

In den Nachrichten von Staats und Gelehrten Sachen ist folgendes Gedichte eingerückt. † An den berühmten Herrn Verfasser der Epitres diverses über das in den Hamburgischen Zeitungen No. 81. befindliche Gedichte an den Herrn von Hagedorn.

Denkst

† Der Hr. Ausgeber dieser Zeitung glaubet, daß dieses Gedichte den geschickten Auditeur bey dem Erbprinzlichen Hessen-Darmstädtischen Infanterie-Regimente Herrn Philippi, zum Verfasser habe.

Denkst du denn, daß andre schlafen:
Wenn der Parnassus dich umfängt.
Wenn du willst den Hagdorn strafen;
So wird die Musen-Schaar gekränkt.
Das Brodt den Kindern zu entziehen,
Dies B = = dies stehet gar nicht fein,
Und Hagedorn soll sich bemühen,
Den Franzen ein Dichter zu seyn?
Du schreibst vor Frankreich selbst zu schöne;
Jedoch vor Deutschland auch zu schlecht:
Denn dies verstehet deine Töne,
Und jens die Fugen noch nicht recht.
Auf! Hagedorn, du würdger Dichter,
Dein Gegner wartet schon allhier,
Sey du Beklagter, und auch Richter,
Apollo selbst erlaubt es dir.
Du weißt, was Deutschland schon verliehret,
Bring B = = auf eine bessre Bahn;
Verführe den, der dich verführet,
O! hätte Eva dies gethan!
Hat dort ein Hannibal geschworen:
Carthago sich mit Muth zu weyhn;
So schwör, du bist bey uns gebohren,
Nur Deutschland dichtend treu zu seyn.
Dein Bild das im Pallast der Ehren
Längst über jenem Voltair prangt,
Dein Bild hat bey den Dichter-Chören
Schon längst den besten Preis erlangt.
Auch selbst der Dichter Zier und König,
Mein Friedrich, schmückt den Musen-Thron.
Ihr Dichter! harrt, harrt nur ein wenig!
Ich glaub: Er ruft euch wirklich schon!

Das Denken,
eine Anakreontische Ode.

Denken, ist die Pflicht der Seelen;
Denken, ist der Zweck des Menschen;
Denken, ist die Lust des Weisen;
Denken, ist der Ruhm der Dichter;
Also sollst du gleichfalls denken.
Also dacht' ich, wie ich neulich
In dem schattigten Gebüsche
Einsam auf und nieder gienge.
Erstlich dacht' ich an Monaden,
Doch die theilenden Gedanken
Abgesonderter Begriffe
Schienen mir bald matt und trocken.
Drauf durchdacht' ich manche Sätze
Der so schweren Sittenlehre;
Doch so schön sie immer waren,
Hatten sie für mich nichts neues.
Aus der lehrenden Geschichte
Wählt' ich manche Gegenstände;
Doch ich fand auch bald daß diese
Mich nicht ganz vergnügen konnten.
Drauf gedacht' ich an die Freuden
Die ich in der Welt empfunden;
Doch nur wenige Minuten
Konnten sie mich unterhalten.
Endlich mahlte das Vergnügen,
Das ich noch geniessen wollte,
Sich mit lebhaft schönen Farben
Meinen lüsternen Gedanken.
Und da lernt' ich erst recht denken,
Und ich dachte unermüdet,
Ungestöret, ganze Stunden
Bis der Abend mich ereilte.

Freunde!

Freunde! die ihr gerne denket,
Soll das Denken euch ergötzen,
Denkt ans künftige Vergnügen!

Der Mann der sich der Welt entzogen,
eine Erzählung.

Geront, ein Mann von Einsicht und Verstand,
Der zwar der Lust nicht heuchelnd fluchte,
Doch, weil er auch, die Ruhe, die er suchte,
In dem Geräusch der grossen Welt nicht fand,
Sich wohlbedächtig ihr entzog,
Und ohne Fürsten zu beneiden,
Den Vorzug unschuldsvoller Freuden
Beym glücklichen Genuß erwog,
Besaß ein kleines Gut, worauf er einsam lebte,
Und nicht nach eitler Ehr und grössern Reichthum strebte.
Ein Freund, sein Mädchen, und ein Buch,
War ihm zu seinem Glück genug,
Und ohne Wunsch, und ohne Sorgen
Verstrich ihm jeder Tag, erschien ihm jeder Morgen.
An einem Abend war sein Haus bereits verschlossen,
Als plötzlich vor der Thür ein grosser Lerm entstand,
Er hörte das Geräusch der rollenden Carossen,
Doch ihrer Ankunft Grund war ihm ganz unbekannt.
Indessen hält der Zug, man klopft gewaltig an;
Wer ist da? rief der Mann: Die Antwort hieß, das Glücke
Spricht dich um eine Herberg an.
Mach hurtig auf! Nein, nein versetzt der Mann,
Wenn ich euch rahten soll Madam, so kehrt zurücke,
Es ist mir leid, daß ich euch nicht bewirthen kann.
„Wie Thörigter! wie, mir verschliesst du deine Thür?
„Sieh, Ehr und Reichthum sind bey mir,

„Du

„Du wirst uns leicht bewirthen können.
Ich kann in Warheit nicht, mein Haus ist allzu klein.
„So nimm zum wenigsten doch das Verlangen ein,
„Dem wirst du doch ein Lager gönnen?
Madam! ich wäre gern zu ihrem Dienst bereit,
Allein es hindert mich selbst die Unmöglichkeit,
Ich habe, warum sollt ich lügen?
Nichts als ein Bett', und das gehöret dem Vergnügen.

Wer wagt' es wohl in unsern Tagen
Dem Glücke etwas abzuschlagen?
Wer schlägt gesetzt den Reichthum aus,
Und wer verschliesst der Ehr sein Haus?
Gewiß kein Mensch, und gleichwohl dienen
Sie oft, es währt kurz oder lang,
Zu unserm sichern Untergang,
So reitzend sie uns erst geschienen.
Das einzge wahre Glück, das uns das Schicksahl beut,
Besteht in der Zufriedenheit.
Wer nichts verlangt, dem kann, dem wird nichts fehlen,
Blos die Begierde macht uns unser Leben schwer.
Sey arm und wünsche nichts, so bist du glücklicher
Als reiche Thoren, die sich mit der Hofnung quälen,
Um reicher und noch glücklicher zu seyn.
Sieh, was der Weise that, von dem ich dir erzählet,
Und wähle dir, das was er sich gewählet,
Zur Ruh und Lust, ein Mädchen, Bücher, Wein.

Sinn-Gedichte.

Trag mit dem Thoren stets Geduld!
Er weiß nicht, daß er ist; wer hat unwissend Schuld?

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Vierzigstes Stück, den 6 Sept. 1753.

Politische Neuigkeiten.

Curdistan, sonst Assyrien, das an der Perser Gränzen lieget,
Und eine Nation bewohnt, die noch kein türkisch Schwerd besieget,
Hat Solymann, zu Bagdad Bassa, in einer hitzig blutgen Schlacht,
In welcher Ehr und Freyheit stritten, besiegt, und unters Joch gebracht.
Dreyhundert funfzig Häupter gab des Sieges Glück ihm in die Hände;
Des Schwerdtes blutgefärbter Streich macht' ihrem Leben gleich ein Ende.
Die abgeschlagnen Köpfe schickte er nach Constantinopel ab,
Wofür des Kayfers Huld zum Lohne ihm einen Pelz und Säbel gab.

Kaum hatte sich der dritte Tag des siebten Monahts eingefunden,
So ward Savoyens Herzoginn von einer Prinzeßinn entbunden. †

Es kehrt die Herzoginn Infantin nach Parma von Paris zurück;
Und man erwartet ihre Ankunft in Genua all' Augenblick'.

Des Parlamentes Stelle soll nun ein Vacanzen-Raht verwalten,
Und bey den Augustinern wird derselbe seine Sitzung halten.
Es traf der König Stanislaus vor kurzen zu Versailles ein,
Bey seines zweyten Enkels Anblick großväterlich sich zu erfreun.

In Irrland hat man Praemien für die Personen aufgesetzet,
Die in der Baukunst, Mahlerey, und Künsten, die die Handlung schätzet,
Vor andern sich hervorthun werden. Geschickten Leuten wird der Lohn
Zum Sporn, und ihr Bemühen fördert die Wohlfart einer Nation.

Zu Zellerfeld ist in der Nacht des Montags, jetzo vor zwey Wochen,
Ein Feuer, das ein gutes Theil der Stadt verzehrte, ausgebrochen.

Ge-

† Derselben sind in der Taufe die Namen Maria Louise Josepha Benedicta beygeleget worden.

Gelehrte Neuigkeiten.

Hamburg.

Hieselbst verließ die Press' in jüngst verflossnen Tagen:

Der Schnupftaback. Eine Ode von S - - 1753.
1 Bogen in groß Quart.

Daß sie so ziemlich sey, wird uns die Probe sagen;
Und wie mein Urtheil sie nach der Ausführung schätzt,
Hat sie ein Arzeney-Gelahrter aufgesetzt.

„Du hast die Kräfte gnug bewiesen,
„Womit du in die Nerven dringst;
„Du zeigst sie durch das starke Niesen,
„Worinn du Ungewöhnte bringst.
„So bald man deine Dünste wittert,
„Wird Zwergfell, Lung und Herz erschüttert,
„Die Stirn und Schläfen schwellen auf;
„Und giengen Blut und Säfte träger,
„So wallen sie durch dich weit reger,
„Und steigen mit erhitztem Lauf.

„Der Ursprung der Empfindlichkeiten
„Wird in dem Innersten bewegt,
„Die Lebensgeister auszubreiten,
„Durch deine Triebe angeregt.
„Die Flächsen kürzen ihre Seile,
„Und ziehen die vereinten Theile
„Vermögender und wirksam an.
„Wer wird hieraus die Macht nicht schlüssen,
„Und solche Kräfte rümen müssen,
„Womit dein Ausfluß wirken kann.

„Dann wird bey den Erschütterungen,
„Die Luft, mit starkgepreßtem Schuß,
„Durch jeden Nasengang gedrungen,
„Und reinigt ihn vom Ueberfluß.
„Der Schleim, der hier beschwerlich stocket,
„Wird aus der tiefen Kluft gelocket;
„Der Augen herber Thränenbach
„Wird, wenn dem Reitz die Hölen rüret,
„In reichern Fluten zugeführet,
„Und spült die Nasengänge nach.

„Von allem Unflat nun entleeret,
„Von allem dickern Schlamme rein,
„Wird die Empfindlichkeit vermehret,
„Und der Geruch viel zarter seyn.
„Die Fluten, die die Cörper düften,
„Die werden einen Eindruck stiften,
„Der stärker ist, und mehr belebt.
„Dein zweyter Ruhm, den wir bemerken,
„Ist also den Geruch zu stärken,
„Da deine Kraft die Stockung hebt.

✲ ✲ ✲

Der Consequenzenmacher,
eine Erzählung.

Ein Mann, der, weil er viel gedachte,
Dagegen wenig Worte machte,
Das Gegenbild von unsern jungen Herrn,
Die denken nichts und plaudern gern,
Hatt' einen Diener; der, weil es sein Schicksahl wollte,
Frühzeitig die Gebühr dem finstern Charon zollte.
Auf welche Weise dies geschehen,
Ob ihn ein schlechter Arzt versehen;

Ob

Ob ihn ein Fieber umgebracht,
Ob ihn die Liebe krank gemacht,
Ob ihn der Brantewein verdarb,
Das weiß ich nicht, genug, er starb,
Und folglich ward er auch begraben.
Sein Herr, Clitander, muste nun,
Wollt' er nicht alles selber thun,
Nohtwendig einen andern haben.
Es stellten sich bey ihm Bedienten häufig ein,
Von allen Arten, groß und klein;
Und gut und schlecht, und alt und jung,
Die kamen zur Besichtigung.
Der Herr Clitander fragte alle:
Könnt ihr aus einem jeden Falle
Die nächsten Consequenzen ziehn?
Denn ich binn nicht gewohnt, mich immer zu bemühn,
Euch vorzupredigen, Dies thut! Dies sollt ihr lassen!
Das alles müsst ihr gleich beym ersten Worte fassen.
Wer dieses kann, der sprech', er soll mein Diener seyn.
Ein einziger rief ja, und alle andern nein.
Wie heist du? frug der Herr. = = Ich? Trivelin, zu dienen.
Gut! ob du wahr gesagt, weist bald die Probe aus.
Ich sage: Deck den Tisch! was folgerst du daraus?
Zuerst mein Herr! erkundig' ich mich bey ihnen,
Wer bey uns speisen wird, und nach der Gäste Zahl
Wähl' ich den Tisch, groß, klein, breit oder schmahl.
Dann deck' ich ihn, ohn etwas zu vergessen,
Und setze Salz, und Brod, und Nebenschüsseln drauf,
Und warte nachmahls bey dem Essen
Sorgfältig den Geladnen auf.
Genug, versetzt der Herr, ich seh, du bist mein Mann,
Du folgerst ziemlich gut, ich nehm dich hiemit an.

Es brachte Trivelin darauf nach wenig Tagen
Den Thee hinauf, wie ihm sein Herr befohl;
Mein guter Trivelin, sprach der, mich drückt der Magen,
Mir ist heut überhaupt nicht wohl.
Dies ist mir leid, mein Herr! erwiederte der Diener,
Ging weg, und folgerte schlau manchen Schluß heraus.
Bestellt' erst Habersupp' beym Koch, und junge Hüner,
Wie sichs für Kranke schickt, und damit gieng er aus,
Durchlief die ganze Stadt, bestellte Doctor, Priester,
Barbierer, Zeugen gnug, samt dem Notarius,
Leichgräber, Nähterin, den Tischler und den Küster,
Kaufleut', und andre mehr, die ich verschweigen muß,
Auf einen Glockenschlag. Die guten Leute kamen,
Und unser Trivelin führt sie in einen Sahl,
Und macht in seiner Roll' ein Zeichen bey dem Namen,
Desjenigen, der kömmt, bis daß sie allzumahl
Versammlet sind; verfügt alsdann sich zum Clitander,
Und spricht: Mein Herr! im Fall es ihnen jetzt gefällt,
Hinab zu gehn, so sind die Leute bey einander,
Die ich der Folgerung gemäß hieher bestellt.
„Wen hast du herbestellt? Was sind denn das für Leute?
Die, deren Gegenwart, wie ich zum voraus seh,
In kurzen nöhtig ist. Denn, sagten sie nicht heute:
Es ist mir gar nicht wohl, mir thut der Magen weh.
„Ist denn der Doctor da? - - Ja Herr, und mit ihm alle,
Die davon Folgen sind. Ich habe sie mit Fleiß
Mühselig aufgesucht, um auch in diesem Falle
Zu zeigen, daß ich schön und schlau zu folgern weiß.

Clitander geht hinab, und trift das ganze Zimmer
Von Leuten angefüllt, wovon ihn jeder fragt:
Herr! was befehlen sie? Er sagt', ich habe nimmer
Die Herren zu bemühn, dem Trivelin gesagt.
Ich bitte, lassen sie mich kein Versehn entgelten,

Woran

Woran nichts Schuld ist, als des Dieners Unverstand,
In ihrer Gegenwart will ich jetzt mit ihm schelten,
Denn, warum er sie rief, ist mir ganz unbekannt.
Boshafter! fuhr er fort, und wandte sich zum Diener,
Was sollen diese Herrn, weswegen riefst du sie?
Ist auf der Welt ein Streich verwegener und kühner,
Als dieser? Glaube, den verzeihe ich dir nie.
Mein Herr! sprach Trivelin, die drückenden Beschwerden
Im Magen, über die sie heute früh geklagt,
Verlangten einen Arzt, um weggeschaft zu werden,
Dies folgert' ich, obgleich sie mir es nicht gesagt.
Wer einen Arzt gebraucht, der läuft Gefahr zu sterben;
Dann räht die Klugheit uns, ruft den Notarius!
Sonst macht ein langer Streit den sonst erfreuten Erben,
Bey Theilung unsers Guts oft Kosten und Verdruß.
Ein bündigs Testamen' kann dieses alles heben,
Das dienet zum Beweiß, daß man die Seinen liebt.
Und ohne Priester geht kein Christ aus diesem Leben,
Weil er dem Sterbenden erst Muth zum Sterben giebt.
Der Küster muß sein Geld für das Begräbniß haben;
Den Kaufmann braucht man auch, er liefert Zeug und Tuch;
Der Todtengräber heischt den Lohn sie zu begraben,
Dies ist der Nähterinn, und dies der Schmied . . . Genug!
Halt dein beredtes Maul, ich will davon nichts wissen,
Versetzt sein Herr; O seht! der schliesst aus einem Wort!
Und weil die Herren sich umsonst bemühen müssen,
So pack' Unwürdger dich zugleich mit ihnen fort.
Die Leute musten selbst der vielen Folgen lachen;
Sie bahten gar den Herrn, dem Diener zu verzeihn.
Am Ende lacht' er mit, und ging den Antrag ein.
Jedoch mit dem Befehl, nie Folgen mehr zu machen.

Ist dein Bedienter klug, so dünkt er sich weit klüger
Als du, und ist er dumm, so macht er dir viel Müh.
Allein, der listige wird leichtlich ein Betrüger,
Der dumme ist getreu, so wie das liebe Vieh.
Hast du selbst, wie du sollst, ein Aug' auf deine Sachen,
Kannst du des klugen Dienst dir mehr zu Nutzen machen.

Der Nachtwächter,
eine Erzehlung.

Ein Wächter einer kleinen Stadt,
Der oftmals laut die Stunden riefe,
Doch, wie man seines gleichen hat,
Die Stunden oftmahls auch verschliefe,
Schlief einsmahl, wie die Mitternacht
Das halbe Uhrwerck abgewunden;
Er hört den Schall, erschrickt, erwacht,
Doch weiß er nicht die Zahl der Stunden.
Er steht halbträumend auf, und schreyt:
Ihr Herren! hört und lasst euch sagen,
Die Glock hat, . . . doch die Furchtsamkeit
Verbeut ihm eine Zahl zu wagen.
Er fängt getrost noch einmahl an,
Um auf die andre Uhr zu harren;
Doch, da er nichts vernehmen kann,
Beschliest er endlich: Ob ihr Narren
Wisst, oder nicht wisst, was sie sey,
Ist, dünkt mich, völlig einerley.

Raht für die Verliebten.

Entzieh der Glut den Brand, so brennt sie nicht so helle:
Und brennt dein Herz, flieh die, die es entzündet hat,
Und faste; hilft dies nicht, so ist nur noch ein Raht:
Nimm dir ein Weib; sie dient dir an des Wassers Stelle.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1823075843/phys_0340
DFG

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Ein und vierzigstes Stück, den 13 Oct. 1753.

Politische Neuigkeiten.

Den grossen Wald bey Lissabon, der sich fünf Meilen weit erstreckte,
Verzehrte neulich eine Glut, die auch die nahe Haupstadt schreckte:
Man hat die Ursach nicht erfahren, wodurch das Feuer erst entstand;
Es sind darinn viel Hasen, Rehe, und Hirsch' und andres Wild verbrannt.

Die Kammer der Vacanzen ist in Frankreich würklich aufgerichtet,
Die, wie das Parlament gethan, die Sachen unabhängig schlichtet.
Die Acten sind aus Pontoise vom Parlament dahin gebracht,
Und mit den Criminal-Processen hat sie den Anfang schon gemacht.

Der Britten itzigs Parlament wird nur bis künftgen Märtz bestehen,
Dann wird der König, nach der Wahl des neuen, gleich nach Deutschland gehen.

Der jüngre Hysing, der in Schweden sich aus dem Kerker losgemacht,
Ward neulich in Berlin entdecket, und wieder in Verhaft gebracht.

Gelehrte Neuigkeiten.

Hamburg.

Bey Christian Wilhelm Brandt trat an das Licht:
Hamburgische Beyträge zu den Werken des Witzes und der Sittenlehre. Zweytes Stück 1753. 16 Bogen in 8vo.

Es ist von diesem art'gen Werke das zweyte Stück, dem ersten gleich,
An ungebundnen guten Sachen und witzigen Gedichten reich,
Es strahlen Warheit, Ernst und Scherz, Vernunft und Sittenlehr in ihnen,
Die nachgesetzte Ode mag dem Leser zum Vergnügen dienen.

Cecils Tod.

Cecil, ein Bruder des Duns,* saß jüngst in der Zeche, bey einer
Von uns. Er

* Magister Duns, das grosse Licht,
Der deutschen Dichtkunst Ehre,
Der, dessen Muse finster spricht,
Wie seine Dinger-Lehre;

Er dachte, so finster, so hohl, doch viel intricater, viel feiner, **

Als Duns.

Er sah die Gründe der Welt und aller ergänzeten Wesen ***

Tief ein;
Das Reich der Möglichkeit war auf seiner Stirne zu lesen:
Doch klein.

Er fühlte die Metaphysik; ein langes Capitel vom Dinge

Verlieh
Zur dunkeln Sprache den Stoff, und dem Verstande die Sprünge.

Er schrie:

Wir Väter der Ontologie, (ich red auch, indem ich sie preise,

Von mir.)
Wir wissen, daß niemand was weis, beweisen, daß niemand beweise,

Als wir.

Wir haben von allem etwas zu denken und reden erfunden,

Vom Reich
Der Dinge, die werden entstehn, die jetzt sind und ehmals entstunden,

Zugleich;

Der lauter Methaphysik ist,
Auch wenn er scherzt, und wenn er küsst.
Siehe die Lyrischen Gedichte von Herrn Uz.
Berlin. Bey Weitbrecht, in groß 8.

** Finster, intricat, fein, hohl denken, (réver creux) waren des Verstorbenen Kunstwörter.

*** Andre Leute nennen Wesen, die ihre Ergänzung haben, würkliche Dinge.

Ich weis, ich, du, er, wir, ihr, sie, sind möglich im Reiche der Gnaden.

Ich bin;
Und sehe, was Justi nicht sieht, **** den Inbegrif aller Monaden
Darin.

Ich seh auch die Körper entstehn: es giebt Substanzen die Menge,
Sehr klein,
Die existiren so dicht, die drängen sich so in die Enge
Hinein.

Wie bist du, arme Physik, wohl ohne das Vorwort zu schätzen:
Meta.
Man sah es am Neuton, den Zevs, ihn unter die Götter setzen,
Ersah. *****

Wie definirt er den Raum! drum liegt er im Staube begraben,
Stets klein,
Das macht, ihm fehlten zum Gott des Aristoteles Gaben
Allein. ******

So sprach der gute Cecil, stund auf, gieng, schrecklich betrunken,
Und, ach!
Sein Aristotelischer Kopf, der wieder den Eckstein gesunken,
Zerbrach. O

**** Siehe dessen Preisschrift wider die Monaden in den Ergötzungen der vernünftigen Seele.

***** Neuton wird überhaupt für einen schlechten Methaphysikus gehalten. Besonders wird seine Erklärung des Raums getadelt, wo er den Begrif der Algegenwart Gottes soll hinein gebracht haben.

****** Aristoteles wird von den Grund-Weisen als der Erfinder ihrer Wissenschaft verehret.

O Schmerz! Es schwoll ihm das Haupt, von schwülstiger Weisheit beladen,
Sehr auf.
Der Feind der Monaden, der Tod, erwürgte den Freund der Monaden
Bald drauf.
Die Seele ward von dem Geschick ins Reich der dunkeln Ideen
Verlegt,
Da wird sie, zur Mehrung der Zucht verwünschter altkluger Feen,
Gehegt.
Im Haupte war wenig zu sehn. Man traf eine winklichte Höhle
Drin an;
Es wog das Bischen Gehirn, das Werkzeug der bündigen Seele,
Zehn Gran.

✲ ✲ ✲

Die vollkommene Ersetzung der verlohrnen Freyheit, durch die Verbindung mit einem artigen und tugendhaften Frauenzimmer.

Ein Hirtengedicht an Herrn: . . .

Thyrsis.

Und Damon freyt heut auch? Gewiß, dies wundert mich!

Lycas.

Ja, Thyrsis! ja er freyt; und warum wundert dich
Sein üblicher Entschluß?

Thyrsis.

Weil ich bey jeder Ehe
Erstaune, wenn ich auf des Schäfers Blindheit sehe,
Der von dem süssen Gift der Liebe ganz berauscht,
Für ein stets während Joch der Freyheit Gold vertauscht:
Der ruhig leben könnt' und seine Ruhe störet,
Sich willig fesseln läst, und diese Fessel ehret;
In seinem Sclavenstand noch träumet daß er siegt,
Sich künftig viel verspricht, und jezo sich betriegt.

Lycas.

O du Verhaydiger des ungebundnen Lebens!
Sprich, was die Freyheit hilft? sonst eiferst du vergebens.
Zeig erst, worinn das Glück, das sie uns bringt besteht,
Und wodurch sich ihr Wehrt vorm Ehestand erhöht.

Thyrsis.

Wie, Schäfer! kennst du nicht die Wirkungen der Liebe,
Die Martern die sie zeugt, die unruhvollen Triebe?
Wie Argwohn, Zweifel, Furcht, ihr stets zur Seiten stehn,
Und ohnweit hinter ihr Verdruß und Nachreu gehn?
Ein Schäfer, der nicht liebt, kann ohne Sorgen schlafen,
Ihn schreckt kein Traumgesicht, das ihm die künftgen Strafen
Vieleicht zum voraus zeigt. Er ist sein eigner Herr.
Wenn er ja tändeln will, so ist er glücklicher
Als ein Verehlichter. Die jungen Schäferinnen
Sehn an ihm einen Schatz, den jede noch gewinnen
Und sich erobern kann. Sie müssen gütig seyn;
Und ihre Absicht bringt ihm manchen Vortheil ein.

Lycas.

Doch, Thyrsis! wenn ich dir das Gegentheil bewiese,
Und so den Ehestand, wie du die Freyheit priese?
Dies wird mir leichter seyn.

Thyrsis

Thyrsis.

Dies hätt' ich Lust zu sehn!
Bekehre mich nur nicht.

Lycas.

Vielleicht wird es geschehn.
Das, was du Marter nennst, ist in der Lieb' ein Glücke.
Betrachte doch einmahl die schönen Augenblicke
Die uns die Sehnsucht schenkt! Wie süß der Zweifel ist,
Den unser Mädgen hebt wenn es uns feurig küst.
Wie angenehm es sey erlaubt und frey zu küssen,
Und einen eignen Schatz mit regem Arm umschliessen,
Der streichelnd uns umfasst, an unserm Busen lacht,
Und uns die Tage süß, die Nächte süsser macht.
Betrachte solch ein Paar, wie sie die Wollust theilen,
So theilen sie den Schmerz. Betrübte Stunden eilen
Von ihnen schneller fort, und die beglückte Zeit
Wird ihnen fühlbarer; denn, jeden Theil erfreut
Des andern Ruh und Glück. Sie schmecken Lust die Fülle.
Sein Will' ist ihr Gesetz, und sein Gesetz ihr Wille.
Durch diese Einigkeit wächst nicht nur ihre Ruh,
Auch ihre Heerde nimmt dadurch an Grösse zu.
Ein glücklicher Erfolg fehlt niemahls den Geschäften
Wo Zweene sich bemühn, und mit vereinten Kräften
An ihrem Glücke baun. Sieh endlich jene Lust
Die nur ein Vater fühlt, wenn er an seine Brust
Die jungen Pflanzen drückt, die lächelnd ihn erkennen,
Ihn küssen, und zugleich ihn lallend Vater nennen.
Und dann erwäge auch des freyen Jüngling Glück,
Ohn blindes Vorurtheil mit unpartheyschem Blick,
Und sieh, wie vieles noch an seinem Glücke fehlet,
Biß er ein artigs Kind sich zur Gefährtin wählet,
Das ihn aufrichtig liebt, und wahre Tugend schäzt.
Sprich! wird nicht der Verlust der Freyheit gnug ersezt
Wenn er dies Glück erlangt? Ein solches Frauenzimmer
Ist mehr als Kronen wehrt.

Thyrsis.

Thyrsis.

Allein man fand es nimmer.
Das Bild, das du gemahlt, ist würklich reizend schön,
Doch, wenn es rühren soll, muß ich das Urbild sehn.

Lycas.

Das Urbild! Damon selbst, der heute Hochzeit giebet,
Und seine Galathee, die ihn so zärtlich liebet,
Kann dir ein Urbild seyn. Wie vieles Glück verspricht
Der Beyden Zärtlichkeit, Verstand und Tugend nicht?

Thyrsis.

Doch diese Zärtlichkeit pflegt oft sich zu verändern.

Lycas.

Dafür stehn ihnen Lieb' und Treu zu Unterpfändern.
Du schweigst, dies ist genug, du stimmst mir schweigend bey
Daß solch ein Kind mehr als die Freyheit würdig sey
Die man dafür verliehrt. Laß diesem Paar zu ehren,
O Freund! dein Hirtenrohr bey meinem Glückwunsch hören
Den ich darauf gemacht. Von meinem besten Wein
Soll dann ein kühler Trunk im Schatten uns erfreun.

Merkt es euch, ihr kalten Herzen,
Amor läst nicht mit sich scherzen,
Freyheit weicht wo Liebe kriegt;
Doch sie weicht zu eurem Glücke,
Seht nur auf die Lust zurücke
Womit Hymen uns vergnügt.
Treuer Bande spotten Thoren,
Denn wir sind dazu gebohren
Zärtlich und verliebt zu seyn;
Prahlt nur mit der Freyheit Schätzen,
Aber glaubt, den kleinen Götzen
Schläfert ihr nicht ewig ein.

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Zwey und vierzigstes Stück, den 20 Oct. 1753.

Politische Neuigkeiten.

Die Zeitungen aus Persien berichten nichts als Streit und Kriege,
Doch sie bestätigen zugleich den Vortheil und die grossen Siege
Die Prinz Heraclius erfochten, und wie er in der letzten Schlacht
Schach Doub verjagt, und auf der Wahlstatt zwölftausend Feinde umgebracht.

Der Genuesische Senat hat ein Edict ergehen lassen,
Und nach Sanct Remo abgeschickt, in welchem er den Untersassen,
Die fliehend sich vom Hauf' entfernet, des Aufruhrs gänzlichen Verzicht,
Nur vierzehn Männer ausgenommen, bey ihrer Wiederkunft verspricht.

Des Himmels gnädigstes Geschenck erfreut die Nordischen Provinzen,
Giebt Schweden eine Prinzeßinn, und Dännemark den zweyten Prinzen.
Die Freude eilt durch beyde Reiche, und ruft die frohe Bohtschaft aus,
Und sie erfüllt der Grossen Schlösser so wie der Armut niedres Haus.

Gelehrte Neuigkeiten.

Den Tod des Märtyrers der Electricität Besang, wie folget, ein lateinischer Poet.

In mortem V. Cl. Richmanni.

Horatius.

Versibus ex poni mimicis res seria non vult.

✻ ✻ ✻

Eloquar? an sileam? Richmannus fulmine cæsus,
Cogere dum fulmen cogitat arte nova.
Aethereas terram laturus flammifer ignes,
Ignivomo terra tangitur aethereo.
Vt chalybem stringit dextra celer ingeniosa
Projicit iratus lethificusque chalybs.
Ecce Prometheos casus. Fit fabula vera,
Sic temeros tollit Zevs Iapetionidas.
NOLLET quæ timide dubius præviderat olim, †
Audens BRITANNUS non probat, esse crepat.
Francis hæc primo debetur grandis idea,
Major fit at itu, prodigiumque redit.
Scintillæ nobis tenues olim exiliebant
Crevit in inmensum fulgur, et arte necat.

Africa

† S. Lecons de Phys. Tome 4. p. 314.

Africa concedat lauros. America Victrix.
Americæ Victor præmia siste NOVA.
Martyrii palmam physico jam vaticinatus,
Pindo Leucoridos fulmina sulca tonans.
Candidus hoc serto RICHMANNUS tempora cingit.
Quam nimis es verax BOSIUS augurio!
Sed TU martyrio rutilans physicoque beatus,
Ac ELIAS coelum flammipede igne subis.

✲ ✲ ✲

Orimene,
oder die verwandelte Spröde,
eine Erzehlung nach dem Hrn. Vergier.

In einem Lande, das der Dichter nicht genannt,
Wem dieses misgefällt, der nenn es Griechenland,
Und wie er selber will; lebt' einstens eine Schöne
Aus königlichem Blut, mit Namen Orimene.
Schön wie das Morgenroht, wenn es im Osten glüht,
Voll Reitzung wie die Ros' im prächtgen Garten blüht,
Entzückend wie der Duft am heitern Frühlingsmorgen,
Kurz, so schön wie der Tag, den ich befreyt von Sorgen
Bey Doris zugebracht. Kein Herz blieb vor ihr frey,
Denn es war sie zu sehn und lieben einerley.
Doch sie zu lieben, hieß in Sclavenfesseln liegen,
Und stets gemartert seyn; so gar von dem Vergnügen
Der süssen Hofnung fern, die Liebende erfreut;
Denn ihr glich nichts an Reitz und nichts an Grausamkeit.
O, wollt ich hier die Zahl der Unglückseelgen melden,
Der Prinzen, Könige, der Fürsten und der Helden,
Die ihre Sprödigkeit in Plutons finstres Reich
Geschickt, so sah dies Blat den Todtenzettuln gleich.
Genug, ein jeder Tag sah neue Siegeszeichen,
Und Herzen, die sie zur Verzweiflung trieb, erbleichen.

Ein kluger Leser wird von selbst hieraus ersehn,
Daß die Geschichte schon vor langer Zeit geschehn,
Denn, wann Verliebte jetzt von Dolch und Stricken sprechen,
So werden sie sich doch nicht henken, noch erstechen.

Dies sah der Liebesgott, und seufzete dreymahl,
Ergrimmt auf ihren Stolz, mitleidig bey der Quahl
Der armen Leidenden. Denn seinem Thron zu Ehren
Erschuf er sie so schön, den sie doch umzukehren
Sich zu bemühen schien. „Die Schönheit nehm ich dir,
„Schwur er im ersten Zorn, weil dies Geschenk von mir
„Dich stolz und grausam macht. Denn, willst du sie nicht nützen,
„So bist du auch nicht wehrt, sie länger zu besitzen.
So sprach er, und ihn trug sein Fittig unsichtbar
In den geschmückten Sahl, wo Orimene war.
Doch kaum erblickt er sie, so ist sein Zorn verschwunden.
So hat die Schönheit oft den grösten Held gebunden,
Das schon gezückte Schwerd des Siegers fällt dahin,
Und die Bezwungene wird seine Siegerinn.
So fängt der Eifer an beym Amor einzuschlafen,
Und er entschuldigt sie, anstatt sie zu bestrafen.

„Ist sprach er, dieses nicht der Mutter Ebenbild?
„Ohnmöglich ist ihr Herz mit Grausamkeit erfüllt,
„Da jene zärtlich ist. Doch sie ward von den Küssen
„Des Kriegesgottes, der stets stark ist, hingerissen;
„Und daß Adonis einst der Göttinn Brust entzückt,
„Das macht der Schönheit Reitz, der seine Stirn geschmückt.
„Wo solch ein Vorzug reitzt, wo solche Gründe rühren,
„Wird auch ein sprödes Herz die Freyheit leicht verliehren.
„Zwar, ihren Buhlern fehlt' es nicht an Leidenschaft,
„Und ihre Liebe wies sich in vollkommner Kraft,

„Sie

„Sie sturben, konnten sie sie thätiger beweisen?
„Den, der aus Liebe stirbt, muß selbst die Liebe preisen.
„Doch ihnen hat vielleicht das Feine noch gefehlt;
„Die schlaue Kenntniß, die die besten Mittel wählt,
„Durch welche man gefällt, die dienlichsten verbindet,
„Und immer beym Gebrauch der schönen Herz ergründet;
„Im Anfang jeden Blick und die Begierden zäumt,
„Die kleinste Schwierigkeit erst aus dem Wege räumt,
„Den Zweck dabey nicht oft, und nur verstohlen zeiget,
„Und endlich mit der Zeit die grösten übersteiget.
„Ein Herz, wie ihres ist, hält die Vertheydigung
„Für ihren grösten Ruhm: Drum ist es nicht genung,
„Mit offenbahrem Sturm dasselbe zu bekriegen,
„Es wehrt sich desto mehr, die List muß es besiegen.
„Wohlan, ich wage selbst den billigen Versuch;
„Ich Amor weiß die Kunst: verschlagen, zärtlich, klug,
„Soll hier mein Angrif seyn, mislinget mein Bemühen,
„Beym Styx! so soll auch nichts sie meinem Zorn entziehen.

Wie Amor dies gesagt, verließ er alsobald
Das güldene Gemach, nahm menschliche Gestalt
Und alle Schönheit an, die jungen Mannspersonen,
Der Schönen Herz so leicht gewinnt als Rang und Kronen.
Von seinen Schultern floß ein purpurner Talar,
Der Krone glänzend Gold umgab sein lockigt Haar,
Ein Diamanter Schmuck strahlt auf dem reichen Kleide,
Von Silber ganz gewebt, durchstickt mit Gold und Seide.
Sein Schmuck war königlich, er wuste daß die Pracht
Des Kleides, trotz dem Witz, bey Schönen Eindruck macht.
Er ruft der Sylphen Heer, und wählt und sucht von ihnen
Die allerschönsten aus, ihm zum Gefolg zu dienen,
Und nennt sich Idocup, ein Fürst aus Morgenland.
Ihn hätt' in diesem Staat die Mutter nicht erkannt;

Wie hätte Orimen' ihn den entdecken können?
Man durft' ihr ja nicht einst Cupidons Namen nennen.

Er kömmt, wird Orimen' am Hofe vorgestellt,
Sein Wesen, seine Pracht, selbst die Person gefällt,
Doch nicht wie Amor wünscht. Er und des Aufzugs Schimmer
Gefiel, doch rührt' er nicht. Ein schönes Frauenzimmer
Gefällt den Schönen auch, und doch sieht nur allein
Der Jüngling ihren Wehrt, davon durchdrungen, ein.
Es war acht Tage lang nichts als ein frostigs Wesen,
Ein Kaltsinn, der nichts fühlt, auf seiner Stirn zu lesen.
Vieleicht der Schönen Herz erst gründlich auszuspähn,
Und ihre Neigungen vollkommner einzusehn.
Vieleicht durch seinen Frost zur Glut sie zu bewegen,
Und durch den Stolz in ihr die Liebe zu erregen.
Denn wisst, es zürnt ein Herz, zu stetem Sieg gewohnt,
Auf jedes Herz, das ihm nicht augenblicklich frohnt.
Es zählt es sich zum Ruhm auch dieses zu besiegen,
Reizt es, und muß indem es reizt, oft selbst erliegen
Und es ist überhaupt von der Gleichgültigkeit
Bis zu der grösten Glut der Weg nicht gar zu weit.

Doch dieser Umweg half dem unerkannten König,
So nah er sonst auch führt zu seinem Zwecke wenig:
Vergebens ward bey ihr der Kaltsinn angewandt,
Weil Orimene ihn nicht sah' und nicht empfand.
Cupido must' also auf andre Mittel denken:
Der Anfang ward gemacht die Mädgen zu beschenken
Die sie entkleideten. Dafür ward seiner Pracht,
Und seiner Artigkeit, beym Schlafengehn gedacht.
Es liessen sich darauf der Prinzeßin zu Ehren
Des Abends Opern und des Nachts Concerte hören.
Es wurden Spiele, Ball' und Jagden angestellt,
An ihrem Namenstag ward Amors Haus erhellt.
Die Blicke redeten, die Seufzer drückten täglich
Sich immer lauter aus; doch sie blieb unbeweglich.

Zuletzt

Zulezt sah Amor sich mit zärtlich kühnem Flehn
Genöhtigt, seine Glut ihr mündlich zu gestehn.
Verachtung war sein Lohn, mit ungerührtem Herzen
Verhöhnete sie die Erzählung seiner Schmerzen,
Und ihm zu zeigen, daß er ihr nicht furchtbar schien,
Gab sie sich nicht einmahl die Mühe ihn zu fliehn.
Darauf fand Cypripor, nach wiederholten Klagen,
Statt der Gelindigkeit, für gut, den Ernst zu wagen.
Denn wer sich lange Zeit zum Scherz der Lieb' ergiebt,
Der wird, eh er es denkt, zulezt im Ernst verliebt.
Dies wuste Cypripor, er ist ein Freund der Freuden,
Und liebt die Martern nicht die seine Sclaven leiden.
Zu seinem Zweck gab ihm die Jagd Gelegenheit;
Vom Chor der Jäger war schon Orimene weit
Entfernt, er folgt ihr nach, und in dem dickſten Hayne
Erreicht' er sie, und sprach: Nunmehr sind wir alleine,
„O Schöne! rede jezt, entdecke mir dein Herz,
„Ist deine Weigerung ein Kaltsinn oder Scherz?
„Prüfst du blos meine Treu? Du kennest meine Triebe,
„Prinzeßinn! ja, du weist wie zärtlich ich dich liebe.
„O sprich, ob du mich liebst! wo nicht so sey der Stahl
„Ein Siegel meiner Treu, das Ende meiner Quahl!
Doch Orimene lacht, und spricht: Von ihrem Leben
„Mein Prinz sind sie der Herr; Wenn sie es aufzugeben
„Für gut befinden, wohl! ich wende gar nichts ein.
„Sie werden nicht der erst' auch nicht der lezte seyn.
„Doch lassen sie mir auch die Herrschaft meiner Stunden,
„Die Zeit entflieht geschwind, ein Tag ist bald verschwunden.
„Erstechen sie sich nur! Ich hör' ein Jagdgeschrey,
„Und eile schnell dahin, sonst geht der Hirsch vorbey.

„Grausame! nein, verzieh! Halt! rief im höchsten Grimme
Der sonst nicht böse Gott, und vor der Donnerstimme
Ent-

Entsetzte sich der Gaul, warf Orimenen ab,
Wie sie zum drittenmahl ihm Peitsch und Spornen gab.
„Du sollst, Unmenschliche! die Menschheit ganz verliehren,
„Der Reiz der dich geschmückt soll dich hinfort nicht zieren,
„Du bist aus Schönheit Stolz, nun sollst du dir zur Pein
„Hinfort das häslichste von den Gewächsen seyn!
„Dich soll ein stechend Blat von Bäumen unterscheiden,
„Wie du die Liebe flohst, so soll dich jeder meiden!
„Verwundet werde der, der dir sich künftig naht!
So sprach er und sein Spruch ward vom Geschick bejaht.

Sie wollte fliehn: Umsonst. Ihr Fus hing an der Erden,
Und grub sich wurzelnd ein. Sie fing an starr zu werden,
Die Klagen, und das Naß das von den Wangen floß,
Erstickt ein grüner Bast der Aug und Mund umschloß.
Es wurd die Hand die man sonst küssenswehrt geschätzet
Zum Blätterreichen Ast mit Stacheln stark besetzet.
Ein Stechpalm † ward aus ihr, das Wild das zahme Vieh,
Die Satyrs, und die Fauns, und Vögel fliehen sie.

Ein solches Ende nahm die Krone aller Schönen.
Ihr Mädgen! spiegelt euch am Fall der Orimenen.
Folgt eurem Schöpfungszweck und liebt den der euch liebt,
Weil Amor statt des Fluchs euch dann den Seegen giebt.

† Der Busch, den unsere Bauren unter dem Namen Zülsen zu Markte bringen.

Druckfehler.

Im vorigen Stücke Seite 324 Zeile 16, muß das Wort zu vor setzen eingerücket werden.

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Drey und vierzigstes Stück, den 27 Oct. 1753.

Politische Neuigkeiten.

Berlin.

Man weiß, daß alle Welt es mit Bewundrung sieht,
Wie Brandenburg sich hebt, und Preussen prächtig blüht,
Und bey dem Regiment des Salomons vom Norden,
Wie ihn Voltaire nennt, groß, volkreich, stark geworden.
Dies weiß man, und auch daß der Held der sie regiert,
Der Unterthanen Glück noch täglich höher führt,
Und neue Mittel schafft, woraus das Wohlergehen
Der Zuwachs und der Flor des Königreichs entstehen.
Wohinn das Auge blickt, da trift es Wunder an.
Ein Heer, mit welchem sich kein Heer vergleichen kann,
Den Feind zu schlagen und die Freunde zu [illegible]tzen
Gleich fertig, dienet es dem Frieden izt z[illegible]tzen.

Die Handlung, die allein dem Staate Reichtum giebt,
Wird nirgends mehr geschützt, und nirgends mehr geliebt,
Man findet überall in den Manufacturen
Des aufgemunterten ergieb'gen Fleisses Spuren.
Von Embden seegelte mit glücklichem Gewinn
Zuerst ein Preußisch Schif zu den Chinesern hin,
Und der Versuch gelung; denn mit erwünschtem Glücke
Kam es, an Waaren reich, von Cantons Bay zurücke.
Es gab den Seidenbau ein nützlicher Versuch,
Der schon Fabriken nährt. Ein schöner Marmorbruch
Ward ohnweit Magdeburg vom schlauen Fleiß entdecket,
Den lange ungebraucht ein lockrer Sand verstecket.
In Halle hat ein Mann das Kunststück ausgedacht,
Wie man das Küchensaltz kocht, und Salpeter macht.
So steigt der Handlung Flor, so blühen alle Künste
Dem Künstler zum Genuß, dem Lande zum Gewinnste
Ein künstlicher Canal, in dem die Oder fliest,
Verhindert jezt den Strom, daß er sich nicht ergiest.
Der Fleiß befruchtet selbst den Sand der dürren Felder;
Und eine neue Bank bestimmt den Lauf der Gelder.
Der Herr von Marschall schloß den Handelungs-Tractat
Ohnlängst mit Spanien. Dieselbe Absicht hat
Sein Gang nach Genua. Venedig wird imgleichen
Zu einem solchen Bund mit Lust die Hände reichen.
Und hiedurch nimmt das Land an fremden Bürgern zu,
Sie essen unterstützt ihr Brod in sicher Ruh.
Kurz, es beweist dies Reich durch Macht, und Glück, und Seegen,
Was Weisheit, Ordnung, Fleiß und Einrichtung vermögen.

Vermischte Neuigkeiten.

Die Unruh wird in Persien durch seine Thronbewerber grösser,
Ein jeglicher bemächtigt sich gewisser Festungen und Schlösser;
Schach Mahomet, ein Chan Carini, und ein gewisser Jachi Chan,
Versuchen jezt das Loos des Krieges, mit mehr als hunderttausend Mann.
Der Commissair der Republick in Corsica hofft jezt von neuen,
Durch einen baldigen Versuch die Genueser zu erfreuen.
Es sind die misvergnügten Corsen so wie das Wetter im Aprill,
Bald wiederwärtig, wild und stürmisch, bald wieder biegsam, freundlich, still.
Das Parlament zu London wird bey künftger Sitzung sich bemühen,
Die Truppen, die nicht nöhtig sind, zu Friedenszeiten einzuziehen;
Und Landsoldaten aufzurichten, die man gehörig exercirt;
Wie auch die Acte abzuschaffen, die Juden naturalisirt.
Hat dieses seine Richtigkeit, so wird es sich mit Ernst bestreben,
Verschiedne Lasten, die dem Volk beschwerlich fallen, aufzuheben,
Und auch die Wahl der neuen Glieder so einzurichten, daß kein Mann,
Durch Gelder, Ansehn und Partheyen ein Parlaments-Glied werden kann.
Aus Sachsen, Franken, Thüringen vernahm man wiederholte Klagen,
Von Mäusen, die das Korn zum Theil verzehrten, theils durch das Zernagen

Vernichteten und dann verschwunden. Wobey sich das
Besondre find't,
Daß sie zu Schönungen zusammen in einer Nacht gestor-
ben sind.
Es hat der Fürst von Lobkowitz, nachdem er sein be-
rühmtes Leben
Auf acht und sechzig Jahr gebracht, der Erden gute Nacht
gegeben. †

Gelehrte Neuigkeiten.

Bremen.

Bey Friederich Meier sind gedruckt:

Gesammelte Arbeiten zum Nutzen und Vergnügen, prosaisch und metrisch. Erstes Vierteljahr. 1753. 18 Bogen in groß Octav.

Es haben hierinn die Verfasser sich ein viel grössers Feld
erwählt,
Als sonst die Wochenschriften haben; Ein Feld, dem es
an Frucht nie fehlt,
Denn jeder Zweck ist fast allein, daß sie die Sitten bessern
wollen,
Und jede Art der Wissenschaft muß dieser einen Beytrag
zollen.
Sie wollen nutzen und ergötzen, und diesen Zweck erhält
der leicht,
Dem die Natur, Moral, Satyre und Dichtkunst treu
die Hände reicht.

Hier

† Se. Hochfürstl. Durchl. Hr. Georg Christian Fürst von Lobkowitz waren Kayserl. Königl. General = Feldmarschall, Oberster über ein Regiment zu Pferde, General Gouveneur in Böhmen, Ritter des goldnen Vliesses ꝛc. und sturben zu Preßburg in Ungarn an einem Schlag-Flusse.

Hier spricht die lehrende Moral, ihr Ernst rührt und bewegt das Herze;
Dort lacht und spielt der feine Witz, und er gefällt durch muntre Scherze;
Dort straft die beissende Satyre; hier untersuchet die Kritik,
Und beym vermischten Gegenstande ergötzt der Wechsel unsern Blick.
Verschiedner Männer Arbeit kann sich zwar unmöglich ähnlich sehen,
Doch muß man überhaupt der Schrift sehr viele Schönheit zugestehen,
Besonders ist der Streit der Mahler recht artig †, nur daß dann und wann
Der Vers ein wenig viel gelitten. Ich hänge hier zur Probe an

Anakreon.

Der Liebe Göttinn lehrt mich singen,
Der Gott des Weins gesellig seyn.
Drum sollst du, meine Laute klingen
Von Lieb und Wein.

Versüst die Liebe mir das Leben,
So heitert es des Weins Genuß.
Nichts übertrift den Saft der Reben,
Der Freundinn Kuß.

Wie leer sind mir die frommen Stunden
Zwölf langer Jahre hingerauscht?
Mich hat die Liebe nie gebunden,
Kein Wein berauscht.

† Und von den prosaischen Stücken hat mir das Project wegen der Calenderzeichen am besten gefallen.

Als Knabe sprach ich, Knabe trinke!
Und funfzehn Jahre zählt ich kaum,
Da gab ich nach Cytherens Winke
Der Liebe Raum.

Im Jüngling wuchs die Lust zum Zechen:
Mir winkt umsonst das Kelchglaß nie.
Oft nahm mirs Chloe; mich zu rächen,
So küst ich sie.

Dann schalt die eifersüchtge Kleine:
Du Falscher raubst mir deinen Kuß;
Bis ich mit dir erst bey dem Weine
Mich zanken muß.

Die Kleine wieder zu versöhnen,
Gelobt ich ihr, den Wein zu fliehn;
Doch seitwärts schielt ich von der Schönen
Zum Weinglaß hin.

So stritten Lieb und Wein zusammen,
Ich Jüngling hielt sie beyde wehrt;
Bis daß im Mann der Ehre Flammen
Die Lust verzehrt.

Da macht' ich manchem mich zum Knechte,
Bald tiefgebückt, bald hochgeneigt:
Und selbst den Schlaf der süssen Nächte
Hat Furcht verscheucht.

Jetzt flieh ich alt den Dunst der Ehre,
Nur Lieb und Wein macht mich geehrt.
Mein Alter sey wie meine Lehre
Der Lieder werth.

Den Wein, die Liebe will ich preisen,
Im freyen liederreichen Ton:
So nennt die Welt mich einst den weisen
Anakreon.

Lob des geschwollnen Halses.

Du Sohn der Feucht und kalten Tage,
Des Herbstes allgemeine Plage,
Du steifer und geschwollner Hals!
Geschwinde Folge vom Erkälten,
Ein andrer brauchte dich zu schelten.
Den Ueberrest des heisern Schalls.
Mir aber, da mir jede Sache
Stof zur Belustigung bescheert;
Scheint selbst dein Schmerzen, statt der Rache
Des Fluches, eines Loblieds wehrt.

Es hat ein jedes Ding zwey Seiten,
Die eine zeigt Vollkommenheiten,
Die andre nichts als Mängel an.
Ich will die weisse Seite wählen,
Und nur das Gute hier erzählen,
Das dich beliebter machen kann.
Denn, ohn zu sagen, daß die Schmerzen
Nichts, oder doch kein Uebel sind,
Glaub' ich, daß dir ein muntres Scherzen
Mehr als das Stöhnen abgewinnt.

Mit gravitätisch stolzen Blicken,
Seh ich mich um, dieweil dem Rücken,
Das Bücken zu beschwerlich ist.
Wie vornehm steht es auf den Gassen,
Nie grüssen, blos sich grüssen lassen,
Und steif dem danken, der uns grüst?
Die Stimm ist heiser und sehr leise,
Dies nöhtigt zur Aufmerksamkeit,
Zumahlen, wenn nach seiner Weise,
Der Husten Pausen drunter streut.

Was kostet' es nicht manchem Lehrer
Für Kunst und Müh, bevor der Hörer
An seiner Rede Antheil nahm?
Dies darf mir nicht den Kopf zerbrechen;
Mein Hals schwillt, ich fang' an zu sprechen,
Und wer mich hört, ist aufmerksam,
Auch hiedurch sicherer verborgen
Sprech ich mit Phillis ungestört,
Denn ich darf jetzo nicht besorgen,
Daß mich die schlaue Mutter hört.

Sonst lehrt der Hals an vollen Tischen,
Bey kühlen Wein uns zu erfrischen,
Bey seltnen Schüsseln froh zu seyn:
Doch schwillt er, gute Nacht o Freude!
Dann predigt er im härnen Kleide
Die edle Mäßigkeit uns ein.
Alsdann mag immehin der Magen
Sich über Geitz, Verrähterey,
Mit murendem Geräusch beklagen,
Er schluckt nicht, dieser Tugend treu.

Wer uns nur eine Tugend lehret,
Verdient mit Recht, daß man ihn ehret;
Geschwollner Hals! drum lob' ich dich.
Zuvieles Zechen schwächt die Glieder,
Doch stärkt die Mäßigkeit sie wieder,
Durch sie erholt der Körper sich.
Doch wolltet ihr, ohn mein Bemühen,
Du Steifigkeit und Schwulst, sogleich
Euch, wie die Krankheit pflegt, verziehen,
So wüst' ich einen Ort für euch.

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Vier und vierzigstes Stück, den 3 Nov. 1753.

Politische Neuigkeiten.

Kein Regen hat drey Monaht lang das Land in Portugall erquicket,
Die Dürre trocknet Brunnen aus, und hat der Felder Frucht erstücket.
Der Tagus, der sonst wasserreich, die Lissabonschen Mauren schläget,
Ist jetzt so seichte, daß er kaum ein mittelmäßigs Fahrzeug träget.
Jetzt sagt man wieder zuverläßig, die Cardinals Promotion
Werd' im December vor sich gehen, und nennt die Candidaten schon.
Es läst Neapolis sein Heer auf dreyßigtausend Mann vermehren;
Auch müssen die Beurlaubten zum Regiment zurücke kehren.

Es hat die Kammer der Vacanzen bisher fast keine Stunde Ruh,
Das Chatelet schickt ihr die Acten in Säcken dutzendweise zu.
Deswegen glaubt man, der Monarch wird diese immerwährend machen,
Und fügen ihr noch eine bey, zur Hülf' in bürgerlichen Sachen,
Die jetzund sämtlich liegen bleiben. Dagegen wenden andre ein,
Dies werde zur Zurückberufung des Parlaments behülflich seyn.

Gelehrte Neuigkeiten.

Coburg.

Bey Georg Otto, Herzoglich Sächsischen privilegirten Hofbuchdrucker ist gedruckt worden:

Sammlung von Reden und Gedichten, welche bey feyerlicher Begehung des St. Johannisfestes 1753. der Freymaurer-Loge zur Sonne in Bayreuth abgelesen wurden. Auf Kosten der Loge. 1753. 8 Bogen in groß 4to.

Es gleicht der Maurerey an Adel keine Zunft,
Dieweil sie Freundschaft stützt, und Weisheit und Vernunft
Ihr Band befestigen. In aller Welt verbreitet,
Baut sich ihr Fleiß den Weg, der zu dem Glücke leitet.
Die Brüder wissen dies; Allein damit die Welt,
Die oftmahls blind von ihr ein falsches Urtheil fällt,
Daß Neugier, Heucheley und dummer Eifer schweigen,
Muß sie oft einen Theil von ihrer Grösse zeigen.
Der Schönheit Umfang bleibt auf ewig dem versteckt,
Dem das Geheimniß nicht der Orden selbst entdeckt:

Nur

Nur zeigt sich öffentlich durch Reden und Gedichte,
Ein schwaches Morgenroht von dem verborgnen Lichte.
Man sieht Empfindungen, die niemand haben kann,
Als ein vernünftiger, rechtschaffner weiser Mann,
Man liest Gesinnungen, die jedes Herze rühren.
Dies zu beweisen, brauch' ich hier nur anzuführen,

Die erste Ode.

Gelesen von dem Bruder G. S. F.

Mag doch ein wilder Eifer toben,
Den Neid und Wahnwitz angefacht!
Sie mögen ihre Sätze loben,
Die unsrer Zunft zum Hohn erdacht!
Entbrenne! düsteres Geschlechte,
Das Schimmer statt des Lichts erhebt!
Beneide nur die Vorzugs-Rechte,
Wornach der edle Maurer strebt.

Dein Wüten hält mich nicht zurücke,
Dein Trotzen macht mir noch mehr Muth;
Je grimmiger ich dich erblicke,
Je stärker wallt mein reges Blut.
Dir, dir zum Trutz will ich besingen,
Was selten bey den Maurern heisst,
Und in ihr inn'res Wesen dringen,
Wie sehr dein Dampf und Nebel beisst.

Nicht dir, o Treue, die Cythere
Mit sinnlicher Vergnügung lohnt,
Nein, dir, verbuhlte Treu, zur Ehre
War ich zu spielen nie gewohnt.
Nach Thränen, Eydschwur und Verfluchen,
Ja, wenn der Dolch die Brust schon drückt,
Muß man dich oft noch lang versuchen,
Eh man dich unverfälscht erblickt

Du reges Feuer reiner Herzen,
Das ernste Zärtlichkeit ernährt,
Das wilde Wuth, und bange Schmerzen,
Neid, Unruh, Mißgunst, Gram verzehrt.
O! Treue, die gesetzte Weise
In ihrer wahren Grösse zeigt,
Du bists, die ich bey Maurern preise,
Wenn man auch sonst ihr Lob verschweigt.

Du stammst von Einigkeit und Liebe;
Der erste Blick ins Heiligthum,
Der Glanz des Lichts wirkt diese Triebe
So schnell, der Maurerey zum Ruhm.
Zwar hemmt ein heiliges Entsetzen
Den frohen Ausbruch ihrer Macht;
Doch wird mit schüchternem Ergetzen
Gar bald die Regung kund gemacht.

Denkt, Brüder, noch an jene Krieger,
Die dort Pannonien gesandt,
Dem Recht zum Schutz, dem Volk, als Sieger,
Das Oesterreich den Thron entwandt.
Ihr Blick schien Freunde noch zu schrecken,
Ihr Herze noch von Rache voll,
Der Arm bereit, das Schwerdt zu strecken,
Das ihren Feind zerfleischen soll.

So saht ihr sie. Doch bey dem Lichte,
Das uns mit vollem Glanz erhellt,
Saht ihr, ihr kriegerisch Gesichte
Durch sanfte Züge ganz verstellt.
So schnell durchfährt kein Blitz die Eichen,
Als hier ein Strahl ihr Herz gerührt,
Da sie, dem Dunkeln zu entweichen,
Ihr Trieb zu unsrer Sonne führt. †

Komm

† Die Aufnahme zweener Officier von Ghilani.

Komm feinster Witz, in dunkeln Schatten,
Von uns entfernet eingehüllt!
Wags, deinen Fürwitz zu ermatten!
Hier, schwör ich, wird er nicht gestillt.
Dies Wunderbahre zu ergründen,
Das unser Innerstes bewegt,
Wirst du den tiefsten Abgrund finden,
Der deine Kühnheit niederschlägt.

Gefährtin der gepriesnen Treue,
Verschwiegenheit, dein ernster Blick
Entziehe, wenn ich dich entweihe,
Mir deiner Gaben männlichs Glück.
Die Lippen reizt die inn're Regung,
Dein himmlisch Wunder zu erhöhn,
Wie wir mit reizender Bewegung
Entzückt in deinen Fesseln gehn.

Doch nein. Sie winkt, und welch ein Schimmer
Hält meinen kühen Trieb zurück?
Die Pracht des Festes mehrt sich immer!
Welch Lust-Getön, welch hold Geschick?
Hier schweig ich - - Brüder, unsre Sinnen
Sind zu erhabner Lust bestimmt:
Nichts stöhre unser froh Beginnen,
Und was die Jubel unternimmt.

Sie bringet ew'ge Lobgesänge
Dem, der uns Groß, Durchlauchtigst heist,
Sie führt die Ehrfurcht im Gepränge,
Die sie zu seinem Throne weist.
Die Demuth gehet ihr zur Seiten,
Sie leitet ihren blöden Schritt,
Den Danck, und Wunsch und Ruhm begleiten,
Eilt, Maurer, im Gefolge mit.

✲ ✲ ✲

Gelehrte Beförderungen.

Herr Schott, dem Tübingen längst seine Achtung weiht,
Ward Lehrer der Moral und der Beredsamkeit.
Der Doctor Krause ist nach Wittenberg gegangen,
Sein Amt, als Lehrer in den Rechten, anzufangen.
Aus Helmstädt schreibt man uns, daß Doctor Eisenhard,
Der Rechte Lehrer, doch nur überzählig, ward.
Es sind zu Göttingen ohnlängst zu Professoren,
Die aus der Ordnung sind, zwey Beckmänner erkohren.
Es lehrt der ältere die Rechtsgelehrsamkeit,
Der jüngere erklärt die edle Weltweißheit.
Zum Lehrer der Physik, die der Versuch bewähret,
Ward der Abt Nollet zu Navarra jüngst erkläret.

Der Vorzug des Arztes.

Du Heilungskunst, must allen Zeiten
Groß und verehrungswürdig seyn,
Die einstens deine Macht nicht scheuten,
Die musten deine Rache scheun.
Du Trösterin des siechen Lebens!
Wer dich verehrt, darf nicht vergebens
Zu dir um milde Hülffe flehn.
Bald, bald entfernst du seine Leiden,
Und froh kann er entrissnen Freuden,
Und seinem Glück entgegen sehn.
Der dort im Jammer fast verdorben
Da liegt, und itzt zu sterben scheint,
Um den, als wär er schon gestorben,
Der Anverwandten Menge weint,
Den reist vom Tod' und nahen Grabe,
Durch deine wunderthätge Gabe

Ein

Ein Arzt mit kluger Müh zurück.
Er sieht sich wieder lebend werden.
In matten rührenden Geberden
Dankt er erstaunt ihm für sein Glück.
Sein Herz entzückt dies neue Leben,
Es dünkt ihm reizender zu seyn.
Stets will er seinen Arzt erheben
Und dankbar sich mit ihm erfreun.
Er sucht sein Lob froh zu verschwenden.
Sein Nahme wird an allen Enden
Mit reger Ehrfurcht laut gehört.
Man sieht ihn gern, und voll Vertrauen,
Und fühlet nicht der Krankheit Grauen
Wenn er nur da ist, und ihr wehrt.
Beherrscher sehn von ihren Thronen
Mit freundschaftlicher Mild' auf ihn,
Und königlich ihn zu belohnen
Wird ihm ein hoher Rang verliehn.
Allein, was kann ihn mehr erheben?
Der Könige unschätzbar Leben
Vertraut man seiner Sorgfalt an.
Und wenn ein Glück auch grösser wäre,
Ist doch nichts grösser, als die Ehre,
Daß er für Thronen sorgen kann.

Die 10te Ode aus dem zweyten Buche des Horaz.

Licin! du lebst dann recht, wann du die Höhe
Nicht immer hältst, noch da du starke Stürme
Vorsichtig scheust, am ungetreuen Ufer
Zu nahe seegelst.
Liebt einer nur die goldne Mittelstrasse,
So bleibt er frey vom Staube alter Hütten,
Und er entbehrt, den Hof den man beneidet,
In Wünschen mäßig.

Der

Der Sturm bewegt sehr oft die grossen Fichten.
Es stürzen stets mit schwererm Fall die Thürme.
Der starke Schlag des Donners trift am meisten
Die hohen Berge.

Ein weises Herz hofft in den Unglücksfällen,
Und fürchtet auch im Glück des Glückes Wechsel.
Derselbe Zevs der uns den harten Winter
Giebt, nimmt ihn wieder.

Geht es jezt schlecht, es wird nicht ewig währen.
Apollo spannt nicht allezeit den Bogen.
Es kömmt die Zeit da er vom Schlaf die Muse
Durch Lieder wecket.

Im Unglück sey stets muhtig dreist und tapfer.
Allein, vergiß auch die geschwollnen Seegel,
Indem der Wind dir gar zu günstig wehet,
Nicht einzuziehen.

Ein paar Gedanken beym Trunke.

1.

Der Trieb, der in dem Herzen brennt,
Und uns zur Liebe zieht!
Die Schöne, die ihn froh erkennt,
Und unsern Kuß nicht flieht!

2.

Dem Gott der Reben soll der Abend heilig seyn,
Dann wollen wir die Nacht dem Sohn Cytherens weihn:
Doch frohnt dem ersten so, daß nicht mit trägem Schritt,
Des Traumens fauler Gott an seine Stelle tritt.

3.

Die Freundschaft, der Scherz und das Lachen,
Versüssen des Weines Genuß.
Was fehlt ihn noch süsser zu machen?
Der Schönen gefälliger Kuß.

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Fünf und vierzigstes Stück, den 1 Nov. 1753.

Politische Neuigkeiten.

In Zukunft will der Großsultan, wie andre Potentaten pflegen,
Damit auch, weil der Frieden währt, sich seine Truppen üben mögen,
In jedem Jahr ein Heer versammeln. Er hat dies Mittel klug gewählt,
Daß es den kriegbegiergen Völkern nicht an Beschäftigungen fehlt.
Es glückte einer kühnen Faust, das Haupt der Corsischen Rebellen,
Den trotzigen Gafforio, durch einen Flintenschuß zu fällen.
Sein Vetter ward mit ihm getödtet. Die Genueser schmeicheln sich,
Die Ruh nun eher herzustellen, die sonst, wohin er kam, entwich.

Inzwischen schreckt den hohen Raht, die grosse Rechnung einer Kronen,
Die für der Truppen Unterhalt im Reiche, zwanzig Millionen
Verlanget, oder auch die Insul zu einem Unterpfand begehrt.
Es hat sich über diesen Antrag die Republik noch nicht erklärt.

Zu Boston in Neuengeland, sieht sonst den Zeitungen zu glauben,
Erschien am zwanzigsten August solch eine Menge wilder Tauben,
Daß sie mit dem gepreßten Fluge die heitre Luft verdunkelten,
Und man belud fünfhundert Pferde, allein mit den erschossenen.

Man hat in Holland ein Project, inskünftige nach den Exempeln
Verschiedener Regierungen, ein jedes Chartenspiel zu stempeln.
Dies trägt, nach der gemachten Rechnung, auf zwanzigtausend Gulden ein,
Und trift, ohn Arme zu beschweren, nur die Wohlhabenden allein.

Gelehrte Neuigkeiten.

Berlin.

C. F. Voß hat verlegt:

B. E. Lessings Schriften. Erster und Zweyter Theil. 1753. in 12. ein Alphabeth.

Der

Der Dichter, dessen Geist, und Schönheit und Verstand,
Bereits seit langer Zeit, der Kenner Beyfall fand, †
Giebt diese Messe uns die Sammlung seiner Schriften,
Die seinem Ruhm gewiß ein ewigs Denkmahl stiften.
In ihm entdeckt man gleich zur Dichtkunst den Beruf,
Und daß ihn die Natur zu ihrer Ehre schuf.
In ihm vereinigte sie sonst verschiedne Gaben,
Er denkt, wie Haller denkt, voll, bündig und erhaben,
Wann er belehrend schreibt. An Witz und Einfall reich,
Ist er dem Martial in Sinngedichten gleich.
In muntern Liedern steht er Gleim und Rost zur Seiten;
Und seine Fabeln würzt er mit Annehmlichkeiten,
Die nicht der Fleiß der Kunst, nicht die Natur verkennt,
Und auch die Sittenlehr schön, stark und lehrreich nennt.
Der Göttersprache, die die hohe Ode spricht,
Folgt er mit kühnem Schwung, und er verfehlt sie nicht.
Kurz, hier wird jedes Stück den Fleiß des Meisters loben,
Der Wehrt des Ganzen strahlt auch stark aus kleinen Proben.

Der Verlust.

Alles ging für mich verlohren,
Als ich Sylvien verlohr.
Du nur gingst nicht mit verlohren,
Liebe, da ich sie verlohr!

Die Biene.

Als Amor in den güldnen Zeiten;
In schäferliche Lustbarkeiten

† Das Gedichte, Die Religion, welches ich dem 26 und folgenden Stücken des vorigen Jahres einverleibet habe; das Gedichte, über die Regeln der Wissenschaften zum

Verliebt, auf Blumenfeldern lief,
Da stach den kleinen Gott der Götter,
Ein Bienchen, das auf Rosenblätter,
Wo es sonst Honig hohlte, schlief.

Durch diesen Stich ward Amor klüger.
Der unerschöpfliche Betrüger
Sann einer neuern Kriegslist nach,
Er lauschte unter Nelk und Rosen;
Ein Mädchen kam, sie liebzukosen;
Er floh als Bien heraus, und stach.

Die drey Reiche der Natur.

Ich trink, und trinkend fällt mir bey,
Daß sie, die Schöpfung, dreyfach sey,
Die, nach der Reih der sichtbarn Wesen,
Der Allmacht Wink zum Seyn erlesen.
Linnaeus saats; doch sagt er wohl,
Wie man sie recht beschreiben soll?
Vielleicht, daß ich es besser kann.
Ihr lacht? O hört mich doch erst an!

Die Thiere sind dem Menschen gleich;
Und beyde sind das erste Reich.
Die Thiere leben, trinken, lieben,
Ein jegliches nach seinen Trieben.
Der König, Adler, Floh und Hund,
Empfindet Lieb', und netzt den Mund.
Was also trinkt, und lieben kann,
Wird in das erste Reich gethan.

Die Pflanze macht das zweyte Reich;
Dem ersten nicht an Güte gleich.

Sie

Vergnügen, und viele kleinere Aufsätze, welche hin und wieder eingerücket worden, sind wie bekannt mit allgemeinem Beyfalle aufgenommen worden.

Sie liebet nicht, doch kann sie trinken,
Wenn Wolken treufelnd niedersinken.
So trinkt die Ceder und der Klee,
Der Weinstock und die Aloee.
Drum, was nicht liebt, doch trinken kann,
Wird in das andre Reich gethan.

Das Steinreich ist das dritte Reich;
Und dies macht Sand und Demant gleich.
Kein Stein fühlt Durst noch zarte Triebe;
Er wächset ohne Trunk und Liebe.
Drum, was nicht liebt, noch trinken kann,
Wird in das letzte Reich gethan.
Denn ohne Lieb und ohne Wein,
Sprich Mensch, was bleibst du noch? - - Ein Stein!

Auf den falschen Ruf von Nigrinens Tode.

Es sagte, sonder alle Gnade,
Die ganze Stadt Nigrinen todt;
Was that die Stadt in dieser Noht?
Ein Zehntheil von der Stadt sprach: Schade!
Doch als man nach und nach erfuhr, daß das Geschrey
Ein blosses, blindes Lermen sey,
So hohlten, was zuvor das eine Zehntheil sprach,
Die andern neune nach.

✲ ✲ ✲

Das Ochsenmarkt, ein Scherzgedicht.

Welch ein Gewühl! Welch ein Gedränge!
Hier steh ich von der feisten Menge
Der feilen Ochsen ganz umringt.

Was soll ich nun zuerst beschreiben?
Die Stimmen, welche mich betäuben?
Das Vieh, das sie zu schreyen zwingt?

Ja, Ochse! dir gebührt die Ehre,
Weil ohne dich kein Viehmarkt wäre.
Der Satz ist, dünkt mich, sonnenklar.
Denn, das, worinn der Grund vorhanden,
Warum ein ander Ding entstanden,
Ist grösser; das ist offenbar.

Dein Eigenthümer, der vor diesen,
Dich nie mit solchem Ernst gepriesen,
Erzählt den Käufern deinen Wehrt.
Ja, du hast Ursach dich zu brüsten,
Weil dein Ohr den Panegyristen,
Der dich erhebt, noch lebend hört.

Allein, was nützt ihm dieses Preisen?
Der Käufer traut nicht den Beweisen
Der Redekunst, er traut nur sich.
Denn, wohinn ich die Augen wende,
Da seh ich kunsterfahrne Hände,
Die schätzen und befühlen dich.

Schwillt dann zuletzt um deinentwegen,
Des Käufers Hand, von derben Schlägen,
Die er beym Biehten nahm und gab,
Und er ersteht dich; welch Getümmel!
Gleich steigt ein lautes Prahl zum Himmel,
Und nach dem Schreyn führt man dich ab.

Sogleich verschaffen tausend Prügel,
Der Trägheit deiner Füsse Flügel,
Wann Jung' und Treiber mit dir rennt;
Zwar oft gehst du mit kaltem Blute,
Doch oft zeigst du im Heldenmute
Ein Herz, das man dann Tollheit nennt.

In nah am Markt gelegnen Gassen,
Erschüttert sonder Unterlassen,
Die Luft, ein schrecklichs Ho! Oß Ho!
Wann sonst bey rollenden Gewittern,
In Bley gefaßte Fenster zittern,
So schüttern sie noch lang nicht so.

Bewundernd, und wie kann dies fehlen?
Lob ich die Güte ihrer Kehlen,
Wovon sich keine heiser schreyt.
Sonst schwächt der Brandtewein die Lunge,
Bey ihnen löst er nur die Zunge,
Und Uebung giebt die Fertigkeit.

Nun wird in sieben trüben Wochen,
Von Ochsen, sonst von nichts, gesprochen;
Wie viel er wog, wie viel er galt.
Vom Marktplatz an, bis vor den Thoren,
Tönt dies Gespräch uns in die Ohren,
Das tausendfältig wiederschallt.

Das schönste sind die Ochsenfeste;
Erbaut mich nicht der Witz der Gäste,
So sind doch Wein und Braten schön.
Doch, sollt' ich nicht bey meinen Reimen
Beynah ein Ochsenfest versäumen?
Itzt schlägt es Sieben, ich muß gehn.

Die Mücken und das Licht,
eine Erzählung.

Wie wenig Schimmer braucht es nicht,
Die Neugier und die Einfalt zu berücken?
Es schwärmt' einst um ein brennend Licht,
Ein ganzes Heer von leichten Mücken.
Es nahm der Flamme heller Schein,
Den Kopf der kleinen Thierchen ein;

Sie

Sie flogen summend auf und nieder,
Entfernten sich, und kamen wieder,
Und näherten sich der Gefahr,
Verliebt in einen Glanz, den gleichwohl keiner kannte,
Bis eine, die am kühnsten war,
Hinein flog, und sich halb verbrannte.
Mein Leser! wirf mir ja nicht für:
Was soll die alte Fabel lehren?
Alt ist sie; doch ich will sie dir
Auf eine neue Art erklären. †
Ein Mädchen, das die holde Pracht
Der ersten Jugend schätzbar macht,
Das reitzend bluht, wie Frühlingsrosen,
Ist von Verliebten stets umringt,
Wovon sich jeder zu ihr dringt,
Und jeder sucht ihr liebzukosen.
Noch keinem ist ihr Herz bekannt,
Sie reitzt der Glanz der schönen Wangen:
Doch giebt der kühnste ihr die Hand,
Verschertzt sein Wohl, und bleibt gefangen.
So sieht man öfters, daß ein Freyer
Aus Unbesonnenheit in das Verderben rennt;
Recht wie die Mücke, die ins Feuer
Fliegt, und die Fittiche verbrennt.
Seyd doch gescheidter, junge Freyer!
Und liebet nicht, was ihr nicht kennt,

An den Mattus.

Du sprichst Ich mag nicht jedermann gefallen
In der verderbten Welt.
So nenne mir doch einen unter allen,
Der etwas von dir hält.

† Eine Fabel unter demselben Titul, stehet im 7 Stücke dieses Wochenblates von 1749. Ich habe aber jene sowohl ganz anders eingekleidet, als auch eine von dieser weit unterschiedene Lehre daraus gezogen.

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Sechs und vierzigstes Stück, den 17 Nov. 1753.

Politische Neuigkeiten.

Paris.

Hier ist jüngst ein Versuch geschehn, den wir nicht übergehen müssen.
Es stach ein ungenannter Mensch, durch die Erfahrung fest zu wissen,
Ob die Zergliederer die Stellen, die tödlich sind, auch recht gewust,
Sich einen Degen, niederfallend, bis an das Stichblat, durch die Brust.
Sein Nachbar, der den Fall gehört, lief zu, und fand ihn auf dem Boden,
In seinem Blute ausgestreckt, doch hohlte er noch langsam Oden;
Man ließ ihn beichten, und der Wundarzt, der eilend kam, und ihn verband,
Bestätigte der Aerzte Ausspruch, da er den Stich nicht tödlich fand.

Gelehrte Neuigkeiten.

Frankfurt und Leipzig.

Mit dem Nahmen dieser Städte liefert Breitkopfs Presse uns:

Briefe nebst andern Poetischen und Prosaischen Stücken. 1753. 9 Bogen in groß Octav.

Auch diese Sammlung, die viel Schönes in sich hält,
Verdient den Ausspruch, den ein Kenner lobend fällt,
Wenn in Abhandlungen, in Oden, in Satyren,
Erfindung, Vortrag, Schwung, und Vers und Reim † ihn rühren.
Dies ist genug gesagt. Wer nur die Proben liest
Wird eingestehen, daß mein Lobspruch wahrhaft ist.

Ode.

Als Mops sich jüngst an Hallern wagte,
Sprach er: Wie ist das Buch so schlecht!
Ich aber nahms ihm weg, und sagte:
Sie haben Recht.

Stax lacht sich alt bey Wein und Küssen,
Und hält sonst keine Lust für ächt:
Er spricht: Die Welt muß man geniessen.
Der Mann hat Recht.

Feront seufzt voller Schwermuthsgründe:
Im Himmel ist mein Bürgerrecht;
Und hier auf Erden alles Sünde.
Der hat auch Recht.

Im

† Doch hier nicht immer. Die Reinigkeit des Reimes ist zuweilen aus der Acht gelassen.

Im weiten Reich der Facultäten,
Ertönt manch kritisches Gefecht;
Bey mir hat, ohne Ruhm zu reden,
Ein jeder Recht.

Frau Greth hasst, ausserm Adelstande,
Das ganze menschliche Geschlecht.
Ich aber sage: Gnädge Tante,
Sie haben Recht.

So kann kein Thor mit mir zerfallen,
Der sonst sein Wort mit Fäusten rächt;
Denn heimlich denk ich: Unter allen,
Hat keiner Recht.

Erzählung.

Feront fragt' einst zur Lust den staubigten Cleanth:
Freund, wer hat wohl das Schach erfunden?
Gleich rief der ämsige Pedant:
Ich sag' es euch in wenig Stunden.
Quartanten wurden drauf besucht,
Mit langem Fleiß durchwühlt, geschimpft und weggeschmissen;
Da sehe man nur an, was diese Herren wissen!
Im Buxtorf? = = = nicht ein Wort, im Kämpfer? ey verflucht!
Im Herodot? auch nicht! Wo werd' ichs noch erfahren?
Mich dünkt = = = ja ja, da wars, drauf fand er seinen Mann,
Zog alle Falten auf, und nahm die Minen an,
Die P = = ff und Bentley nicht gelehrter haben kann.
Und sprach, nun hören sie mein Herr: Vor tausend Jahren,
Erfands in Persien ein tiefgelehrter Schach,
Und seit dem nennt man es des Königs Namen nach.

Das meynen sie im Ernst? sprach drauf Feront, mit Lachen,
Sie wollen mir gewiß Legenden glauben machen.
Kein Prinz erfand dies Spiel, da binn ich gut dafür,
Es stellet zu genau ihr eigen Bildniß für:
Denn das weis kein Monarch, daß, wenn er müßig sitzt,
Der Bauer, den er quält, ihn schützt,
Die Königinn beherrscht, bald stürzet, bald erhöhet,
Und daß er für sich selbst zu allem ungeschickt,
Den Bund, der königlich die leere Stirne schmückt,
Dem Platz zu danken hat, worauf er schläfrig stehet. †

✲ ✲ ✲

Amors Lotterie.

Weil jetzt zu unsern bösen Zeiten
So viele Amors Reich entgehn,
Und hunderttausend Schwierigkeiten
Beym ehelichen Stande sehn.
So hat der Gott bey müss'gen Stunden,
Auf eine Lotterie gedacht,
Und mir den Plan, den er erfunden,
Durch einen Sylphen übermacht.

Der Zusatz bey den Lotterien,
Der manchen schreckt, hat hier nicht statt.
Umsonst, umsonst kann jeder ziehen,
So bald er Lust zu freyen hat.
Dem Plane weih ich diesen Bogen;
Vielleicht, daß mancher, der ihn liest,
Durch der Gewinne Wehrt bewogen,
Sein Glück zu wagen, sich entschliest.

Die

† Dieses ist, mit Erlaubniß des Hrn. Verfassers, etwas zu allgemein gesprochen. Denn heut zu Tage fehlt es Gottlob! nicht an wirksamen und einsichtsvollen Königen, die ihre Völker glücklich, und dem Throne Ehre machen. Und wenn hat es überall daran gefehlet?

Die Schöne, die bey freyer Jugend,
Zur wahren Ehre dieser Welt,
Durch Witz, Belesenheit und Tugend,
Ohn daß sie es begehrt, gefällt;
In deren Brust ein zärtlich Herze
Sich regt, durch innre Güte groß;
Die so im Ernste, wie im Scherze
Uns rührt, die ist das gröste Loos.

Ein reizend Kind von achtzehn Jahren,
Aus dessen Augen Feuer blitzt,
Das weiß von Farbe, schwarz von Haaren,
Beym ersten Anblick uns erhitzt;
Das gerne tändelt, küsst und spielet,
Von munterm Geist und freyem Sinn,
Das, was man für sie fühlt, auch fühlet,
Das ist der andere Gewinn.

Die, so vernünftig hauszuhalten,
Und mit aufmerksam klugem Fleiß,
Das Amt der Mutter zu verwalten,
Und Kinder zu erziehen weiß:
Die ihren Mann aufrichtig liebet,
Und, seltnes Schicksahl! ihm allein,
Ein buhlerisches Mäulchen giebet,
Die nimmt die dritte Stelle ein.

Des vierten Looses Platz verdienen
Die, so Geburt und Rang erhebt;
Man freyet oft ein Glück mit ihnen,
Daß man nie ohne sie erstrebt.
Und aus demselben Grund erlanget,
Ein junger und sehr reicher Schatz,
Auch wann er nicht mit Schönheit pranget,
Mit größtem Recht den fünften Platz.

Die junge Wittwe, deren Schmerzen
Des neuen Freyers Anblick legt;
In deren sehnsuchtsvollem Herzen
Sich noch der Trieb zur Liebe regt.
Die klug die langen Winternächte
Durch Küsse zu versüssen weiß,
Die Kennerinn der Ehstandsrechte,
Bestimmet hier den sechsten Preiß.

Der siebende Gewinn gebühret,
Der Schönen, welche spielt und singt,
Und durch der Töne Schönheit rühret,
Und Herzen durchs Gehör bezwingt:
Stets munter ist, und tanzt und springet;
Denn die vertreibt die lange Zeit.
Es fehlt der, die gern tanzt und singet,
Im Bett' auch nicht an Munterkeit.

Alt und bemittelten Matronen,
Weist er die achte Nummer an;
Indem man, solche zu verschonen,
Für Geld schon Mittel finden kann.
Geschieht es, daß sie zeitig sterben,
Und sind dann übermäßig reich,
So werden sie, so bald wir erben,
Beynah dem ersten Preise gleich.

Die spröden Schönen sind die Nieten,
Weil man mit ihnen nichts gewinnt.
Dafür wird Amor uns behüten,
Zumahl, da ihrer wenig sind.
Doch alle, die nach dreyßig Jahren
Noch spröde sind, was werden die?
Sie werden, weil sie grausam waren,
Freylooſe in der Lotterie.

So kommt ihr Jünglinge, und Alten,
Zieht, und versuchet euer Glück!
Doch, was ihr zieht, must ihr behalten,
Denn Amor nimmt kein Loos zurück.
Greift alle fleißig nach dem Grösten,
Doch, fällt ein schlechter Loos euch bey,
So glaubet nur, dies kann euch trösten,
Daß es die gröste Priese sey.

Der gute Gebrauch der jetzigen Tage,
eine Ode.

Was schlägt es? Neun = = Ein falber Schimmer
Des Tages tritt erst in mein Zimmer;
Es regnet, und es heult der Wind.
Wer wollte da das Bett verlassen,
Eh vier gefüllte Coffeetassen,
Darinnen ausgelehret sind?

Geh, Knabe! trage Holz zum Heerde,
Damit das Zimmer wärmer werde;
Dann stopfe mir ein Pfeifchen ein!
Bey dieser Glut, bey diesen Zügen,
Soll mich bald Hallers Ernst vergnügen,
Bald Rostens Munterkeit erfreun.

Auch dich Horaz! der mir entdecket,
Wie süß der Kuß des Mädchens schmecket,
Das lauschend uns im Arme liegt,
Wann draussen Wind und Wetter toben;
Auch dich soll die Empfindung loben,
Wenn mich dein hohes Lied vergnügt.

Der Tag eilt mit verhängtem Zügel,
Ihm geben Dünst' und Nebel Flügel,

Die

Die Sonne läst sich gar nicht sehn.
Doch lasst ihn fliehen, lasst sie sinken,
Nun kömmt die beste Zeit zum Trinken;
Beym Lichte glänzt der Wein erst schön.

Der Mittag ist bereits verschwunden,
Er theilet mit den Abendstunden
Des Mittagsmahles spate Zeit.
Lobt Freunde! wenn ihr tapfer esset,
Den Fleiß des Koches, doch vergesset
Den Rheinwein nicht, der uns erfreut.

Sind Prager da? Gut, last sie spielen.
Bis wir den Trieb zum Tanzen fühlen!
Vertanzt den Anfang dieser Nacht!
Schmückt, wie die Alten, euch mit Kränzen;
Erfreuet euch mit Englands Tänzen
Bis man das Essen fertig macht.

Ihr Muhmen, und ihr alten Vettern,
Seht, dort ist mit gemahlten Blättern
Für euch ein Zeitvertreib bereit!
Ihr mögt indessen Beete machen;
Wir Jungen wollen tändeln, lachen',
Das heischt der Jugend Munterkeit.

So froh soll unter Scherz und Küssen
Die Zeit der Mitternacht verfliessen,
Da man die Gutschen angespannt.
Dann eilt zur Ruh, und ohne Sorgen
Schlaft ungestört bis an den Morgen
Das heisst den Tag gut angewandt.

Auf die Bücher des Ovidius.

Von der Kunst zu lieben.

Kunstmäßig leitest du uns auf der Liebe Spur;
Doch, besser noch als du zeigt es uns die Natur.

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Sieben und vierzigstes Stück, den 24 Nov. 1753.

Politische Neuigkeiten.

Die Kriegesschiffe waren kaum mit Kaufmannsschiffen abgefahren,
So machten die Gelegenheit, sich sechs Algierische Corsaren
Zu Nutz, und raubten auf dem Tagus, durch die Entfernung jener kühn,
Doch werden sie bey ihrer Rückkunft, vermuhtlich sich zurücke ziehn.

Die Herzoginn von Parma ist zu Genua nun angekommen,
Und ward mit standesmäs'ger Pracht von der Regierung aufgenommen.
Es wird ihr, ihr Gemahl der Herzog, bis auf die Gränz entgegen gehn,
Wobey die Garde-Compagnien, sie zu begleiten, fertig stehn.

Die Sache mit dem Parlament in Frankreich, will
sich noch nicht enden,
Und man vermeynt, der König wird es gar nach Soissons
versenden.
Es wurden neulich von den Gliedern des Chatelettes in der
Nacht,
Zwey aus den Häusern abgeholet, nach der Bastille hinge-
bracht.

Des Königes Geburtstag ward in London höchstver-
gnügt gefeyert,
Und für desselben hohes Wohl, des Volkes treuer Wunsch
erneuert.

Ein Mann, mit Nahmen Richard Walter, starb dort
im hundert neunten Jahr,
Der noch, nur eine ausgenommen, zu jeder Handlung
fähig war.

Gelehrte Neuigkeiten.

ZYRICH.

Bei Conrad Orell und Comp. sind an das Licht getreten:

Briefe von Verstorbenen an hinterlassene Freunde. M DCC LIII. 17 Bogen in 4to.

Neun Briefe lieset man hier von Verstorbenen,
Die alle lehrreich sind. Sie einzeln durchzugehn,
Verbietet Raum und Zeit. Nur so viel muß ich sagen,
Sie sind gut durchgedacht, und deutlich vorgetragen,
Und sie sind überhaupt sehr wehrt, daß man sie liest,
Ob manche Stelle gleich nicht frey vom Tadel ist. †

Eine

† Zum Ex. Seite 9. wo der reisende Engel durch berstende Meere von einer Nais zum Beherrscher des Meeres ge-

Eine Probe aus dem 2ten Briefe, Seite 17.

-- Narcissa, sey weise
Oder sterblich! ein ewiger Geist in Rosen vergraben,
Der sich nie fühlt, und seine Natur im Schooße der Thorheit
In die thierische wandelt, macht Engel weinen. Erwache!
Sieh um dich her, und wag es einmahl, in dich selber zu sehen.
Aber, der treulose Blick, der so gern auf dem Glase verweilet,
Daß dir die reizende Seite nur mahlt, wie bebt er so schamhaft
Von dem Herzen hinweg, in dessen Tiefen er sehn soll?
Warum bebt er? Schreckt ihn vielleicht die zierlose Wüste,
Einer nicht wohl gewarteten Seel, unfruchtbar, verwachsen,
Wo der Stralen der Weisheit beraubt, die zärtlichen Keime,
Jeder Tugend im Unkraut ersticken, wo ganze Gefilde
Statt des geistigen Frühlings nur wilde Aussicht ihm geben?
Oder fürchtet er etwann im Irrgang verworrener Triebe,
Neigungen nackend zu sehn, die er gern sich selber versteckte?
Fürchtet er zu erschrecken, daß dieses bezaubernde Lächeln,
Diese Frühlingsgestalt, dies Gemisch von Harmonischen Farben.
Eine gebrechliche Seele nur decken? -- Ein trauriger Vorwurf
Für die Selbstlieb, ein allzugetreuer Spiegel, Narcissa!

führet wird, und zahme Delphine ihm perlenfarbene Nymphen herbeybringen. Der seel. Junius muß ein guter Mythologicus gewesen seyn, weil er die Mythologie auch im Himmel noch nicht vergessen kann.

Wie so schnell ist die Schönheit, dein höchster Ehrgeitz verdorret,
Da der Stral der Warheit sie traf? Wie wird die Weisheit
Selbst um schön zu seyn nöhtig! Doch sage mir, Schwester der Rose,
Ist was du Freude nennest, nicht eben so flüchtig und niedrig,
Als was dich in den Augen des schnellen Bewundres vergöttert?
O wie würd ein Blick in die Seeligkeiten des Himmels,
In dies Land der Entzückung die Freuden dir eckelhaft machen,
Denen du izt mit Innbrunst dich giebst! Du nennteſt Entweihung,
Mißgeburten der Thorheit mit einem Namen zu ehren,
Der nur der Tochter Gottes gebührt -- Und schon auf der Erde
Könnteſt du sie genieſſen. Die Tugend bringt ihren Geliebten
Oftmahls Früchte von Götter-Geschmack, von olympischen Zweigen
Abgebrochen. Wer wollte da noch auf dem irdischen Boden
Wolluſt lesen, und gierig die Koſt den Thieren entwenden.
Wenn uns Engel Ambrosia reichen? Verächtlichs Ergötzen,
Das uns empfindlicher rührt, je minder die Seele gefühlt wird.
Das in der Ferne sich dir mit tauſend Reizungen anbeut,
Und zu beglücken verspricht, denn halbgekoſtet entfliehet,
Und im Fliehen entzaubert, nur wiedrige schwarze Gespenster
Eckel und Sehnsucht zurück läſt. Wie thöricht sich öfter als einmal
Von ihm tauschen zu laſſen? Es an den Geberden nicht kennen,

Wenn

Wenn es gleich seine Runzeln in ändernde Larven verhüllet?
Und was hat denn das Glück dir für dein Herze zu geben,
Und was sind denn die Dinge, die dir zu gefallen verdienen?
Buntes Gewand, das edle Gewebe von schleimichten Würmern,
Oder Blumen von stralenden Steinen die Locken zu schmücken,
Lieder von schlüpfrigen Philomelen, und Weyde der Augen,
Mitternächtliche Tänze die noch der Morgenstern siehet,
Und der schimmernde Zirkel von hüpfenden witzlosen Sylphen,
Und von Nymphen, wo jede sich selber nur sieht und gewiß ist,
Reizender als Narcissa zu seyn. -- Und dies sind die Freuden,
Denen du opferst? Wie täuschen sie mich! Ich erwartete Götter,
Und sie sind minder als Thiere.

Der Zeisig und seine Liebhaber, eine Fabel.

Ein Zeisig, jung und ungepaart,
Das schönste Weibchen seiner Art,
Gemacht, der Jugend sich zu freuen;
Ward, wie es jungen Schönen geht,
Von manchem Freyer angefleht,
Und überhäuft mit Schmeicheleyen.

Ein jeder brachte Gründe bey,
Daß er vorzüglich würdig sey,
Daß ihn die muntre Schöne liebe.

Der rühmt ihr seiner Federn Pracht,
Der seinen Reichthum, seine Macht,
Und der sein Lied, der seine Triebe.

Der Stieglitz sprach; Du siehst wie schön,
Mir diese rohte Federn stehn;
Und fehlt es mir an andern Gaben,
So wär es schon ein Ruhm für dich,
Solch einen bunten Mann, wie mich,
Den schönsten Mann im Holz zu haben.

O Schöne! sprach die Nachtigall,
Du weist es, wie der süsse Schall
Von meiner Harmonie entzücket.
Du weist es, wie der Dichter Lob,
Das Kräuseln meiner Kehl erhob,
Mein Lied mit ihren Liedern schmücket.

Nun, dieses Gurgeln, dieses Lied,
Das Menschen horchend nach sich zieht,
Und auch Unsterblichen gefallen;
Soll künftig dir gewidmet seyn,
Und schönster Zeisig, ganz allein
Von dir und deinem Ruhm erschallen.

Die Lerche sprach: Zwar, mein Gesang
Gleicht nicht an Schönheit jenem Klang,
Doch grüß ich auch den jungen Morgen;
Und meine Küch ist wohl bestellt,
Ich hab' ein reich besäetes Feld,
Das kann uns beyde gut versorgen.

Es gab sich auch ein Zeisig an,
Er rief: Wenn ich dir rahten kann,
Laß dich von jenen nicht erweichen!
In ihnen schlägt ein fremdes Blut,
Ein solcher Bund ist niemahls gut:
Nimm mich, so wählst du deines gleichen.

Der

Der muntre Sperling kam zuletzt;
Der Vorzug, den man an euch schätzt,
Sprach er, den muß ich zwar entbehren;
Doch, wenn man um zu lieben freyt,
So hoff ich, meine Munterkeit
Wird mir vor euch den Rang bescheeren.

Ich weiß es, meine Stimm' ist schwach,
Ich steh euch hierinn willig nach,
Es mag der Federn Schmuck mir fehlen,
Dafür besitz ich eine Kraft,
Die dreymahl mehr Vergnügen schaft,
Als alle Töne heller Kehlen.

Stets feurig, stets verliebt zu seyn,
Die Kraft goß mir die Venus ein,
Dies ist mein Vorrecht und mein Wissen.
Drum junge Schöne, wählst du mich,
So sey gewiß, ich werde dich,
So oft = = ja unaufhörlich küssen.

O wie so schwer fiel hier die Wahl,
Lerch, Stieglitz, Zeisig, Nachtigall
Gefiel; allein, wer ist der beste?
Nachdem sie alles lang erwog,
Geschah der Ausspruch, und sie flog
Mit ihrem Sperlinge zu Neste.

Die 35 Ode aus dem 1sten Buche des Horaz,

An das Glück.

O Göttin! die du in dem angenehmen
Antium herrschest, und von niedern Stuffen
Menschen erhebest, und machst aus Triumphen
Leichengepränge.

Der

Der arme Landmann kömmt zu dir mit flehen;
Fürstin des Meeres! auch der betet zu dir
Der mit Bithynschen Nachen die Carpatschen
Wasser befähret.
Der rauhe Dacier, und die flüchtgen Scythen,
Der tapfern Römer Länder, Völcker, Städte,
Barbarscher Fürsten Mütter, und Tyrannen
Im Purpurkleide
Ehren dich, fürchtend, daß du nicht mit Füssen
Feindlich die festen Säulen niederstossest;
Daß auch der Pöbel nicht zu Waffen greiffend,
Das Reich zerstöre.
Vor dir her gehet stets der grausame Zwang
Der in metallner Faust Balcken, Keil, Nagel trägt;
Es fehlt ihm ebenfals der scharfe Haken nicht,
Noch auch geschmolznes Bley.
Es ehrt die Hofnung dich, und die seltne Treu
Verhüllt in weissem Tuch, ob du gleich feindseelig
Offt mit vertauschtem Kleid aus grossen Schlössern weichst
Flieht sie dich doch nicht.
Der falsche Pöbel, und die meineydige
Buhlerin weichen, wann die Fässer trocknen,
Und falsche Freunde, die mit uns die Lasten
Betrüglich tragen.
Erhalt den Cesar, welcher zu den Britten
Am End des Erdballs gehet, und der Jugend
Schwärme, für welche sich das Weltmeer fürchtet,
Morgenland bebet.
Ach! schamroht müssen, Narben, Laster, Brüder
Leider uns machen. Flohen wir ein Laster?
Liessen wir Frevler etwas unbetastet?
Wovon hat die Furcht
Für Gott, der Jugend Faust zurück gehalten?
Wer schont' Altäre? Schärfe doch aufs neue
Die stumpfen Schwerdter auf die Massageten,
Und die Araber!

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Acht und vierzigstes Stück, den 1 Dec. 1753.

Politische Neuigkeiten.

Die Kammer der Vacanzen ist nun in ihr erstes
Seyn gegangen;
Die Königliche Kammer hat an ihrer Stelle
angefangen
Zu werden, und derselben Glieder bestehn aus dem geheimen Raht,
Und denen Meistern der Requetten, die der Monarch ernennet hat.

In London ist das Parlament vom Könige geöfnet
worden.
In seiner Red ersucht' er es, dem Raub, dem Diebstahl
und dem Morden
In Zukunft besser vorzubeugen; weil es der Nation zur
Schmach
Gereichte; welche Pflicht es willigst in seiner Dankaddreß
versprach.

Gelehrte Neuigkeiten.

Braunschweig.

Die Schroederische Buchhandlung hat verlegt:

Die Sitten, in Gedichten und Liedern. 1753.
4 einen halben Bogen in 8vo.

Der Herr Verfasser hat, fals nicht mein Urtheil triegt,
Weil in Erzählungen stets Lehren stecken sollen,
Die Sammlung, wo die Zahl der Fabeln überwiegt,
Vieleicht aus diesem Grund die Sitten nennen wollen.
Auf eines Fräuleins Wort, das den Geschmack der Welt
Vollkommen kennen soll, schenkt er ihr diese Sachen.
Aus einem Urtheil, das ein Frauenzimmer fällt,
Darf man die Rechnung nicht auf jener Beyfall machen.
Das gnädge Fräulein wird mir hoffentlich verzeihn,
Es muß sich mein Geschmack izt von dem Ihren trennen.
Mir scheint das meiste matt und sehr gedehnt zu seyn,
Die ganze Sammlung muß ich mittelmäßig nennen.
Die Zwischensätze, die Fontain' oft angebracht;
Die die Erzählungen von Gellert schön erheben,
Die haben, nachgeahmt, viel Dichter matt gemacht,
Die ihnen nicht gewust, den rechten Platz zu geben.
Der Herr Verfasser zeigt zum dichten Fähigkeit,
Mehr eigenthümliches, mehr Fleiß im Ausarbeiten,
Und mindre Härte, kann vieleicht ihm mit der Zeit
Noch einen höhern Platz am Helikon bereiten.
Zwey Stücke sind daraus zur Probe schon genug,
Da sie die besten sind, bejahn sie meinen Spruch.

Der Zufriedene.

Wer Herr von der Champagne sey?
Ob jeder Unterthan getreu?
Die Sachen laß ich unentschieden.

Genug,

Genug für mich, mich zu erfreun,
Ich weiß, da wächst Champagner Wein;
Damit binn ich zufrieden.

Ob alter Rheinwein calculirt?
Ob er was schädlichs bey sich führt?
Die Sachen laß ich unentschieden.
Ich weiß, wenn er die Zunge netzt,
Wie mich sein güldnes Naß ergetzt;
Damit binn ich zufrieden.

Ob Doris, wenn sie feurig küßt,
Mir wirklich auch gewogen ist?
Die Frage laß ich unentschieden.
Ich weiß, was mir ein Kuß entdekkt,
Und was in ihm für Wollust stekkt;
Damit binn ich zufrieden.

Ob Phillis mir allein getreu?
Nicht andern auch gewogen sey?
Die Frage laß ich unentschieden.
Ich weiß, wie süß die Zeit verfliegt,
Wenn mich dies holde Kind vergnügt;
Damit binn ich zufrieden.

Wie alt Horaz geworden ist?
Wie oft ihn Lidie geküßt?
Die Frage laß ich unentschieden.
Ich weiß, daß noch der klugen Welt,
Und mir sein feurig Lied gefällt,
Damit binn ich zufrieden.

Die Wanderer.

Es würden weit mehr Laster seyn,
Wenn sich die Laster nicht stets selbst zuwieder wären,

Ein Tugendhafter stimmt mit seines gleichen ein,
Ein Bösewicht muß oft des andern Boßheit stören,
Sie strafen, und alsdann sein eigner Henker seyn.

Drey Leute wanderten, der Ort war nicht gar nah,
Sie hatten sich schon matt gegangen;
Ach! riefen sie, ist nichts zu unsrer Stärkung da,
So werden wir den Ort Zeitlebens nicht erlangen;
Wenn wir den weiten Weg betrachten,
So wird kein Mittel übrig seyn,
Als einer eilt ins Dorf, und kaufet Speise ein.
Wo nicht, so müssen wir vor Hunger gar verschmachten. †
Sie sezzen sich um einen Stein,
Zu sehn, wem izt durchs Loos das Schikksahl treffen wollte,
Daß er vom nächsten Ort die Speise holen sollte.
Sie losen, und nicht weit von diesem wüsten Plazz,
Entdekkt ihr scharfer Blikk froh einen grossen Schazz.
Vor Freuden wissen sich die Wandrer kaum zu fassen,
Doch wollen sie, um erst erquikkt zu seyn,
Die Theilung annoch unterlassen.
Den stärksten schikkten sie ins nächste Dorf hinein. ††

Er

† Dieser Eingang, oder vielmehr die Einkleidung des Einganges, verdirbt die ganze, sonst ziemlich artige Erzehlung. Denn sie wird dadurch höchst unwahrscheinlich. Ist es nehmlich wahrscheinlich, daß 2 für Hunger schier verschmachtete Personen, die sich nicht getraueten, nach der Stadt gehen zu können, einen Kerl, der dahin gewesen war, sich nach aller Wahrscheinlichkeit dick und satt gefressen, und seine völlige Kräfte wieder erlanget hatte, hätten todschlagen können? Nicht einmahl hinterrücks hätte es geschehen können, denn die Erfahrung lehrt, wer andere betriegen will, nimmt sich für Betrug in Acht. Der Hr. Verf. hätte nur sagen dürfen, daß ihr Weg sie genöthiget hätte, die Stadt an einer Seite liegen zu lassen, und daß sie einen, um nicht bis zum nächsten Dorfe mit der Mahlzeit zu warten, abgeschickt hätten, so wäre alles übrige wahrscheinlich und natürlich gewesen.

†† Das Loos muß sehr vernünftig gewesen seyn, daß es auf

Er geht, doch denket er im Gehen,
Das Geld soll ich so sehr getheilet sehen?
Wie, wenn es mir allein gehörte?
Hierauf fällt ihm ein Mittel ein,
Das ihn die gröste Boßheit lehrte,
Kurz, er will Gift in ihre Speisen streun.
Er thuts, er bringt das Essen hin.
Nun, denkt er, geht es mir gewiß nach meinem Sinn.
Kaum aber sieht sein gleiches Paar,
Das, so wie er voll Trug und Boßheit war,
Ihn die gewünschten Speisen tragen,
So läuft es auf ihn zu, da es, wie er gedacht,
Läßt Lieb und Mitleid aus der Acht,
Und kurz, er wird von ihnen todt geschlagen.
Nun sezzen sie sich hin, und essen ganz behende; †††
Das Gift, das seine Würkung thut,
Erstarrt in ihnen gleich das Blut, ††††
Sie sterben, und das Geld kommt keinem in die Hände.

✲ ✲ ✲

Die Bedaurenswürdigen,
eine Ode.

Crispin, ein Mann von nicht gemeinen Mitteln,
Befiel der Durst, nach Ehrentitteln;

den stärksten gefallen ist. Vielleicht hat es den Mord verhüten wollen. Der stärkste brauchte aber nicht geschickt zu werden, er muste von selbst gehen, weil das Loos ihn getroffen hatte.

††† Es müssen diese Wanderer die Regeln der Diætetic wohl zu Rahte genommen haben, sonst hätten sie, als verhungerte Leute, begierig gegessen.

†††† Erstarren ist ein verbum passivum. Ich kann nicht sagen, Ich erstarre einen. Es könnte ohnmasgeblich heissen: Vom Gift, das ꝛc. ꝛc.

Er kaufte einen an, der ihm recht vornehm schien.
Der Adel, der ihn kannt', und der ihn gern gesehen,
Ließ ihn nun mit Verachtung gehen.
O wie bedaur' ich ihn!

Geront, der Zärtling, liebt die buhlende Chlorinde,
Und hoft, daß er sie überwinde;
Durch Flehen, durch Geschenk', und eifriges Bemühn.
Doch eh er zum Triumph die rechte Zeit gefunden,
Ward sie von sieben überwunden.
O wie bedaur' ich ihn!

Cleant, der Autor, schreibt, zum Nutzen müssger Pressen,
Und wer ihn kauft, kauft alle Messen,
Vom künftgen Löschpapier ein ganzes Magazin.
Er hoft, die Ewigkeit durch Schriften zu erwerben,
Und sieht selbst seine Schriften sterben.
O wie bedaur' ich ihn!

Argant, der ämsige, durchrannte falsche Meere,
Von einer bis zur andern Sphaere,
Um fremder Völker Gold in seinen Schatz zu ziehn.
Er that es, froh zu seyn, wenn er genug erworben,
Und ist im Schifbruch jüngst gestorben.
O wie bedaur' ich ihn!

Adept, ein Mann von nicht gemeinen Gaben,
Spricht: Nächstens werden wir ihn haben,
Der rohte Löw ist schon in meiner Officin.
In vierzehn Tagen sehn wir auch den Stein der Weisen.
Gleich zwingen Schuldner ihn, zu reisen.
O wie bedaur' ich ihn!

Comet, ein Mann, der die Planeten kannte,
Und jeden Stern bey Namen nannte,

Freyt'

Freyt' alt, und sterngelehrt, die muntere Nanin.
Allein, am Himmel, den er einst zu lang besahe,
Fand er nicht, was daheim geschahe.
O wie bedaur' ich ihn!

Sperant, der Freund' und seine eigne Plage,
Spricht: andre Gegend, andre Tage.
Flieht mich das Glück, so will ich nach Neuschottland fliehn.
Er geht; was trift er an? nur unglückseelge Leute.
Die Menge Arbeit, wenig Beute.
O wie bedaur' ich ihn!

Ja, dieser Sieg soll mir mein Glück erwerben,
Nun will ich siegen oder sterben,
Rief der auf Geld und Rang begierige Vanin.
Er fliegt zu der Armee, und dienet unverdrossen;
Allein, er wird im Kampf erschossen.
O wie bedaur' ich ihn!

Es setzt Philint in alle Lotterien,
In Hofnung, einen Preiß zu ziehen.
Er kann ihn ja so gut als andre Leute ziehn.
Sein Geld ist ausbezahlt; er laurt; es wird gezogen;
Die Nieten stehn im letzten Bogen.
O wie bedaur' ich ihn!

Es geht Ament zur heiligen Gemeine
Des Sinzendorfs, die ganz alleine
Den Körper lehret, sich der Weltlust zu entziehn.
Nun würkt sein Geist; Er wird beym Lehren, Singen, Lesen,
Weit ärger, als er sonst gewesen.
O wie bedaur' ich ihn!

Dreist lächelnd lallt Anakreon der andre:
Eh ich zu meinen Vätern wandre,
Soll täglich mein Gesicht von edlen Weinen glühn.
Ein hitzigs Fieber kömmt, der Wein wird ihm verbohten;
Er trinkt, und trinkt sich zu den Todten.
O wie bedaur' ich ihn!

Myrtill, der lüsterne, kömmt in ein fremdes Städtchen,
Vergaft sich in ein wildes Mädchen,
Bevölkert sie, und muß den Fündling auferziehn.
Er giebt sein Geld, und fängt voll Zweifel an zu trauren;
Ihr Mädchen! wollt ihr sie bedauren?
Gut; so bedaur' ich ihn.

Vagant, der sich, Gott weiß wozu, erkohren,
Betrog Leichtgläubige und Thoren,
Mit stark gepriesener, fruchtloser Medicin.
Er nahm ihr Geld, und schwor, daß sie genesen müsten;
Half nicht, und fuhr fort sich zu brüsten.
Bedauret sie, nicht ihn!

Auf die Lydia.

Ich sage, Lydia gefällt mir: Und sag' auch, sie gefällt mir nicht.
Denn, sie gefällt mir, wenn sie schweiget, und sie mißfällt mir, wenn sie spricht.

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Neun und vierzigstes Stück, den 8 Dec. 1753.

Politische Neuigkeiten.

Zur Wahl der neuen Cardinäle, der man schon längst entgegen sah,
Wozu man oft den Tag bestimmte, an dem sie gleichwohl nicht geschah,
Ist nun von Seiner Heiligkeit, wie wir in römschen Briefen lesen,
Gewiß, der sechs und zwanzigste November angesetzt gewesen.

Es ist die Wiederrufungs-Acte vom Oberhause schon paßirt,
Wodurch die Naturalisirung der Juden aufgehoben wird,
Das Volk ist höchstvergnügt damit, und auch die Juden sind zufrieden,
Daß sie durch diesen Weg den Haß der ganzen Nation vermieden.

Gelehrte Neuigkeiten.

Hamburg.

Bey Rudolph Beneke ist gedruckt:

Ode von dem Vergnügen der Freymaurer in der Sehrehrwürdigen Schottischen Loge Judica in Hamburg, bey Gelegenheit der feyerlichen Begehung des Ordens-Festes des Heiligen Andreas und der an demselben üblichen Meister-Wahl, abgelesen von dem Bruder P * * im Jahr der Freymaurerey 5753 am 30. November. Certatim ingenti celebrant sua gaudia plausu. *Sil. Ital.* † 2 Bogen in groß Quart.

Weil ich von meiner eignen Arbeit kein gültigs Urtheil fällen kann,
So führ ich nur daraus zur Probe die Stelle von der Freundschaft an.

Die Allmacht schuf den Menschen auf der Erden,
Nicht ihm zur Plage, zum Verdruß,
Er sollte froh, vergnügt und glücklich werden,
Das war der Allmacht gnädger Schluß.

Es schwung sich drauf mit glänzendem Gefieder,
In weissem blendenden Gewand,
Die Freundschaft vom Olymp zu uns hernieder,
Worinn der Menschen Glück bestand.

Es

† Dieses Gedichte ist in der bekannten Zeitungs-Bude im Brodschrangen, wie auch bey dem Buchbinder Pichel in Nicolai Kirche, imgleichen bey dem Verfasser, an welchen sich auswärtige Leser addressiren können, zu bekommen, und kostet 4 Schillinge.

Es flogen ihr Vernunft und Treu zur Seiten,
Und Scherz, der nicht satyrisch sprach;
Ein muntrer Schwarm von jungen Fröhlichkeiten
Folgt' ihrem Zuge jauchzend nach.

Sie kam: Allein, wie ward sie aufgenommen?
Viel schlechter, als man glauben kann.
Die Treue war mit ihr zugleich gekommen,
Und die stand wenig Menschen an.

Sie muste bald das schlechte Loos erfahren,
Das man sie noch empfinden läst,
Es fand sich kaum in vielen hundert Jahren,
Ein Pylades und ein Orest.

Dagegen stieg aus der Verstellung Reichen,
Ein schimmerndes Gespenst hervor.
Es ward beliebt, die Freundschaft muste weichen;
Ihr Afterbild schwung sich empor.

Es schmückte bald sich mit der Freundschaft Titteln,
War flatterhaft und schmeichlerisch.
Falsch der Person, allein getreu den Mitteln,
Getreu der Flaschen und dem Tisch.

Es lebt noch jezt und flattert um die Grossen,
Auf seinen Eigennutz bedacht.
Wie könnten sie die Falsche von sich stossen,
Da sie die Larv' unkenntlich macht?

Bey wenigen ward ihre List zu nichte,
Dies war der ersten Maurer Zunft:
Sie rissen ihre Larve vom Gesichte,
Gestärkt durch Warheit und Vernunft.

Da riefen sie, zu ihrer Folger Glücke,
Die Freundschaft, die schon Abschied nahm,
Mit einem Schwur, ihr treu zu seyn, zurucke,
Ihr Bitten ward erhört,

Sie trohnt noch jezt in diesem edlem Orden,
Er ist ihr Sitz, ihr Königreich.
Die Freundschaft ist der Maurer Erbtheil worden,
Und was ist ihren Freuden gleich?

Gedenke dich zum Herrn von Croesus Schätzen,
Und dann gedenke dich allein,
Und wird alsdann dich ein Gedank ergötzen,
Der andre wird dir schrecklich seyn.

Du magst die Welt einsiedlersch einsam fliehen,
Und wohn' in Hölen, wie ein Thier,
Du kannst dich zwar der Welt, nicht dir, entziehen,
Denn deine Wünsche ziehn mit dir.

Du magst dich zum Geräusch des Hofs gewöhnen,
Den Grossen sclavisch unterthan,
So wird dein Herz sich doch nach einem sehnen,
Dem es sich offenbaren kann.

Der beste Mann hat ungereizte Feinde,
Sie zeugt Neid, Argwohn, Eigennutz;
Gedenk' ihn dir hiebey noch ohne Freunde,
Wo sucht er Raht? wo hat er Schutz?

Entzögst du dich du Götterkind! der Erden,
Und ihrem besten Haufen ganz,
Sie würde bald ein wüstes Chaos werden,
Entblöst von allem Schmuck und Glanz.

Gedanken von der Liebe.

Du Tochter der Natur, die du vom Himmel stammst,
Die Brust der Sterblichen mit seltner Lust entflammst,
O Liebe! laß mich jezt bis in dein Wesen dringen,
Und gönne mir den Ruhm, dich lebhaft zu besingen.
Ja, ja, dein holdes Bild soll mir ein Vorwurf seyn,
Und wär auch gleich mein Kiel für deinen Wehrt zu klein,
So ist schon dies sein Ruhm, daß er die Furcht bezwungen,
Und deine Grösse kennt, und doch von dir gesungen.
Dies ist des Dichters Amt, daß er der Tugend Wehrt
Den Menschen kennbar macht, der Liebe Reiz verehrt,
Dem Helden durch sein Lied ein ewig Lob erwirbet,
Der für das Vaterland und eigne Freyheit stirbet.
Der Tugend göttlich Licht, des Siegers blutger Schweiß,
Verdienen allemahl der Dichtkunst edlen Fleiß,
Doch niemahls hat dem Rohr ein Ton so schön geglücket,
Als den die Zartlichkeit und Doris Namen schmücket.
Der Satz ist klar, daß der, der ohne Liebe lebt,
Der Schöpfung erstem Zweck halsstarrig wiederstrebt,
Und wer der Liebe Macht aus Eigensinn nicht kennet,
Verdient den Namen nicht, daß man ihn menschlich nennet.
Nicht jene wilde Brunst, die in dem Schlamme wühlt,
Der Tugend Feindin ist, auf Wahn und Thorheit zielt,
Erlangt hier einen Platz, wir tadeln dieses Triebe,
Von weit erhabner Art ist die vernüftge Liebe.
Die Tugend ist der Grund von dieser Leidenschaft,
Die jedem reizend scheint, und deren stolze Kraft
Den Menschen, der zuvor nicht Witz, nicht Ordnung ehrte,
Der wahren Menschheit Art in süssen Banden lehrte.
Ja, Liebe, nur durch dich sind Menschen was sie sind,
Wer dieses nicht erkennt, den macht der Dünkel blind;
Wo war die Höflichkeit? wo wohnten gute Sitten,
Eh du mit starker Faust die Barbarey bestritten?

Durch dich, durch dich allein besteht die ganze Welt,
Die Zärtlichkeit und Scherz und Lust vereint erhält,
Der Länder Ruh und Wohl, die Sicherheit der Staaten
Blüht mehr durch deinen Reitz, als siegende Soldaten.
Das Schicksahl, dessen Hand die Dinge so vermischt,
Daß nach der grossen Dürr' ein Thau das Land erfrischt,
Will, daß des Menschen Brust nach Kummer und Beschwerde,
Durch Freude, Scherz und Ruh, aufs neu ermuntert werde.
Da schien ihm nun kein Ding, den Menschen so bequem,
So schmeichelnd, reizungsvoll, so schön, so angenehm,
Als wenn es ihrer Hand den Schatz der Liebe schenkte,
Und sie in jedes Herz zum Trost des Lebens senkte.
Wer diese Warheit kennt, und ihre Vorschrift übt,
Der braucht der Jugend Zeit, folgt der Natur, und liebt,
Und weiß, daß nichts die Lust, die reine Lust, vermehret,
Als wenn man Schönheit liebt, und Witz und Tugend ehret.
Wie schön, wie unvermerkt, wie flüchtig eilt die Zeit,
Die man den Sorgen raubt, und holdem Scherze weiht?
Und ruhig, und geküsst, an schöner Brust zu lauschen,
Ist nicht um Macht und Geld und Titel zu vertauschen.
O seelig, wem sein Glück so sehr gewogen ist,
Daß er der Tugend Bild in seiner Schönen küsst,
In der sich Zärtlichkeit und Reitz und Witz verbunden,
Der hat sein höchstes Gut auf dieser Welt gefunden.

Die Unmöglichkeit, ein gutes Gedichte zu verfertigen. †

Kaum, daß ein lichter Stral durch Nacht und Vorhang dringt,
Den halben Kreiß erhellt, den trägen Schlaf bezwingt,
So

† Dieses Gedichte ist in Jena verfertiget. Wer dort studiret hat, wird finden, daß es nach dem Original geschildert ist.

So weckt uns schon der Lerm, der streitenden Partheyen,
Die an des Fleischers Bank beym Knocheu sich entzweyen.
Da schliest des Phoebus Sohn, den Schlaf und auch die Nacht,
Er eilt zum Schreibetisch, der Kiel wird scharf gemacht,
Er nagt ihn, sitzt und denkt, vieleicht an Satz und Reime,
O nein, er schläft noch halb, und denkt an seine Träume.
Bevor er sich besinnt, kömmt schon die Wäscherinn,
Der Bart verlangt sein Recht; kaum reicht er diesen hin,
So muß das Haar daran; und kurz, die Morgenstunden,
Sind, eh er denken kann, und eh er schreibt, verschwunden.
Nach Tische kömmt die Zeit, die er zur Ruh erwählt,
Nun wird er sicher seyn. O nein, noch weit gefehlt.
Man pocht, es kömmt ein Freund, was soll man mit ihm machen?
Er schwazt, und trinkt, und lacht, und man muß mit ihm lachen.
Kaum ist man diesen los, so klopft ein andrer an;
Die Thür wird aufgemacht, es ist ein Handelsmann,
Sein Handwerk bringt es mit, er lebt vom Ueberlaufen,
Da soll man Brantewein und rohtes Pulver kaufen.
Auch dies ist nicht genug, der bringet Krug und Glaß,
Ein andrer Kiehn und Strümpf, und kurz, ich weiß nicht was.
Und endlich schliesst ein Mann, der Flut und Brand ertragen,
Und so vergeht der Tag, mit Reden und mit Fragen.
Mishandelter Poet, die Sonne eilt zur Ruh,
Ihr folgt des Menschen Fus, nun aber wache du,
Spühl Flöt' und Gurgel aus, bereite dich zum Singen,
Was dir der Tag versagt, wird in der Nacht gelingen.
Umsonst, der Mensch verstummt, da schreyt das liebe Bier,
Der Degen schwirrt und blitzt, der Mensch wird selbst ein Thier.

Das

Das Echo wird sich noch dem Brüllen zugesellen,
Und selbst der Schönheit Lob dir in die Ohren gellen.
Nun dichte, wenn du kannst, die Geigen sind schon nah,
Es murrt der alte Baß, nun ist ein Ständgen da,
Laß Verse Verse seyn, was hilft ein flüchtig Eilen?
In einer Stunde schrieb Lucil zweyhundert Zeilen.
So recht, ein gutes Wort trift stets ein willig Ohr,
Sieh dies Vergnügen an, der Zeitvertreib geht vor,
Und eine kleine Zeit, von sieben kurzen Stücken,
Wird, hof' ich, den Entwurf dir nicht so leicht verrücken.
Das laute Hoch! erschallt; der Kiel wird angesetzt,
Dreymahl der Kopf gekratzt, dreymahl der Kiel gewetzt,
Und in der Stille scheint der Musen Brust versöhnet,
Bis sie der Schall verstört, der von der Post erthönet.
Hilft nun die Muse nicht, man dichtet, weil man soll;
Es wird auch ohne sie ein leerer Bogen voll.
Man schreibe, wie man kann; wo fehlt es am Papiere?
Der Drucker druckt gleich leicht, ein Lied und ein Geschmiere.

Die Kranke.

Als Julchen, das geplagte Kind, das Bette neulich hüten muste,
So war in ihrer Nachbarschaft, ein Weib, das zu curiren wuste,
Das führte man zu ihr ins Zimmer; Doch sie fieng zornig an zu schreyn:
Was sollt' ein Weib mir helfen können, ein Mann, ein Doctor muß es seyn!

Mittel, Gegenliebe zu erhalten.

Es ward Philander jüngst in Galatee verliebt,
Allein, er konnte nicht zu seinem Zweck gelangen.
Da frug er einen Freund, wie ist es anzufangen?
Der sprach: Der beste Raht, den die Erfahrung giebt,
Ist der: Bemüh dich nur, ihr Mädchen zu gewinnen,
Die wird dir alsobald ein Mittel ausersinnen.

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Funfzigstes Stück, den 15 Dec. 1753.

Politische Neuigkeiten.

Der kleine König, welcher sich nach der berühmten Enge nennet,
Durch welche man nach China schift, die Summatra und Java trennet,
Verletzte ostermahls das Bündniß, daß er den Portugiesen schwor,
Biß daß zuletzt der Unterkönig von Goa, die Geduld verlohr.
Der Marquis von Tavora ließ verschwiegen einge Schiffe rüsten,
Und lief damit auf einmahl aus, nach Sunda, wo er auf den Küsten,
Bey Piro eine Landung wagte, und mit dem Degen in der Hand,
Dies Fort mit sechzig Stück Canonen und der Besatzung überwand.

Indem zu Lande dies geschah, ward das Fort Limpin von den Schiffen,
Mit nicht geringrer Tapferkeit, aus den Canonen angegriffen;
Das sich, so bald es nur von Piro den Uebergang vernahm, ergab.
Dies nahm man an, und die Besatzung zog ohn Gewehr und Fahnen ab.
Auf einer kleinen Insul wird dort noch ein drittes Fort gefunden,
Das Connen heisst, auch dieses ward vom Unterkönig überwunden,
Wobey er nebst verschiednen Schiffen, auch eine kleine Jacht bekam,
Die Angria, der starke Räuber, den Portugiesen ehmals nahm.
Tavora fand in diesen Forts, auf hundert und fünf Stück Canonen,
Versah sie mit dem Nöhtigen, besetzte sie mit Garnisonen,
Und kehrte drauf mit seinen Schiffen, froh über das gehabte Glück,
Nach Goa mit den Lorbeerkränzen, des Sieges und des Ruhms zurück.
Zu Piro ist ein starker Zoll, denn daselbst werden alle Waaren,
Die dieses Königreich erzeugt, verzollt, geladen und verfahren,
Es wird daher gewisser massen, den Portugiesen zinsbar seyn;
Wie wird der Friedensbruch den König, der über Sunda herrscht, gereun? †

Es

† Diese Expedition ist im vorigen Jahre zu Anfang des Novembers geschehen.

Es soll der Hof von Frankreich sich, so viel ihm möglich ist, bemühen,
Den Modenesischen von der Parthey des Kayſers abzuziehen.
Allein, es werden die Tractaten, dem ohngeachtet wohl bestehn,
Denn, die Versicherung des Herzogs läst diesen Rückfall nicht geschehn.

Es sind im Modenesischen, die Flüsse sämmtlich ausgetreten;
Das platte Land ward überschwemmt, man nahm die Zuflucht zu Gebehten:
Zu Modena ward auf dem Altar vom heiligen Giminian
Ein Arm drey Tage ausgestellet, der solche Wunder eh gethan.

Nach langen Weigern hat zulezt das Chatelet, wie sichs gebühret,
Den ofnen Brief der Einrichtung der neuen Kammer registriret.
Es wurden zwey von ihren Gliedern nach der Bastille hingebracht,
Dies Schreckexempel hat die andern vorsichtiger und klug gemacht.
Bey jener Kammer meldeten sich zwey und siebzig Advocaten
Von der Parthey des Parlaments, die es um die Erlaubniß bahten,
Die Sachen bey ihr zu bedienen: Allein sie funden kein Gehör,
Es hieß die Antwort: Daß man ihrer auch künftig nicht benöht igt wär!

Gelehrte Neuigkeiten.

Zürich.

Bey Conrad Orell und Compagnie sind an das Licht getreten:

Die geraubete HELENA von Coluthus, und die geraubete EUROPA von Moschus. Dieselbe von Nonnus. 1753. 5 Bogen in 4to.

Der Herr Verfasser hat des Lesers Dankbarkeit
Verdienet, daß sein Fleiß dreist der Vergessenheit,
Zwey griechische Dichter, die schon ihre Nacht bedeckte,
Entzog, und ihren Ruhm von neuen auferweckte.
Die Einfalt der Natur, die ungekünstelt spricht,
Schmückt des Coluthus wohl geordnetes Gedicht.
Sein Vers gleicht einem Bach, der sanft und heiter fliesset,
Nicht brausend, wie ein Strom sich über Felsen giesset.
Er eilt mit raschem Lauf, zu dem gesezten Ziel,
Ist nirgends mangelhaft, und sagt auch nie zu viel.
Kurz, man kann sein Gedicht nicht ohn Vergnügen lesen,
Und wünscht beym Schluß, es sey noch eins so lang gewesen.
Des Moschus Stück, wenn wir auf seine Kürze sehn,
Ist zwar kein episch Lied, jedoch nicht minder schön;
Er weiß kurz, bündig, gut, den Endzweck zu erreichen,
Und Nonnus Arbeit muß der seinen billig weichen.
Zur Probe füg ich hier daraus zwey Stellen bey,
Sie lehren, daß das Werk des Ruhmes würdig sey.

Die Anreden der drey Göttinnen an den Paris.

Eh er das Urtheil sprach, nahm Pallas den lächelnden Jüngling

Bey

Bey der Hand, und sagte die Worte: O fürstlicher Schäfer,
Kehre dich nicht an Jovis Gemahlinn, und neige dein Ohr nicht
Cyprien zu, die über die Feyer der Hochzeiten herrschet;
Halte dich lieber zu Pallas, der Helferinn männlicher Thaten.
Sagt das Gerüchte wahr, du seyst zum Zepter gebohren,
Und die berühmte Troja zu schützen, wohlan mein Geliebter,
Dich will ich zum Erreter der Unterliegenden machen;
Niemahls soll dich Bellona in ihrem Grimme betrüben.
Folge mir, ich will dich den Krieg und Heldenmuth lehren.

Also die kluge Minerva, dann fasste Juno das Wort auf:
Wann du mir, o mein Richter, die schönste Frucht zuerkennest,
O so will ich dich zum Gebieter von Asien machen,
Warum wolltest du dich mit Kriegesgeschäften bemühen?
Ein gebietender Herr darf sich damit nicht bemengen,
Sondern ihm dienen in seinen Kriegen, der Held und der Blöde;
Und in der Pallas Gefolge geht auch nicht immer der Sieg mit,
Vielmehr mähet ein früherer Tod die Folger der Göttinn.

So verhieß die Königinn Juno ihm mächtige Staaten.
Itzo strickte die cyprische Venus den kostbaren Rock loos,
Zeigte den Busen am hellen Licht, und wurde nicht schamroht,
Nachdem entband sie auch den süssen Gürtel der Liebe,
Und bedeckte nicht mit der Hand, die Schoos noch die Brüste;
Lachte den Schäfer denn an, und o begieb dich der Kriege,

Sprach sie, nimm meine Schönheit dafür, für die Kriege die Schönheit:
Auch belade dich nicht mit Herrschaft und Asiens Staaten.
Mir ist die Arbeit des Krieges verborgen, was könnten die Schilde
Venus für Dienste thun? Die Frauen wehren sich besser,
Mit dem Panzer der Schönheit. An statt der Dapferkeit, geb ich
Dir die schönste Gemahlinn; anstatt der Herrschaften sollst du
In dem ehelichen Bette Helenens Liebreiz umarmen;
Dich soll der Lacedemon, mit ihr in Troja vermählt sehn.

Kaum war die Rede vollendet, so gab er Venus den Apfel,
Diesen schönen Gewinn der Schönheit, den Samen, den Herold
Blutiger Kriege. - -

Aus der geraubten Europa des Moschus.

Die Verwandelung des Jupiter in einen Stier.

Sie erblickte Zevs, und als der Gott sie erblickte,
O wie schlug ihm das Herz, wie fühlt er die Pfeile der Cypris,
Unversehens besiegt, sie allein kann Jovem besiegen!
Aber den Zorn der eifersüchtigen Juno zu meiden,
Und das zarte Gemüth des Mädgens durch List zu erobern,
Leget er Jovem ab, und ward, verwandelt zum Stiere.
Doch dem Stiere nicht ähnlich, der auferzogen im Stalle
Ueber das Feld die Pflugschaar schleppt, und die Furchen durchschneidet;
Oder mit anderem Viehe die Auen der Kräuter beraubet,
Oder unter dem Joche mit schweren Bürden sich krümmet.
Durchgehends war sein Leib von blonder Farbe, nur glänzte

Mitten

Mitten auf seiner Stirn ein heller silberner Zirkel,
Blau die Augen, sie schimmerten von aufwallender Liebe.
An dem Nacken erhob sich ein paar gleichgebildeter Hörner,
Wie der Zirkel des hörnigten Monds bey halber Bestralung.
Dieser kam in die Flur, die Mädgen, da sie ihn sahen,
Scheuten ihn nicht, vielmehr beliebt es jeder von ihnen
Zu ihm zu treten, und dies so liebenswürdige Viehe
Mit der Hand zu berühren, das ambrosialische Düfte
Fern hinwehte, die alle die süssen Düfte der Aue
Uebertrafen. Er stand vor der unbefleckten Europa,
Leckt ihr den Hals liebkosend mit sanftem, schweigenden Schmeicheln;
Sie berührt ihn hinwieder und wusch mit freundlichen Händen
Ihm den Schaum von dem Mund und gab ihm kostbare Küsse.
Damals brüllt er so etwas holdes, man hätte betheuert,
Daß die helle mygdonische Flöt in den Ohren erschallte.
Alsdann neigt' er die Knie vor ihr zur Erden und gab ihr
Umgewandt sanfte Blick', und zeigt ihr die Breite des Rückens.

✻ ✻ ✻

Das Senfkorn und die Tulpenzwiebel,
eine Fabel.

Der Zufall, welcher oft allein den Platz bestimmt,
Den dieser oder jener nimmt,
Hatt' einst ein Senfkorn in ein Gartenbeet getragen,
Wo grosse Tulpenzwiebeln lagen.
Die nächste Nachbarinn sieht es verächtlich an,
Und spricht: Wenn ich dir rahten kann
Wirst du dich sonst wohin verfügen;

Denn,

Denn, glaube mir, es steht dir gar nicht an
Bey Zwiebeln unsrer Art zu liegen.
Es bracht' ein blosses Ohngefehr,
Versetzt das Senfkorn, mich hieher,
Den Platz, den es mir gab, wirst du mir auch vergönnen.
Dafür wird dein Geschlecht und du,
In Zukunft einst in sichrer Ruh,
In meinem Schatten wachsen können.

Es pflegt noch häufig zu geschehn,
Daß Leute, die das Glück mit Gütern wohl versehn,
Ein wachsendes Verdienst mit stolzem Blick betrachten;
Doch, dieses lässt ohn Gram und Murren es geschehn,
Und sieht gelassen, sich verachten.
Sein innerlicher Wehrt ist ihm zum Trost genung,
Und giebt ihm die Versicherung;
Es werd ihm mit der Zeit gelingen,
Sich über jene weit, mit Ruhm empor zu schwingen.

Tartüf.

Tartüf spricht nur von heilgen Sachen,
Wie man die Seele geistlich machen,
Und stets in Unschuld leben muß.
Doch, Phillis kommt. Das war der Himmel,
In aller Unschuld, ohn Getümmel
Begeistert ihn ihr frommer Kuß.

Nachricht.

Von der vor 8 Tagen angekündigten Ode, Von dem Vergnügen der Freymaurer sind noch Exemplaria in der Zeitungsbude im Brodschrangen, und bey dem Buchbinder Pickel in der St. Nicolai Kirche zu haben. Das Exemplar für 4 ßl. Auswärtige Leser belieben sich bey den Postämtern, oder ihren Commissionairs zu melden, und diese können an obigen Orten, wie auch bey dem Verfasser damit bedienet werden.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1823075843/phys_0420
DFG

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Ein und funfzigstes Stück, den 22 Dec. 1753.

Politische Neuigkeiten.

Am achten Tage des Novembers entstund ein heftiger Orcan
Bey Cadix, und hielt bis den zehnten mit fürchterlichen Stürmen an;
In diesem Ungewitter sind viel Schiffe auf der See geblieben,
Von welchen Leichen, Ruder, Wrack, und Bretter auf die Küsten trieben.

Der Sultan ließ an die Algierer vor kurzen einen Brief ergehn,
Des Inhalts: Daß er gegen Mächte, die selbst mit ihm im Bündniß stehn,
Sie nicht beschützen kann und will, weil sie an zwey Französchen Schiffen
Mit guten Pässen wohl versehn, ganz wiederrechtlich sich vergriffen.

Die unvermuthete Erklärung versetzt sie in Verlegenheit;
Vermuhtlich rauben sie in Zukunft mit grösserer Behutsamkeit.

Das königliche Louvre wird durch einen Nebenbau vergrössert,
Und ist schon zur Bequemlichkeit der neuen Kammer ausgebessert.
Den Graf von Clermont, welcher Ahnen aus königlichem Blute zählt,
Hat die Academie der Künste zu ihrem Mitgliede erwählt.

In London ist das Parlament mit den Subsidien beschäftigt;
Die Landtax- Maltz- und Cyder-Bills sind für das künftge Jahr bekräftigt.
Im Unterhause ward die Frage bejahet: Ob ein Unterthan,
Wann er ein Jud' ist, feste Güter, im Reiche erblich kaufen kann?
Es giebt das königliche Haus, des Reichs Fabriken zu erhöhen,
Sich alle Mühe, trägt ihr Zeug, und will auch künftig keinen sehen,
Der nicht in solchem Stoff erscheinet. Wie den Franzosen dies gefällt,
Ist leicht zu denken: Sie behalten die Moden, Engeland sein Geld.

Die Wahl der Cardinäle ist nun einst zur Würklichkeit gekommen,
Und aus Venedig haben wir davon die erste Post vernommen.

Die

Die Namen, die die deutsche Muse in keine Verse bringen kann,
Weil es das Sylbenmaas verbietet, zeigt nachgesetzte Note an. †

Es starb ein Mädchen in der Schweitz, †† von hundert funf und dreyßig Jahren;
Wenn ich sie sonst so nennen darf. Doch, weil die Arme nie erfahren,
Wie zärtlich in dem Ehebette ein angetrauter Gatte küsst,
So kann ich sie ein Mädchen nennen, dieweil sie eine Jungfer ist.
Sie lebte über hundert Jahr, von der Gemeine milden Gaben.
Warum solle' eine Bettlerinn der langen Jahre Vorzug haben,
Die ihr nur schwer und lastig wurden? Da mancher, der im Ueberfluß
Des Glücks nur frohe Tage zählet, in seinem Frühling sterben muß?
Ich binn gewiß, das Schicksahl theilt uns nicht so sehr verschiedne Stunden,
Doch wird vielleicht der Weg dazu, nur in der Mäßigkeit gefunden:
Die Armut lehrt sie treflich üben. Die meisten Bettler werden alt,
Leibeigne Bauren leben lange, und ihre Junkern sterben bald.

† Die Zahl der neu ernannten Cardinäle beläuft sich auf 16. Solche sind der Abt Galli, General der Canonicorum von St. Salvator, und die Herren Millo; Leviz-zani; Malvezzi; Argivillieri; Torreggiani; Ferroni; Imperiali; Banchieri; Ghigi; Serbelloni; Durini; Enriquez; Tempi; Stoppani und Mattei.

†† Nemlich, zu la Magna in dem Amte Romont, im Canton Freyburg: Ihr Namen ist Anna Jaquier. Dergleichen alte Jungfern giebt es heut zu Tage nicht mehr.

Selbst das Exempel, daß ein Mensch, der wild auf seinen Körper stürmet,
Der Liebe fröhnt, sich oft erbooßt, und täglich Glaß auf Gläser thürmet,
Oft alt wird; ist ein Satz, der meinem nicht widerspricht, auch ihn nicht hebt.
Es fragt sich: Hätt' er das gelassen, wie lange hätt' er dann gelebt?
Ein Arzeneyverständiger, könnt izt von Früchten und Gewürzen,
Und Tränken reden, die das Ziel der kurzen Lebenszeit verkürzen;
Ich will nur dies als Dichter sagen: Daß man den nicht zu früh begräbt,
Von dem es heisst; Er hat die Jahre, die er gelebt hat, wohl gelebt.

In Danzig ist aus Petersburg, der Ritter Taylor angekommen,
Und hat sich in sein Vaterland zurück zu reisen vorgenommen.

Das kayserliche Schloß zu Moscau verzehrt' ein unversehner Brand;
Und halb Archangel fraß ein Feuer, das im October dort entstand. †††

Gelehrte Neuigkeiten.

Hamburg.

Rudolph Beneke hat gedruckt und verlegt:
Herrn Erdmann Neumeisters Pastors zu St. Jacob in

††† Das Feuer zu Moskau ist am 12 November, und das zu Archangel am 27 October in der Nacht entstanden.

in Hamburg Psalmen und Lobgesänge und geistliche Lieder, aus seinen Poetischen und andern seinen Schriften zusammen gelesen von Dem, welcher die Vorrede zum dritten Theile der fünffachen Kirchen-Andachten verfertiget. 1753. 1 Alphabeth 19 Bogen in 8.

Die Lieder eines Manns für den das Lutherthum
Die höchste Achtung hegt, der lebend seinen Ruhm
Auf einer Höhe sieht, wo er beständig grünet,
Die haben ja, das Recht vereint zu seyn, verdienet!
Die Schreibart ist darinn kurz, rührend, fliessend, rein,
Es goß die Andacht selbst ein geistig Feuer drein;
Und es wird manches Lied, das fromme Christen singen,
Daraus zum höchsten Thron, GOtt wohlgefällig, dringen.
GOtt! laß das Christenthum, durch die Bemühungen,
So wackrer Geistlichen sich stets erweiteren!
Erhalt dem theuren Greiß, was Du ihm schon gegeben,
Ein über unser Ziel hinaus gesezтes Leben!

Ein Weynachts Gesang aus obgedachter Sammlung.

Was Lobes soll man dir, o JEsu, singen?
Und welchen Danck für deine Gnade bringen?

Denn, ob wir gleich aufs höchste kommen wären,
So bist Du doch viel höher noch zu ehren.

Sollt unser Mund auch Engel-Zungen gleichen,
Noch würd' er nicht zu deinem Preise reichen.

Du, grosser GOtt, tratst in der Menschen Orden,
Und bist uns gleich, doch ohne Sünde, worden.

Du bist fürwahr der Vater von uns allen:
Und läst dir doch, ein Kind zu seyn, gefallen.

Du bist so hoch, daß nichts kan höher werden:
Und hast dich selbst erniedriget auf Erden.

Der Herrlichkeit, darinn du konntest leben,
Hast du dich gern auf dieser Welt begeben.

Du bist der HERR und Schöpfer aller Dinge:
Und wurdest doch arm, elend und geringe.

An dein Gebot ist, was da ist, gebunden:
Und doch hat man dich unterthan gefunden.

So hast du dich, der du bist selbst das Leben,
Zu Kreutz und Tod gehorsamst hingegeben.

Nun, alles dies hast du auf dich genommen,
Daß wir bey GOtt zu Gnaden möchten kommen.

Ja, darum wardst du niedrig hier auf Erden,
Damit wir dort erhöhet könnten werden.

O grosse Treu! O theure Liebes-Proben!
Wer kann dich gnug, HErr JEsu, dafür loben?

Gieb doch, daß wir nach deinem Beyspiel handeln,
Und vor dir auch in Herzens Demuht wandeln.

Laß uns dabey im Glauben freudig stehen,
Bis du uns wirst zu seiner Zeit erhöhen.

Alsdann sollt du für alle Gnad' und Gaben,
In Ewigkeit Lob, Preis und Ehre haben.

✲ ✲ ✲

Klage

Klage und Trost der Betrübten, nach dem 42ten Psalm.

Wie, wenn der Sonnen Hitze brennet,
Der matte Hirsch, voll Bangigkeit,
Durch Walder und Gefilde rennet,
Und nach dem frischen Wasser schreyt;
Wie seine trockne Zunge lechzet,
Und zitternd nach der Kühlung ächzet,
So schreyt mein Geist, o GOtt! zu dir.
Ich wein', und weine nur vergebens:
Ach! HErr, du Quelle meines Lebens,
Brich endlich doch einmahl herfür!

Schau! wie ich mich mit Thränen nähre;
Schau, wie in banger Einsamkeit
Ich Tag und Nacht mich selbst verzehre,
Wie meine Quahl den Feind erfreut.
Dort ruft der Haufe roher Spötter,
Wo ist dein GOtt! wo ist dein Retter;
Du flehst umsonst, kein Trost ist da!
O Schmerz, der Mark und Bein verschlinget!
O Schwerd, das durch die Seele dringet!
Mein GOtt! ich binn dem Tode nah.

Ach, könnt' ich noch mit denen wallen,
Die, HErr, zu deinem Tempel gehn,
Wo nichts als Freudentöne schallen,
Die deiner Gnade Ruhm erhöhn.
Wo deine Kinder mit Entzücken,
Ihr Herz zu deinem Throne schicken,
O dis, dis wäre meine Lust!
Doch, dieser Wunsch sinkt mit mir nieder;
Dort klingen lauter Jubellieder,
Hier stöhnt die hartbeklemmte Brust.

Mein

Mein GOtt, ich weine in dem Lande,
Wo du dein Volck so oft ergezt;
Ich girre schüchtern auf dem Sande
Des Ufers, das der Jordan nezt.
Hier seh' ich nichts als Nacht und Schrecken,
Die grause Flut will mich bedecken,
Der Schlund, der Abgrund öfnet sich.
Ach HErr! ach schaue doch von oben;
Sieh, wie die Wellen um mich toben;
Ich sinke! GOtt, errette mich!

Ergreif mich HErr, mit Vater-Armen;
Gedenke doch an jene Zeit,
Da du mit Gnad' und voll Erbarmen
Mich aus der tiefsten Noht befreyt.
Als ich in meinem Jammer heulte,
Mit nassen Augen zu dir eilte,
Nahmst du mir Leid und Thränen ab.
Komm izt, mein Vater, ach erscheine!
Die Quahl vertrocknet mein Gebeine,
Und stürzt mich in das finstre Grab.

Du kömmst, ich seh, du kömmst, o Freude.
Die mir durch Mark und Adern wallt.
Ich lag, du hebst mich aus dem Leide;
Mein Herze lebt, mein Mund erschallt.
Mein Fus tritt aus des Todes Kammer.
Mein Geist wird los von allem Jammer,
Die Thränen-Wolken sind zertheilt.
Nun preis ich Gottes Huld und Seegen,
So lang sich Herz und Lippen regen.
Mein Vater schlägt, mein Vater heilt.

Br - - r

Poetische Gedanken, von Politischen und Gelehrten Neuigkeiten.

Zwey und funfzigstes Stück, den 29 Dec. 1753.

Politische Neuigkeiten.

Fürst Peter Lepold, Erzherzog, und dritter Kayserlicher Prinz,
Ist nun zum Gouverneur von Mayland erkläret; doch wird die Provinz,
In seiner Minderjährigkeit, der Fürst von Modena regieren,
Und in der Zeit den Character eines Administrators führen.

Der Schiffer Prepau, ein Franzose, ward seiner Pässe ungeacht't,
Von einem Caper weggenommen, und würklich nach Algier gebracht,
Da ließ der Dey der Republik ihm über tausend Schläge geben,
Und der Unglückliche verlohr dadurch den andern Tag das Leben.

Die Antwort, die der Dey dem Consul, auf die geführten Klagen gab,
Hieß: Seyd ihr Herren nicht zufrieden, so zieht mit euren Leuten ab.

Gelehrte Neuigkeiten.

Hamburg.

Georg Christian Grund hat gedruckt und verlegt:

Wünsche, auf das 1754ste Jahr. Carpere vel noli nostra, vel ede tua. MARTIALIS. 2 Bogen in 8vo.

Der Wünsche Endzweck ist den Lesern schon bekannt,
Man schreibt die Namen drauf, dann werden sie versandt.
Auf jeden Umstand wird sich leichtlich einer passen,
Und so kann man den Brief zum Neujahr unterlassen.
Zuletzt steht auch ein Lied, zum Eintritt in das Jahr,
Dies theil ich mit, und von den Wünschen auch ein Paar.

An 1754

Von London schrieb man jüngst: Alhier starb Richard Walter,
Der seine Lebenszeit nie krank gewesen war,
Bey Bier und bey Toback, im 109ten Jahr.
Freund, leb und trink, und rauch, und stirb in gleichem Alter.

An 1754

Sey Doris, so beglückt, als du es würdig bist!
Sprich, ob nicht dies ein Stof zu tausend Wünschen ist.
Mein Herze hast du längst, was brauch ich dirs zu sagen?
Darf ich beym neuen Jahr dich um dein Herz befragen?

Bist

Bist du mir würklich gut, so leg es an den Tag,
Beweise mir mein Glück, daß ich es glauben mag.
Sieh mich stets freundlich an, so oft ich nach dir blicke,
Erwiedre mir den Druck, wenn ich die Hand dir drücke.
Sprech ich von meiner Glut, so gieb mir deine kund,
Begehr ich einen Kuß, so reiche mir den Mund;
Doch, liebest du mich nicht = = = mir dieses zu erklären,
Magst du dich selbst die Kunst, mich zu betrüben, lehren.

An 1754

Es schreibt Matthias Rohlfs, im Türken-Allmanach,
Nachdem er erst im Lenz viel Einigkeit versprach:
Im Sommer mögt es leicht zum Mißverstand gerahten;
Doch, beydes schreibt er nur von grossen Potentaten,
Und weil wir das nicht sind, so stimm dem Wunsche bey,
Daß unser Freundschaftsbund von keinem Wechsel sey!

An 1754.

Mein Wunsch hat sein Gewicht, so schlecht er auch gerahten:
Viel Glück zum neuen Jahr!
P. S. Hiebey gehn Ducaten. *

Gesellschafts-Lied,
beym Eintritt des neuen Jahres.

in der Melodie:
Freude, Göttin edler Herzen **

Freunde, stimmt bey vollen Gläsern
Mit mir an.

* Dieser Wunsch ist sehr brauchbar für alle, die nicht einen, nicht sieben, noch über zwölf Ducaten schicken.
** Siehe, Sammlung neuer Oden und Lieder. Th. II. S. 1.

Denn die zwölfte Stunde schläget,
Die das Jahr zu Grabe träget,
Und ein neues rückt heran.

Singt und trinkt zum alten Jahre,
Euch hinaus.
Auf die Stunden, die verflossen,
Auf das Jahr, das wir genossen,
Leert die vollen Gläser aus.

Singt und trinkt zum neuen Jahre
Euch hinein.
Daß uns gleiches Wohl, wie heute,
Durch das ganze Jahr begleite,
Schenkt zu frohen Wünschen ein.

Sey, o Jahr, ein Jahr des Seegens
Aller Welt!
Bringe Glück dem Vaterlande,
Seinen Vätern jedem Stande,
Uns und der, die uns uns gefällt!

Das Vergnügen, dem Vaterlande zu dienen.

Man sagt, daß jeder Mensch sich selbst der nächste sey;
Und diesem Satze stimmt der Warheit Ausspruch bey:
Allein, sie schränkt ihn ein, und lehret uns erkennen,
Was man sich in dem Band', in dem wir stehn, vergönnen,
Und auch versagen muß; kurz, wie es Pflichten giebt,
Die man theils gegen sich, theils gegen andre übt.
Dann heists: Es lebt der Mensch nicht blos um seinentwillen;
In der Gesellschaft soll er einen Zweck erfüllen,
Nach seiner Fähigkeit. Sie sey groß oder klein,
Sie wird doch allemahl dem Ganzen nüzlich seyn.

So

So schmückt im bunten Lenz, wo stolze Kayserkronen,
In Gärten voller Pracht, auf hohen Spitzen tronen,
Ein Veilchen, das sich kaum zu ihrem Fus erhöht,
So wohl, als jener Gold, das volle Blumenbeet.

Die Menschen haben die Verbindung unter ihnen,
Zuerst aus Noht gemacht. Der Zweck war, sich zu dienen.
In der Gesellschaft nützt und dient ein jedes Glied
Dem andern, ob es gleich nur mittelbar geschieht.
Hieraus entstehen nun die Pflichten, unsern Brüdern
Durch treuen Gegendienst, die Dienste zu erwiedern;
Und die Verbindlichkeit ist allemahl so groß,
Als der Gesellschaft Dienst, den man von ihr genoß.
Wird diese Regel nun zum Maasstab angenommen,
So wird das Vaterland den ersten Rang bekommen;
So will die gröste Pflicht, daß man ihm dienen soll,
Weil es uns erst gedient. Es hat zu unserm Wohl,
Da es uns auferzog, am meisten beygetragen;
Und die Verbindlichkeit mehrt sich mit unsern Tagen.

Hat ein rechtschaffner Mann hiezu die Fähigkeit,
So wünscht er sich nichts mehr, als die Gelegenheit,
Zu zeigen, wie er denkt; und wird sie ihm gegeben,
So wird die reinste Lust sein redlichs Herz beleben.
Ovid hat schon gelehrt, daß es natürlich ist,
Daß man das Vaterland Zeitlebens nicht vergisst,
Daß es uns reizend bleibt; und ich seh' ein Vergnügen,
In der Glückseeligkeit, daß man ihm dienet, liegen.
Man sagt: Dem Weisen sey sein Vaterland die Welt,
Der Ort, der ihn ernährt, wo es ihm wohlgefällt;
Doch glaub' ich, daß die Zeit noch eins so schön verflösse,
Wenn er dasselbe Glück in seiner Stadt genösse.
Den Thieren lehren dies, die Triebe der Natur:
Das Wild verläst nicht leicht die angebohrne Flur;

Der Vogel liebt den Wald, wo ihn die Mutter heckte,
Und schläft gern auf dem Baum, der einst sein Nest bedeckte.
Zieht gleich der fremde Storch im Herbste übers Meer,
So bringt der Frühling doch den Flüchtling wieder her:
Zugvögel werden nie den vorigen Wald verfehlen,
Und andre Gegenden, anstatt der ersten wählen.

Ein kluger, redlicher, gewissenhafter Mann,
Ist stets vergnügt, wenn er die Pflichten üben kann,
Die das Vergeltungsrecht auf ältre Dienste gründet,
Wozu ihn das Gesetz und die Natur verbindet.
Im Vaterlande wird sein Ruhm sich mehr erhöhn;
Denn da wird sein Verdienst am besten eingesehn;
Da, wo ihn jeder kennt, wird jeder auf ihn merken,
Und er, der Patriot, zeigt sich in seinen Werken.
Versetzt den klügsten Mann, in ein ihm fremdes Land,
Was nüzt ihm sein Verdienst? Er bleibet unbekannt.
Mit aller Wissenschaft wird er zurück stehn müssen,
Nicht, weil Verdienst nicht hilft, nein, weil es keine wissen.
Wie mancher kluger Kopf, der im Verborgnen steckt,
Könnt' Ländern nüzlich seyn, wär' erst sein Wehrt entdeckt.
Doch, in der Fremde muß man nebst besondern Gaben,
Auch die Gelegenheit, sie vorzuzeigen haben.
Im Vaterlande ist dies jedem offenbar;
Man wird leicht dessen Wehrt, den man stets sieht, gewahr:
Der wird dann allemahl zu seinem Vortheil sprechen,
Und dem erkannten Wehrt kann nie der Lohn gebrechen.
Selbst die Erfahrung lehrt, wie angenehm es ist,
Wenn man den süssen Lohn, den man verdient, genießt;
Wenn man den edlen Zweck, den man gewünscht erstrebet,
Und in der Vaterstadt geehrt und glücklich lebet.

Zum

Zum Beschluß des 1753ten Jahres.

Fünf Jahre sind dahin, da dieses Wochenblat
Der Leser wehrte Gunst, beglückt erhalten hat,
Die ich mit Dank erkenn. Ihr Beyfall und Verlangen
Giebt mir die Dreistigkeit, das sechste anzufangen.
Ich wage freylich viel; Der Kopf ist ja kein Meer,
Das unerschöpflich ist: Ich weiß auch, es ist schwer,
Mit stets veränderten und dennoch neuen Zügen,
Den wechselnden Geschmack des Lesers zu vergnügen.
Allein, was wagt man nicht, so lange man gefällt?
Es ist der Leser Wunsch, und des Verlegers Geld
Verleiht ihm das Gewicht; und da sie es begehren,
Weswegen sollt' ich mich für invalid erklären?
Es giebt die ganze Welt mir zur Veränderung,
In Oden, Fabeln und Gedichten Stof genung.
Schon lange glückt es mir, gefällig zu erzehlen,
Wie sollte mir dies Glück im künftgen Jahre fehlen.
Von ihrer Fähigkeit stets überzeugt zu seyn,
Auch wenn sie sich verliehrt, ist Künstler sehr gemein.
Der graue Tänzer wird mit steifen Knien springen,
Die alte Sängerinn mit heisrer Stimme singen.
Ein rechter Autor schweigt durchaus nicht eher still,
Bis niemand seine Schrift mehr kauft und lesen will.
Die Musen, sollten die, als alte Jungfern schweigen?
Dem Frauenzimmer ist das Recht zu plaudern eigen.
Der Zeiten Schmiersucht selbst, zwingt mich zu dieSchritt,
Das nicht ein schlechtes Blat an seine Stelle tritt,
Vom Hunger ausgeheckt, genährt vom Unverstande,
Zum Schimpfe der Vernunft, und unsrer Zeit zur Schande.

Wie

Wie manches Wochenblat sahrich bey mir entstehn,
Und einem Irrwisch gleich, blaß schimmern, dann
vergehn?
Die, wenn ihr Druckpapier nicht einen Brauch ver-
gönnte,
Ich, und kein kluger Mensch zu etwas nutzen könnte.
Ein gutes Blat, das sich mit edlem Schwung erhob,
Der Christe bey dem Grab' erhielt ein würdigs
Lob;
Dies, und den Dichter, wird auch noch die Nach-
welt kennen.
Von jenem Pöbel kann ich kaum die Namen nennen.
Begriffe doch einmahl die tolle Schmiererzunft,
Daß Wissenschaft, Geschmack, Witz, Ordnung
und Vernunft
Erfordert wird, das Lob der Käufer zu erjagen,
Sie würden sich vielleicht nicht so verwegen wagen.
Doch kein Erinnern hat bey diesen Blöden statt,
Man braucht Vernunft, zu sehn, daß man nur we-
nig hat.
Wohlan, so mögen sie zu ihrer Schande schreiben,
Und dafür unverkauft und ungelesen bleiben.
Den Gönnern, die dies Blat mit ihrer Poesie
Zuweilen unterstüzt, dank' ich für ihre Müh.
Die Hofnung, daß sie es des Beytrags würdig
schätzen,
Ist ein Bewegungsgrund, es weiter fortzusetzen.
Euch Lesern! dank ich auch. Seyd ferner mir
geneigt.
Behalt ich eure Gunst; so ist mein Zweck erreicht;
Ich werd' im künftigen, wie in den vorgen Jahren,
Auch weder Fleiß noch Zeit, euch zu vergnügen,
sparen.

✲ ✲ ✲

Landesbibliothek
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1823075843/phys_0437
DFG

Landesbibliothek
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1823075843/phys_0440
DFG

ge, und Alten,
Glück!
ist ihr behalten,
os zurück.
Grösten,
oos euch bey,
n euch trösten,
).

der jetzigen Tage,
Ode.

= = Ein falber Schimmer
t in mein Zimmer;
der Wind.
erlassen,
n,
?

holz zum Heerde,
er werde,
hen ein!
en Zügen,
nst vergnügen,
t erfreun.

nir entdecket,
chens schmecket,
ne liegt,
Wetter toben;
ung loben,
vergnügt.

gtem Zügel,
ebel Flügel,

Die

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1823075843/phys_0441
DFG